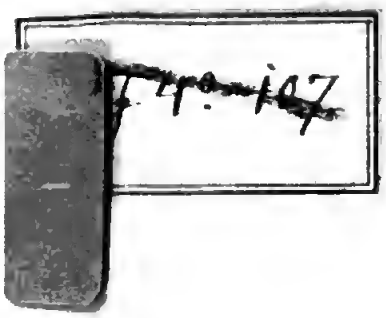
KAIS.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK
104826-C
ALT-


Digitized by Google

10926-C.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Textes von bunten Mode-Novellen liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Convent. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Convent. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 1.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von J. Kratochwill in Wien. *1. Jänner 1846.*

Vorwort.

Von vielen Seiten ist uns der Wunsch ausgedrückt worden, die in unserer Zeitschrift mehrfach besprochene Aufnahme neuester Modeartikel baldigst zu veranstalten. Wir freuen uns, allen hiesigen und auswärtigen verehrten Abonnenten hiemit die Nachricht geben zu können, daß wir, durch den unerwartet großen Beifall, den die „Wiener Elegante" im In- und Auslande gefunden, unterstützt, jetzt im Stande sind, alle Arten von neuesten Erzeugnissen österreichischer Industrie, welche in das Bereich der Mode gehören, in dem Modesalon der Wiener Eleganten aufzustellen. — Da der Aufnahme sämmtlicher Gegenstände eine strenge Prüfung, hinsichtlich der Tauglichkeit vorangeht, und wir für alle diese, auch in unserer Zeitschrift zu besprechende Artikel garantiren, so laden unter Zusicherung reichlicher Honorare wir hiemit alle Abonnenten freundlichst ein, uns bei diesem Unternehmen kräftig zu unterstützen. Schließlich fügen wir noch hinzu, daß statt der auf den Beilagen gravirten Zeichnungen von Bändern und Posamentierearbeiten von Zeit zu Zeit diese Gegenstände in natura als Muster beigegeben werden.

Modesalon der Wiener Eleganten.
Stadt, Bauernmarkt Nr. 590, im 1. Stock rechts.

Wiener-Moden.

Ball-Saison.

(1. Dame.) Unterkleid von Atlas, Ueberwurf von Tull mit sechs Abstufungen von Sammtbändchen, die theilweise durch kleine Knöpfe getrennt sind. Mantel von Rosaatlas, mit Spitzen garnirt; Frisur von Spitzen, in der gleichen Farbe. Sammtbändchen, nebst einer Agraffe von Brillanten, die in der Mitte des Scheitels geschlossen ist.

(2. Dame.) Kleid von Barège, reich mit Goldschnüren benäht und mit Glanzgold gestickt; ein schweres weißes Atlaskleid ist durch die Feinheit des Barège ganz sichtbar; das ganz glatte Leibchen wird durch die abgetheilten Schößchen sehr verschönert, da diese eine sehr nette Taille hervorbringen. Berthe und Aermel, ebenfalls einfach mit Gold verziert, sind mit Blonden besetzt. Kopfputz von Gold mit Federn; Collier und Ohrgehänge haben die neue Kettenfaçon und sind ganz geschliffen, haben nur einen Brillanten und zwei Rubine in der vorderen Agraffe, welche Steine sich auch in derjenigen der Berthe befinden.

(3. Dame.) Oberrock von blauem Atlas mit Sammtaufputz und goldenen Knöpfchen. Der Kragen liegt auf den Schultern in gelegten Falten, welche durch Knöpfchen befestigt sind. Kragen wie Aermel sind mit schmalen Sammtbändchen besetzt. Chemisette von Mousseline mit Valenciennes besetzt; Hut von weißem Atlas, mit Sammt aufgeputzt und Sammtblumen.

(4. Dame.) Kleid von Trappe moirée, Aufputz von gleichem Stoff und mit Krepinen verziert, glatter Leib, welcher rückwärts wie vorn eine getheilte Schnippe bildet. Berthe aus demselben Stoffe mit Krepinen und Knöpfen verziert und mit breiten Blonden garnirt; die Aermel haben denselben Aufputz. Modestie von gesticktem Mull. Hut von Rosa-Moire, aufgeputzt mit einer Feder, welche durch eine Rose befestigt ist; eine Blonde schmückt rückwärts den Kopf.

Beilage.

1. Technische Tabelle. — 2. Deren Zeichenerklärung. — 3. Centimetermaße*).

Modeberichte.

Die Zeit der Bälle kommt zu nahe, um länger die Neugierde unserer Damen unbefriedigt zu lassen, weßhalb wir auch in unserer heutigen Nummer einige Toiletten vorführen; da jedoch so viele dieser schönen Neuigkeiten uns vorliegen, ohne alle im Blatt erscheinen zu können, so begnügen wir uns damit, eines Anzugs zu erwähnen, welcher bei jungen Damen gewiß großen Beifall finden wird, da er einfach und dennoch elegant ist. — Kleid von Gaze, darunter ein Atlas-Kleid, welches in gleicher Länge mit dem Oberkleide ist; beide Röcke sind unten zusammen befestigt, das Gaze-Kleide ist handhoch über dem Saum

*) Dem allgemeinen Wunsche zu entsprechen, hat der Modesalon statt der bisher in Gebrauch gewesenen Papiermaße, solche auf geglänzte Leinwand und mit Goldlettern drucken lassen, welche die Eigenschaft besitzen, viel dauerhafter und eleganter zu sein. Exemplare dieser Maße sind gegen Erlegung von 1 fl. C. M. durch das Comptoir der „Wiener Eleganten" zu beziehen.

Digitized by Google

in Quadrat ausgeschnitten; diese Quadrate sind durch Rouleaux von blauem Atlas dreimal besetzt und jede Jacke durch eine Pompadourrose zusammen gehalten. Die Berthe reicht weit über die Hälfte der Taille und besteht aus einem im Quarré genähten Atlasrouleau, welches in jedem Ecke durch weiße Perlen gehalten ist. Frisur: halb aufgestellter Scheitel; eine Napoleonguirlande aus blauem Crassular.

Auch sahen wir Kopfputze à la Lucretia, welche aus Bändchen von Silbergaze bestehen, die mit goldenen Reifchen umfaßt und mit drei schönen antiken Kameen geschmückt sind.

Isabellenhäubchen spielen ebenfalls eine große Rolle, dieselben bestehen aus Goldblonden.

Für ganz junge Damen sahen wir Frisuren, bei welchen die Haare ganz aus dem Gesichte zurückgekämmt erscheinen; zwei Flechten waren rund gestellt, in deren Mitte eine rothe Masche mit langen Enden. Drei ganz glatt anliegende Locken bis zum Ohr vollendeten die vordere Frisur.

(Paris.) Die für Neujahrgeschenke bestimmten Anzüge beschäftigen gegenwärtig die Häuser Camille, Brunel-Levmerle, Redon-Frerlet, Palmyre, überhaupt die ganze Elite unserer größten Kleidermacherinnen. Nicht weniger in Anspruch genommen ist Gagelin mit der fortgesetzten Auswahl der schönsten Stoffe, die man nur bei ihm finden kann, und Constantin (Rue neuve Saint Augustin 37) wird gewiß nicht genug Semiramiskränze und amerikanische Blumen haben, um alle eleganten Damen zu befriedigen.

Unter den neuesten Modeschöpfungen spielen die Korsette, die aus den Ateliers der Mad. Clemençon hervorgehen, eine bedeutende Rolle. Auszeichnung verdienen diejenigen à la Ninon. Diese sind von einem Schnitte, der jeder Bewegung der Trägerin Anmuth verleiht; jedem Schritte gibt er die anziehendste Ungezwungenheit, jeder Stellung bewunderungswürdige Eleganz. — Ueberdies besitzen sie große Aehnlichkeit mit den Châtelaine-Korsets, welche bei langer spitzzulaufender Taille vortrefflich zu Leibchen mit Schößen und zu Amazonenröcken passen.

Von den verschiedenartigen Kopfputzen, welche bei Mad. Dasse mit besonderer Anmuth verfertigt werden, wollen wir die „Zoruïde" nennen. Von nakaratb- und rothem Sammet, mit venezianischen Netz- und Goldfransen geziert, mit zwei in Spiral gewundenen langen Straußenfedern, ist dieser Kopfputz für große Balltoiletten eben so gesucht als die Isabeau-Guirlande von Carter. Diese letztere, von Nakarasammet-Blättern und von Perlentrübchen gebildet, erhebt sich ein wenig gegen die Haarflechte hin, welche von jener bedeckt erscheint, und gibt der Physiognomie das Gepräge der Eleganz. — Der Katalanekopfputz ist eine glücklich erfundene Vereinigung von Perlen. — Der Rückelkopfputz ruht fast auf der Stirne, und der Pamelakranz schlingt sich um den Kopf. — Eine sehr schöne Neuigkeit sind auch die la Valliere-Häubchen, bestehend aus einer Spitzentoilette, festgehalten durch einen Kranz von leichtem braunen Laubwerk.

Unter den Konzertröcken nennen wir noch eine Robe von rosarothem italienischen Taffet, mit zwei Volants von 40 Centimetres Höhe, von Rosa-Gaze. Die Volants sind unten durch ein kleines rosaatlassenes Band gehalten. Die Berthe ist mit Rosa-Gaze doublirt. Die zwei Volants sind auf beiden Seiten durch drei blätterlose Rosen gehoben.

Für Balltoiletten gibt es weißatlassene Röcke, auf denen drei goldlahndurchwirkte Gazetüpen ruhen, à la Pompadour durch Goldschlingen gehalten, welche in Fransen herabfallen. Die ganze vordere Jüpe von weißem Atlas, ist mit Goldarabesken gestickt. Auf beiden Seiten der drei Jüpen und an dem Orte, wo sie festgehalten erscheinen, glänzt ein großer Weinblätterstrauß von Gold, mit Trauben, in Form von feinen Perlen und Diamanten.

Einige Ideen über Eleganz.

Bei dem Beginne eines neuen Jahres sei es uns erlaubt, einige Worte über die Aufgabe, die wir uns gestellt, vorangehen zu lassen, um unsern freundlichen Lesern und Leserinnen die Ueberzeugung zu gewähren, daß wir sie recht erfaßt und begriffen haben, und das Ziel anzudeuten, welches wir mit allen Kräften zu erreichen streben.

Unsere Zeitschrift nennt sich die Elegante; in dieser Benennung ist ihre Aufgabe, ihr Ziel angedeutet und ausgesprochen; — das Gebiet, das sie umfaßt, ist das der ewig wechselnden, sich immer verjüngenden Mode, der Gesetzgeber dieses Reiches der sich ewig gleiche feingebildete Geschmack. — Erst dieser entscheidet, ob das, was im Reiche der Mode sich entfalten will, zur Blüthe gelangen darf — oder wie ein dürrer Zweig von der sorgsamen Scheere des Gärtners abgeschnitten und bei Seite geworfen werden soll. — Nicht Alles also, was die Mode bringt, ist darum schon elegant. — Eleganz setzt Geist voraus, und wenn man behauptet hat, daß man selbst einer Feder auf dem Haupt einer Dame einen geistreichen Schwung geben könne, so haben zwar Viele einen solchen Ausspruch lächerlich gefunden; allein beruht einmal die Wellenlinie der Schönheit auf einem ästhetischen Gesetze, so ist die Schwungfeder einer Dame ihm so gut unterworfen, wie die kühn gerundete Linie einer Arabeske in den bildenden Künsten. — Die Mode geht von Einzelnen aus und beruht auf Zufälligkeiten, sie kann daher auch geschmacklos sein; die Eleganz aber versagt einer solchen ihren Beifall, und sie muß eben so schnell untergehen, als sie aufzutauchen versuchte. Eben dadurch, daß ein feingebildeter Geschmack die Erscheinungen der Modewelt sichtet und zu veredeln strebt, unterscheidet sich die Elegante von der Modesüchtigen, die Dame von Bildung von derjenigen, die ohne Auswahl und Geschmack immer etwas Neues erstrebt, gleichviel, ob dasselbe zweckwidrig, unschön, oft auch den Anstand verletzend oder von dem Allen das Gegentheil sei. — So liegt in dem Sprichwort: Kleider machen Leute, eine tiefe Wahrheit. Oft sieht man eine Gestalt in blendendem, pomphaften Anzuge daherschreiten, schon von ferne hört man das Rauschen der Kleider, Alles an ihr ist theuer, kostbar, und doch sagt uns der erste Blick, es fehle ein Etwas, dessen Mangel uns verletzt und uns zu dem Schlusse verleitet, die Hülle sei zu kostbar für den Stand, welchen die Trägerin derselben nach ihrer Bildung einnehmen soll — so ist im Gegentheil ein Anzug oft einfach, anspruchslos scheinend und doch bei weitem kostspieliger; in allen Theilen herrscht eine gewisse Harmonie, es spricht sich ein Geschmack darin aus, der uns unwillkürlich schon beim ersten Anblick anzieht und fesselt, und uns eine gewisse Achtung abnöthigt.

Geht die Eleganz von einem gebildeten, die Erscheinungen der Mode regelnden Geschmacke aus, so wird sie sich nicht blos auf den Anzug beschränken, sondern Alles umfassen, was zur äußeren Erscheinung des Lebens gehört. — Die Einrichtung der Wohnung, die Ausschmückung derselben, die Genüsse, welche Kunst und geselliges Leben bieten, selbst die Lebensweise wird diese Uebereinstimmung eines gebildeten Geschmackes mit dem, was Kunst und Industrie für die Bedürfnisse des Lebens Neues bringen, rechtfertigen müssen. Darum wird auch unsere Elegante alles Neue in Künsten und Gewerben, in geselligem Leben mit prüfendem Blicke verfolgen und berichten. — „Man denke sich einen Parvenu, der, plötzlich zu großem Reichthum gelangt, Alles auf das Kostbarste einrichtet; wohin das Auge in seiner Wohnung blickt, sieht es Pracht, Glanz, selbst Comfort; in schwerem goldenen Rahmen hängt dort ein Bild, ein Blick darauf und der Parvenu ist entdeckt — es ist eine gewöhnliche, schlechte Lithographie, die bloß durch ihr großes Format auffällt." — So schildert Alexander Dumas in seinem „Gabriel Lambert," indem er uns die Einrichtung seiner Wohnung beschreibt, mit wenigen meisterhaften Pinselstrichen einige anscheinend unbedeutende Kleinigkeiten, die uns aber den Meister in der Zeichnung von Charakteren erkennen lassen.

Eleganz also im weitesten Umfang des Wortes, in der ausgedehntesten Anwendung auf alle Erscheinungen des geselligen Lebens ist es, die wir nach Kräften befördern wollen, und unser erstes Gesetz, durch das wir uns bestimmen lassen, sei: zu zeigen, daß nur die durch einen höher gebildeten Geschmack geregelten und veredelten Erscheinungen der launenhaften, ewig wechselnden Mode, die Gunst und das Wohlwollen unserer verehrten Leser und Leserinnen uns erhalten sollen.

M. F. A.

Mode-Courier.

(Eiserne Mänteleschließen), äußerst zierlich und elegant, verfertigt Herr J. Glanz, Kohlmarkt Nr. 228, welche denen von Bronce schon deshalb vorzuziehen sind, da sie den äußeren Einflüssen nicht unterworfen, stets die Reinheit, wie sie aus den Händen des Erzeugers hervorgegangen, behalten. Sie haben nicht nur hier, sondern auch auswärts allgemeinen Beifall gefunden, und sind auch schon der günstigen Preise wegen sehr empfehlenswerth.

Eine Zeichnung dieser Mantelschließen ist auf der beigehenden technischen Tabelle und das Original selbst ist zur Beurtheilung im Modensalon der Wiener Eleganten hinterlegt. W.

— Auch für eine weitere Bequemlichkeit der Männerkleidermacher ist gesorgt. Die Scheeren nämlich, mit welchen diese Künstler aus einem formlosen Stücke Tuch alle möglichen Kleider schneiden, dann bestimmt, Incroyables und ehrsame Bürger zu schmücken, konnten bis jetzt nur mit einigem Aufwande von Druckkraft in Bewegung gesetzt werden. Es wird ihnen daher die neuerfundene Scheere des Herrn Senechal in Paris um so willkommener sein, da sie die Eigenschaft besitzt, mit großer

Digitized by Google

Leichtigkeit zu arbeiten, also eine weit schnellere Vollendung aller Zuschnitte zu gestatten. Eine Zeichnung davon befindet sich auf der technischen Tabelle.

— Der Spenglermeister Friedr. Süttinger in Wien, Stadt, im Zwettelhof, hat Kaffeemaschinen erfunden, welche ihrer Konstruktion wegen, alle bisher gekannten, an Verwendbarkeit und Zweckmäßigkeit weit übertreffen. Diese Maschinen besitzen die Eigenschaften, daß man beim Kochen sehr wenig Spiritus benöthigt, Kaffee und Milch in denselben zugleich gesotten werden können, und solche nach Belieben aus einer und derselben Pippe herabzulassen sind. Ein Hauptvortheil liegt auch darin, daß beim Kochen des Kaffees in diesen Maschinen, dieser seine eigenthümliche Kraft und sein Aroma behält, und man mittelst eines kleinen dazugegebenen Apparats in einer Geschwindigkeit Eierspeisen, Omeletts, Beafsteaks ꝛc. bereiten kann. Man sieht daraus deutlich, daß diese Kaffeemaschinen für jede Haushaltung von wesentlichem Nutzen sind, weßwegen wir uns erlauben, selbe Jedermann zu empfehlen. — Herr Süttinger hat darauf ein k. k. ausschließendes Privilegium erhalten. Auch befindet sich diese Maschine zur Einsicht in dem Salon der Wiener Eleganten. B—r.

— Nachdem wir in der letzten Nummer von einer neu erfundenen Hutschachtel gesprochen haben, geben wir diesesmal eine Erfindung, welche einem andern Bedürfnisse für Alle, welche Hüte tragen, Abhilfe thut. Es finden sich nämlich nicht immer Hüte, die ganz genau und ohne Unbequemlichkeit sich dem Kopfe anpassen. Bald drücken diese, den Schuhen und Stiefeln im Eigensinn analogen Kopfbedeckungen die Stirne, bald den Hinterkopf, bald sind sie zu eng, bald zu weit, so daß das neu erfundene Instrument, das wir einem hiesigen Hutmacher verdanken, ein wahrer Segen für Alle ist, die einen etwas empfindlichen Kopf haben. Mittelst dieses Werkzeuges, das in einem kleinen Städchen besteht, an dessen beiden Enden Querbälkchen angebracht sind, kann man jedem Hute die nöthige Weite und Breite geben, so genau, daß die leidigen Bedrückungen der liberalsten Köpfe hiemit ganz aufhören.

Diese diplomatische Zurechtweisung der Hüte geschieht durch ein kleines Schräubchen, welches an einem jener beiden Querbalken steht. S. B.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Das Bett einer indischen Füestin) ist ein wahres Kunstwerk, wie man aus nachstehender Beschreibung sehen kann: Es ist ungefähr zehn Fuß lang und sechs Fuß breit. Die fünfzehn bis sechzehn Zoll hohen Füße stehen in kupfernen Gefäßen, die mit Wasser gefüllt sind, damit das Lager von lästigen Insecten und giftigen Schlangen geschützt sei. Die Kopfseite des Bettes, die Füße, die Seiten sind zierlich geschnitzt, und sehr geschmackvoll bemalt und vergoldet; auf einer nicht sehr dicken Matratze liegt ein blendend weißes Tuch, das an den vier Ecken durch rothseidene Schnüre mit langen Enden und guldenen Troddeln befestiget ist. In der Mitte dieses Daunn liegen vier bis fünf breite Kissen, von denen jedes seine besondere Bestimmung und seinen eigenen Namen hat, z. B. Sirhanah, das breite Kopfkissen, Pyrana, das Kissen, das unter die Knie gelegt wird, wenn man die Füße nicht ausstrecken will, Gar-Takya, das Kissen für den Rücken und die Schultern, wenn man sich aufzusetzen Lust hat, nebst einer zahllosen Menge anderer Kissen, die bald größer bald kleiner, bald härter, bald weicher, und alle sinnreich darauf berechnet sind, das Liegen im Bette so bequem als möglich zu machen. Leipz. Modezg.

(Chinesische Theaterpolizei.) Die Chinesen dulden auf ihren Bühnen kein übermäßiges Scheeren der Schauspieler, und damit diese immer in der erforderlichen anständigen Weise sprechen, muß ein gewisser Polizeibeamter im Theater, wo er einen besondern bequemen Platz hat, schlafen. Spricht nun ein Schauspieler so laut, daß er den schlafenden Polizeimann weckt, so verfällt er in Strafe. Lpz. Mdz.

(Neuer Schmuck.) Ein Londoner Juwelier hat einen neuen und dabei sehr nützlichen Schmuck erfunden, einen Uhrenhalter für Damen, welcher wie eine Brosche aussieht, sehr schön gearbeitet ist, und es unmöglich macht, daß die Dame ihre Uhr verlieren, oder daß man sie ihr stehlen kann. Den ersten Uhrhalter dieser Art, der gemacht wurde, trägt die Königin von England. Lpz. Mdz.

Der Musikdirektor, Walzer- und Quadrillen-Componist Johann Strauß (Sohn) ist an die Stelle des verstorbenen Lanner zum Kapellmeister des zweiten Bürgerregimentes in Wien ernannt worden.

Direktor Karl beabsichtigt, den Bau seines Leopoldstädter Theaters mit ersten Juni d. J. zu beginnen, und nach drei Monaten zu eröffnen.

Toiletten-Plauderer.

(Philharmonisches Konzert.) Der 14. Dezember war ein Festtag für Freunde wahrer klassischer Tonkunst. Das Künstlerorchester des k. k. Hofoperntheaters unter Leitung seines Kapellmeisters Nikolai stand wieder in Schlachtordnung, und führte Meisterwerke deutscher Tonsetzer auf. Vater Haydns englische Symphonie in D machte den Anfang. Engelmild und rein erschließt sich Haydns himmlisches Gemüth, mit allem Guten und Schönen erfüllt, wie ein ewiger Frühling, dessen Tage uns stets mit jugendlichem Grün, mit der Bluthe Duft und Farbenpracht beglücken. Es ist ein wonniger Traum, aus dem man mit den letzten Tönen erwacht, selbstzufrieden, gekräftigt, mit den besten Vorsätzen für alles Edle. Welche Musik bewirkt das? Das Gejammer der Neuzeit gewiß nicht. Die Ausführung der Symphonie war untadelhaft, da entging dem entzückten Zuhörer auch nicht ein Atom der Schönheiten. Ich für meinen Theil hätte das liebliche Adagio wiederholt gewünscht, das Publikum aber begehrte das Scherzo. Darauf sang Herr Gel eine Arie aus „Iphigenie" von Gluck mit wunderschöner klarer Stimme, und Mad. Hasselt-Barth eine Arie aus Webers „Oberon" (Ozean, du Ungeheuer) mit ganzem Aufwande ihrer überreichen Kunstmittel. Stürmisch wurde sie gerufen, und eine Repetition ward verlangt.

Ferner hörten wir die romantische Ouverture zu „Melusina" von Mendelssohn-Bartholdy, welche diesmal nicht die Wirkung machte, wie im letzten Konzerte. Endlich kam Beethovens B-dur Symphonie, und das war schon zu viel für ein schwaches Herz. Das von den früheren Kunstgenüssen überwältigte Gemüth der Zuhörer war nicht mehr so empfänglich für diese große Kunstschöpfung. Der große Redaktenfaal war voll des elegantesten Publikums. Seine Majestät der Kaiser beglückten das Konzert mit Allerhöchster Gegenwart.

(Da die Größe des Saales hier wie bei andern Konzerten und im Theater leichte Toilette nicht gestattete, so können wir leider keine umfassende Schilderung von besonders eleganten Anzügen geben; wir beschränken uns daher auf die kurze Beschreibung einer neuen Art von Sammtpelzen. Diese bestehen aus einem Burnus von Sammt, welcher vorne in kurzer Breite mit Pelz besetzt ist. Eine Kapuze, nur vorn in Gestalt eines Kragens sichtbar, wird durch eine gerade Echarpe von rückwärts bedeckt, welche auch vorn bis zur ganzen Länge des Burnus reicht, und ebenfalls mit Pelz belegt ist. Die Kapuze ist so hoch geschnitten, daß sie, an die Echarpe angeknöpft, bequem den Kopf zum Schutze gegen Kälte bedeckt. Diese Form hat überdies die Eigenschaft, dem eleganten Schnitte des Mantels nicht im mindesten zu schaden.)

— Die k. k. Stadt Baden bei Wien gewinnt alljährlich an Verschönerungen und Eleganz, und es ist Jedermann bewußt, daß diese freundliche Kurstadt, besonders jüngster Zeit, in der Sommer-Saison wieder der Sammelplatz der haute-volée, des Schönen, der Eleganz und der Mode ist. So ist im Parke ein neues Kursal erbaut worden, welcher dazu dienen soll, in der drückendsten Hitze des Sommers den Kurgästen Schatten und Gemächlichkeit zu gewähren. — Dem Vernehmen nach soll in benannter Kurstadt auch für ein besseres Straßenpflaster gesorgt sein, welches löblich ist, so wie eine lichtere Beleuchtung in einer solchen Stadt, die jährlich über 5000 Kurgäste zählt, ganz an seinem Platze wäre. — Auch aus dem Peregrinus-Bad wird eine Schwimmschule und ein offenes Bad, nach Art, wie jenes in Böslau, errichtet, und es soll mit einer noch nie dagewesenen Eleganz ausgestattet werden; nur ist man noch nicht im Reinen, ob das Bad offen gelassen oder gedeckt werden soll, und ob solches auf Aktien gegründet, oder vom dortigen Magistrat angekauft und hergestellt werden wird. Nach einer chemischen Analyse in qualitativer und quantitativer Beziehung, soll das Wasser dieses Bades sich nicht brechen, ganz rein sein, nützliche Bestandtheile enthalten, und denselben Wärmegrad besitzen, wie jenes in Böslau. Die Mehrheit der Stimmen hat sich bereits für ein offenes Bad ausgesprochen. Böslau würde dadurch nicht gewinnen. — Ferner sind daselbst bedeutende Subskripzionen eingegangen, um in der Nähe der Pölzgasse, bei der engen Passage, welche zum Felsenkeller und zur Weilburg führet, zur Demolirung ein Haus sammt Garten anzukaufen, damit der Fahrweg erweitert werde, weder Hemmung, noch Unglück eintreten könne, und in der modernen Badesaison dieser so überaus besuchte Kurort an Schönheit und Eleganz gewinne.

— Der vortheilhaft bekannte Komiker Herr Ruß, vom k. k. priv. Theater in der Josephstadt, der Liebling aller Theaterfreunde in Wien und Baden, wird in heuriger Sommersaison im Theater der k. k. Stadt Baden zwei Monate gastiren. Das wird ein Festessen für alle Anwesenden; wir gratuliren Herrn Direktor Roll zu dieser vortheilhaften Acquisition.

— (Merkwürdig, aber doch wahr.) Unser berühmter Walzer- und Quadrill-Dichter Strauß, ist eine merkwürdige Erscheinung am musikalischen Horizont. Während viele Konzertisten, in Folge der ungeheueren Regiekosten, auf die Einnahme ihrer Produkzionen darauf zahlen, hatte Strauß vor ungefähr sechs Wochen im Krollschen Gartensalon in Berlin 15 bis 1600 Menschen bei Einem Thaler Courant (circa 3 fl. 30 kr. W. W.) Entrée. Eine große Loge kostete 100 bis 200 Thaler. Es wurde mit den Logenschlüsseln und Eintrittskarten förmlich negozirt, wie

Digitized by Google

überall bei den außerordentlichsten Vorstellungen. Nun sag Einer, der alte Strauß*) gehöre nicht zur jüngsten Mode!

— Der so beliebte Bassist, Herr Reichmann, vom k. k. privil. Theater an der Wien, befindet sich auf dem Wege seiner gänzlichen Genesung. Seine Person hat in physischer Hinsicht etwas ab-, und seine Stimme an Weichheit, Biegsamkeit und Schmelz zugenommen.

— Sichern Quellen zu Folge soll von dem Engagement des rühmlichst bekannten Tenors, Herrn Erl, nach Berlin, keine Silbe wahr sein.

B—r.

Scherzhaftes aus der Modewelt.

⁂ Seit der Anwesenheit der vielen Virtuosen und Komponistencelebritäten haben die Handschuhe bedeutend aufgeschlagen. Wer die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung ergründen will, braucht nur in eines der vielen Konzerte zu gehen, wo er eine Menge Enthusiasten eifrig damit beschäftigt sehen wird, bravo! zu rufen und zu klatschen, besonders bei Effektpiecen. Die Klügeren und Sparsameren ziehen die Handschuhe bei Eröffnung des Konzertes aus, um mit Beifall gleich bei der Hand zu sein.

⁂ Der Pariser Moniteur de la Mode leitet das Wort Cunezout frischweg von Ganzzu her. — Nur zu — Pariser Ethymolog!

S. B.

⁂ Die mit dem Spleen behafteten Engländer besitzen jetzt ein sehr wohlfeiles Mittel, ihrem Leben ein Ende zu machen, und welches zugleich den Vorzug hat, durchaus modern zu sein. Die englischen Halsschleifen sind nämlich so lang, daß man bequem dieselben als Strick benutzen kann.

⁂ In einem der hiesigen Theater fiel kürzlich eine junge Dame in Ohnmacht. Als man draußen in einem Privatzimmer die Ursache zu ergründen suchte, fand es sich, daß es ein junger Incroyable war, welcher, ob durch Versehen oder absichtlich, den Schnürleib seiner Schwester angelegt hatte. C'est incroyable, mais c'est vrai.

⁂ Auf einem hiesigen Balle tanzte ein junger Mann mit einer sehr lebenslustigen Dame; entzückt über ihre tänzerische Virtuosität, wollte er seinen Freund auch eines solchen Genusses theilhaft machen, und dieser engagirte sie für den nächsten Walzer. Als der Tanz zu Ende war, fragte der Enthusiast seinen Freund: nun wie tanzt sie? Ganz „Wienerisch" (wie närrisch).

S. — k.

⁂ Ein in die Mysterien Eingeweihter hat berechnet, daß gegenwärtig mehr Konzertisten in Wien anwesend sind, als der Musikvereinssaal Zuhörer fassen kann. Nicht übel!

⁂ Der Direktor eines bedeutenden Provinztheaters äußerte sich kürzlich in einer Gesellschaft von Tonkünstlern, daß er jedes Fach seiner Oper wenigstens doppelt besetzt habe; nur beklagte er sich bitter, daß es ihm an einem Baß fehle, und er so genügsam sei, mit jedem Bassisten zufrieden zu sein, und wenn er gleich nicht besser, als Staudigl sänge. Der Mann hat Genie!

B—r.

Signale aus der Wiener Modewelt.

— Unter den Pelzen scheinen Hermeline besonders bevorzugt, Zobel auch, wenn schon in minderem Grade.

— Bei Ballanzügen werden sehr viele Scharpen getragen, deren Muster im Salon der Wiener Eleganten zu besichtigen sind. Diese Scharpen, von schwerem Atlas, haben eine Länge von drei Ellen, sind am Rande in bunten Atlasstreifen pyramidenartig angewirkt, und haben sehr breite, ganz neu gepreßte bänderartige Fransen.

— Empfehlenswerth sind auch die Aufputze der Handschuhe, bestehend in weißen Seidenschnüren mit Schmelz durchzogen, in Gestalt eines Netzes, und bilden, von den Handschuhen abstehend, eine Garnitur derselben.

— Gabrielen-Chemisetten, die in unserer nächsten Nummer besprochen werden sollen, sind sehr en vogue.

— Während im vorigen Jahr die Mode die Häubchen hauptsächlich auf der Stirne ruhen hieß, haben sie jetzt ihren Platz mehr auf dem Hinterkopfe, besonders die Soiréehäubchen; die Morgenhäubchen sind fast dieselben geblieben. — Der Boden vieler dieser Coiffüren ist von reichen Alencon- und englischen Spitzen.

Für Damen.

— Die Wiener Klaviermacher haben sich in und außer den Grenzen der österr. Monarchie viel Ruhm erworben. Sagt man: „ein Wiener Klavier," so glaubt man auch überzeugt zu sein, ein gutes Instrument vor sich zu haben. Man weiß aber auch, daß Wien eben so überreich an Klaviermachern ist, als an Klaviervirtuosen, und man mit Umsicht und Vorsicht aus der Unzahl der Berufenen die Auserwahlten zu suchen hat. Unter diesen, wie unter jenen, gibt es Namen von besonderem Klang, die über jede Kritik weit hinausreichen; Namen, die durch richtige Beurtheilung und Würdigung erst an Ruf gewinnen sollen, endlich aber auch Namen, die von der Kritik in das bescheidene Nichts zurückgewiesen werden, aus dem sie durch einige Fuß hohe Plakate in die Oeffentlichkeit getreten. Der Name also, den in civilisirten Ländern alle Lippen nennen, empfiehlt sich selbst, und nur dem aufstrebenden Talente, das mit Kraft und Energie aus der Alltäglichkeit sich herausarbeitet, muß freundschaftlich unter die Arme gegriffen werden — und wir unterlassen deßhalb nicht, ein gleiches Streben des Herrn B. Swosil (bürgerl. Klaviermacher, neue Wieden, Leopoldgasse Nr. 836) öffentlich anzuerkennen, und seine Klaviere, welche allen Wünschen und Anforderungen, die man gegenwärtig an diese Instrumente stellt, vollkommen entsprechen, unsern verehrten Leserinnen mit dem Bemerken zu empfehlen, daß auch die äußere Ausstattung dieser Klaviere äußerst elegant und als schönster Schmuck eines Boudoirs gerühmt werden kann.

Herr B. Swosil übernimmt auch auswärtige Bestellungen, und in Prag unterhält Herr Jakob Fischer (Kunsthändler im Karolingebäude) ein gewähltes Lager von diesen Instrumenten, und werden auch in Betreff dessen alle Auskünfte bei demselben ertheilt und Aufträge übernommen.

Es ist bereits sowohl an obbenannten, als auch an Herrn Karl Henschker ein Auftrag zur Verfertigung von Instrumenten ergangen, welche in Kürze zur beliebigen Ansicht in unserem Modesalon aufgestellt sein werden. Letztgenannter hat ein wohlklingendes und nettgearbeitetes Querklavier zur einstweiligen Probe bei uns deponirt.

W.

(Die schönste Frau der Erde) muß Paula von Vignier gewesen sein; dies bezeugen alle ihre Zeitgenossen. Ihre Schönheit war so allgemein anerkannt, daß man sie, die zur Zeit des Petrarka lebte, in allen Zungen lobte und pries, und sie die schöne Paula, das Wunder der Natur, nannte. Sie durfte sich in ihrer Vaterstadt Toulouse keinen Augenblick sehen lassen, ohne daß sie von ganzen Schaaren Männern, Frauen, Jünglingen und Mädchen begleitet gewesen wäre, die insgesammt sich an ihrem Anblicke nicht ersättigen konnten. Von fern her kamen Reisende, um sie zu sehen. Das Parlament zu Toulouse fürchtete Zusammenrottungen, und wußte kein anderes Mittel, um die Unordnungen zu verhüten, als den bittenden Befehl an Paula: „Sie möge nicht anders als tief verschleiert ausgehen." Das Volk indessen war damit höchst unzufrieden, daß man ihm den Anblick der schönsten Frau der Erde entzog, und drohete, Gewalt zu brauchen. Darauf machte das Parlament die Bestimmung, daß Paula sich zweimal wöchentlich eine ganze Stunde lang an ihr Fenster unverschleiert stellen sollte, um sich sehen zu lassen.

Paula beklagte sich über diesen Zwang. Ihre Klage wurde liebreich beantwortet, aber nicht beachtet. Sie behielt diese außerordentliche Schönheit und das Ebenmaß ihres Körpers bis in das achtzigste Jahr ihres Lebens.

(Leipz. M. Z.)

*) Zählt noch nicht 42 Jahre.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nro. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Bermann und Sohn, Kunsthandler am Graben Nro. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nro. 311, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moriz Gugel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigkreuzergasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Für die k. k. österreichische Militärgrenze übernimmt Herr J. Edlard, Kunst- und Musikalienhandler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnements, in Berlin die Trautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag.)

Gedruckt bei Franz Edlen von Schmid und J. J. Busch.

Digitized by Google

MODEN

us dem Salon der Wiener Eleganten.

Bauernmarkt N° 390, 1 Stock.

Digitized by Google

Besorgung der Abonnements, in Berlin die Trautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Gerstenberg)

Gedruckt bei Franz Edlen von Schmid und J. J. Busch.

Digitized by Google

Tab. 1. 1re Dame < < < Techn

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Verbindung eines äußerst reichhaltigen Textes, theils von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Convent. Münze. Anweisungen, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 21 kr. Convent. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 2.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von J. Kratochwill in Wien. *15. Jänner 1846.*

Wiener-Moden.

Kinderanzüge.

(**1. Kind.**) Kleid von weißem glacirtem Taffet, darüber ein Überwurf von rosa Barège, vorne mit Spangen von Posamentirarbeit. Berthe, Schoß und Ärmel haben einen Besatz von gezogenen Streifen desselben Stoffes; gestickte Beinkleider mit Valenciennes besetzt; die Haare à l'enfant, Stiefletten von gebleichtem Gros de Naples.

(**2. Kind.**) Kleid von gedrucktem Wollen-Mousseline, Oberrock von grünem Sammt mit Goldschnüren und Knöpfen, gestickte Beinkleider ohne Spitzen; Sammtstiefelchen; Hut von blauem Plüsch.

(**Dame.**) Kleid von grünem Atlas. Mantel von violettem Cachemir mit schweren Seidenfransen und Crepinen. Hut von weißem Ritzensammt mit Rosen.

(**3. Kind.**) Kleid von weißem Tarlatan, darunter ein weißes Atlaskleid, aufgeputzt durch zwei reich eingezogene Puffe von Tarlatan, über welchen von beiden Seiten kleine Rosenbouquets befestiget sind; die Achseln des Leibchens, so wie der ganze Ausschnitt desselben sind mit Spitzen garnirt, Leibbinde von Rosa Atlasband. Brustbouquet von Blumen am Rocke; glatte Zöpfe sind an der Seite durch zwei Rosen von Bändern mit goldenen Knöpfchen verziert, befestiget.

Beilage.

Maskenbild.

— 1. und 2. Costüme aus dem 17. Jahrhundert. — 3. Zigeunermädchen. — 4. und 5. Costüme aus dem 18. Jahrhundert.

Modeberichte.

Paris. Die Ball- und Festjahreszeit ist in voller Blüthe. Der Graf v. Rambuteau hat seine schönen Salons geöffnet, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist seinem Beispiele gefolgt, und die russische Gesandtschaft hat einen durch den Reichthum der bei dieser Gelegenheit erschienenen Tolletten merkwürdigen Ball gegeben. Wir wollen einige derselben erwähnen. Auf einer Jüpe von Brocat, ganz von Goldlahn, ruhten in schiefer Lage breite Goldspitzen, welche in kleinen, feinen und losen Effilés endigten; auf einer anderen Jüpe kohlgrauer Farbe liefen silberne Sterne; dann kam ein weißatlaßener Rock, ganz mit feinen Perlen gestickt, ein anderer von italienischem Taffet, himmelblau und ganz mit Krystallperlen geschmückt; eine sehr beliebte Neuigkeit, welche bei Lichterschein eine blendende Wirkung hervorbringt.

Alle diese Röcke bildeten ein wenig Schleppe, was nur bei aristokratischen Vorstellungen, bei diplomatischen Routs zulässig ist, wo man nicht tanzt. Zur Polka und Mazurka bedarf es einer Leichtigkeit und eines schwebenden Schrittes, dem die Schlepprócke nur hinderlich sein würden.

Weil wir doch einmal vom Tanze sprechen, und da die Mode eben so gut die Flechtung eines Knotens, als einen Gebrauch regirt, so wollen wir von der Rodewa reden, einem Walzer, der jetzt Furore macht, und in einer so lebhaften, erschütternden Bewegung besteht, daß man ihn fast einen Höllenwalzer nennen möchte. Es ist gewiß, daß wir wieder auf die Charakterwalzer zurückkommen, und wir zweifeln nicht, das Menuet und seine endlosen Verbeugungen auftauchen zu sehen. Das beste Mittel, alle Strapazen der polnischen Tänze und Walzer auszuhalten, ohne einen gebrochenen Körper davonzutragen, ist, ein gut gemachtes Leibchen zu haben. Wir empfehlen darum solche der Mad. Mallvernay, welche mit einem durchaus der Gesundheit nicht nachtheiligen Schnitte die sorgfältigste Eleganz verbinden. Die meisten sind von weißem Moire.

Die Haarputze trägt man immer sehr breit, aber weniger hoch, als im vergangenen Jahre. Für die aristokratischen Gesellschaften macht Coiffeur Neaonard viele Schnekenwindungen. — Wie wir bereits gesagt, herrschen die etwas dichten und großen Blumenbüschel über alle anderen.

In keiner andern Epoche war die Bortenwirkerei so beliebt, als in diesem Augenblicke; sie verdoppelt so zu sagen, den Werth der Röcke, und die Pariserspitzen haben viele Röcke von Königreps und Atlas unendlich anziehender und reizender gemacht.

Ein bewunderungswürdiger Tafelaufsatz ist so eben, wie man sagt, für die Prinzessin Olga durch das Haus Laboche-Boin versendet worden. Dieser Aufsatz, von azurblauem Grunde, trägt einen Streifen von weißen Perlen, in Spitalform rings um den Teller laufend. Ein achteiger Wappenschild, gleichfalls von Perlen umringt, der in der Mitte erscheint, zeigt auf einem weißen Grunde eine Landschaft, ein Porträt und ein Ereigniß, das auf die russische Geschichte Bezug hat und mit vortrefflicher Kunst in der Fabrik von Sèvres gemalt ist.

Die Becher und die Körbe, welche den Dessertaufsatz bilden, sind von wunderbarer Eleganz, alle getragen von goldenen Palmenzweigen. Acht dieser letzteren, welche für die Ecken des Aufsatzes bestimmt sind, tragen jeder fünf kleine Schalen, um das Zuckerwerk hineinzulegen. — Uebrigens gehört der Name Olga sehr der Mode an. Man hat ihn einem der schönsten Teppiche des Hauses Foye-Daveune gegeben (Rue neuve des Petits-Champs 63). Auch er ist reich mit Wappenschildern und Arabesken geziert.

(Wien.) Da wir uns schon in dem ersten Semester der Carnevalsaison befinden, und der Modensalon der „Wiener-Eleganten" stets eine Auswahl der neuesten Muster im Gebiete der Mode besorgt, so erlauben wir uns zu bemerken, daß in vorerwähntem Modensalon

nebst den in unserem früheren Modeberichte angezeigten neuesten Modellen auch Ballaufputze*) ꝛc. vorliegen.

Alle in unserer heutigen Nummer auf dem Beiblatte ersichtlichen Schnitte sind für Kleidermacher und Modistinnen zur Ansicht bei uns aufgelegt.

Mode-Courier.

— Mit geringem Kostenaufwande elegant zu sein, ist die große Aufgabe der Mode, und unsere Industriellen unterlassen auch nicht, dieses Problem, je nach ihren Kräften, zu lösen, indem sie selbst den gewöhnlichen Gegenständen, die der tägliche Gebrauch uns in die Hände führt, jenen Anstrich von Eleganz geben, welcher sie dem Auge gefällig und dem Eigenthümer lieb und werthvoll macht. Einen solchen Anstrich von Eleganz weiß Herr Friedrich Zitner, bürgl. Anstreicher (Josefstadt, Lange Gasse Nr. 85), allen mindern Holzgattungen, selbst den weichen, so meisterhaft und täuschend zu geben, daß man gewiß zu sein glaubt, diese oder jene feine Holzgattung vor sich zu haben. Herr Zitner hat durch seine eigenthümliche Mischung und Behandlung der Farben dieses Geschäftsfach auf eine erhöhte Künstlerstufe gesetzt, und wir empfehlen seine Erfindung besonders für Einrichtungen von Modemagazinen, Comptoirs und zu Ameublements der Vorzimmer. Eine Ofenwand von weichem Holz und durch Herrn Zitner zum schönsten weißgelb fournirten Meubelstück umgewandelt, befindet sich in unserem Modensalon. W.

Wir können nicht umhin, die Damen auf die vortrefflichen Fabrikate des Herrn Joh. Zischka (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 57, zum goldenen Ritter) aufmerksam zu machen. Sie werden dort eine sehr reiche Auswahl von Miedern finden, welche, indem sie das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, bei schöner eleganter Form zugleich die Eigenschaft besitzen, ohne die mindeste Beeinträchtigung der Gesundheit sich anmuthig der Taille anzuschmiegen. Wie sind im Besitze eines solchen »Schnellmieders,« einer ganz neuen Erfindung des Herrn Zischka, das durch seine ausnehmende Geschmeidigkeit, sehr geschmackvolle Form und kunstreiche Arbeit beweist, wie sehr Hr. Zischka die ihm bei der diesjährigen Industrieausstellung zu Theil gewordene belobende Auszeichnung verdient.

(Kleiderbefteln.) Der geschickte Heftelmacher, Hr. Rochus Fritsch (Alserchenfeld, neue Gasse, Nr. 147,) hat in unsern Mode-Salon eine Auswahl seines Sortiments von Heften zur Besichtigung deponirt, die sowol ihrer Brauchbarkeit (besonders beim Tanzen, da sie nicht so leicht aufgehen) als ihrer großen Billigkeit wegen alle Anempfehlung verdienen.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Die Körbe.) Die Mode der Wulströcke, gegen welche die Prediger oft mit Energie aufgetreten waren, gewann wieder viel Beifall am Anfange des letzten Jahrhunderts: nur wurde ihr Name in „Körbe" umgewandelt, wegen ihrer Aehnlichkeit mit Hühnerkörben. Es gab verschiedene Arten derselben, unter Andern die Guineagandine, der Singugel, der Purzelbaum ꝛc. ꝛc. Das Leben einer der berühmtesten Korbehandlerinnen wird am Rande eines Gemäldes, das dieselbe vorstellt, in etwas wunderlichem Stile folgendermaßen beschrieben, und wir geben dasselbe hier kurz wieder, weil es zur Geschichte der Mode gehört:

Eustache du Bois, Messerschleifer und dritter Gatte von Jacqueline Rignon, bekam im Jahre der Körbe 1718 eine Tochter, meine Freundin Marie. Sie ward Anfangs wie eine Person vom Range der Eltern erzogen, aber da ihr Ehrgeiz über den Stand der Mutter, welche Trödlerin war, hinaus ging, so entfernte sie sich eines Tages aus dem älterlichen Hause, versehen mit ihrer künftigen von den Eltern zurückgelegten Mitgift und kam im Jahre 1735 nach Paris, wo sie in der Vorstadt Saint Germain ihre Wohnung aufschlug. Ihre Reise und schon die ersten Zeiten des Aufenthaltes in der Stadt hatten ihren Geldvorrath geschmälert. Um sich zu heifen, entschloß sie sich, Körbe zu verkaufen, indem sie dadurch bekannt, dem Publikum nutzlich zu werden, und ihr Geld zu vermehren hoffte. Sie verkaufte welche, und die Vertheilung derselben zu festen Preisen erleichterte deren Gebrauch für die weitest entfernten Personen. Die Wasserträgerin, die Gerstentrankverkäuferin und andere waren die ersten, welche solche kauften, und die Ankunft Margots mit solchem Lärm verkündeten, daß die Straßen, Kreuzwege und Märkte von ihrem Namen wiederhallten. Man lief haufenweise hinaus, um die Korbeverkäuferin zu sehen, die Frauen ihres Nutzens wegen, die Männer unter dem Vorwande, solche für ihre Frauen zu kaufen. — (Kaufen die heutigen Männer den Körbe austheilenden Frauen auch zu in Masse nach?) (Mag. Pitt.)

(Die Schreibmaterialien in früheren Zeiten.) Es gibt fast nichts Mannigfaltigeres, als die Materialien, die bei den verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten zum Schreiben benutzt worden sind. Alle drei Reiche der Natur hat man in Contribution gesetzt.

Die Benutzung gegerbter Häute als Schreibmaterial findet sich im höchsten Alterthume, und war bei den Asiaten, Griechen, Celten und Römern sehr in Aufnahme. In der Brüsseler Bibliothek wird eine Abschrift des Pentateuchs auf siebenundsiebzig zusammengenähten Häuten gezeigt, die eine Rolle von fast funfzig Ellen bilden. Petrarka hatte einen ledernen Ueberwurf, auf dem er beim Spazierengehen Gedichte schrieb, wenn ihm Papier oder Pergament fehlte. Dieses Kleidungsstück wurde noch im Jahre 1527 vom Kardinal Sadolet als eine kostbare Reliquie aufbewahrt.*) Die Darmhäute der Thiere wurden ebenfalls zuweilen angewendet. Zonaras erzählt in seinen Annalen, daß die Bibliothek in Konstantinopel, die unter dem Kaiser Basiliskus in Feuer aufging, die Ilias und Odyssee, mit Goldbuchstaben auf einen Schlangendarm von 120 Fuß Länge geschrieben, besessen habe. Die ambrosianische Bibliothek in Mailand bewahrt ein Diplom auf Fischhaut. Nach der Meinung der Autoren wurde das Pergament im zweiten Jahrhunderte vor Ch. G. erfunden. Es hat seinen Namen von der Stadt Pergamus, wo es wahrscheinlich nicht gerade zuerst fabrizirt, aber vervollkommt wurde. Außer weißem und gelbem Pergamente hatten die Alten auch purpurfarbenes, blaues und violettes. Auf das bunte schrieb man mit Gold- und Silberbuchstaben; in der königlichen Bibliothek von Paris zeigt man einige Proben davon.

(Die ältesten Manuscripte) die man kennt, sind auf Pergament geschrieben. Dokumente aus diesem Stoffe hat man erst seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts. Sie sind zuweilen von außerordentlicher Größe; so hat die Auflagerolle gegen die Tempiere, die im Archive zu Paris aufbewahrt wird, eine Länge von dreißig Ellen. — Das Pergament wurde sehr selten in der Zeit vor und noch den Einfällen der Barbaren gebraucht. Dadurch kam man darauf, schon beschriebenes zu benutzen, indem man durch verschiedene Mittel die ursprüngliche Schrift vernichtete. Durch diesen unsinnigen Gebrauch, der besonders in Rom geübt wurde, und bis zur Erfindung des Lumpenpapieres bestand, gingen sehr viele literarische Schätze zu Grunde. Man nannte die Manuscripte dieser Art Palimpsesten. Es ist indeß gelungen, auf einigen Palimpsesten die ursprüngliche Schrift hervorzurufen. So fand man Fragmente des Livius, Cicero's Abhandlungen über die Republik, die Institutionen des Gajus u. s. w.

Plinius meint, der erste Stoff, auf dem man geschrieben habe, seien Baumblätter gewesen. Man machte Rollen aus Palmen- und Molvenblättern; die Syrakusaner schrieben bei öffentlichen Abstimmungen ihre Urtheile auf Olivenblätter, woher die Procedur, die man in Athen „Ostrazismus" nannte, in Syrakus vom πέταλος „Petalismus" hieß; auf den Malediven benutzt man die Blätter des Makorekau, die an drei Fuß lang und einen Zoll breit sind, zum Schreiben.

In Rom gab man die Gesetze, ehe die Säulen und Bronzetafeln aufkamen, auf Eisenplatten, die auf dem Forum aufgestellt wurden. Die Annalen der Pontifex, welche die politischen Ereignisse verzeichneten, waren wahrscheinlich mit schwarze Dinte auf eine durch Bleiweiß gebleichte Holztafel geschrieben, die man „Album" nannte. Diese Tafel stand vor dem Hause des Oberpriesters, und strenge Strafen waren Denen angedroht, die es wagten, sie wegzunehmen, oder an dem Texte zu ändern. Die Annalen wurden nur bis zum Jahre 120 v. Ch. G. geführt; aber der Gebrauch des Albums erhielt sich länger, und noch unter dem Kaiser Theodosius wurden Gesetze auf Holztafeln veröffentlicht, die mit Bleiweiß überzogen waren. Auch Privatleute bedienten sich bei Abfassung von Dokumenten des Holzes, und eine Stelle im Digestus beweist, daß die Testamente zuweilen auf diesen Stoff geschrieben waren.

Man findet in den Särgen der Mumien Stücke Leinwand, die mit Schriftzeichen bedekt sind. Es scheint, daß man sich dieses Materials für religiöse Dokumente bediente. Sie erzählt Livius, daß die Samniter die feierlichen Ceremonien, mit denen sie ihren Feldzug gegen die Romer einleiteten, nach einem alten Rituale anordneten, das auf Leinwand geschrieben war. Die sibyllinischen Bücher bestanden aus gleichem Stoffe. Später wurde die Leinwand auch zu profanen Büchern verwendet. So ließ der Kaiser Aurelian seine Thaten auf Leinwand verzeichnen, und sowohl die Stenographen in den römischen Archiven, als auch die Gesetze mehrerer Kaiser waren auf diesen Stoff geschrieben.

Ein Brief des Symmachus beweist, daß man statt der Leinwand auch Seide gebrauchte, und daß diese Sitte von den Persern stammte. Mag. f. Lit. des Ausl.

*) Ballkleider.

*) Die Sitte auf die Kleider zu schreiben, war vielleicht im Mittelalter ziemlich allgemein, denn es wird von einem Abte erzählt, der seinen Mönchen befahl, wenn sie ein Wort vom heiligen Anastasius finden, und und kein Papier bei der Hand haben würden, es auf ihre Kleider zu schreiben.

Digitized by Google

— Obwohl die mexikanischen Dromen mit den mexikanischen Damen in keiner Verbindung stehen, muß ich doch erwähnen, daß ich nie ins Theater gehe, ohne die Geschicklichkeit zu bewundern, mit der eine hiesige Schöne ihren Weg zwischen einer Reihe von Stühlen hindurch nach dem Platze steuert, der allnächtlich zu ihrem Gebrauche bestimmt ist. Der herrschenden Mode zufolge, muß jede Dame sieben bis elf Unterkleider tragen, die alle hoch gesteift sind, und einen Ballon ähnlichen Umfang haben, so daß es ihr unmöglich fällt, mit Sicherheit einen weniger als sechs bis sieben Ellen breiten Raum zu passiren. Da aber vier junge Frauenzimmer, um die Fronte der Lage zu erreichen, zwischen einem halben Dutzend Stühle durchschlüpfen müssen, die höchstens zwei Fuß auseinander stehen, so hat Jede von ihnen die Peripherie ihre Gewänder zu reduziren, ohne deren Ebenmaß zu stören, oder die Weltenlinie derselben zu verrücken. Sie läßt also den obern Theil der Kleidung bis zu seinem größten Umfange anschwellen, drückt den untern Theil mit beiden Händen fest an sich, und gleitet durch den Engpaß der Stühle bis zu ihrem Sessel, wie ein leichter Nachen sich mit schwellenden Segeln durch einen engen Felsenriff arbeitet. Ist die Schone an ihren Platz gelangt, so steigt das Volumen ihrer Kleider von beiden Seiten wieder bis zu seiner früheren Größe empor, und hüllt sie in eine Wolke von Gaze und Mousselin, aus der nur Gesicht, Nacken und Taille hervorragen. (Lit. d. Ausl.)

(Der Gebrauch von weißer Wäsche ist in Rußland noch nicht so sehr verbreitet, als es zu wünschen wäre; sie ist noch ein Ding der Auszeichnung für wohlerzogene Leute. Viele wechseln sie nur wenn sie ins Bad gehen, ein oder zwei Mal höchstens die Woche. „Du legst ja alle Tage ein frisches Hemd an," sagte ein russischer Offizier zu einem in Paris wohnenden Standesgenossen — „Und Du, wie hälst du es damit?" fragte dieser. — „Dazu ist ja der Samstag da," erwiederte nun der Erstere. — Auch ziehen manche noch die farbige Wäsche vor, weil sie weniger schmutzt, oder doch weniger zu schmutzen scheint.

Allg. Bdtg.

Toiletten-Plauderer.

Das am 6. Jäner abgehaltene Konzert der hoffnungsvollen Pianistin Dll. Henriette Heidenreich, gewährte für weiblichen Putz nur wenige Ausbeute. Wenig oder gar keine eleganten Toiletten. Nur ein pikantes Jugendgesicht unter der feelen, von drohenden Augenbrauen begränzten Stirn mit einem reichen Haargeflechte, durch goldene Nadeln befestigt, mit drei Favoriten an der Seite, versteht sich — an den Schläfen. Desto modischer waren die von der jugendlichen Kunstlerin vorgetragenen Konzert-Stücke, sowohl für das Fortepiano allein, (ein Bolendorfer Pedmant.) als für das mit Beifall aufgenommene, von ihr und dem ausgezeichneten Violin-Virtuosen Herrn Lentnee komponiete und meisterhaft vorgetragene Duo, das Beiden Gelegenheit gab, eben so viel Bravour als Empfindung zu entfalten. Eigenschaften, die Hrn. Behringer in zwei vorzüglichen Gesangsstücken ebenfalls den lautesten Beifall erwarben.

Einer ähnlichen Aufnahme erfreute sich eine von Hrn. Schenk vorgetragene Konzert-Piece von B. Schulz auf der neu erfundenen Pedal-Guitare, wohl nur wegen der eminenten Fertigkeit des Spieles.

Was nun die talentvolle Konzertgeberin selbst betrifft, die in einem mit weißen Atlas gefütterten Torlatan-Kleide und auf dem Kopfe mit einer einfachen Rosen-Guirlande erschien, so war bei der ersten großen Fantasie aus der Sonnambule wohl ein wenig Schüchternheit wahrzunehmen, allein schon der Umstand, daß es ihr gelang, dem jedesmaligen Thema trotz alles technischen Passagen-Bombastes die gebührendste Geltung zu verschaffen, mußte überzeugen, daß eine Pianistin die den schwierigsten Aufgaben eines Thalberg, Leopold von Meyer, Kuhlau und anderer Klavier-Heroenmeister genügt, einen hocht ausgezeichneten Standpunkt unter unserer Virtuosen-Elite erreicht habe, welchen sie, der ihr durch wiederholten Hervorruf zu Theil gewordenen, ehrenden Auszeichnung vollkommen würdig erscheinen ließ.

Uebrigens ist uns die neue, glänzende Ausstattung des Musikvereins-Saales mit der blendenden Gasbeleuchtung Bürge, daß bald wieder die neuesten Modetrachten darin wiederstrahlen, und uns Gelegenheit geben werden, unsere Putz-Notizen durch manch interessanten Beitrag zu bereichern.

Am 8. Jänner fand in den Hofburgsälen der erste Hofball Statt. Der Rittersaal erglänzte in tausend Lichtern, ausgehend von unzähligen Lustres, während in den Speisesalons die Pracht in schöner Harmonie mit dem Geschmacke die Tafel gedeckt hatte. Der Kredenzsaal erhielt durch die Blumengallerien, mit Geist und Auswahl geordnet, und durch die Fülle der verschiedenartigsten Erfrischungen das Ansehen eines Feenzauberballes, wie die deutschen Volkssagen und die orientalischen Mährchen sie nicht schöner geträumt haben. Als nun um 7 — 8 Uhr allmälig diese Räume sich füllten, als die geladenen Cavaliere und Damen erschienen, da wurde man wohl versucht, an Feenmährlein zu glauben. Da war in Blitzen und Glitzern von Gold und Edelsteinen, ein Rauschen prächtiger Gewänder; da schwammen die lieblichsten Töne durch den Saal, denn Strauß (und wer ist würdiger, bei solchen Festen das Scepter zu führen?), dirigirte das Orchester. Es waren da sehr viele schöne Damen vom hohen Adel, und was Wien an hohen Herren aufzuweisen hat, huldigte ihnen. — Unter diesen Damen zeichnete sich besonders Eine durch sehr geschmackvollen Anzug aus, welche ein weißes, silberdurchwirktes Kleid trug; die edle Stirne schmückte ein Brillantendiadem, während eine Rosafeder anmuthig sich zum Nacken herabsenkte. Andere Damen trugen weiße und rosa Atlaskleider mit drei oder vier Valences von Spitzen, auch von Gazir mit drei Puffen, zwischen welchen Bänder angebracht waren, sahen wir einige Kleider, so wie mehre vorne mit Bouquetten gezierte. Unsere Bewunderung nahm wegen der an den Tag gelegten sehr geschmackvollen Einfachheit eine Dame in Anspruch, die in einem weißen Gazekleide mit in mehren abgesetzten Reihen angebrachten Silberberthen erschien. R—a.

Scherzhaftes aus der Modewelt.

*** Wie doch die Industrie fortschreitet! so soll jetzt ein Handschuhmacher Handschuhe erfunden haben, welche durch einen höchst künstlichen Mechanismus die Hände viel kleiner erscheinen lassen, und zugleich alle Schwielen, Warzen und Frostbeulen vertreiben. Auch sollen diese Handschuhe nach und nach die durch allzulanges Abwägen und Aueverkaufen von unreinen Stoffen, als Rosinen, Häringen, Stockfischen, Thran eine etwas rothbraune Farbe annehmenden Hände wieder ganz weiß waschen, jeden Pechgeruch vertreiben und überhaupt so beschaffen sein, daß von nun an auch die Handwerksgesellen und Ladendiener Handschuhe tragen dürfen, ohne beim Ausziehen derselben die Umstehenden zu überraschen. S. B.

*** Ein Bauer brachte seiner Frau einen allerliebsten Muff von etwa einer Elle Länge zum Weihnachtsgeschenke aus der weit entfernten Stadt mit. Die gute Frau, welche noch nie einen solchen Toilettenartikel gesehen haben mochte, rieth hin und her, wie er wol zu brauchen sei, wobei sie der Bauer weislich unterstützte, der bei dem Einkaufe nach der Art des Gebrauches zu fragen, vergessen hatte. An Armen und Beinen konnte der Muff besonders aus dem Grunde nicht verwendet werden, weil daraus Einseitigkeit entsprungen wäre. Was blieb also noch übrig, als der Kopf? So erschien denn unsere Bäuerin folgenden Sonntags in diesem Anzuge in der Kirche, zu nicht geringem Aerger der übrigen Bäuerinnen, die sich eines so warmen, städtischen und schönen Kopfputzes nicht zu erfreuen hatten. Seither will jede Bäuerin in diesem Dorfe einen Muff hut tragen, und wie in der Stadt persische echte Shwals, Baderisen ꝛc. ꝛc. Gegenstände von Gardinenpredigten sind, so bestürmen nun die .....innen ihre Eheherrn, ihnen solchen Kopfputz zu kaufen. S. B.

*** In Indien ist es gebräuchlich, daß jeder Mann, welcher auch nur einiges Vermögen besitzt, ein sogenanntes Verdrußzimmer (brodhagara) besitzen muß, welches dazu dient, seine Gemalin, wenn sie anhaltend verdrüßlich ist, in demselben so lange versperrt zu halten, bis solche freiwillig erkenne, mit ihrem Gemahl wieder herzlich gut zu sein.

(Pražské Nowiny.)

(Carnevalschau.) Daum, dessen Name nie altert, und dessen Elysium beinahe einen europäischen Ruf besitzt, hat in diesem Carneval das Höchste geboten, wenn man seinen Annoncen Glauben beimessen darf. Er sagt nämlich, daß in der heurigen Saison alle Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Samstag Ballfest und Hauptmanöver im Wiener Faschingslustlager des Helden Carneval, mit einer großen humoristischen Festparade, stattfinde: „Die Narrheiten des neunzehnten Jahrhunderts auf ihrer Lustreise durch die unterirdische Wunderwelt" productiv erscheinen. Wahrhaftig ein klassischer (musterhafter) Titel für die stattfindenden Vorstellungen in diesem so beliebten Belustigungsorte. Hier kann man mit Recht sagen, daß Daum's Elysium zur Mode gehört, denn wer eine Saison hindurch das Elysium nicht besucht, gehört in unserer Zeit nicht zu der lebenslustigen Welt. — Also „Narrheiten des neunzehnten Jahrhunderts!" — Der Unternehmer dieses Unterhaltungsortes muß einen großen Spiegel vor seinen Augen gehabt haben, als er diese Ankündigung verfaßte. Uebrigens haben wir in unserem Wien kein Lokal, in welchem sich Groß und Klein, Alt und Jung von beinahe allen Ständen, so mannigfach unterhält, wie gerade in diesem Elysium. Daselbst herrscht kein Zwang, Jeder überläßt sich ungezügelt seiner frohen Laune, ohne bemerkt werden zu wollen, oder es zu werden, und kehrt vergnügt noch Hause mit dem Bewußtsein, froh gewesen zu seyn, und auch seinen Angehörigen dieses Vergnügens theilhaftig werden zu lassen. Daum hat sich auf jeden Fall um dieses Etablissement verdient gemacht. Dem Verdienste seine Kronen! B—r.

Digitized by Google

Da heuer die Carnevals-Saison länger dauert als im vorigen Jahre, so lassen sich die Ballgeber, Arrangeure, Entrepreneurs, Lokalinhaber, Musikdirektoren ꝛc. besonders Zeit, Säle ꝛc zu bestellen, was nicht besondere vortheilhaft auf wirkt. Ein langer Carneval in einer Residenz, auc ren Provinzstädten, beschäftigt beispiellos viele Han welche im Fache des Luxus und der Mode arbeiten. durch Leben in den Handel und in die übrige Ges so großen Anzahl von Einwohnern wie Wien zähl nitz, auch außer dem Carneval, des Jahres hindurc liches zu bieten, was auf Industrie, Luxus, Mod das gesellige Leben Einfluß hat. Dadurch heben si Wissenschaften; der Erwerb wird leichter und gen Industriellen sind dadurch nothwendiger Weise in denken und zu trachten, um Neues liefern zu kön der Verkehr lebhafter, weil der Verdienst und die zum Theil gleich wieder in die Hände des Andern hat nach kein Saalinhaber in Wien seine Lokalität valsaison für jeden erlaubten Tag an Mann geb

Auswahl der neuesten Erfi

(Briefconverts.) Nach Wilsons Patentwe eine Menge Papier, wenn man die Bogen nicht nach dem in rautenförmige Blätter zerschneidet. Geschieht endlosen Bogen, so erhält man gar keine Abfälle.

(Verzierung des Schnitts an gebund Nach einem in Hamburg angewendeten Verfahren wi ungemusterter Tüll in einen hölzernen Rahmen gespa des Buches fest aufgelegt und dann mit dem Farben ren oder auch nur aufgespritzt, wobei die mit den Tüll ihre frühere Grundfaede erhalten.

(Anwendung des Ammoniaks beim W artiger Wollenzeuge.) Die Wollenzeuge werd weiß gemacht, dann durch ein Bad von 96 Pfd. W feiller Seife und 1 bis 1½ Pfd Aegammoniak von genommen. Die Seife wird zugesetzt, damit sich die raub anfühlen. Die Ammoniakbehandlung verhindert da auf dem Lager.

(Neues Siegelwachs.) Das Harz des neusee des bekannten Phormium tenax, wird von den dort Siegeln der Briefe gebraucht. Es ist weder im Wasser bar und geht mit dem Papier eine so innige Verbin ohne das Couvert zu zerreißen, es nicht lösen kann.

(Int

Signale aus der Wiener M

Wir geben in unserer heutigen Nummer die Besc modernsten Frisuren.

1. (Ein Titus,) welcher in einem geheftete Druckfeder zu beiden Seiten mit einfachen Guielande

2. (Frisur à la Isabella,) mit englische terhaare in mehre Schlupfen gelegt, mit einer Cocar nirt, welche ein Rouleau mit Stahlperlen bilden, die endet, und im ganzen Kopfputz mit mehren Reihen vor bracht sind.

3. (Eine Frisur) mittelhoch, vier bis fünf einem englischen Zopf, Schirm bildend, umwunden blumen, welche bis zum Scheitel reichen, und rechts lande, welche den Scheitel etwas tiefer deckt.

— Zum Aufputz für Ballkleider empfehlen wir zenbänder", welche auf dem kürzlich abgehaltenen K meinen Beifall gewonnen haben. Zu günstigen Preisen bietet sie zum Verkauf die Modenwaarenhandlung der Herrn Kremser und Ertl am

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bau In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nro. 541 nächst dem Josephslager, im Vogl'schen Hause. — Für die L Besorgung der Abonnements, in

Gedruckt bei

Digitized by Google

MODEN
aus dem Salon der Wiener Eleganten.
Bauernmarkt N° 590, 1 Stock.

Digitized by Google

18 Jänner 1846

Beilage zur W.r Eleganten.

Digitized by Google

15 Jänner 1846

Beilage zur W.r Eleganten.

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Textes von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Convent. Münze. Anmerkung, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Convent. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze

Original-Modeblatt.

№ 3.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von J. Kratochwill in Wien. *1. Februar 1846.*

Nachricht.

☞ Wegen Unpäßlichkeit des Herausgebers konnten die „technischen Tabellen" diesesmal nicht erscheinen, und werden der folgenden Nummer (15. Februar) beigegeben werden.

Wiener-Moden.

(1. Dame.) Unterkleid von rosa Atlas; darüber ein weißes Tarlatan-Kleid mit zwei Reihen Spitzen-Bändern garnirt; über diesem ein Ueberwurf, welcher ebenfalls mit Spitzen-Bändern besetzt ist; am Ende der Garnirung befinden sich kleine Cocarden mit langen Enden. Aermel à la Rococo, Berthe von demselben Stoffe, beides mit Spitzen-Bändern garnirt; glatte Schnippe, am Ende mit einer langen Schleife verziert.

(2. Dame.) Kleid von Linon de soie mit einem angesetzten Volant, über welchem eine Bandgarnirung angebracht ist, welche ein längliches Carreau bildet, inzwischen sind kleine Goldknöpfe sichtbar. Berthe von Posamentirerneh, und mit einer Spitze besetzt, kurze Aermel, die Taille glatt und mit Schößen welche Zacken bilden. (Beide Frisuren sind nach der Angabe des Hrn. Platzer, bürgl. Friseurs, verfertigt.)

(3. Dame.) Oberrock von dunkel grünen Atlas; Aufputz von gleichem Stoffe, enganliegende Aermel, welche an der Hand halb offen sind; auf dem Oberarm sind kleine Posamentir-Knöpfe angebracht, doppelter Kragen, welcher en Pekesche geschnitten ist. Hut von ungeschnittenem Sammt mit einer Feder, gestickte Battist-Chemisette.

(4. Dame.) Kleid von gestreiftem Foulard, Mantel von braunem Atlas, mit Posamentirarbeit verziert. Hut von schwarzem Sammt, mit demselben Stoffe aufgeputzt, am Ende befinden sich Goldfransen.

Modeberichte.

(Paris.) Anzüge für den spanischen Hof, Ausstattung der Marquise von B...

Die Zeit erlaubte uns bis jetzt nicht, unsern geschätzten Lesern und Leserinnen von einer Ausstellung Bericht zu erstatten, welche in die Rue Choiseul zu Camille unsere elegantesten Pariserinnen gezogen hatte. In der That sahen wir in seinen Salons die schönste Sammlung von Röcken, die sich je unsern Blicken darbot. Denn es handelte sich um nichts Geringeres als um 15 Röcke für den spanischen Hof, und der doppelten Anzahl ungefähr für die Ausstattung der künftigen Marquise von B...

Wir wollen versuchen eine Beschreibung von einigen dieser reichen Anzüge zu geben. Fangen wir zuerst bei denen an, welche für den spanischen Hof bestimmt waren.

Es waren Couranzüge für die Königin Christine; der erste war von reichem Damast, mit Goldknöpfen, mit Auflagvolants von Brüßel garnirt, gefaltet und in Entfernungen flach, mit Bandknoten à la Louis XIV. an den gefalteten Theilen angelegt.

Ein anderer Rock von Pompadourstoff, vorn mit fünf ungleichen Kegeln von Blonden, Bändern und weißem Gagath garnirt, in Fransenknoten desselben Stoffes endend; der letzte Kegel bildete Pompadourgarnitur rings um die Jüpe.

Sodann ein Rock von schwarzem Damast, schürzenartig mit den schönen Bändern garnirt, welche das Haus Camille hat verfertigen lassen.

Wir haben noch eine Medicisredingote bemerkt, (dies ist der Name, den man einer reizenden Morgentoilette gibt) von himmelblauem Atlas, mit Sammt garnirt, und von oben bis unten mit einer Reihe von Markaßitknöpfen. —

Was die Röcke der Königin Isabelle und der Infantin betrifft, so waren sie ganz ähnlich. Wir sahen viele derselben, unter andern einen von Tülle mit 7 Reihen von weißatlaßenen schönen Bändern mit Fransen garnirt, welche auf einem unteren Theile von Taffet ruhten. Eine schöne Redingote mit zwei Sammtbinden, von oben herabfallend mit einer kleinen Spitzentreße begränzt, nebst einer Reihe von Stahlknöpfen; das Corset hocheraufgehend und die Aermel von weißem Moußeline mit kleinen Aufschlägen à la Garde Françoise.

Wir müssen jetzt den spanischen Hof verlassen, um auf die Ausstattung des Fräuleins von B.... zu kommen. Dieselbe war von einem solchen Reichthume, von einer so großen Verschiedenheit von Röcken, so kostbaren Spitzen, daß die Diplomatie hätte glauben können, es wäre der Brautschatz der Königin von Spanien, und nicht derjenige der künftigen Marquise Gasto n von B.....

Zuerst war dort ein Rock mit doppelter Jüpe, mit englischem Spitzenbesatz, von der schönsten Zeichnung, die wir seit langer Zeit nicht gesehen; hocheraufgehendes Leibchen mit einem kleinen Schwal. Dieser wahrhaft

Digitized by Google

fürstliche Rock war nur für den Morgenanzug bestimmt, die Braut besaß ein anderes Kleid von weißem Atlas, auch mit Spitzen bedeckt; so wie auch das Corset und die Aermel.

Dann befand sich dort ein Rock von rosarothem Sammt, auf jeder Seite schürzenartig mit Alençonspitzen garnirt, welche vor 20 Jahren der Mutter des Marquis mehr als 500 Franken das Meter gekostet hatte. Zu dieser reichen Garnitur kam noch ein Band von Atlas und Sammt.

Wir schließen unsern Modebericht mit der Beschreibung von Soirée-toiletten.

1. Concertanzüge. Himmelblauer Rock von italienischem Taffet, am unteren Theile in einer Höhe von 40 Centimetres mit Bouillons von blauem Tülle geziert. Draperien von blauem Tülle am Leibchen; kleine mit Bandrosen besetzte Aermel; Schmuck von himmelblauem Markazit; Schuhe von himmelblauem Atlas, catalan Schnupftuch mit Mechelspitzen als Zwischenstücke, auf welchen gestickte Blumen befindlich; Fächer von weißem Elfenbein, mit Medaillons von Markazit; Handschuhe von Viertellänge mit Silberknöpfen befestigt.

2. Anzüge für die italienische Opee. Rock von Pompadour-Damast mit großen Bouquets von blauen Volvulus und indischen Nasen, auf perlgrauen Atlas; hoher Volant von Alençonspitzen von 80 Centimètres Höhe; gleichartige Berthe, kleine Borte à la Marie Antoinette von schwarzem Sammt, mit schwarzen Spitzen garnirt, auf der Seite mit zwei weißen Federn, die in Spiralform herunterfallen; Handbouquet von natürlichen Blumen; Treßen à la Marie Stuart; Schuhe von weißem Atlas.

3. Ballanzüge. Rock von Rosa-Atlas, überdeckt von drei Jüpen von Rosa-Gaze, in ziemlich großen Zacken ausgeschnitten, und umgeben von einem kleinen venetianischen Netze. Die drei Jüpen sind in gleicher Entfernung in großen Bouquets von Moosrosen; Leibchen mit langer Spitze und sehr gestemmt; Berthe mit den drei Jüpen gleichartig, und durch ein großes Rosenbouquet festgehalten; Binden à la Raphael gerafft, vereinigen sich auf der hintern Seite; eine ziemlich große Coiffüre, welche auf beiden Seiten einen Apollaknoten bildet, aus beiden sich verschlingenden Windungen gebildet; Schuhe von Rosa-Atlas; Fächer von weißen und rosa Marabouts.

Mode-Courier.

Auch in diesjähriger Karnevalssaison bilden Blonden und Stikereien den reichsten und zugleich den elegantesten Aufputz. Es wird daher unsern verehrten Abonnenten gewiß angenehm sein, wenn wir sie auf das Magazin des Herrn Josef Unterschill (Kohlmarkt, Nro. 262) hinweisen, wo sie ein wohl assortirtes Lager der ausgezeichnetsten Blonden, geschmackvollster Stikereien, schönsten französischen Batriste und Battistücher finden. Alle Putzgegenstände dieses Modemagazins sind von höchster Eleganz, und den feinen Geschmak in Wahl und Anschaffung dieser Modeartikel, welchen die elegante Welt unserer Residenz durch einen zahlreichen Zuspruch bereits ehrend anerkannt, auch unsern entfernten Freunden und Gönnern besonders anzuempfehlen, ist um so mehr unsere Pflicht, als wir selbst von der Billigkeit der Preise und der prompten Effectuirung der dem Herrn J. Unterschill zugewendeten Aufträge überzeugt sind. W.

Sehr empfehlenswerth sind für Ballanzüge die leichten und anmuthigen Verbrämungen mit Schwanen- und Kaninchenpelzen in einer Breite von sechs Centimeters. Durch diese Verbrämungen ziehen sich Silberflitter, welche diesen Anzügen einen Anstrich von Eleganz geben, und die ohnehin reichen Anzüge noch glänzender hervorheben.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Schreibmaterialien der Alten.) Zu dem in Nr. 2 der Wiener-Eleganten enthaltenem Aufsatze haben wir nachträglich noch Folgendes zu bemerken: Zunächst ist auch der Schreibtafeln der Alten zu erwähnen, die aus mehreren Pergamentblättern oder aus kleinen Platten von Holz, Elfenbein oder Metall bestanden und auf verschiedene Weise zum Schreiben präparirt wurden. Man hatte sie mit Wachs überzogen und schrieb mit metallenen Griffeln darauf. Daß sie schon in den frühesten Zeiten angewendet wurden, beweist folgende Stelle aus dem vierten Buch der Könige, wo der Herr spricht: „Ich werde Jerusalem auslöschen, wie man auf Schreibtafeln auslöscht."

Herodot und Demosthenes sprachen ebenfalls von ihrer Anwendung, und die römischen Dichter erwähnen sie sehr oft. Die Römer benutzten sie nur Correspondenz in der Stadt und der Umgegend, während die Briefe nach fernen Oerten auf Papirus geschrieben wurden. Oft setzte man die Antwort auf dieselbe Schreibtafel, auf der man den Brief bekommen hatte. Das kostbarste Holz, aus dem sie gefertigt wurden, stammte von einer Cypressenart aus Süd-Afrika. Die Römer schickten einander in den Saturnalien dergleichen Schreibtafeln, gerade wie wir mit Brieftaschen, Stammbüchern u. s. w. Geschenke machen.

Die Diptycha waren Schreibtafeln aus zwei Blätteen. In Rom schickten die Consuln und andere Würdenträger bei Antritt ihres Amtes unter andern Geschenken auch solche Diptychen, die gewöhnlich aus Elfenbein angefertigt und sehr kunstreich mit Gold verziert waren. Hierbei wurde solche Verschwendung getrieben, daß Theodosius ein Gesetz gab, nach welchem nur den Consuln erlaubt war, goldene Körbe und elfenbeinerne Diptycha zu verschenken. Es ging indeß mit diesem Verbote, wie mit vielen andern; man verletzte es öffentlich, und der Sohn des Symmachus schickte sogar dem Kaiser, nachdem er Quästor geworden war, ein goldenes Diptychon und seinen Freunden elfenbeinerne nebst Körben von Silber.

Die wächsernen Schreibtafeln dienten im Alterthume wie im Mittelalter zu Concepten, die man dann entweder auf Papirus oder auf Pergament ins Reine schrieb. Von Philipp dem Schönen wurden in der königl. Bibliothek in Paris solche Wachstafeln aufbewahrt.

Die schwarze Dinte bestand bei den Alten aus Ruß, Gummi und Wasser; mischte man sie mit etwas Weinessig, so wurde sie fast unauslöschlich. Plinius erzählt auch, daß man Absinth hinein goß, um die Bücher vor den Mäusen zu schützen. Diese Dinte wurde bis zum zwölften Jahrhundert angewendet, wo die unsrige aufkam. Die Alten bedienten sich auch rother, blauer und gelber Dinte und des Sepiensaftes.

Unter den rothen Dinten war diejenige, die man minium nannte, die geschätzteste. Heute bedeutet dieses Wort „Mennig"; jene Dinte aber bestand aus Zinober. Die durch Kochen der Stachelschnecke gewonnene wurde ausschließlich von den Kaisern benutzt; Privatleuten war es bei Todesstrafe verboten, sich ihrer zu bedienen. Die Vormünder der Kaiser unterzeichneten mit grüner Dinte. — Die Alten kannten auch die Gold- und Silberdinten, und es gab zu einer Zeit eine ganze Klasse von Goldschreibern (Chrysographen). Die Pariser Bibliothek besitzt mehrere griechische Evangelien, die ganz mit Goldbuchstaben geschrieben sind. Von dieser Art findet man in England, Italien und Deutschland viele Diplome, die besonders aus dem achten und neunten Jahrhundert stammen.

Mit Silberbuchstaben findet man nur sehr wenig Manuskripte. Die berühmtesten unter ihnen sind die Evangelien des Ulphilas, die sich in Upsala befinden, und das Psalmbuch des heiligen Germain, Bischofs von Paris, das in der dortigen Bibliothek aufbewahrt wird.

Man schrieb in frühern Zeiten gewöhnlich mit metallenen oder beinernen Griffeln *), von denen sich in vielen Museen Europa's Proben finden, auch mit Pinseln **) und Schilfrohr, das man eben so schnitt, wie wir es mit den Federn thun, und das noch heute von den Orientalen als Schreibmaterial angewendet wird. Endlich bediente man sich auch der Federn, die in einem anonymen Scheinsteller des fünften Jahrhundertes mehrere Male erwähnt worden. Auch die Metallfedern schienen den Alten bekannt gewesen zu sein, und wenn man Montfaucon glauben soll, so bedienten sich ihrer die Patriarchen in Konstantinopel zu ihren Unterschriften.

*) Die eisernen Griffel waren, wie es scheint, in Rom durch ein Gesetz verpönt; denn sie waren eine gefährliche Waffe, und die Geschichte erzählte von mehreren Gewaltthaten, die mit diesem Instrument verübt worden sind.

**) Die Pinsel wurden früher von den Aegyptern benutzt und dienen jetzt noch den Chinesen als Schreibfedern.

Digitized by Google

Aus den Abbildungen in Montfaucon's antiquité expliquée und der Sammlung der in Herkulanum gefundenen Gemälde läßt sich schließen, daß Dintenfaß, Schreibzeug, Pult, Schleifstein, Feder- und Radirmesser sehr früh gekannt waren. Zum Ziehen der Linien bediente man sich bis zum dreizehnten Jahrhundert der metallenen Griffel.

Bei den Alten war es nicht Sitte, an einem Tische zu schreiben: sie legten das Blatt auf das Knie oder die linke Hand, welche letztere Methode noch heute im Orient gebräuchlich ist. (S. O. B.)

Unter den Modeherren in Frankreich ist eine neue Jagdart aufgekommen, die hoffentlich in Deutschland nicht nachgeahmt wird, die Taubenjagd nämlich. Da es in Frankreich bekanntlich an Wild sehr mangelt, so läßt man eine Anzahl Tauben in Körben auf den Jagdplatz bringen, und dort in Freiheit setzen. Die armen Tauben, welche durch lange Gefangenschaft halb betäubt sind, erheben sich nicht sehr hoch, und werden von den aufgestellten Jägern unbarmherzig herunter geschossen, bis keine einzige mehr übrig geblieben; aber das ist keine Jagd, kein „edles Jagdvergnügen," sondern eine rohe Metzelei.

*** Nach dem Berichte eines deutschen Reisenden (in der allg. Zeit.) wird in dem englischen Guiana ein Gewerbe, das bei uns sehr wenig einbringt, glänzend bezahlt, das eines Klavierstimmers nämlich, denn für das jedesmalige Stimmen eines Instrumentes zahlt man dort nicht weniger als — zehn Thaler.

Die italienische Musik macht „die Reise um die Welt," und wird sogar unter den Mohamedanern mehr und mehr modisch. Nicht genug, daß in Konstantinopel italienische Opern aufgeführt werden, auch der alte Pascha von Egypten hat jetzt in Alexandrien ein vollständiges Theater für italienische Opern einrichten lassen.

Das Wollgeschäft scheint in England einen kleinen Rückgang machen zu wollen. Es läßt sich jedoch vor dem Monat Jänner 1846 nicht genau angeben, wie groß der Abschlag sein wird. Die letzte in London abgehaltene Auktion ist gut abgegangen, ohngeachtet 30,000 Ballen größtentheils Kolonial — meist australische Wolle und ein kleiner Theil deutscher Wolle zur Versteigerung kamen. Bekanntlich haben die englischen Fabrikanten eine Vorliebe für ihre Kolonialwolle; sie haben daher auch zum Theil bis Monat Februer 1846 ihren Bedarf damit gedeckt, und deshalb werden sie sich mit dem Ankaufe von deutscher Wolle Zeit lassen, denn es ist gewiß, daß kein Fabrikant, sowohl in England als bei uns, mit seinem ganzen Bedarfe bis zur nächsten Schur im Monat Juni 1846 versehen ist; allein wir wollen nicht vergessen, daß, wenn das Wollgeschäft in England bis Monat Februar 1846 nicht flott von statten gehen sollte, sich dann alle Wollhändler zum Verkaufe genöthigt sehen werden, wo dann gewiß ein Abschlag von 15—20 Prozent eintreten wird, — voraus gesetzt, daß bis dahin die Geldverhältnisse nicht besser werden, als sie heute noch sind.
(E. Andre's neue ökonomische Zeitsch.)

*** In einem alten französischen Schlosse hat man ein sonst in den Burgen allgemein gebräuchliches Hausgeräthe gefunden, das noch ganz wohl erhalten ist, einen Hochzeitsschrank nämlich. Er besteht aus drei offenen Fächern übereinander, und ist mit den schönsten Schnitzereien verziert. In den beiden obern Fächern wurden die Hals- und Armbänder, die Gürtel, die goldenen Ringe und der gesammte übrige Schmuk aufbewahrt, den der Ritter der Erwählten an dem Tage überreichte, an welchem er sie als seine Ehefrau in sein Haus aufnahm. Neben diesen Schmuksachen befand sich auch die goldene Kette, mit welcher der Falke auf der Hand der Burgfrau befestigt wurde, wenn sie zur Jagd ausritt. In dem dritten Fache bewahrte der Burgherr seine kostbarste Rüstung, seinen Ring, das Petschaft mit seinem Wappen, seine Rittersporen und das Schwert, mit welchen ihn sein Vater einst umgürtete, so wie alles, was ihn an ein wichtiges oder ruhmreiches Ereigniß in seinem Leben erinnerte. Dieser „Hochzeitsschrank" stand stets in dem Schlafgemache der Hausfrau neben der Hochzeitsuhr als Symbol der Einigkeit, welche zwischen Eheleuten herrschen muß. Die Alten wollten, daß die Hausfrau die Zeugnisse der Tapferkeit und des Ruhmes ihres Eheherrn stets vor Augen habe, damit ihr die Erfüllung aller ihrer Pflichten gegen ihn um so leichter werde.

*** Unsere Leserinnen interessirt es vielleicht, daß jedes Mal am Weihnachtsfeiertage auf der königlichen Tafel in Windsor ein riesenhafter Rinderbraten erscheint, der Baron of Beaf (Baron Rindfleisch) heißt. Das ungetheilte Lendenstük, das diesmal aufgetragen wurde, wog nicht weniger als 307 Pfund, und man hatte daran vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu braten. (Leipz. M. Zeit.)

(Die Mädchen und die Tauben in Venedig.) In Venedig bestand sonst, wie von Binzer in seinem „Venedig im Jahre 1844" erzählt, die seltene Gewohnheit, daß alle Bräute in einer und derselben Kirche jährlich auf einmal getraut wurden. Am Tage des Festes Maria Reinigung begaben sich sämmtliche Bräute, ihre Mitgift in Gold und Silber in ihren Sparbüchsen in der Hand tragend, und von ihren Verlobten und Angehörigen begleitet, in die Kirche. Nach feierlicher Messe und eindringlicher Rede über die Pflichten der Ehe fand die Einsegnung durch den Bischof statt und dann nahm die ganze Stadt Theil an den Feierlichkeiten des Tages. Später, als Venedig groß und mächtig geworden war, und diese Centralisation der Trauungen nicht mehr stattfinden konnten, ward doch die Erinnerung daran in einem großen Brautfeste gefeiert. Zwölf hübsche brave arme Mädchen wurden an diesem Tage von dem Staate ausgestattet und in derselben Kirche getraut.

Bei dieser Handlung wurden die Mädchen mit dem Geschmeide der Republik geschmückt, das aber Abends wieder in seinen Schrein zurückgebracht wurde. Eine alte Sitte hat sich bis zu unsern Tagen erhalten. So wie nämlich die zweite Stunde nach Mittag ertönt, sieht man von allen Seiten zugleich große Schwärme von Tauben auf dem Marcusplatze fliegen, und kaum ist der Schall verklungen, so sitzen Hunderte dieser lieblichen geflügelten Boten auf den Quadern des Platzes dicht gedrängt neben einander, und warten, bis ihnen das übliche Futter hingeworfen wird. Weshalb aber werden so viel Tauben gehalten?

Darüber gibt es mehrere Sagen, die wir aber hier übergehen. Bis zum Ende der Republik Venedig wurden die sämmtlichen Tauben auf Staatskosten gefüttert. Als man die Staatsgelder später zu andern Zwecken besser brauchen zu können meinte, fand sich eine alte reiche Dame, die durch ihr Testament eine Summe festsetzte, von denen Zinsen noch heute das Futter gekauft wird, das man täglich den Tauben Venedigs gibt.

Toiletten-Plauderer.

Herr Pischek königl. würtemb. Hofopernsänger ist jetzt der Mann der Mode Wiens, ja er hat diese Saison allen Kunstnotabilitäten den Rang abgewonnen. Er trat bereits zweimal im Theater an der Wien mit den glänzendsten Erfolgen auf, und zwar den 13. v. M. als Czar in Lortzing's Oper: „Czar und Zimmermann," und den 20. v. M. als Prinzregent in Kreutzers „Nachtlager in Granada." Das große Theater war beide Male zum Uebermaße voll. Sämmtliche Logen und Sperrsitze waren von der elegantesten Herren- und Damenwelt in Anspruch genommen. Wir bemerkten unter Andern einen Kopfputz, so ganz originell und doch sehr geschmackvoll, daß wir nicht umhin können, ihm einige Worte zu widmen. Eine Krone, aus den schönsten Blumen zusammengesetzt, ruhte auf dem schönen Kopfe, und verlieh ihm ein so reizendes Ansehen, daß man die Göttin Flora zu sehen glaubte. Was diesen Kopfputz besonders hob, war der Kontrast, den die buntglänzenden Blumen auf den schönen schwarzen Haaren hervorbrachten. —

Nachdem wir uns nun inmitten der diesjährigen Karnevalssaison befinden, sind wir im Stande, in Bezug auf Mode und geselliges Leben einen so ziemlich ausführlichen Bericht liefern zu können. Was die Haute-volée und deren Ballanzüge betrifft, so wie überhaupt die feine Toilette, müssen wir nach genauer Ueberzeugung Herrn Morawetz, Inhaber des Sophienbadsaales und zugleich Lokaldirektor, das Wort reden.

Digitized by Google

unter vielleicht 1500 Menschen zeigte sich ein einziger Sonderling bizarrer Art, welcher zwar sehr elegant, aber nicht ballmäßig erschien, der sich aber, seine Schwächr kennend, schnell in den nächstbesten Winkel verkroch, da am ersten Balladende, so wie noch, gewählte Toiletten den Ton angeben. Der Sal selbst an und für sich ist von einer noch nie dagewesenen Architektur, groß, erhaben, schön, mannigfach an Malrei und zweckmäßig in der Eintheilung der Piecen. Der Entrée läßt an Eleganz, Geschmak und Zweckmäßigkeit nichts zu wünschen übrig; neur Ideen fallen dem Kennerauge auf den erstrn Blik entgegen, und so ist Morawetz's Sal-Lokal eines der ersten Wiens, huldigt der Mode und überhaupt dem Zeitgeschmake. Wir wünschen ihm vom Herzen Glück, daß der Besuch mit der trefflichen Einrichtung und Ausstattung seines eleganten Sales harmonirr. B—r.

Signale aus der Wiener Modewelt.

Die Sacktücher für Bälle und Gesellschaften zeigen einen großen Luxus. Es hat derrn mit doppelten Spitzenreihen, durch Mittelstuckr von Stickereien getrennt, welch erstere mit Spitzen verschlungen sind. Man n unt diesr Sacktücher à la Ninon. Andrrr à la Pompadour sind von Bänderknoten umgeben, und zeigen an den Eken Wappenschilder von Rosen umgeben, und durch einen Knoten festgehalten.

— Die am meisten modischen Fußbekleidungen sind dir Stiefelchen von schwarzem Atlas, oder von Atlas in der Farbe des Rokes, wenn dir Schattirung derselben dunkel ist. Einige dieser Stiefelchen sind Halbstiefrl von Sammt mit schwarzen Spitzen; anderr werden auf der Seite zugeknöpft, und der Firniß daran geht sehr hoch hinauf.

— Die Bortenwirkereien sind immer noch sehr modisch, besonders beliebt sind die hell schimmernden grellen Farben für dir Kopfputze von Blumen, sei es, daß er in Fluxiablumen oder in Spierlingsbeeren sich darstelle.

Dir Phantasiehauben sind unendlich mannigfaltig; was man am häufigsten sieht, sind dir Kleinränder von Baudrant, eine Art mittelalterlicher Kopfzierden auf Sammt, Gold und Silberspitzen, und die catalonischen und sevillischen Resillen. —

Dir natürlichen Blumen stehen in vielleicht noch höherem Ansehen, als verflossenes Jahr, und von den Kaminen an, welchr man für wahrhafte Blumenbeete nehmen sollte, bis zu den herrlichen Blumengestalten aus Porphyr, auf denen schöne Vasen aus antikem Porzellanr von Sèvres voll zierlicher Anmuth aufgepflanzt sind, ist Alles mit seltenen ausländischen Blumen angefüllt, aus denen die köstlichsten Wohlgerüche emporduften.

Die Handbouquete sind von so ungeheurer Dicke, daß die weißen und niedlichen Händchen der jungen Damen dieselben kaum zu halten vermögen, und die aufsteigenden Kleiderbesätze im Pompadourgeschmackr, so wie die Guirlanden und dir Kopfzierden von künstlichen Blumen, bestehen ebenfalls aus ziemlich großen, büschelartig zusammengestellten Rosen. Es gibt sogar einige Anzügr, welche statt dieser aufsteigenden Besätze, vorne vier dicke rundr Blumensträußr haben, die ihnen gleichsam zu Schleifen dienen. Die lebhaften und abstechenden Farben behaupten über alle andern den Vorzug, das Toreadorroth besonders steht in hohem Ansehen. Was das Gold betrifft, so hat man vielleicht zu keiner Zeit solchen Mißbrauch damit getrieben, man mischt es unter die Blumen, bald als Blättchen, bald als Aehren, und bald in Form von äußerst feichten Blümchen. —

Was dir Abendtoiletten betrifft, so haben sich die Faltengewänder wirder in ein gewisses Ansehen gesetzt, und scheinen die Berthen, welchr seit einigen Jahren ihr Reich zu behaupten wußten, endlich entthront zu haben. Dir faltigen Kleider umschließen Brust und Schultern mit wundervoller Zierlichkeit, geben denselben größere Fülle, und scheinen schon deshalb werth, den Berthen vorgezogen werden. —

Sammt, Damast und Atlas sind mit kegelförmigen spitzenen Quastrn mit Spiralbändern, oder auch mit hohen Flatterbändern aus englischen Spitzen verziert. —

Negligéhüte sind von Sammt mit langen Schleiern, einer flachen Feder, oder einer Casuar-Feder. —

Die Cols sind immer noch sehr klein und reich gestickt, andere sind aus Mittelstücken gebildet, welche mit kleinen Spitzen oder mit Guipurestickerei-Batiste gesaumt sind. —

Für Damen.

Ein gewisser Kornmann gab zu Frankfurt a. M. im Jahrr 1661 eine Abhandlung in lateinischer Sprachr unter dem Titel De Virginitate heraus, worin er die mannigfaltigsten, mit seinem Gegenstande kaum in irgend einer Verbindung stehenden Fragen behandelte. Unter Anderrm stellt er Untersuchungen darüber an, ob die Frauen sich mit den schönen Künstrn beschäftigen sollen, ob sie Soldaten werden oder gesandschaftliche Funktionen übernehmen können. Was ihren Anzug betrifft, so ist er der Meinung, daß sie keine rothen, gelbr oder schwarze Kleider tragen, sondern vorzugsweise Blau wählen sollten, weil dirs die Farbe des Himmels und das Sinnbild der Beständigkeit sey; ferner gestattet er ihnen Rosa, weil es dem Auge angenehm sey; Grün, weil es an die hellenden Kräuter und an das Gras erinnerr, das den Heerden als Nahrung dient, und endlich Weiß, weil es die Einfachheit, Reinheit und Milde der Seele andeute.

(Mag. d. Litt. d. A.)

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nro. 599 im 1. Stock und bei Hrn. J. Bermann und Sohn, Kunsthandler am Graben Nro. 619 In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nro. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moritz Engel, Inhaber einer lithografischen Anstalt, Dorotheagasse nächst dem Josephsplatz, im Vogl'schen Hause — Für die k.k. österreichische Militargrenze übernimmt Herr J. Obrlardi, Kunst- und Musikalienhandler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnements, in Berlin die Trautweinsche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag.)

Gedruckt bei Franz Edlen von Schmid und J. J. Busch.

Digitized by Google

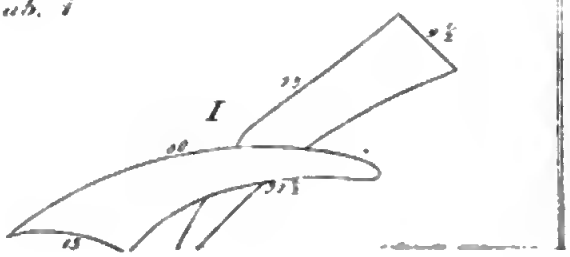
MODEN
aus dem Salon der Wiener Eleganten.
Bauernmarkt N° 590, 1 Stock.

Digitized by Google

Digitized by Google

I
II
III
IV
V
VI
VII
VIII
IX
X
XI
XII
XIII
XIV
XV
XVI

Tab. I



Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 4.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von L. Kraschowitz in Wien. **15. Februar 1846.**

Wiener-Moden.

(1. Dame.) Trägt ein Unterkleid von weißem Atlas, darüber ein Kleid von applikirten Spitzen, welche zwei Schöße bilden*). Die Aermel sind im Ganzen geschnitten, mit zwei pies besetzt, wovon das dritte sich schneckenartig windet, und dadurch einen weniger runden Arm verschönert**). Der Leib hat dieselbe Form, welche der Schoß zeigt, nur daß der untere Theil glatt, und der obere gezogen ist.

(2. Dame.) Kleid von rosa Gaze-de-Laine, der Schoß mit zwei Volants, welche am Vorderblatte Bögen bilden, und mit Perlenknospen geziert sind. Die Berthe ist aus 3 Theilen mit fransirten Bändern (wie der Schoßvolant) besetzt und ebenfalls mit Perlen geziert.

Dieses Kleid geht aus dem Atelier des bürgerl. Damenkleidermachers, Herrn Schlienger, Stadt, Tuchlauben, im Zollnerischen Stifthause Nr. 553, hervor.

Der Kopfputz ist nach Angabe des Herrn Christian Liedl, Wollzeile Nr. 780.

Beilage.

Technische Tabelle, als Nachtrag zu Nr. 3.

Erklärung der technischen Tabelle Nr. 3. vom 1. Februar 1846.

Tabelle 1. № I. Berthe. № II. Aermel. № III. IV. V. und VI. dessen Aufputz.

Tabelle 2. № I. II. und III. Schoßaufputz. № IV. Schoßperlen. № V. Perlen an der Berthe. Beide in der Naturgröße.

Tabelle 3. № I. und II. Hutschnitt. № III. und IV. Aermel. № V. und VI. Schoßaufputz.

Tabelle 4. № I. Vorder-, № II. Seiten-, № III. Rückentheil, № IV. Unterarmel. № V. Halstheil. № VI. Kragen. Der beiliegende Aermelschnitt № VII. gehört der heutigen Dame № I. Das Uebrige ist aus beiden Bildern leicht zu entnehmen.

*) Der obere Schoß hat 4, der untere 6 Ellen in der Weite. Letzterer ist unten gezogen, hinauf gestärzt, und oben eingezogen. Um dem untern Schoße bedeutendere Erweiterung zu geben, sind Papierrollen (2 Centimetres lang) mit Atlas überzogen, an dem Besatz angebracht; an den Rollen sind weiße Rosen befestigt; was dem Ganzen ein sehr gefälliges Aussehen gibt.

**) An diesen pies kann man auch Blondspitzen anbringen, welche durch Aneinanderreihung das Ganze zusammenhalten.

Der Moniteur de la Mode, das am schönsten ausgestaltete der Pariser Modejournale, bringt fast mit jeder Nummer neue Masken in seinen Beilagen, die, was Eleganz und Zierlichkeit betrifft, nichts zu wünschen übrig lassen. Gern möchten auch wir diesem Beispiele folgen, und mehr Abwechslung in den Modebildeen durch Darstellung origineller Masken hervorrufen, wozu der Fasching eine erwünschte Gelegenheit darbietet. Indessen werden wir von vielen verehrten Abonnenten aufgefordert, stets neue Mantillen, Aufputze ꝛc. darzustellen, um den überall geäußerten Wunsch immer Neues den Damen zu bieten, zu befriedigen. So leicht dies nun auch scheinen möchte, so müssen wir dennoch um Nachsicht bitten, wenn unsere Kräfte für unsere Wünsche nicht ausreichen. Wir können jedoch die verehrten Abonnenten versichern, daß eine Menge neuer Entwürfe in Bereitschaft sind, welche nach und nach dargestellt werden.

Modeberichte.

(Wien.) Die Hälfte der Carnevalszeit ist vorüber, und wir bemerken mit Vergnügen, daß die Tanzlust sich mehr steigerte, als verminderte, alle Bälle sind zahlreich besucht, wenn auch nicht überfüllt, was ja den Tänzerinnen um so angenehmer sein wird, da die so anmuthigen leichten Toiletten nicht so schnell ihrer Zierde beraubt werden.

Auf diesen herrlichen Bällen bemerkten wir einige Toiletten, die gewiß bei allen Damen Beifall finden.

1. Kleid von weißem gestickten Linon, mit drei Röcken, wovon jeder Zwischenraum eine gute Viertelelle ausmacht, welche mit Chenillen benäht ist, an beiden Seiten sind die zwei Röcke eingeschnitten, dressirt und mit einer Rose geziert; das Unterkleid von weißem Atlas, Berthe von Spitzen mit Chenillen besetzt. Der Kopfputz mit Scheitel und Bouqueten.

Bemerkenswerth ist ein rosa seidenes Kleid, welches am Vorderblatte mit fächerartigem Aufputze so besetzt ist, daß aus jedem Fächer eine Blume hervor sieht, mitten in dem Kelch ist ein Silbersternchen angebracht, dazu eine Berthe von Brüßlerspitzen mit einer Diamantenbroche zusammengehalten. Eine anliegende sehr geschmackvolle Mantille, mit Spitzen flach benäht, vollendete den Anzug.

Balltoilette. 2. Kleid von weißem satinirten Flor, — mit zwei abgetheilten Puffen, zwischen welche weiße Rosenknospen gestellt sind. — Das Unterkleid von weißer Farbe. — Die Taille vorne und rückwärts gespitzt. — Die Berthe auf der Achsel schmal

Digitized by Google

und vorne sehr breit mit einem Diamantenschmuck besetzt. Die Aermel oben mit aufeinander gelegten Fältchen, mit flachen Bandeaux so besetzt, daß das Bracelet, welches bei kurzen Handschuhen und Aermeln die Damen sehr drückt, über den Bandeaux geschlossen werden kann. Der Kopfputz nach einer Pariser Idee (jedoch mit Veränderungen).

Balltoilette. 3. Kleid von gestreiftem Mousselin, mit zwei Garnirungen, welche in den Enden mit Silbertroddeln geziert sind. Die Berthe aus mehreren flachen schrägen Streifen ebenfalls mit Troddeln geschmückt, kurze Aermel mit einem blätterartigen Aufputze. —

(Braut-Toilette.) Bei der kürzlich Statt findenden Vermählung eines Fräuleins von hohem Range, hatten wir Gelegenheit, das Neueste und Schönste aus diesem Gebiete der Mode schöpfen zu können. Wir theilen es um so bereitwilliger mit, da wir mit Gewißheit hoffen, daß die Beschreibung eines bräutlichen Aufputzes vielen unserer schönen Leserinnen willkommen erscheint, indem vielleicht manche einer ähnlichen Periode entgegen geht. — Die Schloßkapelle, in welcher die Trauung vollzogen wurde, war reich mit frischen Blumen und grünen Kränzen geschmückt, welche, und die vielen kleinen Sträußchen der Gäste, einen milden Wohlgeruch verbreiteten. Die Braut hatte ein Kleid von Blondengrund en plein, mit zarten Ranken in weißer Seide, welches vorn offen, en tablier mit Puffen von gleichem Stoffe garnirt war, zwischen denen sich geschmackvolle Knoten von weißem Atlasbande befanden. Die Taille war lang und spitzig, und bildete in der Mitte einen fein dressirten Latz, über welchen harte, weiße Atlasröllchen sich kreuzten als wären sie darüber geschnürt. Die kurzen Aermel glatt, unten mit einer Atlasrolle eingefaßt, und über diese, offene Aermel, ziemlich weit bis an den Ellenbogen hinabfallend, jedoch gegen die innere Achsel zu aufgezogen, und mit einer Atlasrolle befestiget. Am Halse keinen Schmuck. Ueber die weißen Handschuhe Armbänder mit Diamanten. — Das Haar vorne tief herabgescheitelt, und rückwärts in eine niedrige, abwärts stehende Schleifenfrisur geordnet. Der Myrthenkranz ging über die Scheitel, und schlang sich in die Haarschleifen, in denen ein kleiner, niedrig stehender Kamm von Diamanten funkelte. Zum Schutz gegen die Kühle hatte das Fräulein eine Echarpe von weißem Sammt, mit einer Silberbordüre an drei Seiten gestickt, mit Fransen von weißer offener Seide, leicht um sich geworfen. Alle Gäste waren in festlichen Kleidern. Eine junge Dame erschien in einer von römischen Perlen gefaßten Haube, mit feinen Pfingstrosen geziert. Die Mehrzahl der Fräuleins trug weiße, leichte Kleider, über weite Unterkleider von schwerem, weißem Atlas. Sie hatten aber, der Sitte gemäß, die Braut nur allein ganz weiß erscheinen zu lassen, farbigen Putz in den Haaren. Ein sehr junges Fräulein trug das Haar ziemlich hoch gebunden, welches, durch einen Kamm fest gehalten, über denselben in langen Locken herabfiel. Ein kleines Kränzchen von Maiblumen und Rosenknospen umfing diese Locken am Kamme, und verlor sich unter demselben. Das Haar war vorne gescheitelt, sehr knapp und nett an die Schläfe gedrückt. Eine Dame in Robe von Paille-Atlas, mit zwei Falben von breiten Blenden, zwischen welchen, so wie über den Ersten, eine mühsame Garnirung von weiß und Paille Atlas angebracht war, gefiel sehr. Eine schöne mantille royale von Blonden vollendete den geschmackvollen Aufputz.

(Wien.) Alles Elegante will nur alte Spitzen kaufen, und warum? weil sie modern sind. Man hat nicht Unrecht; denn sie sind schön. Man denke sich ein sogenanntes Großmutterhäubchen von alten weißen und schwarzen Spitzen, dazwischen Band oder Blumen. Dieses Häubchen deckt kaum die Ohren, ist ohne Kinnband und mittelst einer Stahlfeder befestigt, rückwärts ist eine Schleife angebracht. — Ein Spencer von violettem Sammet, der mit Knöpfchen von Stahlperlen und Posamenterie verziert ist, dessen knappanliegende Aermel sind an der Hand mit weißen Spitzen leicht garnirt. Das Kleid von façonirtem Seidenstoff mit Doppelschoß, die mit 2 und 2 Reihen schmaler unaufgeschnittener Fransen benäht ist. Ballkleider von rosa oder blauem Tüll, welche Röcke in verschiedenen Nüancen haben, die unten in Zaken geschnitten sind, werden verschiedenartig verziert, zum Theil glänzend mit Spitzen oder mit gleichfarbigem ausgehakten Tüll. Lange Schnepenleibchen vorn an der Brust tief ausgeschnitten, was einen mit Spitzen benähten Atlasbrustlatz sehen läßt.

Die Kopfputze sind endlos verschieden, im Ganzen höchst idealisch und reich; sie mögen sein von Spitzen, Sammet oder Gaze, müssen sie doch glänzen. Schmelz von allen Gattungen, die schönsten zartesten Stahlarbeiten vertreten die Stelle von Diamanten, echten Perlen und Marcassit.

Pamela-Hüte werden noch immer getragen, doch stehen diejenigen Hüte weit besser, die nicht an der Seite aus dem Gesichte gebogen sind, da es besonders keine Winter-Mode hätte werden sollen. Da man jetzt aufhört, Sammethüte mit Schmelz und Stahl zu verzieren, sieht man an deren Stelle leichte von schwarzem Sammet mit einer langen weißen Straußfeder graziös um die Kappe gelegt und deren gekrümmtes Ende leicht befestigt. Der Schirm mit Atlasröllchen und französischen Schnürchen versehen, Kinnband von demselben Stoffe, so wie die Hutschleife. Da man viele Locken trägt, wird das inwendige Arrangement gewöhnlich von Band gemacht, und ziemlich am Schirm herausgesetzt. W—r.

Unter den neuesten Pariser Moden verdient lobende Erwähnung eine Toilette, welche der Folet in seiner letzten Nummer bringt.

1. Dame: Kopfputz mit Scheiteln, Leib mit einer Draperie, zwei Rosa-Röle, zwei Jüpen jede mit fünf Reihen flacher Bänder besetzt.

2. Dame: grünen Hut mit weißer Feder, hohe Chemisette; Oberrok mit Sammt-Revers und engen Aermeln, kurze Handschuhe.

In Paris findet man schon eine reiche Auswahl der herrlichsten und geschmackvollsten Passementerien, welche wieder als ein sehr gesuchter und besonders beliebter Aufputz den eleganten Damen anempfohlen, und sich wohl auch in der Gunst ihrer schönen Gönnerinnen erhalten werden. Wir waren deßhalb bemüht, in Besitz dieser neuesten Passementerien zu kommen, und freuen uns, die schönsten hiervon, als Musterzeichnungen in dem, dieses Journal begleitenden Extrablatte unsern verehrten Interessenten bei kommender Frühjahr-Saison vorlegen zu können.

Mode-Courier.

Um an uns ergangene Anfragen zu beantworten, berichtigen wir die in Nr. 3 der Wiener-Eleganten erwähnte Notiz betreffs der Kleiderhafteln dahin, daß dieselben nicht Maschinenhafteln, sondern in der Hand verfertigte sind, daher auch im Preise höher zu stehen kommen.

Wir haben in Nr. 1 die Aufforderung an unsere verehrten Abonnenten ergehen lassen, alle Arten von neuesten Erzeugnissen österreichischer Industrie, welche in das Bereich der Mode gehören, in dem Modesalon der Wiener-Eleganten aufzustellen.

In der That geschehen viele Anmeldungen. Leider konnten wir alle diese Gegenstände überhäufter Expeditionsgeschäfte wegen nicht sogleich gehörig placiren, so daß wir genöthigt waren die deshalb getroffenen Anstalten für eine kurze Frist zu sistiren.

Ueberdieß waren uns solche Modegegenstände zur Einsicht vorgelegt worden, welche — nach den Pariser Mustern genau untersucht — wirklich der Wiener Industrie angehören. Auch fanden wir Gaze-Bänder, Posamenterien ꝛc. von Wiener Erzeugern in solcher Feinheit, daß wir nicht umhin konnten, die Muster in natura darzustellen.

Ein solcher Aufschwung, wie die österreichische Industrie genommen, und auch unter dem glorreichen Szepter einer die Gewerbe, Künste und Wissenschaften so warm fördernden Regierung nehmen mußte, ermuntert uns, die oben erwähnte Einladung an alle Industriellen, nämlich, ihre Erzeugnisse, so weit sie der Mode angehören, zum allgemeinen Nutzen und Frommen als Proben ihres Gewerbfleißes in unserm Modesalon zur Einsicht aufzustellen, hiemit freundlichst zu wiederholen.

Digitized by Google

Das sehr gut redigirte Gratzer Industrieblatt bringt die gewichtige Stimme eines Sachverständigen über die böhmische Industrie: „In der Gewerbe-Ausstellung zu Wien fragte ich: wo sind die Gewerbserzeugnisse Böhmens? und lächelnd antwortete man mir: Ueberall, denn Böhmen hat es bewiesen, daß es jedem Gewerbszweige seine Aufmerksamkeit schenkt, jeden möglichst vervollkommt — und so war es auch. Vor Allem waren es die Fabrikate von Schafwolle, in denen Böhmen und namentlich sein Reichenberg auch hier excellirte. Hier sah man Tuch von jeder Farbe, Zurichtung und Feinheit und jedes in seiner Art preiswürdig; vorzüglich gut schien mir die Décatissage der blauen Tuche. In den Halbtüchern ist es derselbe Fall. Ob in Leinwanden Böhmen mit Oesterreichisch-Schlesien glücklich wetteifert, wage ich nicht zu entscheiden; aber die Rumburger-Leinwandwaaren vereinigen starkes Gewebe mit guter Bleiche und Vorrichtung. Daß die Glaswaaren Böhmens im eigentlichen Verstande des Wortes ein Glanzpunkt der Ausstellung waren, ist längst bekannt, und dasselbe gilt von den Gewehrfabriken. Luxus der Ausstattung vereinigt sich hier mit Gediegenheit. Die böhmischen Cattune empfehlen sich durch Geschmak der Muster und Reinheit der Farben; Reellität spricht sich in Posamentirwaaren aus. Auch die Kunst der Kleidermacher fand in den Erzeugnissen des Herrn Krach in Prag ihren würdigen Vertreter, und bewies, daß Prag sich selbst sein Modegesetz geben kann. So hatte Böhmen uns bewiesen, wie es die reichen Gaben seiner Natur zu benützen und zu ehren weiß, und wie sich die Früchte eines hohen wohlthätigen Vereins zeigen, der, den Gewerbegeist belebend, auf den Fleiß so unermüdend wirkt und Kunst in die Werkstätte und Aufmunterung in das Herz des minder begüterten Meisters bringt. — Diese Bemerkungen zu machen hatte ich hier als Ausländer Gelegenheit; unumwunden mögen sie dem Auslande mitgetheilt seyn, und es ist mir heute der längst erwünschte schöne Augenblik geworden, in den Kreisen zu weilen, von denen, wie von den Strahlen der Sonne, Licht und Leben in den Gewerbefleiß Böhmens und sein Bürgerthum herabströmt."

Es werden gegenwärtig sehr schöne Kamaschen für die Kinder gestrickt, und zwar von farbiger Wolle, meistens in zwei Farben. Sie lassen sich schnell und leicht anziehen, sind auch unten mit einer kleinen Lederstrupfe versehen, und schützen mehr als jeder andere Anzug das kleine Füßchen vor strenger Kälte. Doppelt angenehm sind dieselben im Wagen, wo der Fuß, ohne alle Bewegung, oft recht empfindlich durch die Kälte leidet.

(Leinenhandel Deutschlands und Englands.) In der Regel setzte man bisher als gewiß voraus, daß die Leinen-Ausfuhr Großbritanniens in demselben Verhältniß gestiegen sei, als die Deutschlands abgenommen habe, und daß demnach die Hauptgrund der Stokungen in unserem Leinenhandel in der Uebermacht der englischen Konkurrenz liege. Der dort angestellte Vergleich zwischen dem Bremer und Hamburger Export und den Listen des „Board of Trade" zeigen aber das Gegentheil. — Die Abnahme des Leinenhandels der Hansestädte betrug von 1839 bis 1844 über 50 Procent, da im ersteren Jahre aus beiden Häfen für 15,042,000 Mk. Bko., im zweiten nur für 7,281,000 exportirt wurden. Es war statt des erwarteten hohen Steigens in der britischen Gesammt-Ausfuhr nur ein geringes Mehr in der Quantität bemerkbar, während im Werthe sogar ein beträchtlicher Abschlag statt fand. Nach Cuba nahm zwar der Export englischer Leinen bedeutend zu, dagegen war in Mexiko, wo wenigstens nach den Hamburger Ausfuhrlisten der Verbrauch deutscher Leinen noch viel mehr abgenommen hatte, auch für den englischen Handel nur Verminderung eingetreten. Betrachtet man die vorliegenden Thatsachen unbefangen, sagt das „Zollvereinsblatt", so möchte sich daraus ergeben, daß von eigentlicher Verdrängung der deutschen Leinen durch die britischen auf den transatlantischen Märkten, wenigstens in den letzten sechs Jahren, nicht die Rede sein kann. Die Sachlage scheint vielmehr die zu sein, daß der dortige Verbrauch abgenommen, theils weil die wohlfeileren ordinären Baumwollenstoffe mehr in Aufnahme kamen, theils aber besonders deßwegen, weil der Wohlstand jener Länder durch schlechte Ernten und niedere Produktenpreise oder durch die fortwährenden politischen Unruhen nicht fortschreitet. Hätten die Engländer gewinnreiche Geschäfte in Leinen gemacht, so müßten die Ausfuhrlisten eine Progression aufweisen; denn man hat in England keinen Grund, seinen Export zu verheimlichen. Die wohlfeilern Preise des englischen Leinens in Amerika erklärt der Verfasser besonders aus dem Grunde, daß die Engländer gewöhnlich rasch à tout prix verkaufen, während der Deutsche dagegen mehr auf Preis hält und selbst en détail verkauft, wenn es im Großen nicht geht. Sonst bestätigt auch er, daß gute ordinäre Leinen noch immer den Markt behaupten werden, und Mexiko, Cuba und Portorико mit Vorliebe sich an die deutschen Leinen halten, wenn nur der Flachsbau bei uns mehr kultivirt und die Maschinenspinnerei gefördert wird, damit unsere Leinwand auch in Gleichheit der englischen nicht nachsteht. (Z.Oest.J.u.G.Bl.)

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

Unter manchen interessanten Bildnissen, sahen wir auch das Portrait unserer verehrten vaterländischen Dichterin, Caroline Pichler, geborne v. Greiner. Sie ist als junges Mädchen abgebildet, und gerne ruhen die Blicke auf einer Gestalt, die einem so reich geschmückten Geiste zur Hülle diente. Es ist allbekannt, wie sehr Frau v. Pichler den Vorwurf widerlegte, den man häufig den gelehrten Frauen macht, nämlich für das Privatleben oder den Kreis häuslicher Wirksamkeit meist unpraktische Wesen zu seyn. Alle, die sie näher kannten, verehrten ihre Bescheidenheit, ihre Thätigkeit und Kenntniß in den Geschäften der Haushaltung, und ihre anspruchslose Liebenswürdigkeit im Umgange. Ihre Gesichtszüge sind, ohne schön zu sein, geistreich, und tragen einen Ausdruck von Ruhe und sanfter Heiterkeit. Ihr Anzug und ihre Frisur ist so höchst unähnlich mit unserer gegenwärtigen Mode, sich näherud ungleich mehr einer noch frühern Zeit. Das Haar ist nachlässig ausgeschlagen und durch Perlen geschmückt, das faltenreiche Kleid, die bauschige Garnirung am Halse, verhüllen uns den ganzen Wuchs, und lassen die jugendliche Gestalt sehr breit erscheinen. Und doch ist es gewöhnlich nur das Fremde, Ungewohnte, was uns einen Anzug weniger gefällig erscheinen läßt. Fünfzig Jahre später werden unsere Nachkommen auch vor unsern Bildnissen stehen, und dem was die Mode jezt sanktionirt, vielleicht wenig Geschmack abgewinnen. Bei dieser Gelegenheit wollen mir eines anziehenden Familienporträts erwähnen, welches wir unlängst im Schlosse des Freiherrn von L. erblickten. Er ließ vor Kurzem ein Bild verfertigen, auf welchem sich seine Großmutter, seine Mutter, seine Schwester und deren Tochter befindet, deren sämmtliche Porträte er einzeln, von geschickten Malern ausgeführt, besaß, und die er nun, auf einem meisterlich ausgeführten großen Bilde vereinigen ließ. Die Aehnlichkeit in den Zügen ist zwischen der alten Großmutter und der Enkelin (nämlich der Schwester des Barons) ungleich größer, als die mit der Tochter. Hingegen ist in den Toiletten der Aeltermutter und der Urenkelin sehr viele Uebereinstimmung. Die alte Dame, noch in ihrer Jugendblüte gemalt, hat ein Kleid von himmelblauem Stoffe, vorne offen, und en tablier mit Schoppen des gleichen Stoffes garnirt; darunter einen ganz gleichen Rock. Der Leib des Kleides trägt eine lange Schneppe, die glatten, quer geschnittenen Aermel reichen bis an den Ellenbogen, und sind, so wie der Ausschnitt des Kleides, mit Spitzen garnirt. Die weißen Handschuhe sind kurz, eine schwarze Sammtchaînette mit einem Diamantenkreuz ziert den Hals, und über den an der Stirne glatt hinaufgekämmten Haaren, welche gepudert sind, steht ein Blendenhäubchen mit blauem Band. Der Reifrock läßt sie sehr breit aussehen, während die Tochter, in einer Robe von gestricktem Linon, welche über einem paillegelben Unterkleide erscheint, viel schmäler und leichter bekleidet aussieht. Die Jüpe desselben ist mäßig weit, die Taille glatt mit einem Gürtel von Paille Seidenband. Die kurzen Aermel sind ganz glatt und knapp anliegend, den Hals schmückt eine Perlenschnur, und durch die Haare, welche an dem hinteren Theile des Kopfes in nachläßigen Locken hinabfallen, schlingt sich ein himmelblaues Seidenband. Die Enkelin trägt ein weißes, in Zwickel geschnittenes, enge anliegendes Seidenkleid mit einer in Falten gelegten Marientaille und bauschigen kurzen Aermeln. Ihr in einen Zopf geflochtenes Haar, mit hochrothen Chenillen umwunden, ist breit um den Kopf herumgelegt, so daß man den Zopf über den Locken erblickt. Geschliffener Korallenschmuck ziert Hals und Ohren. Die Urenkelin ist mit einer rosa Seidenrobe bekleidet,

Digitized by Google

deren Façon wenig von der des Anzugs der Aeltermutter abweicht. Nur trägt ihr Kopf über dem glatt hinaufgekämmten Haar anstatt des Häubchens einen Kranz von Rosen, und am Halse hat sie ein einfaches Goldcollier, eine Schlange bildend. Die Aehnlichkeit im Kostüm dieser beiden Frauen ist so groß, daß man kaum glauben sollte, daß zwischen ihnen zwei Generationen liegen, hätte man nicht oft erfahren, daß der ewige Umschwung der Mode, doch endlich wieder das bereits Bekannte, Gesehene, wenn gleich nach Jahren erst, hervorruft. Uebrigens hat das Gemälde einen eigenthümlichen Reiz; die glückliche Zusammenstellung der Farben, die anmuthigen Züge der vier Frauen, die alle in ihrer schönsten Blüthe gemalt, ihre nahen und innigen Beziehungen zusammen, machen auf den Beschauer einen ganz eigenen Eindruck. Auch sind die Stellungen so ungezwungen und anmuthig ausgeführt, es ist so sehr alle Steifheit und Unnatur vermieden, daß man nur den Moment erwartet, wo die lieblichen Gestalten sich bewegen und hervortreten sollen. O.

Signale aus der Modewelt.

Federn trägt man häufig auf Bällen; sie werden in kleinen Bouquets von drei Büscheln aufgesetzt, und das Haus Cartier in Paris (**Rue Louis le Grand 32**) hat sogar Kopfputze, ganz aus Federn bestehend, und mit Laubwerk vermischt, ausgestellt, welche vortreffliche Wirkung hervorbringen.

— Die Leibchen der Madame Clémençon in Paris sind noch sehr beliebt für Balltoiletten.

— Die kleine Haube ist noch immer eine so anmuthige Zierde für Damenphysiognomien, daß alle junge Frauen sie mit äußerstem Beifalle angenommen haben. —

Die Spitzenkleider von Madame Reichman werden sehr viel gesucht, und gehören gewiß zu den schönsten Balltoilettestoffen.

Moosrosen stehen in großem Ansehen und werden häufig zu Kopfputzen verwendet. —

Goldfransen, wie dergleichen Quasten und Schnüre sucht man allenthalben anzubringen; sie finden aber keinen Beifall.

Sacktücher von glattem Battiste sollen zu Frühtoiletten in Paris sehr beliebt sein, wir zweifeln aber, daß dieselben hier Beifall finden. —

Für Damen.

Ein Reisender schreibt über den Anzug der serbischen Frauen in dem Magazin für Litt. d. A. Folgendes: Ihre Kleidung ist nach meinem Geschmake überaus reizend und besteht aus einem Hemd von weißer Leinwand, das vermöge einer rothen Scharve an dem Leib anliegt, und unten von einem kurzen rothen Rokchen bedekt wird. Ihre Haare hängen in langen Flechten herab, sind mit Gold- und Silbermunzen behangen und werden durch ein weißes Band zusammengehalten. Ihre Beine und Füße sind nakt, dessenungeachtet adee sieht ihre Tracht nicht eben unschiklich aus; man gewohnt sich rasch daran. Uebrigens sind die Serbierinen nicht weniger bekleidet, als unsere eleganten Damen, wenn sie auf den Ball gehen; nur was diesen oben am Kleide fehlt, fehlt jenen unten.

— Eine hohe Dame in einer norddeutschen Stadt ließ sich zu einem Balle einen Anzug aus Paris bringen. — Obgleich es die neueste, geschmakvollste Mode war, so waren andere Damen doch auf dasselbe Mittel zu glanzen verfallen, und sie hatte nicht mehr den Vorzug etwas ganz Besonderes zu haben. — Dem mußte abgeholfen werden. Zur den nachsten Ball ließ sich die Dame eine der ersten Modistinnen aus Paris kommen, und als der Ball, auf welchem sie durch Eleganz und Neuheit alle andern siegreich aus dem Felde schlagen wollte, sich verzögerte, wurde die Modistinn, um jede Mittheilung an Andere zu verhindern, förmlich eingesperrt, ihr hingegen nicht nur der enorme Preis für den von ihr angegebenen Anzug, sondern auch die Reisekosten und der Ersatz für jeden Verlust, den ihr längerer Aufenthalt verursachte, zugestanden. — Mit dieser Summe hatte vaterländische Industrie namhaft unterstützt werden können. —

Gemeinnütziges.

(Das Uebertragen der Stickmuster.) Eine schwarze Farbe zum Uebertragen der Stickmuster auf helle Stoffe bereitet man auf folgende Art:

Man läßt über einem gelinden Kohlenfeuer, in einem glasirten Geschirre Mastix flüssig werden, welchem man den dreißigsten Theil Jungfernwachs und Kienruß beifügt, je nachdem man es heller oder dunklee haben will; das Ganze wird mit einem Holzspatel fleißig umgerühret und in ein Blatt festes Papier gegossen, dessen Ecken man aufgebogen und zu einem Knoten geformt hat; dann läßt man es langsam auskühlen. Um hierauf ein Stickmuster abzunehmen, bedeckt man das Muster mit einem feinen, öhlgetränkten Papiere, und zeichnet es auf das Sorgfältigste ab. Hierauf nimmt man das öhlgetränkte Papier, und befestiget es auf ein starkes weißes Papier, folgt mit einer Nähnadel allen Zügen der Zeichnung, indem man, so nahe wie möglich, kleine Löcher hineinsticht, und zieht dann das öhlgetränkte Papier zurück.

Will man nun diese Zeichnung auf einen Stoff übertragen, so schneidet man aus der Weite eines alten Männerhutes einen vier Finger breiten Streifen, rollt ihn so fest wie möglich zusammen, und befestigt ihn mit zwei Nadeln. Dann bedeckt man ein Brett mit einem Stück Wollenzeug, auf welchen man den Stoff legt, den man zeichnen will; auf denselben kommt das durchstochene Papier, welches fest darauf genadelt, oder mit etwas Schwerem darauf befestiget wird. Mit der Filzrolle, welche in das schwarze Pulver getaucht wird, reibt man fest und lange über das Papier; je weniger man Pulver nimmt, desto deutlicher fällt die Zeichnung aus. Das Papier wird dann mit Vorsicht weggenommen, und über den Stoff mit einem lauen Bügeleisen gefahren. Man kann auf diese Art auf Papier, Mousseline, Perkal, Baltist, Seide, Tuch, Sammt, und selbst auf Metall übertragen.

Berichtigung.

Es soll bei der 2. Dame des vorigen Blattes statt Goldknöpfe Perlen, und bei der 4. Dame statt Goldfransen Stahlperlen heißen.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Beemann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moritz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstkuffe, nächst dem Josefsplatze, im Vogl'schen Hause. — Für die k. k. österreichische Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghilardi, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnements, in Berlin die Tennelwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag).

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Digitized by Google

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

Bauernmarkt N° 390, 1. Stock

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 5.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von *F. Kratochwill* in Wien. *1. März 1846.*

Wiener-Moden.

(1. Dame.) Erscheint in einem Kleide von weißem Linon lisse, mit einem hohen Volant an der Jüpe, welcher unten ganz glatt, oben am Ansatze aber eckig ausgeschnitten, und blos an den Ecken durch Knöpfchen angeheftet ist. Ueber dem Volant läuft eine Bandeaurgarnirung aus dem gleichen Stoffe, in welche ein blaues Band eingelegt ist. Die Taille ist glatt, schneppenartig und hat eine Berthe, welche an den Achseln in Falten gezogen ist, und kleine Revers bildet, zwischen welchen blaue Verschnürung zu sehen ist. Die Craoviennearmel bestehen aus zwei Theilen, wovon der untere reich in Falten gezogen ist; ein blaues Band ist ebenfalls in denselben eingelegt, so wie in die Berthe. Das Haar vorne in Zöpfen und mit weißen Theerosen geziert.

(2. Dame.) Hat einen Morgenoberrok von geblümtem Caschemire, rund um und vorne herauf hochroth berändert. Der darauf befindliche Kragen, ist aus einem Theile geschnitten, an den Seiten aufgeschlitzt, um den Aermel durchzulassen. Rükwärts ist er rund und mit einem Volant besetzt; vorne läuft er in langen Zipfen herab, die in Quasten enden. Er ist auch roth bordirt, und an der Achsel mit Knöpfen und Schnüren geputzt. Die ziemlich engen Aermel haben Revers an den Händen. Auf dem Kopfe eine Doemeuse von Spitzen, mit Cerise-Band.

(3. Dame.) Hat einen Paletot von rehbraunem Lampas, der am Rüken hinab eine zierlich anliegende Taille bildet, welche durch eine dreifache Reihe Passementerie, unter welcher der Paletot in Falten gezogen ist, noch besonders angezeigt wird. Derselbe läuft in einem Stüke vorne über die Achsel herab, und gibt zugleich die Vorderblätter und den offenen Aermel. Am Halse ein schmaler, anliegender Kragen; Alles mit Passementerie besetzt. Darunter eine Robe von meergrünem Schillertaffet, vorne herauf mit einer Schleifengarnirung besetzt. Grüner Hut mit gleicher, weiß bordirter Feder und Blonden.

(4. Dame.) Erscheint in einer hohen Robe von grau nüancirtem Gros de Nayles, glatt an der Jüpe, vorne herauf aber mit Schleifen besetzt, die mit dunklem Sammt eingefaßt sind, und in der Mitte kleine Schnallen haben. Die engen Aermel sind von neun Reihen Bandeaur umfangen, die in drei Abtheilungen um dieselben angebracht sind. Shawlkragen in Falten, ebenfalls mit Sammt eingefaßt. Chemisette und Häubchen von Points; Letzteres mit goldgelbem Bande.

Beilage: Technische Tabelle.

Modeberichte.

Wien. Die ungemein schöne Witterung, die wir vor einigen Tagen hatten, erlaubte vielen Spaziergängeen, sich auf den Basteien und selbst in dem ferneren Prater zu ergehen. Wir hatten daher Gelegenheit, so manche hübsche Toiletten zu bewundern. Besonders schön bleiben die kurzen Sammtüberwürfe mit Pelz, die wir an vielen Damen sahen; sie waren meist aus dunklen Farben gemacht, als: stahlblau, dunkelgrün, braun ꝛc.; das Futter aber gewöhnlich aus weißem Atlas oder irgend einer andern zarten Farbe. Sehr schön lassen auch kurze, ganz aus Pelzwerk bestehende Mäntel, welche inwendig mit gesteppptem wattirtem Atlas gefüttert sind. Kürzlich sahen wir eine junge Dame mit einem solchen Mantel von Pelzwerk über einem Kleide von schwarzem Sammt; dazu einen Rosa-Atlashut mit gleicher Plattfeder; sie sah sehr geschmakvoll aus. Durch die kürzeren Oberkleider sieht man sich veranlaßt, überhaupt mehr Toilette zu machen, und so kann man auch manchen hübschen Seidenstoff bewundern, worunter besonders der Lampas, sowohl einfarbig als mit zwei Farben, und die brochirten Seraikleider sich hervorthun. Auch sieht man viele Seidenroben mit Pelzmanschetten und Palatinen, die man nach Belieben wegnehmen kann. In diesem Falle hüllen schöne Shawls die Damen wärmend ein, wohl auch noch die noch immer beliebte Königsmantille.

Von Hüten sieht man eigentlich noch nichts Neues seit den letzten Wochen, doch werden hin und wieder in den Magazinen allerliebste vorbereitet. Zwei darunter, Einer von Rosa-Atlas, ganz mit echten Spitzen überzogen, und an beiden Seiten mit einer Touffe von aufblühenden Rosenknospen, welche in einer Spitzenrosette eingeschlossen waren, und dann ein zweiter von weißem Krepp, Lila gefüttert, mit einem Fliederstamme, waren besonders niedlich.

Unsere Blumenfabriken thun ihr Möglichstes, um durch ihre schönen Produkte mit dem herannahenden Lenze zu wetteifern.

Die Auslegekrägen an den Chemisetten werden noch immer sehr klein gemacht, doch sind sie oft sehr reich an Stickerei, wohl auch ganz von Spitzen; sehr gut lassen die vorne gestickten Chemisetten, deren Schönheit man bei den etwas en coeur geschnittenen Kleidern sehr bewundern kann.

Kürzlich erschien eine junge Dame mit einer aus Baumwolle à jour gehäkelten, Rosa gefütterten Berthe; es war ein Geschenk aus Liefland, wo solche Berthen und Chemisetten sehr üblich sind.

Digitized by Google

und außerordentlich rothe Augen, Zähne von der Farbe des Ebenholzes, einen sehr großen Mund, bleiche Lippen und eine eben so platte Nase, als die Neger. Ihre kurzen und schwarzen Hände gleichen eher Affenpfoten als Frauenhänden, obgleich sie ihre Handschuhe fast nie ablegen, nicht einmal bei dem Essen und dem Schlafen. Diese Handschuhe sind weder von Frangipan, noch von Martial *), es sind Fausthandschuhe von Rennthierhaut, welche außerhalb ganz behaart, nur einen Daumen und eine Art von Sack für die übrigen Finger haben. Ihr Rok ist von demselben Stoffe, und der Kopfputz gleicht in der Form demjenigen der Küstee von Notre-Dame.

Sie haben höchstens eine Größe von zwei und einem halben Fuß. Schultern und Brust sind sehr breit, die Füße platt und groß und stets mit Stiefelchen versehen. Dessen ungeachtet sind sie Nomaden, wenn es um diesen Namen zu tragen, genügt, auf die Jagd und den Fischfang zu gehen, die ihre einzigen Beschäftigungen sind. Letzterer wird während des Winters betrieben, wenn Seen und Flüsse zugefroren sind, und jene beschäftigt sie während der langen Sommertage. Sie kennen nur diese beiden Jahreszeiten, die eine ohne Nacht, und die andere ohne Tag. Im Winter verbreitet eine schwache Dämmerung und der Glanz des Schnees das Licht, und leuchtet des genug, daß sie umhergehen oder fahren können. Sie haben keine andern Häuser als Zelte, deren ganze Bauart in 5 oder 6 oben verbundenen Stangen besteht, und welche unten immer dicker werden; auf diesen Stangen breiten sie ungeordnet Birkenrinden aus, um sich gegen die Unbilden des Wetters zu schützen.

In der Mitte dieser Zelte zünden sie Feuer an, um welches sie sich mit den Männern auf die Beine hinkauern. Einige Baumblätter sind ihre Sessel, und die Fersen die einzigen Tabourets. Ein Loch, das man an der Deke dieses unförmlichen Gebäudes offen läßt, dient dem Feuer eben so gut wie dem Rauche als Zugloch; so daß Nachts diejenigen, welche zu ihren Wohnungen kommen, von ferne nur Feuer sehen, welche als Leuchtthurme dienen, um sie zu finden.

Ein Thier, Rennthier genannt, liefert ihnen alles, dessen sie bedürfen; aus des Thieres Haut machen die Lappländer sich Kleider, aus dessen Knochen die Messer und Bogen, und aus den Nerven, welche von den Frauen gesponnen werden, strikken sie eine Art von Leinwand in Netzesform, woraus sie sich Hemden machen, fast eben so rauh als die Cilicia der Karthäuser.

Was die Schlitten betrifft, so stellen Sie sich, meine Damen, nicht vor, daß diejenigen der Lappen denen ähnlich sehen, welche Sie in diesem Winter auf dem Schnee des Königsolaes haben dahinfliegen sehen.

Diese letzteren waren groß und lang, gemalt und vergoldet, und wurden überdies auf zwei Schleifen getragen, welche als Räder dienen, und sie leicht dahingleiten lassen; während die Lappländer Schlitten sehr klein und einfach sind, und nur von einer Art von Kegel unterstützt werden, welcher den Schnee spaltet, so etwa wie die Schiffskiele, welche die Wellen durchschneiden. Man spannt an diesen kleinen Schlitten ein Rennthier, welches statt alles Geschirres nur ein ledernes Seil trägt, das ihm zwischen den Beinen durchgeht, und endlich am Halse ein Band bildet. Der Lappe oder die Lappin sind hinten im Schlitten, von wo aus sie das Thier mit einer Peitsche antreiben, und da es keinen Zügel hat, so werfen sie ihm ein Kügelchen, das am Ende einer Schnur hängt, zwischen das Geweih, wenn sie es anhalten wollen, was sie in der That augenblicklich zum Stehen bringt. (Es folgt nun die Beschreibung des Rennthieres, welche wir als allgemein bekannt, weglassen.) Dann fahret er fort:

Das größte Geschenk, womit man diese Wilden bewirthen kann, ist, ihnen Branntwein und Tabak zu geben. Gehend und arbeitend, immer haben sie die Pfeife im Munde, und die Lappinen selbst rauchen wie Dragoner. Sie sind es, welche die Hausarbeiten besorgen; sie bereiten Speise und Getränk zu, welches letztere gewöhnlich aus nichts als Schnee und geschmolzenem Eise besteht; die Männer beschäftigen sich nur mit Jagd und Fischerei. Sie (die Weiber) sticken ziemlich nett, mit sehr lokeren Wollkämmen die Aermelenden oder den Halskragen ihrer Röke, deren Schmuk von Scharlach oder blau ist. Ich sah nie andere Farbe. Diese kleinen Kämme sind schachelderartig aufeinanderverschlungen, so daß immer ein Stoffviereck zwischen zwei Kammvierecken bleibt, und so fort **). S. B.

*) Beides berühmte Handschuhmacher in Paris.

**) So einfach und freudenlos auch unseren Begriffen die Lebensart dieses Völkchens ist, so lebt es doch vielleicht glüklicher, als wir mit unsern stets sich steigernden Ansprüchen auf Besitz, Ehre und Genuß. Es läßt sich hier gewiß der Wort Louis Philippe anwenden, „daß ein rechtschaffener und geschikter Schuhmacher oder Lappländer eben so gut seinen Beruf als Mensch, mithin seinen Lebenszwek erfülle, als die scharfsinnigsten Staatsmänner in unseren civilisirten Ländern.“ Anm. d. Red.

Der Gebrauch der Maske war im 15. und 16. Jahrhundert allgemein verbreitet. Die Damen gingen nie mit offenem Antlitze, besonders aus Furcht dem Teint zu schaden. Sogar in den Zimmern hielten sie den Wolf in der Hand, eine Art von Halbmaske von schwarzem Sammt, stets bereit sich dessen zu bedienen, wenn irgend ein Herr zu ungelegener Zeit sich vorzustellen wünschte. Wir sehen diesen Gebrauch bis in die neuere Zeit bei den spanischen Damen fort dauern. In dem Lustspiel von Beaumarchais (Barbier von Sevilla) verlangt die Gräfin Almaviva von Susanna, im Begriffe auszugehen, Stok und Wolf.

Auch die Männer hatten besonders in Italien und Spanien den Gebrauch der Maske angenommen, und nicht ohne Ursache. Es war in jenen Tagen der Unordnung und Anarchie in manchen so oft durch die Eifersucht und den Haß der mächtigen Familien mit Blut heimgesuchten Städten, nicht immer klug, mit unbedecktem Gesichte auszugehen; man verbarg sich hinter Mantel und Maske. Das Vorrecht, eine Maske zu tragen, scheint übrigens nur den Herren und Damen edler Häuser angehört zu haben; es war eine dem Bürger und Beisässenstande verbotene Mode.

Unter der Regierung Heinrichs III. in Frankreich war dieser Gebrauch in Paris eben so häufig geworden, wie in Venedig und Florenz; die Höflinge trugen den Wolf eben so gut wie die Damen, um die Frische des Teint zu bewahren; die Memoiren jener Zeit berichten uns, daß Heinrich III. sich oft niederlegte in einer Maske, inwendig mit Pomade und Schminke belegt. Aber von jener Zeit an fingen die Masken an immer seltener zu werden, bald bediente man sich ihrer nur noch bei Maskeraden, und während des Faschings. Im 17. Jahrhundert kamen sie während einer kurzen Zeit in England wieder in Mode, und zwar unter der Regierung des lebensfrohen Carl II. Folgendes erzählt der Bischof Burnet in seiner History of the government etc.

„In dieser Zeit fiel der Hof in eine andere Seltsamkeit: der König, die Königin und der ganze Hof gingen maskirt spazieren, begaben sich incognito in Häuser, tanzten und überließen sich ungebundener Lustigkeit. Sie ließen sich von gemietheten Sänftenträgern umhertragen; Einmal stahlen sich die Träger der Königin hinweg, ohne sie zu erwarten, da sie nicht wußten wer sie war, und diese Fürstin sah sich genöthigt nach White-Hall allein und in einem Fiaker zurükzukehren.“

In Deutschland brauchte die Mode der Masken längere Zeit, um auch volksthümlich zu werden, aber sie blieb auch länger. Erst die neueste Zeit scheint von den Hauptstädten aus eine Art von Strafpredigt über diese so echt volksthümliche Belustigung auszusprechen, vielleicht weil unserer flachen, poesielosen Zeit jedes Verkleiden, das der Verstand nicht praktisch nennt, überhaupt zuwider ist. Man wird wahrscheinlich in 10—20 Jahren in den Städten, besonders in den größeren, keine Masken mehr sehen, so wie auch in vielleicht eben derselben Zeit der Deutsche das Vergnügen des Tanzes abgeschmakt, weil unpraktisch, nennen wird. — S. B.

Signale aus der Modewelt.

⁂ In der Pariser haute volée der Mode taucht wieder das Halten von Pagen auf. Da stellt sich gewiß Jedermann wunderhübsche zarte Knaben vor, welche in mittelalterlicher Tracht der Schloßfrau oder dem Burgfräulein folgen, und etwa die Schleppe nachtragen. Die Schleppe des Kleides zu tragen und zu heben sind diese Pagen zwar bestimmt, aber es sind keine Edelknaben, sondern sehr zierliche Agraffen, von Mad. Tilman in Paris erfunden (Rue Menars 2), um die Kleider zu heben, und gegen den Schmuz der Straßen zu verwahren.

⁂ Die Krägen sind noch immer sehr klein und sehr reich gestikt. Einige derselben bestehen aus Mittelstücken, mit kleiner Spize gerändert, oder Batiste mit Guipüre-Stikerei. Andere sind ganz von altem Alençon oder englischen Spizen.

⁂ Die Blumen von grellen Farben sind noch äußerst beliebt. Daher ziehen die ersten Blumenfabrikanten großen Gewinn aus den rothen Tobacas, welche sie in einanderflechten und in langen, spiralförmig herabfallenden Trauben aufstellen.

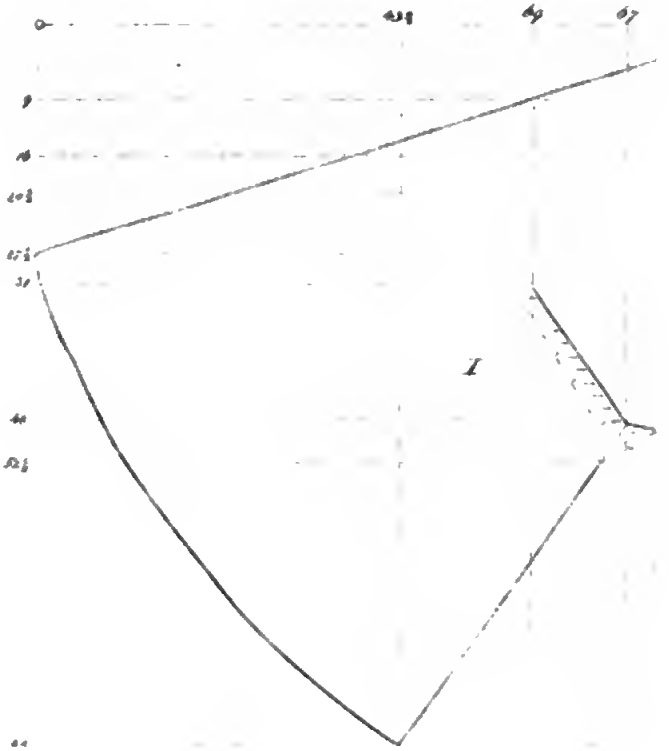
⁂ Viele Morgenröcke sind mit Sammt- oder Bortenstikereien garnirt; Reitkleider besetzt man besonders viel mit Brandebourgs; die Leibchen haben sehr lange Schöße, welche vortrefflich die Taille hervorheben und mit breiter Borte endigend, herabfallen müssen.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stok und bei Hrn. J. Beemann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Josef Fischer, Eisengasse Nr. 511, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moriz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Für die k. k. österreichische Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghitsedl, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnements, in Berlin die Teautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag).

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

MODEN
aus dem Salon der Wiener Elegantes

Tab. I.



Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Beiblattes von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 6.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von J. Kratochwill in Wien. *15. März 1846.*

Einladung zur Pränumeration.

☞ Alle diejenigen P. T. Abnehmer der Wiener-Eleganten, welche den Abonnementsbetrag für das zweite Quartal vom 1. April bis 1. Juli noch nicht erlegt haben, werden hiermit höflichst eingeladen, ihre Anmeldungen bald zu machen. Das Quartal kostet

für Wien 2 fl. 30 kr. Conv. Münze
für Auswärtige 3 fl. 6 kr. Conv. Münze.

Auch künftig wird die Unterzeichnete durch **prächtige Ausstattung** des **Original-Modebildes** sammt **Beilagen**, durch **prompteste** Bekanntmachung der **neuesten Wiener** und **ausländischen Modenachrichten**, so wie durch **interessante, belehrende** und **pikante Mode-Miscellen**, den Dank der P. T. Abnehmer zu gewinnen trachten.

Die Redaction der Wiener-Eleganten.

Wiener-Moden.

(1. Dame.) Hat einen Oberrock von rehbraunem Reusorcé, welcher vorne herauf drei Reihen engestehende Bandeaux hat, über welche weg wieder Andere nach der Quere laufen, und an beiden Enden mit Rosettenschleifen besetzt sind, in deren Mitte kleine, hellpolirte Silberschnallen stehen. Den enganliegenden Aermel umgibt eine Battistmanschette mit Valenciennes besetzt, und die Taille wird durch eine Mantille von granatfarbigem Grosgrain bedeckt. Dieselbe ist rund herum, so wie um den Hals und den kleinen Kragen mit schwarzen Blonden garnirt. Hut von dunkelgelbem Seidenstoff mit Ponceau-Band reich verziert.

(2. Dame.) Erscheint im Reitkleide von dunkelgrünem Thibet, dessen Taille einen kleinen, liegenden Sammtkragen und ziemlich breite, vorne sich öffnende Schößchen hat. Dieselbe ist über die Achsel herab bis an die Mitte, und auch um die Schößchen mit Seidenschnüren ausgenäht, und vorne herab mit gesponnenen Seidenknöpfen geschlossen. Die hohe Battistchemisette ist nach der Breite gefältelt und hat am Halse ebenfalls eine gefältelte Garnirung, die durch ein Foulardtuch hinaufgehalten wird. Weiße Manschetten; Handschuhe vom feinsten Rehfell; runder Filzhut mit grünem Schleier; englische Reitgerte mit reichem Griffe in der Hand.

Modeberichte.

Der Ball, den am 20. Februar die Fürstin Czartoryska in Paris gab, wird von allen französischen Blättern als überaus glänzend und luxuriös geschildert. Statt eines unnützen Versuches in die Details der Beschreibung einzugehen, sprechen wir unsern Lesern und Leserinnen nur von einigen der vorzüglichsten Toiletten, welche wir hier bemerkt haben. Sie kamen alle, wie leicht zu errathen, aus den Werkstätten der Damen St. Laurent und Sain, 10, rue de la Paix. Denn hier herrscht Talent, guter Geschmack, und alle Produkte dieses Hauses tragen das Gepräge der Anmuth und Frische, ganz im Einklang mit der Schönheit und dem rosigen Glanze der jungen Damenwelt.

Auf einem himmelblauen atlaßenen Unterkleide zwei weiße Tüllröcke, wovon der untere längs dem Saume mit drei Reihen blauer Atlaswülste garnirt ist. Der obere öffnet sich auf beiden Seiten durch zwei griechische Winkelschnüre, welche mit drei blauen atlaßnen Wülsten verziert sind. An jeder Oeffnung befinden sich Schleifen von blauen nüancirten Sammetblättern, mit rosenrothen und kirschfarbenen Sammetblättern vermischt, welche sich in Gestalt aufsteigender Kleiderbesätze an dem Rocke hinaufwinden. Im Ganzen sind es vier Schleifen; zwei auf jeder Seite des Gürtels. Das Leibchen mit Draperien aus weißem Tüll; die Aermel mit derselben Verzierung wie der obere Rock, das heißt ausgeschnitten und mit griechischen Winkelschnüren besetzt.

Kleid aus Tarlatan, welches mit einer dichten Stickerei wie von goldnen Sternchen verziert ist, und sich auf beiden Seiten auf einem weißen Unterkleide von italienischem Taffet öffnet, und die Oeffnungen mit goldnen Litzen in Form einer Leiter verschnürt hat. Die Litzen endigen sich in goldne Eicheln. Ein griechisches Leibchen, welches mitten auf der Brust eine dicke Aspasiafalte bildet. Griechische Aermel, auf der Schulter mit zwei goldnen Eicheln aufgeschürzt. Goldner Knotengürtel um den Leib.

Digitized by Google

Rosenrothes Atlaßkleid unter drei rosenrothen Tüllröcken, mit drei Reihen kleiner Silberschnürchen verziert. Diese bilden den Saum der drei Röcke, welche rund sind und wovon nur der dritte sich in eine Schürze öffnet. Das Leibchen ist mit Draperien. Die Aermel haben drei rosenrothe Tüllstreifen, welche auf der Schulter durch drei kleine Silberschnüre befestigt sind.

Zwar sah man mitten unter allen diesen schön geschmückten Köpfen einen Kleinenänder von Baudeant, einen Turban von Madame Bibault, ein genuesisches Häubchen von Ateeandeine; aber bei weitem die meisten Damen waren in bloßen Haaren, geschmückt mit allerlei Kränzen, besonders aber mit Kaiserguirlanden aus einer Mischung von Grün und Diamantblumen, und mit ausländischen Blumenbüscheln, welche so frisch und so natürlich waren, daß wir glaubten, man habe sie im Augenblick bei Royer, 10, Boulevard Montmartre ausgewählt.

Paris. Es ist noch immer nicht mit Bestimmtheit ausgemacht, ob die allerliebsten kleinen Schirmcoiffüren, welche diesen Winter bei großem Puge so unerläßlich sind, eigentlich auf die Stirne oder auf den Hinterkopf gehören? Man muß diese Entscheidung dem Geschmacke der Dame selbst überlassen, die sich eines ähnlichen Kopfputzes bedient, denn sie muß dabei Rücksicht auf ihre Physiognomie nehmen. Daher hat auch Alexandrine (Rue d'Antin 14) für großgewachsene Damen mit hoher Stirne ein kleines Hütchen erfunden, daß keine andere Verzierung hat, als eine Plattfeder, deren schwankend zierliche Bewegungen sich über einen Theil des Kopfes erstrecken; unter dem Schirme mischen sich Bandschleifen unter das Haar. Aehnlich gebildete Bandschleifen macht Madame Camille (Rue Choiseul 15) auf die Kleider, um durch dieselben die Garnirung zu verzieren. Da man die Volants sehr flach trägt, so verziert sie dieselben durch eine Reihe Bouillonés, welche am Ansatze derselben angebracht sind. Wenn man schöne Spitzenbarben sieht, so erkennt man daran Violard (Rue Choiseul 2. bis.) Nicht leicht kann man Zierlicheres erblicken als die langen Spitzenärmel auf seidenen Kleidern; der Arm wird dadurch viel mehr in Vortheil gestellt, als wenn er selbst bloß erscheint. Die an den Schläfen angebrachten Zweige, über den kurzen Scheiteln, sind so leicht und natürlich, daß man Constantins (Rue N. St. Augustin 37) Talent daran erkennt, selbst wenn sie mit Diamanten gemischt sind. Die Taillen behalten noch immer die Schneppe, welche dem Wuchse so zuträglich sind, und deren Schnitt, wenn er vollkommen paßt, die Geschicklichkeit der ersten Häuser beurkundet.

Die Hüte haben ihre Bavolets im Allgemeinen wieder angenommen. Madame Dasse (Rue Richelieu 38) hat deren reizende für das Schauspiel verfertigt; sie sind von Krepp, mit Federn. Wir wollen den Einen näher beschreiben. Er war von Rosa-Krepp, und mit einem Bouquet geschmückt, welches halb Federn und halb Maeabout war; unter dem Schirme eine Blondengarnirung. Ein zweiter, citronengelber Krepphut, war ganz mit Tüllchen bedeckt, und hatte an jeder Seite ein Büschel Maasliebchen. Ein Anderer war von zartgrünem Krepp, mit grün schattirten Maeabouts. Krepp kleidet immer sehr gut, und Madame Dasse gibt in die Schirme ihrer Hüte so künstlich gestellten Aufputz, der immer so passend zur Frisur ist, daß man sagen kann, sie mache alle hübschen Damen noch niedlicher aussehen. Kann man ein magischeres Wort sagen, und mehr zum Lobe der geschickten Modistin sprechen?

Die großen Toiletten zu Visiten oder Repräsentationen werden fortwährend von schweren Seidenstoffen gemacht; viele dieser Kleider werden mit schwarzen Spitzen garnirt; diese Spitzenvolants müssen, wenn man nur zwei nimmt, wenigstens 40 Centimetres Höhe haben, nämlich, die Jüpe muß beinahe ganz mit den fast flach angesetzten Spitzen bedeckt sein. Einige Kleider werden mit englischen Spitzen oder auch mit Points garnirt. Das Joinvilleblau herrscht noch immer vor, auch Malvengelb ist beliebt, da es den Vortheil hat, bei Licht und bei Tage schön zu lassen. Die Pompadourdamaste haben große, gestreute Bouquete von indischen Rosen. Der Reichthum dieser Stoffe macht die Volants entbehrlich; doch müssen sie in diesem Falle sehr weit sein, so daß die Jüpe, indem sie um die Mitte dicht in Falten liegt, an die Zeit erinnert, der dieser Stoff seinen Namen dankt, und daß die Dame, wenn sie sitzt, in einer Wolke von Falten eingehüllt ist, die sie drapiren und weit um sie her auf dem Parquete ruhen. Diese Mode gewährt den doppelten Vortheil, einerseits die schlanke Taille noch mehr hervorzuheben, und dann ein niedliches Füßchen noch mehr zu verkleinern, denn das Kleid darf vorne nicht über die Fußbiege herabreichen. — Es wird auch viel Atlaß getragen, und besonders der weiße wird bei großen Vermählungen vorzugsweise angewendet. Madame Lejay (Rue Richelieu 77) hat für diese Gelegenheiten besonders schönen und reichen Kopfputz; — turbanartige Sammthunde, welche äußerst zierlich und weniger einförmig sind, als die Turbane. Sie haben zum Unterschiede kleine Schirme, die dieses Kopfzeug äußerst graziös machen. Auch kann sich niemand besser darauf verstehen, als Madame Lejay, mit Hülfe einer schönen Spitze nebst etwas Flor und Blumen, kleine Wunderwerke zu verfertigen; was ihre Hüte betrifft, so bewahren dieselben immer einen eigenen Charakter von Vornehmheit durch die Einfachheit ihres Aufputzes. Sie macht sehr viele von gerissenem Sammt. Sie gibt sehr gerne auf diese Hüte Kränze von Maeabouts oder auch verschiedene Federn.

Uebrigens ist noch immer Alles, was Weißzeug heißt, ein sehr bestehender Artikel für jene Frauen, deren guter Geschmack das Ausgezeichnete in dieser Art zu würdigen versteht. Madame Payan (Rue Vivienne 15) ist in Anfertigung solcher Gegenstände wirklich ausgezeichnet, welches ihr bei den zahlreichen Ausstattungen, die sie verfertigen muß, sehr zu Statten kömmt. Sie hat allerliebste Stickereien, und besonders niedliche Austegekrägen, meist nebst den gleichen Manschetten. Nicht leicht könnte eine Dame des Morgens ausgehen, ohne etwas von diesen hübschen Negligéesachen auf sich zu tragen. Ihre Unterchemisetten mit eingesetzten Spitzen, so wie ihre Morgenhäubchen sind eben so hübsch als geschmackvoll; Letzteren weiß sie eine Art von Schmetterlingsform zu geben, die manchen Gesichtern sehr reizend läßt. Auch kann man ihre gestickten Tarlatankleider nicht genug rühmen, deren Leichtigkeit und Schönheit wir nun oft Gelegenheit hatten, auf den Bällen zu bewundern.

O.

Mode-Courier.

Wir haben schon in früheren Jahrgängen Gelegenheit gehabt, der Blumenfabrik des Herrn J. Sänger (Stadt, Judengasse Nr. 499, nächst dem Lazzenhofe) rühmlichst zu erwähnen. Auch jetzt besitzt derselbe eine Auswahl neuester Erzeugnisse seiner Kunst, welche sich eben sowohl durch geschmackvolle Anordnung der Bouquets, als auch durch fleißige, reinliche Arbeit sehr vortheilhaft auszeichnen. In einer Kunst, die schon jetzt so weit vorgeschritten ist, daß ihr, um die Natur auf das Treueste und Vollständigste zu copiren, nichts mehr fehlt, als eben die Naturstoffe selbst, bedarf es großer Kräfte, um die sich stets steigernden Anforderungen eines verwöhnten Publikums zu befriedigen. Und dieß vermag Herr Sänger. Seine neuesten Proben beweisen es, und gewiß verdient ein so redliches Streben, ein so erfinderischer Fleiß Aufmunterung und Belohnung von Seiten der Damenwelt.

Die Vervollkommnung eines anderen Theiles der weiblichen Toilette, des Miedees, wurde ebenfalls schon häufig von uns besprochen. Obgleich im Allgemeinen einst Paris in allen Toiletten- und Modegegenständen die Herrschaft über die civilisirte Welt beanspruchte, so hat man doch in neuester Zeit angefangen, auch an die in der Stille einen hohen Aufschwung nehmende österreichische Industrie zu glauben, und die Insallibilität der Franzosen auch in dieser Hinsicht in Zweifel gezogen, und mit Recht. Ohne auf die überraschende Wirkung der letztjährigen Industrieausstellung in Wien zu verweisen, erinnere ich die schönen Leserinnen nur an die stets fortbestehende Ausstellung einheimischer Manufakturprodukte in den Magazinen des In- und Auslandes, besonders der Stadt Wien. Zu denen, welche sich bemühen, mit Frankreich in Verfertigung von Toilettenartikeln zu rivalisiren, gehört auch der Miederschneidermeister Herr J. Zischka (Ma-

Digitized by Google

riahilfer Hauptstraße Nr. 57). Seine Schnellmieder gehören zu den elegantesten, solidesten und billigsten des Platzes; und die Commodmieder, welche er verfertigt, lassen nichts zu wünschen übrig. Was beide überdieß sehr empfehlenswerth macht, ist der Umstand, daß sie sehr glatt und weich sich der Taille anschmiegen, ohne den geringsten Druck, der Gesundheit so verderblich, zu verursachen. Sie passen allen Gestalten, mag man sie nun, um die Aehnlichkeit direkt aus dem Olymp zu holen, nach der Juno, oder Venus, oder Hebe, oder Ceres benennen, welche letztere besonders die füllreichen Formen repeäsentirt. S. B.

Mähren. Flachsspinnschulen. Die „Moravia" berichtet: Der Impuls, welchen das hohe Landes-Präsidium durch Anempfehlung der neuen Spinnmethode, der Spinnschulen und Verbesserung der Flachscultur gegeben, zeigt sich von Tag zu Tag wirksamer und wohlthätiger.

Die Brünner Zeitung vom 22. Februar veröffentlichte die Fortschritte, welche in der letzten Zeit in der Errichtung von Flachsspinnschulen und in der Verbesserung der Flachsbereitung geschehen sind. — Eine neue Spinnschule ist am 20. Jänner in Ullersdorf ins Leben getreten. Die Obrigkeit der Herrschaft, der l. k. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Carl von Lichtenstein, hat die Errichtung derselben im herrschaftlichen Schlosse angeordnet, und die nöthigen Geldmittel zur Anschaffung der Werkzeuge und des Flachses, zur Unterstützung der armen Spinnzöglinge und Besoldung des Spinnmeisters angewiesen. Es soll auch auf dieser Herrschaft die unzweckmäßige Rasen- oder Thauröste abgeschafft und statt ihrer die Wasserröste eingeführt werden. Um die verbesserte Spinnmethode und Flachsbereitung im Herrschaftsbezirke schnell zu verbreiten, sind aus jeder der dreizehn herrschaftlichen Gemeinden verständige Individuen gewählt worden, die nach erlangter Ausbildung die erlernte Spinnmethode durch Belehrung anderer Spinner in ihrer Gemeinde fortzupflanzen bestimmt sind. Jeder Zögling erhält beim Austritte aus der Spinnanstalt von den, durch die Obrigkeit zu dem Unterrichte bereits angeschafften Requisiten ein vollständiges Spinnwerkzeug, mit der Verpflichtung, in der Gemeinde, der er angehört, unentgeldlich den Spinnunterricht zu geben. Während der Unterrichtszeit erhalten diese Lehrlinge nebst dem Flachs, täglich 8 kr. C. M. als Unterstützung zum Lebensunterhalte aus den obrigkeitlichen Renten. Alle Jene aber, welche sonst die neue Spinnmethode erlernen wollen, erhalten durch den von der Obrigkeit besoldeten Spinnmeister den Unterricht unentgeldlich. Nur müssen sie den eigenen Flachs mitbringen. — Die Herren Gebrüder Klein, Besitzer der Herrschaft Wiesenberg, haben ebenfalls alle Anstalten getroffen, um in Wiesenberg eine ähnliche Spinnschule ins Leben treten zu lassen.

Fabriken in der Türkei. Seit einem Jahre ist man in der Türkei sehr beschäftigt, eine einheimische Concurrenz gegen die fremden Manufakturwaaren ins Werk zu setzen, man hat bereits gegen 300000 Pfund Sterling (?) verwendet. In dem Golfe von Nicomedien und in den Umgebungen von Constantinopel befindet sich gegenwärtig eine Manufaktur für Tücher und Strümpfe zu Ismid, eine zweite zu Heraclea für Calico und Mousseline de laine, eine dritte wird zu Heraclea errichtet für Druck und Bleiche, eine vierte besteht zu Eyub für Tücher und Feze. Als man die Fabrik zu Ismid begann, wollte man anfangs nur Tücher von feiner Qualität machen. Dieß ging aber nicht, weil die Arbeitsleute nicht dazu taugten, und so macht man vorläufig nur grobe Tücher für die Armen. Jezt verfertigt man etwa 1000 Ellen solcher Tücher wöchentlich, und man gedenkt auch noch bald 500 Ellen guter Qualität zu machen. Die Wolle, die man gebeaucht, ist theils gewöhnliche türkische, theils für die besseren Tücher Merino und Bastardwolle, denn man hat im Jahre 1842 2500 reine Merinos aus Spanien eingeführt und auf die Ebene des Motallitsch am Marmormeere auf die Weide gegeben. Die Heerde besteht jezt aus 4000 Merino- und 3500 Bastardschafen.

(Mor.)

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Der silberne Tafelaufsatz), welchen der Kreis Schwaben Sr. k. Hoheit dem Kronprinzen von Baiern zum Andenken am 24. Februar dieses Jahres überreichen ließ, erregt allgemeine Bewunderung, sowohl durch die originelle Composition des geistvollen Neureuther, als auch durch die treffliche technische Ausführung. Dieser Tafelaufsatz ist im gothischen Style gehalten. Unten sieht man ein Bergwerk, in dessen Hallen Gnomen Ritterwaffen schmieden, umspielt von Elfen und sonstigen Bergeistern. Auf diesen Felsengewölben ruht eine Grotte mit Schilf umwachsen, woraus durch einen im Innern angebrachten Mechanismus wohlriechende Wasser sich in ein Reservoir ergießen, in welchem Schwäne schwimmen, und welches zugleich eine Platte formirt, über deren Randkreise die Hauptwappenschilder der Städte des schwäbischen Kreises angebracht sind. Von dieser Grotte aus entwindet sich in dreifacher Umschlingung eine Stammbaumgenopirung bis zum Gipfel des Aufsatzes, worauf wieder ein Schwan mit einer goldenen Krone ruht. Den Stammbaum umkreist eine zweite Platte, auf welcher der Schwanenritter und das Lied der goldenen Rose in den sinnigsten Figuren dargestellt sind. Hier sieht man auch die Göttin der Liebe den Kranz schwingend, neben ihr die Schildträger Hohenzollerns und Wittelsbachs. — Das Festgeschenk wiegt einen halben Zentner in Silber. Am Sockel befindet sich die Umschrift: »Augsburg und der schwäbisch-neuburgische Kreis Sr. k. Hoheit dem Kronprinzen von Bayern zum Hochzeitsfeste in München 12. October 1842.« (Frs. Conv. Bl.)

(Luxus in der Havanna.) Die vornehmen Damen tragen daselbst ihre Ballkleider nur einmal, und wenn sie auch von den kostbarsten Stoffen waren. Die Wäsche ist von dem feinsten Batiste, sogar die Handtücher sind mit handbreiten Spitzen besetzt, und Vorhänge, Decken, Bettwäsche, alles ist auf das prachtigste und geschmackvollste mit Spitzen garnirt. Bei allem Luxus wird aber die Fußbekleidung vernachlässigt. Die dortigen vornehmen Damen tragen ein so plumpes, schwerfälliges Fußwerk, daß bei uns eine Magd Bedenken tragen wurde dergleichen anzuziehen. (Abendztg.)

Eine Dame der Pariser haute volée besuchte das Waarenlager eines österreichischen Shawl-Fabrikanten, fand aber nichts nach ihrem Geschmacke, sondern meinte ein Tuch, wie sie es eben anhabe, könne man nur in Ostindien oder höchstens in Paris weben. Der Fabrikant dankte für das schmeichelhafte Compliment, und bewies sodann der schönen Gegnerin durch sein eingewebtes Fabrikszeichen, daß jenes hochbelobte Tuch auf einem Wiener Webestuhl erzeugt, und von ihm nur aus Speculation nach der am Eingange genannten Modestadt gesandt worden sei.

Der griechische Ball während des Carnevals in Pesth fiel sehr elegant aus. Nicht nur die angesehenste Kaufmannschaft, hohe Beamte, Schriftsteller ꝛc waren zugegen, sondern auch die Repräsentanten der hohern Stände waren zahlreich anwesend. Der weibliche Theil der eleganten Gesellschaft bestand natürlich aus Griechinnen und Walachinen, und wer diese wopigen feurigen Gestalten nicht auf einem Balle gesehen, kann sich wenig Vorstellung von ihren Reizen machen. Man tanzte in beiden Redoutensälen, und unsere Nationaltänze spielten dabei die Hauptrolle.

In Neu-Meriko trinkt man nicht bei Tische. Obgleich vor jedem Gaste ein großer Becher mit Wasser steht, so ist es doch gegen allen Gebrauch zu trinken, ehe das Mal beendigt ist, und wenn irgend Jemand während des Essens daraach greifen sollte, so ist der Wirth im Stande und ruft „Halt!" Ich habe mich, schreibt der Berichterstatter, über die Bedeutung dieser Eigenthumlichkeit nicht vollkommen belehren können; aus der Strenge jedoch, womit man sie beobachtet, muß man natürlich vermuthen, daß jeder Trunk während des Essens für hochst ungesund gehalten wird.

Folgen vernachlässigter Toilette. Bei der letzten Anwesenheit der Königin von England in Antwerpen, gab die Königin eine große Cour im Akademiegebäude. Lord A. hatte vielleicht in einer Anwandlung von Spleen seine Toilette sehr vernachlässigt, und wurde deshalb, als er an der Hauptthure erschien, von dem Commissär, einem ehrlichen Flamander, zurückgewiesen. »Ich bin Lord Ab....., sagte mit imponirender Kalte der Engländer. Kann nicht herein Laberdan (oder Stockfisch), erwiederte der Flaming. Vergebens betheuerte der Lord, daß Ihre Majestät ihn erwarte; der Flamander bleibt unerschütterlich. In Verzweiflung rannte Lord Ab..... vor den Fenstern der Akademie auf und ab, und schickte Blicke tödtlicher Angst und Wuth hinauf. Die Königin stand mit einer Dame in einer Fensternische und entdeckte so die jammervolle Lage des Lord; sie sandte hinunter und nachdem der Peer sein Costüm etwas verbessert hatte, wurde er endlich von dem flamandischen Cerberus eingelassen.

(Ungar.)

Digitized by Google

Scherzhaftes Intelligenzblatt der Mode-Thorheiten.

Licitation.

Jemand, der gesonnen ist, einen Ball zu geben, sucht folgende Artikel für den betreffenden Abend zu miethen: 6 Vorhänge nebst Zubehör; 4 Dutzend silberne Theelöffel nebst Zubehör, als: Thee und Backwerk; 4 Dutzend vollständige Bestecke, nebst dazugehörigen Speisen; 4 Dutzend Gläser nebst Bier und Wein in hinreichender Menge; 1 Parkettboden; 2 Candelabres sammt Zubehör; 12 Stühle; 3 Sofas; 1 Clavier nebst Zubehör, als Clavierspieler ꝛc.; 1 Saal nebst Garderobe; 6 Livreen nebst Bedienten; 60 stumme Gäste.

Diese Artikel werden an den Mindestfordernden versteigert, Miethlustige ersucht man ihre Gebote schriftlich einzureichen.

Ankündigung.

Der Unterzeichnete ist willens, einen Ball in seinem bekannten Lokale zu veranstalten, was er hiemit zur Kenntniß des ballustigen Publikums bringt. Es wird sein Bestreben sein, dafür zu sorgen, daß die Atmosphäre im Saale den Wärmegrad von 35° Reaumür im Schatten erreicht, daß nur sehr wenig Paare tanzen, und daß für jeden Theilnehmer am Balle nicht mehr als 3 Quadratschuh freier Raum zum Stehen übrig bleibe. Den Kellnern wird Steigerung der Viktualienpreise dringend anempfohlen werden. Die nach 9 Uhr ankommenden Herren und Damen werden keine Garderobemarken mehr erhalten, weshalb der Unterzeichnete den Ballustigen den wohlmeinenden Rath ertheilt, sich bei Zeiten mit Bedienten zu versehen. Leodegar Schnipp.

Unentbehrlich für badlustige Damen.

⁘ „Unfehlbares Mittel, jeden Arzt dahin zu vermögen, daß er Ehemännern dringend anempfiehlt, ihre Frauen und Töchter in die Mode-Bäder zu begleiten." 8. br. 1 fl. C. M. — Sehr billig!

Anträge und Gesuche.

⁘ Ein Sekretär wird gesucht, der vortrefflich Clavier spielen, Zeichnen, Reiten und Tanzen versteht. Er muß jung, wohlgebaut und gewandt genug sein, um nöthigenfalls auch Tableaux und Hauskomödien zu veranstalten. Andere Kenntnisse und Fähigkeiten werden nicht verlangt.

⁘ Eine Köchin, welche bereits eine Reihe von trefflichen Kochbüchern herausgegeben, und täglich einige Stunden zu ihrer Disposition hat, sucht bei der Redaktion eines vielgelesenen Journales als Würzköchin der ungenießbarsten Artikel Beschäftigung zu finden.

⁘ Es wird ein gutes Gedächtniß gesucht, um alle Notizen, Bonmots, Tagesneuigkeiten, Theater- und Concertkritiken zu behalten, welche jedem Herrn und jeder Dame, die in den Modegesellschaften mitreden wollen, zu wissen unerläßlich sind.

⁘ Für ein nahe bevorstehendes Stenpio-ehuse sucht man Jemand, welcher deutsch zu reden versteht.

⁘ Ein junger Mann, der gegenwärtig ohne Beschäftigung ist, bietet den Gasthausbesitzern seine Dienste als Dolmetsch an, um den verehrlichen Gästen die französisch geschriebenen Speisezettel in das Deutsche zu übersetzen!

⁘ Es wird eine Kammerjungfer gesucht, welche die Romane von Eugene Sue noch nicht gelesen hat.

Preisfrage-Ausschreiben.

Die Gesellschaft „Terpsichore" ist Willens, die Biographien der vier renommirtesten Tänzerinen unseres Jahrhunderts, Marie Taglioni, Fanni Elsler, Fanni Cerito und Lucile Grahn schreiben zu lassen. Es ergeht somit an alle Schriftstellernotabilitäten die Einladung, ihre Talente bei einem für die ganze Menschheit so ersprießlichen Unternehmen in Thätigkeit zu setzen. Als erste Preise werden ein abgetragener Tanzschuh der Taglioni, sieben Haare der F. Elsler, eine Schleife der L. Grahn und ein Zahn der F. Cerito den besten Biographien zugesichert. Die zweiten Preise bestehen in Logenbillets für diejenigen Abende, an welchen die Betreffenden zum erstenmale wieder hier auftreten. S. B.

Seit der Anwesenheit einiger tastenstürmenden Pianisten ist große Nachfrage unter dem clavierspielenden Publikum nach Pianostimmern entstanden. Da aber bei dieser überhandnehmenden Mode, aus dem Piano ein Forte zu machen, die Anzahl der in Wien existirenden Clavierstimmverbesserer viel zu gering sein dürfte, so wäre die Erfindung eines Sicherheitsventils gegen das Springen der Saiten sehr anzuempfehlen. — S. B.

Eine Stimme aus dem Paradies. Jüngst fiel auf der Bühne eine Heldin in Ohnmacht, und als Alles herbeieilte, schrie plötzlich mit kreischender Stimme eine Frau auf der dritten Gallerie: „Herr Je! reißt ihr doch nur das Corset auf!" Unter allgemeinem Gelächter sprach der auf der Scene beschäftigte Schauspieler nach der Gallerie blickend, mit Pathos: „Wer gibt mir diesen guten Rath?" — da erscholl es noch kräftiger: „die Schneidermeisterin Weniger!" — Der Jubel war unbeschreiblich, und die Schneidermeisterin war nachher wenigstens acht Tage lang in Aller Munde. (Ungar.)

Für Damen.

(Gibt es in den vereinigten Staaten männliche und weibliche Schönheiten?) Vier Engländer tadeln Alles und Jedes an den Amerikanern, bemerkt Rudio, welcher im vorigen Jahre die vereinigten Staaten und Canada durchwanderte, den Körperbau der dortigen Männer und Frauen anlangend. „Die Männer haben keine Schultern, sie sind lang und lattenförmig wie Kornscheuchen und unterhalb des Nackens schmal wie die Weiber. Die Damen von New-York sind stets, das ist ungefähr seit funfzig Jahren, wegen ihrer Schönheit gepriesen worden, daher man mich jedenfalls der Ketzerei beschuldigen wird, wenn ich behaupte, daß dieß grundfalsch ist. Allein die Wahrheit muß heraus: ich habe in London im Verlaufe eines einzigen Tages mehr hübsche Frauen und Mädchen gesehen, als während meiner ganzen Kreuz- und Querzüge durch die vereinigten Staaten. Das, was die weibliche Anmuth und Lieblichkeit so vorzugsweise bestimmt, und worin die Engländerin sich besonders auszeichnet, mangelt den amerikanischen Damen ganz; sie sind so glatt und flach wie ihre abscheuliche Seekuste." Dann fügt er noch hinzu: „Das reine Weiß und Roth des englischen Teints darf man nirgends in den amerikanischen Staaten suchen; die Lilien und Rosen gedeihen nicht auf amerikanischen Wangen; die Männer sind gelb und bleich (sallow) und die Weiber Talg (tallow)." — Dieß ist fürwahr keine anlockende Schilderung, und schlimm wäre es, wenn die Sache sich wirklich so verhielte, allein andere Reisende, selbst Engländer, lassen den Amerikanern, und namentlich dem schönen Geschlechte, in diesem Punkte mehr Gerechtigkeit widerfahren. Ja es soll unter den amerikanischen Damen wirkliche Schönheiten geben, wohl aber sollen ihre Reize sehr vergänglich sein, vergänglicher als in andern von der Natur mehr begünstigten Ländern; das fünfzehnte und fünfundzwanzigste Jahr bilden die Grenzpunkte ihrer Blüthe. (Leipz. Modezig.)

Signale aus der Modewelt.

⁘ Die gekräuselten Locken werden auf dem Kopfe etwas hoch getragen, und fallen stufenweise längs den Wangen herab. In diesen stets sehr luftigen Büscheln, bringt man häufig ganz kleine lockere Blumen an, welche gleichsam wie durch Versehen in den Haaren vergessen scheinen. —

⁘ Noch immer behauptet die Passementerie den ersten Rang, und es ist besonders der Bortenwirker Riou, dessen Erzeugnisse durchaus modisch sind. —

⁘ Mayer bereitet schon seine Neuigkeiten für Longchamps vor.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Bermann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Bischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moriz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Für die k. k. österreichische Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghlumdl, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnements, in Berlin die Teautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag).

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Digitized by Google

WIENER MODEN.

Toilette von F: Bohlinger Kohlmarkt No 1150.
Hut & Jocque v Ami'u de Lamoy Teinfaltst. No 66. XIII

Wiener Zeitschr. No 67 Den 26 Mai 1846

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 7.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien. *1. April 1846.*

Wiener-Moden.

(Figur 1.) Die erste Dame erscheint in einem Kleide von rehbraunem Lampas, dessen Jüpe mit einem breiten Querstreifen besetzt ist, an dessen beiden Kanten Ketten von schmäleren Bandeaur angebracht sind, welche durch Passementeriereien verziert sind. Die Aermel sind nicht sehr weit, ohne Besatz und etwas kürzer, so daß man den weißen Unterärmel darunter hervorsieht. Mantille guimpée von schwarzem Gros de Naples, rund um mit Fransen besetzt. Dieselbe schließt am Halse durch einen geschoppten Latz zusammen, über welchen Passementerieverschnürung angebracht ist. Die Mantille läuft unter dem Latze shawlartig herunter, und schließt bis hinunter knapp zusammen; Schnüre und Knöpfe sind so wie am Latze auch vorne hinab und an den Achseln angebracht. Eine geschmackvolle Garnirung von doppelten Bandeaur, Bögen bildend, an deren Spitzen viereckige Glasknöpfe stehen, ist an der Mantille zu sehen. Dieser Aufputz, der auch an den Vorderblättern doppelt herabreicht, verschönert die Mantille ungemein. Capote von weißem Glacétaffet mit Theerosen; gestickte Collerette von doppeltem Moule.

(Figur 2.) Die zweite Dame hat ein Kleid von margueritefaebigem Milanais, dessen Jüpe en tablier mit einer Garnirung von Springfalten verziert ist, zwischen welchen kleine Schoppenkränzchen stehen. Die hohe Taille ist vorne offen, durch Spangen verschnürt und mit Knöpfen geputzt. Sie ist in der Mitte fast abgerundet, und läuft in zwei kleine Schneppen aus, an welchen hinab der Achselkragen sich anschließt, welcher ebenfalls mit einer sehr feinen, kantigen Schoppe, gleich wie bei den Kränzchen besetzt ist. Enge Aermel mit Revers, am Oberarme mit einer Springfalte besetzt, welche den kurzen Aermel bildet. Kleine Spitzencollerette. Gelbseidener Pamelahut mit gleichen Federn.

(Figur 3.) Wir sehen die dritte Dame in einem hohen Kleide von braunem satinirten Florence, an der Jüpe herauf mit einem serpents von Bandeaur besetzt, an welchem kleine Eicheln von gesponnener Seide angebracht sind. Die Taille bildet drei Schneppen; zwei derselben sind zugleich die Schößchen. Die Aermel enge, unten etwas kürzer, so daß man den Unteräemel sieht und mit kleinem, etwas aufstehenden Revers. Kleine Ueberärmel mit einem Bandeau umgeben, und mit der gleichen Garnirung, wie die Jüpe geziert. Kleine Halskrause von Spitzen. Negligebäubchen von Points, mit einem schwarzen Spitzenschleierchen geknüpft.

(Figur 4.) Die vierte Dame hat ein Kleid von perlblauen Glacétaffet, dessen Jüpe eine Doppeleeihe von Volants trägt, welche ganz in einem Stücke laufen, mit dunkleren Seidenfränschen besetzt, und an den beiden Enden mit Silberattachen geschmückt sind. Die sehr spitze Schneppentaille hat eine vorne geschlossene, tief herabgebende Berthe, welche gleich den kurzen Aermeln mit den gleichen Fränschen besetzt ist. Das Haar ist vorne gescheitelt, geflochten und hohl aufgeschlagen; rückwärts ist es in einen breiten Zopf gebracht, den ein blauer Kranz mit Silberblättern umgibt.

Modeberichte.

Wien. Das Herannahen des Lenzes bietet uns Gelegenheit, so manche schöne und geschmackvolle Toilette zu bewundern, da die vielen hübschen Tage, deren wir uns bereits zu erfreuen hatten, unsere schönen Damen zu häufigen Spaziergängen ermunterten. Sammt und Pelze sind ernstlich verbannt, und ihre Stelle nehmen alle Arten und Farben von Seidenstoffen ein, welche entweder zu Oberröcken oder robes montantes verwendet werden. Doch sind die dunklen Farben bei weitem vorherrschend; besonders schön sind und bleiben die moirirten Lampas mit satinirten Streifen. Kürzlich sahen wir eine Dame in einem ähnlichen Kleide von eisengrauer Farbe, mit einem hohen quergeschnittenen Volant. Die Taille verbarg ein Tuch vom feinsten himmelblauen Thibet, gleichfarbig in offener Seide rund um gestickt, und mit sehr breiten himmelblauen Guimpenspitzen besetzt. Dazu ein Pamelahütchen von weißem Grosgrain, mit einer weißen Platifeder, die aus einer breiten Agraffe vom weißem Schmelz heraustrat. Eine zweite Dame trug ein hohes Kleid von stahlblauem Atlas, das untenherum mit mehreren Reihen Atlasschoppen garnirt war, welche immer wieder von höchst geschmackvoller Passementeeie unterbrochen waren. Sie trug dazu eine Mantille von schwarzem Grosgrain, mit Blonden garnirt, und einen besonders hübschen Hut von weißem Gros de Naples, mit einem Strauß gefüllter Oleander geziert. Der Schirm war mit Rosa-Atlas gefüttert, und letzterer ganz mit echten Points überzogen; viele Rosa-Atlasschleifen waren inwendig am Schirme angebracht, was auf dem gescheitelten Haare sehr gut ließ.

Digitized by Google

Man ist nun wirklich in der Lage, die Geschicklichkeit und den Geschmack unserer heimischen Manufacturen von Neuem bewundern zu müssen, da mit der Wiederkehr der schönen Jahreszeit so manches Neue an den Tag tritt. Besonders gilt dieß auch von den vielen schönen Tüchern, in welche sich unsere Damen noch schützend hüllen. Man sieht an denselben eine Schönheit und Vollendung der Arbeit, welche die Cachemirs immer entbehrlicher machen, um so mehr als der Geschmack unserer Zeichnungen dem der Orientalen zum wenigsten nicht nachsteht. Sehr schön und zugleich etwas fremdartig sah eine reizende brünette Dame, die wir vor wenig Tagen sahen, in einem Shawlkleide aus. Es war in Streifen aus sehr lebhaften und abstechenden Farben, und durchaus mit kleinen Palmen eingewebt. Die offenen mit Diamanten aufgezogenen Aermel, der goldgewirkte Gürtel mit der Schließe von Edelsteinen der verschiedensten Farben, und besonders der mit Perlen umschlungene und mit Goldfransen besetzte Sammtwund, gaben ihr das Ansehen einer schönen Odaiiske, und wer ihre angenehme und bezaubernde Conversation hörte, mußte unwillkürlich der reizenden Scheherazade gedenken, deren unschuldige List das Leben rettete, indem sie dem Sultane ein neues Verbrechen ersparte.

Man kann mit Gewißheit behaupten, daß die Pamelaform sich auch bei den Strohhüten erhalten wird, besonders darum, weil dieselben kühl und leicht seyn werden. Da man sie innen am Schirme oft reich mit Schleifen und Bändern verziert, welche sich bei weitem nicht so zerknittern, als es bei den knappanliegenden Hüten der Fall ist, und daher ihre Frische länger erhalten, wird man dieser Hüte nicht so schnell überdrüßig werden. Auch Basthüte von Pamelaform wird man bei den ersten Praterfahrten häufig sehen.

Die Pracht der gemachten Blumen, die so treu und naturähnlich, ja selbst oft mit dem eigenthümlichen Wohlgeruch der Blume bereichert sind, so wie die Zartheit und Zierlichkeit der wallenden Federn und Marabouts werden gleichfalls an diesen sich nahenden Tagen vielfach gesehen und bewundert werden.

An allem Weißzeug feinerer Art entwickelt sich nun ein Luxus, welcher sich dem der Stadt Paris, dieser gesetzgebenden Königin der Mode, kühn an die Seite stellen kann. Vor wenig Tagen sahen wir Hemden, Nachtcorsetten und Schnupftücher, alles zu einer Ausstattung bestimmt, und von so wundervoller und vollendeter Näharbeit und Stickerei, daß dieselbe den Preis jeder Industrieausstellung verdient hätte. Schöne, feine Wäsche bleibt immer ein solider und wahrhaft vornehmer Luxus, denn fällt er gleich nicht so sehr in das Auge wie anderer Flitter, so beurkundet er des Besitzers wahrhaft guten Geschmack und seinen Sinn für das Anständige.

Die Auslegekragen an den Chemisetten sind noch immer sehr klein, und oft von doppeltem Stoffe, welches sehr gut läßt und etwas mehr Festigkeit hat. Wenn ein farbiges Band darunter geknüpft wird, so stehen ähnliche Colleretten cravatenartig in die Höhe. Ausgezeichnet hübsch sind die mit Knöpfchen geschlossenen Chemisetten; sie stehen bescheiden und zierlich zugleich, und man kann bei dieser Art viele schöne Näharbeit oder Stickerei anbringen.

Die Vorliebe für alterthümlichen Schmuck und dessen Imitation, hat noch immer nicht aufgehört. Noch immer sieht man Brochen und Armbänder oft mit alten Familienbildern geziert, und mancher, vielleicht nie gekannter Großohm wird nun wieder hervorgesucht, falls ein geschickter Miniaturmaler seiner Zeit sein Bild verfertigte, und ihn dadurch geeignet hat, lange Jahre nach seinem Tode, wenigstens in effigie noch eine schöne Dame zu begleiten. Auch Cameen sind beliebt und lassen wirklich auch recht gut, doch vorzüglich hübsch sind Armbänder mit Devisen; zwar kein neuer, aber ewig ein zarter sinnreicher Gedanke.

Morgennegligée. Weißes, blousenartiges Battistkleid, vorne herauf gestickt; ziemlich enge Aermel, die zugleich Revers bilden, welche ebenfalls gestickt sind. Kurzer Ueberwurf von kirschrothem Thibet, mit weißem Atlasfutter; rund herum und um die offenen Aermel mit Goldguimpen besetzt; letztere mit Goldschnüren aufgezogen. Brüsselerhäubchen mit blaßblauem Atlasband; Pantoffel von schwarzem goldgesticktem Atlas.

Morgenanzug. Oberrock von stahlgrünem Taffet, mit einer Pelerine, die vorne hinab, so wie der Oberrock selbst, mit grünen Glasknöpfen besetzt ist. Geschlossene Aermel, glatte, doppelte Battistmanschetten, schwedische Handschuhe. Bunt gestreifte Schafwollecharpe; Capote von strohgelbem Taffet mit gleichen Tüllrüchen, und an beiden Seiten mit einer Touffe von Veilchen.

Promenadentoilette. Kleid von silbergrauem Glacétaffet mit zwei Volants von sehr verschiedener Breite; hohe Taille, den Aermel halb geschlossen und mit Revers, unter welchem man einen gestickten Unterärmel sieht. Weiße Cachemirecharpe, mit rosa Seide gestickt und mit Rosafransen. Kleine gestickte Linoncollerette; Hut von rosa Gros de Naples mit einer weißen Schmelzfeder. Sonnenschirm von schottischem Gros de Naples.

Visitentoilette. Kleid von grün und violet gestreiftem Gros grain; Schneppentaille mit gleicher Draperie, halblange offene Aermel, darunter Aermelchen von Brüsselerspitzen. An der Jüpe eine hohe, fächerartige Garnirung. Pamelahut von weißem Atlas mit einem Malvenkranze. Collerette von Brüsseler, Mäntelchen von schwarzen Spitzen, mit malvengelbem Atlas gefüttert.

Dinertoilette. Kleid von himmelblauer Foulardine, mit breiten Säumen und Passementerie geziert; kurze Aermel, mit Points garnirt; Schneppentaille mit einer Berthe von Points, in deren Mitte eine Diamantenschleife steht. Echarpe von weißem, satinirtem Flor; frische weiße Camellien am Busen und am Kopfe.

Soiréetoilette. Kleid von Rosa-Atlas, dessen Jüpe ganz mit schwarzen Blondenvolants bedeckt ist; Marientaille mit einer breiten, schwarzen Spitzenberthe. Silbergewirkter Gürtel mit Diamtenschließe; reicher Diamantenschmuck an Hals und Armen; gleiche Broche. Kurze Aermel mit schwarzen Blondenüberärmeln, die sich nach vorne öffnen. Silberlamirte, weiße Florecharpe. Das Haar in Schlupfen, mit einer Coiffüre von schwarzen Spitzen, frischen rothen Camellien und Diamantenähren. Eine ähnliche Camellie am Busen; weiße silberbordirte Handschuhe; reicher Fächer.

O—z.

(Paris.) Ameublement. Der Styl Ludwig des Fünfzehnten ist noch immer gleich bevorzugt, doch bedarf es bei demselben, so wie überhaupt bei Allem, was jetzt Mode ist, einer sehr ausgezeichneten Arbeit, um ihn auf seinem Glanzpunkte zu erhalten. Das Holzwerk muß künstlich geschnitzt, die eingelegte Arbeit zart und schön gezeichnet, und auch alle Bronzearbeiten vollkommen gut ausgeführt sein. Was die Spaliere anbelangt, so nimmt man Damast, mit reichen Fransen, Krepinen und Quasten, lauter Gegenstände, welche Herr Richenet-Bayard so ausgezeichnet gut verfertigen läßt. Auch werden viele Meubel mit Tapisseriestickerei überzogen. Foye-Davenne (Rue Neuve des Petits-Champs 63) hat wunderhübsche Perlenstickarbeiten für die kleinen Sofas und Thürvorhänge, die man nun gar nicht entbehren zu können meint. Was die Etageren betrifft, so werden sich dieselben immer erhalten, weil die Damen immer Werth auf die niedlichen Kleinigkeiten legen werden, welche in den müßigen Augenblicken, die man in einem Salon zubringt, oft angenehm unterhalten, so wie die chinesischen Gegenstände, das Porzellain und die kleinen Bronzesachen, die man nun fast überall sieht. Auch vervielfältigt Toy (Rue de la Chaussée d'Antin 19) dieselben ins Unendliche; er hat Becher, Körbe und Figuren von altsächsischem Porzellain, ganz originelle Tassen, kleine Geschirre von allen Formen, mit einem Worte, tausend niedliche Kleinigkeiten, welche nun unschätzbaren Werth haben, und die wir in allen Boudoirs wiederfinden.

Auf den Kaminen und Pfeilertischen sehen wir noch immer die wunderhübschen Kannen, schimmernden Armleuchter und so schönen Lampen Lahoche Boin's (Palais-Royal, Krystallstiege). Gegenwärtig beurkundet sich der gute Geschmack einer Dame vom Hause, sowohl in Paris, als in der Provinz und selbst im Auslande nicht nur durch die Wahl der Gegenstände, die ihre Gemächer schmücken, aber noch überdem durch die Quellen, welchen

Digitized by Google

sie diese Herrlichkeiten dankt, und durch den Namen der gesuchten Häuser, wo sie ihre Bestellungen machte, und welche eigentlich ihrem Ameublement wahren Styl verleihen.

Paris. (Ball des indischen Fürsten Dwakarnauth Tagor.) Wir können nicht umhin, einen Auszug aus der Beschreibung dieses wahrhaft orientalisch mährchenhaften Balles zu geben, durch welchen der Indier, welcher überdieß 300 Millionen Fr. besitzt, einziger Mann der Mode geworden ist, und sämmtliche übrige Lions von Paris in den Hintergrund verdrängt hat. Seit 8 Uhr Abends war die Allee des Hotel Marigny, das der Fürst gekauft und zu seinem Gebrauche auf die glänzendste Art hat herrichten lassen, auf seltsame Art erleuchtet. Man stellt sich 500 (!) Diener in schneeweißem orientalischem Gewande vor, mit Pechfackeln in der Hand. Zwischen zwei Bäumen auf jeder Seite der Allee stehend, machte Jeder auf gegebene Zeichen seltsame Bewegungen und wechselte seine Stellung. Die Karossen fuhren zwischen den Thüren eines gewaltigen Zeltes von persischem Damast ein, das am obern Garten des Hotels ausgespannt war. Die Eingeladenen traten sodann in einen spiegelreichen glänzenden Salon, prächtig mit Blumen geschmückt ein, wo man die Fehler der Toilette verbesserte, bedient von etwa 50 Kammerzofen, in indisches Costum gekleidet. Eine große Gallerie diente als Wartezimmer für die Bedienten der Herrschaften, welche ersterer, über 1000 an der Zahl, sich hier die Zeit mit allerhand Spielen vertrieben.

Vier neue Arkaden mit Lautwerk und Blumen geschmückt, durch acht Soldaten in reichen persischen Chlamydren (Obergewändern), führten in einen großen Salon, dessen Wände und Decke mit Rosen tapeziert waren. Rosenschimmernde Krystallampen verbreiteten in diesem herrlichen Feenorte ein sanftes, angenehmes Licht. Jede Dame empfing dort ein prachtiges Bouquet von Camellien, in dessen Mitte, auf silbernem Stiele, ein Rubin, ein Saphir oder ein Smaragd glänzt, auf einem Blatte dieser Blume stehen in schwarzem Email fremdartige Buchstaben, sogar den gelehrten Orientalisten der Stadt unlesbar.

Vom Rosensalon gelangt man in einen ungeheuren Garten, prangend im Reichthum des Lenzes, blendend verbunden, inmitten des Winters. Eine gewaltige Decke spannt sich über die höchsten Bäume, von welcher herab inmitten aller Blumen eine unendliche Menge lichttragender Kugeln hängen, so wie große Röhren mit kochendem Wasser, die in der Luft eine angenehme Frühlingswärme verbreiten. Auf den Bäumen sprangen und wiegten sich Schaaren glänzend gefiederter Vögel, während frischer Springbrunnen ihr lustiges Gemurmel mit der fern herüberklingenden Musik vermischen. Alles dieß vereinigt sich, um eher an ein Fest in Tausend und eine Nacht, als an einen Ball im winterlichen Paris glauben zu lassen. — Im Mittelpunkte aller dieser Herrlichkeiten, in einer großen überreich mit kostbaren Stoffen geschmückten Gallerie saß auf goldseidenem Thronr der Frügeber Fürst Dwakarnauth Tagor, und machte die Honneurs mit einer bezaubernden Anmuth. So seltsam uns diese Art des Empfanges scheinen mag, so ist es doch nach Herrn Rochet d'Hericourts Versicherung, eben sowohl eine Landessitte, als ein religiöser Gebrauch. —

An diese Gallerie reihten sich drei große Salons, wo Roth und Gold die Herrschaft behaupteten. Hier schwebten nach den süßen Tanzmelodien unseres Strauß, die Paare dahin; in einem andern Saale, mit prächtigen Gemälden geziert, unterhielt man sich mit Spielen oder Gesprächen, und in einem Seitenpavillon erschollen die entzückenden Stimmen der berühmtesten französischen Sänger und Sängerinnen Labache, Ronconi, Mario, Duprez, Madame Grisi, Nau, Stolz, Persiani, während abwechselnd Dorus seine schönsten Lieder auf der Flöte vortrug, und Mlle. C. Loveday durch ihr künstlerisches Spiel auf dem Piano entzückte. So war für jeden Wunsch der Eingeladenen Sorge getragen worden, und gewiß kehrte Niemand von diesem Balle heim, ohne mit Bewunderung für den guten Geschmack und die Reichthümer des Nabob erfüllt zu sein. Um Mitternacht fand eine Lotterie Statt, wobei die gewinnenden Damen mit chinesischem und japanischem Porrellan, mit Geschmeide, reichen Caschemirshawls (zuweilen im Werth von 6—10000 Fr.), mit Edelsteinen, kostbaren Tischen von fremdem Holz überrascht wurden.

Den glänzendsten Schlußpunkt dieses großartigen Festes bildete um 4 Uhr Morgens ein Banquet, an welchem bei 3000 Personen Theil nahmen. Der ungeheure Hofraum war zum Banquetsaale umgewandelt worden, und bot in der magischen Beleuchtung, durch den Schimmer der Edelsteine und die Schönheit der Damen einen überraschend prächtigen Anblick dar. Als nun alle Gäste sich niedergesetzt, ertönte eine seltsame Musik. Bald übertrug sich die Töne, und man sah etwa dreißig grandiose Musikanten in Seidenkostümen eintreten, auf ehrne Becken schlagend, oder auf einer Art von Hautbois blasend ꝛc. Ihnen folgten etwa 50 Bayaderen, die sofort ihre heimathlichen Tänze begannen. Man mußte, endlich das französische Blatt seinen Bericht, seine Blicke auf sich selbst und seine dürftige Kleidung werfen, um sich zu erinnern, daß man nicht in Delhi oder Benares, sondern in Europa, in Paris war, nur wenige Schritte von der Place de la Concorde entfernt. S. B.

Mode-Courier.

Nähmaschine. Man schreibt in einem französischen Journal von einer Maschine, welche so außerordentlich ist in Bezug auf ihre Einfachheit und ihre Leistungen, daß, wenn wir an ihrer Wirklichkeit zu zweifeln uns auch noch erlauben, dennoch einige Andeutungen unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Es ist dies eine Nähmaschine, die mit ihren dämonisch gegliederten, dampfbewegten Eisenfingern gegen die menschlichen Finger einen gefährlichen Kampf beginnt, und der ehrsamen Zunft der Schneider größere Gefahr zu bereiten scheint, wenn sie in Wahrheit besteht, als alle gewerbsbeeinträchtigenden Schneidermädchen; die französische Zeitung sagt geradezu, jeder wer Lust hat, kann alle Tage in Ville-Franche die sinnreiche Nähmaschine von dem Schneidermeister Barthelemy Thimonier Aîné von Amplepuis-Rhone in Augenschein nehmen, auf welcher jeder Lehrling nach einigen Stunden Anweisung eine Näherei herzustellen vermag, welche die Arbeit der Nadel in Bezug auf Sauberkeit, Ebenmäßigkeit und Festigkeit der Naht bei Weitem überbietet, und sechsmahl mehr macht als der geschickteste Gesell. Als kaum glaubliche Leistungen dieser Maschine werden bezeichnet die Geschwindigkeit von Stichen in der Minute, die Vergrößerung und Verkleinerung derselben nach Belieben mittelst einer einfachen Schraube, die Fähigkeit jeden Umeiß und jeden Zeug zu nähen, das Durchgehen der Nadel ohne Schwierigkeit und ohne Gefahr sie zu zerbrechen. Es ist möglich jede denkbare Naht darauf zu verfertigen, mit alleiniger Ausnahme der Knopflöcher. Was noch ferner über die wunderbare Construction dieser Maschine gesagt ist, grenzt so sehr an das Fabelhafte, daß wir Herrn Thimonier ersuchen möchten, uns zur Steuer der Wahrheit eine Skizze und Beschreibung seiner Maschine einzusenden. (Ill. Ztg.)

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

Ein Diner in Maimatschen am 31. Juli 1845. (Aus dem Reise-Journal des Generals Seddeler.) Auf die Einladung des Kaufmanns Zgnmnow in Kjachta nahmen wir von Troizkossawsk ab, um mit ihm bei einem seiner chinesischen Geschäftsfreunde in dem benachbarten Granzorte Maimatschen zu speisen. Von unserem freundlichen Wirthe und zwei andern Gästen, dem Bürgermeister Rekwassin und einem Beamten aus Selenginsk, begleitet, gelangten wir zu den Thoren von Maimatschen, wo sich uns eine neue und fremde Welt eröffnete. Die Wache bestand nur aus vier zerlumpten mongolischen Soldaten, unter welchen sich zwei Lamaiten der niedrigsten Klasse befanden, die an ihren offenen Kaftanen zu erkennen waren. Sie hatten einen Arrestanten bei sich, der eine schwere Kette am Halse trug. Unter dem Einflusse des Bachus hatte dieser Unglückliche es gewagt, einen Polizeidiener ins Gesicht zu schlagen, weshalb ihn der strenge Dsarguntschi (chinesische Gränz-Commissair) zu einer exemplarischen Strafe verurtheilte: er sollte zwölf Stunden lang alle Minuten eine Ohrfeige erhalten, wodurch sein Gesicht furchtbar aufgedunsen war und von Blut triefte.

Einige Schritte von dem Thore erblickten wir das Haus und den Laden Chan-tsin-da-e, der uns sogleich entgegen kam und uns freundlich die Hand drückte. Sein Aeußeres war nicht sehr einnehmend, indessen trug er heute seine Feiertagskleider; über einen langen blau geblümten Kaftan hatte er eine schwarzseidene Weste mit Aermeln und großen Knopfen angezogen, sein ungeheuer bis zu den Knocheln reichender Zopf war schon geflochten, neue Atlasstiefeln mit weißen zollhohen Absatzen schmückten seine Füße, und in den Händen hielt er einen Rosenkranz und seine Pfeife. Die hinter ihm folgenden Handlungsdiener und Knaben waren dagegen schmutzig und von ekelhaftem Ansehen. Nach einigen Worten, die unsre Begleiter mit unserem Wirth in dem hier gebräuchlichen verdorbenen Russisch austauschten, betraten wir das Haus und wurden in das zum Speisesaal bestimmte Gemach eingeführt.

Hier stand ein kleiner, viereckiger Tisch, mit einem blauen Tuche gedeckt und von zwei Stühlen mit hohen Lehnen, als Ehrenplätze für mich und meinen jungen Gefährten, zwei Bänken für die drei anderen Gäste und einem Tabouret für den Wirth umgeben. Auf dem Tische befand sich vor jedem Gaste eine Schale mit Essig, eine winzige Porzellantasse mit heißem Wein oder Meth und ein noch kleineres fingerhutartiges Täßchen mit Branntwein, chanschin, beides von höchst unangenehmem Geruch und Geschmack; außerdem noch ein zusammengefaltetes feines Blatt Papier, das als Serviette benutzt wurde, ein porzellanenes Löffelchen und zwei hölzerne Stöckchen, statt der Gabel. Da aber weder

ich noch mein Gefährte dieſe letzteren zu gebrauchen wußten, ſo verſah uns Jgumnov mit europäiſchen Couverts, ſo wie auch mit Beef, welches den Chineſen unbekannt iſt, mit Madeira und andeeen Weinen.

Nachdem wie uns eine Zeitlang auf einem erhöhten, längs der Wand angebrachten Divan ausgeruht und etwas gelben Thee und Konfekt genoſſen hatten, wurd das Diner aufgetragen. Vier Knaben brachten den eeſten Gang oder den ſogenannten Jmbiß herein. Es waren zwölf Tellerchen, ungefähr ſo groß wie Theetaſſen, die in ſommetriſcher Ordnung auf den Tiſch geſtellt wueden. Dieſe Tellerchen enthielten: 1) Die Haut des Serthiers chultucha, in feine Scheiben geſchnitten, 2) getrocknete Würmer oder Landigel, »alin-gott«, 3) einige Stuck Meerſpinnen — nach der poetiſchen Beſchreibung unſeres Wirths ein fuechtbaees Ungethüm, mit hundert Fußen, einem einzigen Auge, unzähligen Borſten u. ſ. w., 4) junges Bambusrohr, in dünne Stangen geſchnitten und mit Eſſig durchweicht, 5) haarfeine Streifen oder Fäden aus Schweinshaut, 6) die getrockneten Kraeuter tse-le und hen-tse; 7) Stuckchen von dem Seefiſch paul-chu und von gedörrten Faſanen, nebſt Speck, Rettig, Gueken u. dgl. mehr. Alles war mit Eſſig und Gewuezen, beſondees Knoblauch, zugeeichtet, wozu man noch Eſſig aus dem vor jedem Gaſte ſtehenden Schalchen goß und es ſo verzehrte. Zum Beweis aber, daß noch Niemand die Speiſen beendet habe, lag auf jeder Schuſſel eine friſche rothe Beere. Mit heroiſcher Selbſtüberwindung entſchloß ich mich, durfe wunderlichen Gerichte zu koſten, verſchlang von jedem ein Bischen und eilte ihren widerigen Geſchmack und unertraglichen Knoblauchgeruch mit Beef und Madeira zu vertilgen, indem ich den Appetit meinee Kjachtaer Freunde bewunderte, die mit den Chineſen um die Wette ſich dieſe Leckerbiſſen ſchmecken ließen und ſie mit ehandjin niederſpulten. Auf ein von dem Hausherrn gegebenes Zeichen verſchwanden die leeren Teller, und erſchien der erſte Theil des eigentlichen Mittagsmahls, dee gleich dem Jmbiß in Schuſſelchen, achtzehn an der Zahl, aufgetragen und mit ſeltener Genauigkeit rings um den Tiſch geordnet wurde. (Schluß folgt.)

(Die Roſe.) Jm Mittelalter waren die Roſen ſelten und geſchätzt, ſo daß die Edelheern ſelbſt ein Vergnügen in der Zucht derſelben ſuchten. Jm vierzehnten Jahrhunderte bedeckte man bei glanzvollen Gelagen den Tiſch ſtatt des Tafeltuches mit Roſenblättern. Nurmahul, eine mongoliſche Peinzeſſin, hatte ein großes Baſſin mit Roſenwaſſee füllen laſſen, und ſchwamm in zierlichem Nachen mit dem Groß-Mogul auf demſelben umher. Sie bemerkte eine ölige Subſtanz, welche auf der Odeefläche des Waſſers ſchwamm, und ließ dieſelbe abſchöpfen: es wae Roſenöl, welches die Sonnenwaeme dem Waſſer entlockt hatte. Damit wae die Eeründung des koſtbaeen Roſenöls gemacht. Jm zwölften Jahehundeete ſuhete der Papſt goldene Roſen als Geſchenke ſne Füeſten und Fürſtinen ein. Alexandee dee Dritte ſchickte eine deraetige Roſe an den franzöſiſchen König Ludwig, um ihm für die auf der Reiſe duech Feankeeich empfangenen Ehrenbezeigungen zu danken. Später wuede aus dieſee Sitte dee Gebrauch, duech die Ueberreichung einee ſolchen Roſe Füeſten und Fürſtinen als ſolche anzueekennen. Bei Eeöffnung des feanzöſiſchen Parlaments übeeeeichten die jüngeeen Pairs den älleeen Rueſendouquets. Dieſer Gebeauch, dee aus dem Jahre 1227 ſtammte, wurde 1589 abgeſchafft. Lzg. Mdz.

. Dee Eeſinder des Fraces iſt F. Jaq. Fracas aus dem Elſaß. Dieſe Eeründung mißfiel aber den Sans-culvttes dergeſtalt, daß ſie ihn guillotinieten.

. Zue unſere Cigarren eauchenden Damen düefte es zur Beſchämung gereichen, wenn ſie vernehmen, daß in Hamburg allein jährlich an 50000 Kiſtchen von Damen verraucht weeden, welche, das Kiſtchen zu 25 fl. C. M. gerechnet, das Summchen von 1 Million 250000 Gulden ausmachen. —

London. Das letzte Drawing-Room, das am 2. d. Monats bei dee Königin Statt fand, wae, vom herrlichſten Wetter begünſtigt, ſehe zahlreich und glänzend. Unmittelbae nach Beendigung dieſee Feiee ließeit reiſte die Koniqin mit ihreem Gemahle, dem Prinzen Albert, nach der Jnſel Wight ab, wo ſie in ihrem eeizend gelegenen Schloſſe ſich von dee Langweile dee Ceremonien und von der Laſt der Geſchäfte zu erholen pflegt. (Corr.)

. Nicht nue die ungariſchen Nationalliedee fangen an ſehe viel Anklang bei dem deutſchen und feanzöſiſchen Publikum zu finden, ſondern auch magyariſche Coſtüme ſieht man häufig ſeit einiger Zeit auf feanzöſiſchen Modebildern. Jn der Thal beweiſen hier die Feanzoſen, daß, wenn ſie dem Auslande Coſtüme entlehnen, ſie doch auch zuweilen eine geſchmackvolle Wahl treffen. Von der Nachäffung dee ſteifen, lächerlichen Engliſch-Faſhion kommt man glücklicherweiſe fue den guten Geſchmack in Frankeeich zuenck, dafür wird nun an die Deutſchen die Reihe kommen, und wenn erſt einmal dir Sports, die Deawing-Rooms, und der übrige engliſche Modeunſinn ſich in Deutſchland eecht eingebuegeet haben, ſo wied auch die Zeit dee engliſchen Kleider-Moden nicht mehe fern ſein. — S. B.

. Einen meekwürdigen Beweis, daß das Speichwort: »wie ein Blindee von der Faebe urtheilen,« nicht allgemeine Geltung finden kann, liefert der Zäeber Thompſon in England, welcher ſeit 55 Jahren ſein Geſchäft troß gänzlicher Blindheit führt, und ſich nie in der Wahl der Farben täuſcht. Dieſe Geſchicklichkeit geht ſo weit, daß er ſogae ſchattirte Stoffe in allen Farben unterſcheidet. Was ihn zu dieſer merkwuedigen Fähigkeit erhoben hat, weiß er ſelbſt nicht; es iſt wohl das Gefuhl der Finger, da den Blinden bekanntlich dee Taſtſinn, ein ſechſtee Sinn, füe das Sehvermogen als eine Aet von Erſatz gilt. —

. Kürzlich begegnete es hier einem jungen Manne, daß im Gedraange eine feemde Hand in die Taſche ſeines Paletot auf Eroberung eines ſehe ſchonen Paaees weißee Glacéhandſchuhe ausging. Der junge Mann wae jedoch darauf gefaßt, denn in demſelben Augenblicke, wo die fremde Hand die Handſchuhe herauszuziehen wollte, waed ſie von der Hand, die dem Paletot-Traeger gehoet, gefaßt und feſtgehalten. Dee Dieb ſtammelte betroffen eine Entſchuldigung. »Die Handſchuhe,« erwiederte der Andere, »wueden Jhnen doch nicht paſſen, denn Sie haben zu lange Finger.« — S. B.

Signale aus der Modewelt.

Die Ball- und Soiréenanzüge ſind ſtets von großer Friſche; denn, was die Damen vor Allem fürchten müſſen, iſt die Vermuthung der Leute, daß ſie ihre Winteranzüge austragen. Jetzt ſind freilich alle Stoffe, die man trägt, durchſchimmernd, und der Atlas iſt faſt nur durchſichtig. —

Für Kopfputze verwendet man weniger Gold und Silber, an ihre Stellen ſind Blumen getreten. Es ſind dieß kleine, ſehr weit am Kopfe rückwärts gelegte Puffs, mit einer Guirlande von Roſen oder von Lorbeer ohne Blätter. —

Schwarze Farbe iſt wieder in ihre alten Rechte eingetreten, und gehört zu allen Saiſons; beſonders gern trägt man es bei Reitkleidern, welche man von oben bis unten mit drei Reihen kleiner Seidenknöpfe verſieht, oder nur mit einer Reihe, um welche ſich dann eine Paſſementerie, nach Richenet Bayards Angabe, ſchlängelt.

Morgens trägt man viele ſeidene Fichüs, oder Fantaſie-Cachemire, ſtrickartig um den Hals geſchlungen.

Der Schnitt der Sommerkleider iſt noch nicht entſchieden. Die Taille wird immer ihre Länge behalten, die Aermel werden einige Neuerungen erleiden.

Die eleganteſten Sonnenſchirme werden, wie erlautet, Palankine genannt werden, allein dieſe Gattung ſcheint uns ſo chineſiſch, daß wir kaum es wagen daran zu glauben. Die Pamelahüte ſieht man in Paris nur noch von italieniſchem Stroh und von Reisſtroh. —

Die Locken trägt man ein wenig kürzer, als vergangenes Jahr. Sie beginnen alle weit oben, und ſind mit viel Symmeterie und Kunſt, ſo zu ſagen, abgeſtuft. Junge Mädchen tragen vorzugsweiſe die Scheiteln bei den Augenbraunen entweder zugerundet, oder halbgewölbt.

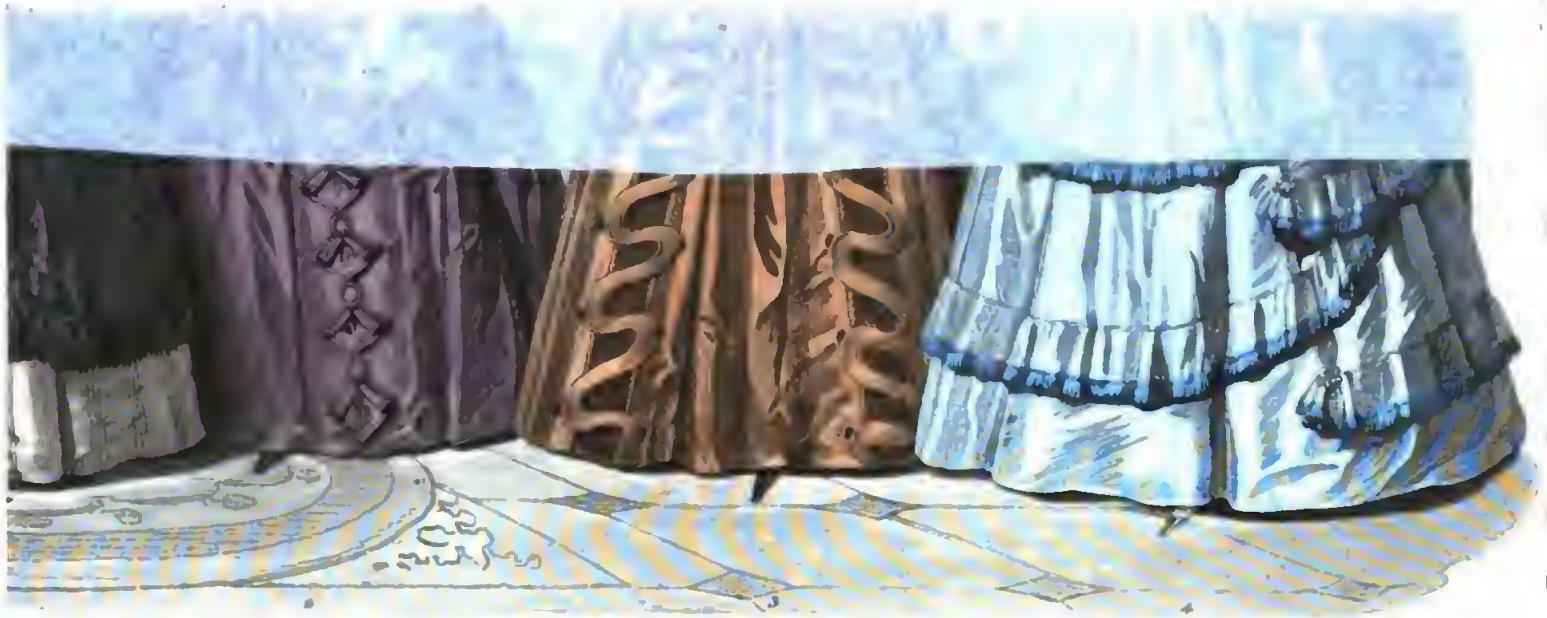
Beilage.

1. Techniſche Tabellen.
2. Aufputze, Schoße, Häubchen ꝛc.

Man pränumeriet in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Beemann und Sohn, Kunſthändler am Graben Nr. 619. Jn Prag bei Hrn. Jakub Fiſcher, Eiſengaſſe Nr. 511, und in Peſth und Ofen bei Hrn. Mueiß Engel, Jnhaber einer lithographiſchen Anſtalt, Dreißigſtgaſſe, nächſt dem Joſephsplatze, im Vogl'ſchen Hauſe. — Für die k. k. öſterreichiſche Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghilardi, Kunſt- und Muſikalienhändler in Karlſtadt, die Beſorgung der Abonnements, in Berlin die Trautwein'ſche Buch- und Muſikalienhandlung (J. Gattentag).

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'ſchen Erben.

Digitized by Google



MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

(Bauernmarkt N.º 900. 2. Stock.)

Digitized by Google

Beiblatt zur W. D. Elegantien.

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 8.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien. *15. April 1846.*

Wiener-Moden.

(1. Dame.) Erscheint in einer robe montante von braunschillerndem Gros de Naples, welche vorne herauf en tablier mit einer Garnirung geziert ist, die aus zwei Doppelreihen gerade genommener Bandeaur besteht, über welchen eine échelle von braunem Sammt läuft, deren Sprossen an den Enden mit Silberknöpfen besetzt sind. Die glotte Taille ist vorne zweitheilig, und bildet eine Schneppe, gleich der darauf angebrachten Draperie, welche oben ganz fest an die Taille angenäht ist, so daß sie ein Theil derselben zu sein scheint. Man sieht an der Achsel, daß diese Draperien auch rückwärts herum läuft; eine kleinere Sammtgarnirung, ähnlich der an der Jüpe, bezeichnet die Achsel. Die Aermel sind glatt und anliegend; Manschetten und kleine Halskrause von Point d'aiguille. Roso-Seidenhut, mit einer Stülpe, welche Festons bildet, und mit Roso-Federn gezieet.

(2. Dame.) Hat ein Kleid von gestreiftem Foulard, glatt an der Jüpe und en tablier mit einem Aufputz besetzt, welcher lange Zipfen bildet, die aus dem Kleiderstoffe selbst geschnitten sind, und deren Oeffnungen mit Bordurfransen besetzt sind, am Obertheile der Letzteren befinden sich Agraffen von gesponnener Seide. Die Schneppentoille trägt eine doppelte Berthe, deren unterer Theil jedoch nur die Brust deckt. Die Berthe ist gleich den Blättern, die den engen Aermel am Oberarm zieren, mit Foulardrollen bordirt, und mit Passementerieknöpfen geziert. Hohe Chemisette von gesticktem Linon, miteiner kleinen Spitzenkrause. Copote von weißem Taffet, mit einem Veilchenkranze.

Modeberichte.

(Wien.) Der Wonnemonat kehrt bald wieder, und mit ihm Blüthenduft und Lerchensang. Wohlthätiges Grün erquickt das Auge, wenn es auf blumengestickten Rasen fällt, und süße Balsamdüfte durchziehen die Luft. Wer Sinn für die schöne Natur hat, eilt hinaus in ihren Tempel, und wir sahen in den letzteren Togen die Spaziergänger schaarenweise an allen Orten wandeln, wo sich die gemüthlichen Wiener gerne ergehen. Prater, Bastei, ja selbst der herrliche Schönbrunnergarten, der in seiner großartigen Kaiserpracht ewig jung und ewig neu bleibt, waren mit Menschen gefüllt, deren schönere Hälfte, in den niedlichsten, geschmackvollsten Frühlingstoiletten erschien. Unsere Damen sind nun, wo sie nicht mehr in Ueberwürfe und Shawls eingepuppt sind, leicht und lieblich anzusehen, gleich schönen, goldbeschwingten Sommervögeln. Die anmuthige Einfachheit der hohen Kleider, welche besonders bei sehr jungen Mädchen so sehr gut lassen, und die durch einen leichten, bunten Shawl, der, nachlässig umgeworfen, oft hinabgleitet und die schlanke, jugendliche Taille bewundern läßt, so sehr gewinnen, wird noch immer viel gesucht. Bei etwas vorgerückter Jahreszeit, wo die Montanten bereits anfangen dürften, zu warm zu werden, kömmt dann die Reihe an die hübschen Krägen und Canezour, welche bereits von geschickten Stickerinnen, in den Ateliers unserer ersteren Weißzeugbondlungen vorbereitet werden. Es werden einige neue, sehr geschmackvolle Schnitte dabei erscheinen, welche gewiß Beifall und Absatz finden. Einer derselben, eine Art Ueberchemisette mit kleinem, stehendem Kragen, ist durchaus mit kleinen, genähten Falten bedeckt; der stehende Kragen ist von doppeltem Stoffe, und mit einer sehr schmolen, ebenfalls gefältelten Tüllrüche von Außen garnirt. Dazu ein frischfarbiges, durch einen Goldring gezogenes Band. Kleine Tüchelchen von Battist sind auch sehr niedlich, scheinen jedoch nur für das Land bestimmt. Sie sind dreieckig und am Rande entweder mit einer gestickten Lisiere, oder mit schmolen Spitzen besetzt. Sie werden blos ganz einfach umgeworfen, um den zaeten, bloßen Hals vor den verheerenden Sonnenstrohlen zu schützen. Sodann wird es Pelerinen von verschiedenen Größen geben, doch neigt sich der Geschmack, wie es scheint, mehr den kleineren zu. Wir sahen auch niedliche Chemisetten von schwarzen Spitzen, welche ungemein gut für Damen stehen, die weißen Teint haben; nur dürften sie den Uebelstand haben, stark die Haut zu verbrennen, und daher mehr für Abendpromenaden zu empfehlen sein. Einige davon sind mit Sammt aufgelegt, meistens mit schwarzem. Doch sohen wir kürzlich Eines mit aufgelegten Blättern von dunkelviolettem Sammt, welche on goldenen, tambourieten Stängela befestigt schienen; es war ausnehmend hübsch und selten.

Unter den Kleidern sieht man bereits schöne Foulards in großer Menge, von den verschiedensten Farben, Mustern und Streifen. Bei einigen der letzteren Art sahen wir Goldgelb, jene längst vergessene Farbe, welche seit Kurzem wieder regenerirt erscheint. Sie nimmt sich besonders schön aus, vorzüglich, wenn sie auf dunklen Farben hervortritt. Auch italienische Taffetkleider sieht man schon, darunter sehr viele, deren Volants oder Jüpen oberhalb der Garnirungen in Seide tambourirt sind. Meistens ist die Stickerei gleich-

Digitized by Google

farbig, doch zuweilen auch um ein Paar Schattirungen dunkler, was sehr guten Effect macht. Selbst weiße Taffilleider sahen wir vor Kurzem in einer Soirée, an zwei überaus reizenden jungen Schwestern. Sie waren mit zwei Reihen Volants besetzt, welche mit weißer Seide tambourirt und mit weißen Guimpenspitzen besetzt waren. Die glatte Taille mit einem tiefen Halsausschnitte, und fast unbemerkbar sich schneppenartig senkend, die glatten langen Aermel und das flatternde, breite Atlasband, bei Einer rosa, bei der Anderen blau, welches die Mitte umgab, und vorne in zwei langen Zipfen hinabfiel, erinnerte übrigens ganz an die Costüme in den Neunzigerjahren. Leichter noch hätten wir uns in jene Täuschung hineingefunden, wenn nicht die frische Jugendblüthe und Munterkeit des lieblichen Schwesternpaares uns auf die angenehmste Art in die Gegenwart zurückgeführt hätte. Wir brauchen kaum zu sagen, daß ein frischer Blumenstrauß den Putz der beiden Schönen vollendete, denn Mädchen und Blumen sind unzertrennlich.

Bei der wiederkehrenden Mode, das Haar mit Kämmen aufzustecken, wird auch in diesem Zweige viel hübsches erzeugt. Man gibt Platten auf Schildkrotkämmen, oder überzieht vielmehr, um es richtig zu bezeichnen, deren Schilder mit einem dünnen Schild von Gold oder vergoldetem Silber, welches häufig durch Perlen oder Edelsteine verziert wird. Sehr hübsch sind solche Kämme mit Perlen und Türquoisen, auch wohl von geschliffenen Korallen, besonders in schwarzem Haar. Uebrigens werden schöne Zöpfe geflochten, und zwanglos in einen Kranz hinaufgesteckt, und die Dame, die reiches Haar besitzt, darf nicht mehr bemüht sein, dasselbe, gleich Contrebande, zu verbergen, wie es bei den Nest- und Knotenfrisuren der Fall war.

Die Region der Strohhüte berührt uns bereits, und wir haben schon einmal erwähnt, daß die Pamelaform bei vielen derselben vorherrschen wird. Wir sahen kürzlich ein Paar saftgrün gefärbte Strohhüte, welches uns neu, aber durchaus nicht unangenehm vorkam. Doch konnten wir nicht in Erfahrung bringen, ob dieselben hier gefärbt waren. Florentiner werden auch für diesen Sommer das Gewählteste sein; ihre einfache, solide Schönheit wird sie noch lange auf der Stufe der Beliebtheit erhalten, auf der dieselben schon einige Jahre stehen. Doch gibt es auch einige recht hübsche à jour gearbeitete Hüte, deren große Leichtigkeit sie einigermaßen zu Rivalen der Ersteren machen könnte. Blumen werden auf vielen Strohhüten gesehen werden, und die Vollkommenheit, mit der dieselben gegenwärtig gemacht werden, läßt diesen Aufputz immer als einen sehr schönen erscheinen. Kömmt noch der Umstand dazu, daß die Dame bei der Wahl der Blumen die Jahreszeit genau berücksichtigt, und nur immer wählt, was dieselbe eben bietet, so ist der Effect um so schöner. Es beleidigt einen wahrhaft feinen Geschmack, auf einem Frühlingsstrohhut Astern oder Georginen zu sehen, während das einfachste Wiesenblumensträußchen uns entzückt. Nur der Königin der Blumen, der holden Rose, ist es erlaubt, zu allen Zeiten zu erscheinen, und sie verdient es auch, also bevorzugt zu werden. Sie ist ja auch das ganze Jahr bereit, uns mit ihren reizenden, duftenden Blumen zu erfreuen. Da die Form der Hüte klein ist, werden unsere Schönen sich dazu verstehen müssen, häufig Schleier zu tragen, damit ihre zarte Haut kein dejeunee de soleil werde, wie man es in Frankreich der Rosafarbe vorwirft.

Die Mantille ist bereits ein Artikel geworden, der unter die unentbehrlichen gehört; es ist bei uns der Zendà der Venetianerin. Ihre Form variirt jedoch sehr; nur hat man sie häufig tief ausgeschnitten, damit der Hals und ein Theil des Busens frei bleibt. Die schwarze Farbe wird immer besonders beliebt sein; sie steht gut zu allen Uebrigen, und man wird nicht leicht einen schöneren Putz erdenken, als eine schwarze Mante mit schönen Spitzen und weißem Atlasfutter. Kein Shawl, und wäre es der kostbarste, kann vornehmer stehen.

Ueber Chaussüre wollen wir nur im Allgemeinen bemerken, daß auch hier die schwarze Farbe die beliebteste bleibt. Doch machen einige Schuhmacher sehr nette und leichte Halbstiefletten von lichten Stoffen, für Promenaden berechnet. Einige davon, von croisirtem Seidenzeug sind besonders zierlich, und müssen vortrefflich chaussiren.

Sonnenschirme sieht man bereits von verschiedener Sorte; viele davon von gestreiftem oder gewürfeltem Gros de Naples. Dieselben sind meistens mit langen Fransen, zuweilen wohl auch mit Guimpenspitzen besetzt. Sehr schön und elegant läßt es, die kleinen Sonnenschirme mit echten Spitzen zu besetzen, wie wir kürzlich einen, von Weiß und Rosa gestreiften Seidenstoffen sahen. Doch muß in diesem Falle auch der Stiel von fein gearbeitetem Elfenbein oder von Perlenmutter sein, um der reichen Garnirung zu entsprechen.

(Paris.) Fast alle eleganten Winteranzüge sind noch auf den letzten Bällen getragen worden. Es gab noch immer Tüllröcke mit zwei oder drei Jüpen, Tarlantanröcke mit mehreren Reihen von Volants, Taffetröcke mit Lagen von Spitzengarnituren. Inzwischen haben die Gold- und Silberzierrathen denen von Blumen weichen müssen, oder denen von Seidenposamentirarbeit.

Was jedoch vor allem unsere großen Modehäuser beschäftigt, das sind die Stadtanzüge. Wir sahen deren einige aus den Ateliers Palmyre, Redon-Frerlet, Séguin. Ein blauer Rock von Moiré en tablier mit Windungen von Atlas garnirt, und gemischt mit schwarzen Spitzen. Eine andere von schwarzem italienischen Taffet mit Mittelstücken und Volants, welche durch Zeichnungen, auf Sammt gepreßt, geziert waren, für Nachtrauer.

Was den Schnitt betrifft, so wird die Beschreibung einiger Kleider, welche wir bei den Damen Saint-Laurent und Sain, 10, rue de la Paix, bewundert haben, unsern Leserinnen eine genaue und richtige Idee geben von den Neuerungen dieses Frühlings; denn diese geschickten Kleidermacherinnen geben in Sachen der Mode immer den Ton an.

Auf ein herrliches Kleid von französischblauem italienischem Taffet mit kleinen weißen Atlasstreifen hatten dieselben fünf Garnituren altfränkischer Bänder gesetzt, welche den Rock wie antike Sammetstreifen einfaßten und sich stufenweise verschmälerten; so war unten am Rock ein 15 Centimeter breites Band, und zu Anfang der Hüften hatte dieses Band nur noch 7 Centimeter; der obere Rand dieses zu beiden Seiten altfränkisch gereihten Bandes war mit einem leichten weißen Posamente bezeichnet. Das Leibchen war sehr platt und hatte eine starke Schneppe. Nach beiden Seiten der Brust legten sich zwei anmuthige Umschläge, welche ebenfalls mit einem blauen altfränkisch zusammengereihten Bande besetzt waren. Die ganz platten Aermel hatten Ellenbogen und waren à la Louis XV. hufeisenförmig aufgeschlitzt. Dieser Schlitz, hier angebracht, um weiße Unterärmel durchzulassen, war mit Band verziert.

Ein Concertkleid, welches man in allen hellen und schillernden Nüancen anfertigen kann, schien uns auf einem rosenrothen Rocke von italienischem Taffet ungemein reizend und von herrlicher Wirkung. Drei hohe, weitgezackte Flatterbänder waren beinahe flach aufgesetzt; das dritte Flatterband begann am Gürtel und bedeckte (was ganz neu ist) den Rock durchaus von oben bis unten hin. Leibchen und Aermel waren platt und drappirt.

Ein Ueberrock von Pompadourtaffet mit rosenrothen und grünen Streifen war vorne am Rocke und Leibchen mit Quasten von feinen Perlen besetzt; die grad geöffneten Musketierärmel gingen nur ein wenig über den Ellenbogen vor und ließen Unterärmel von Argentaner Spitzen darunter hervorgehen.

In einer reichen Familie in Paris drängte man sich in diesen letzten Tagen um das Ausstattungskörbchen, das eine schöne Braut so eben empfangen hatte. Es war dies ein Koffer ganz von Ebenholz und Schildpatt mit Gold und symbolischen Medaillons eingelegt. Der Koffer enthielt prächtige Cachemires aus dem Magazin „des Perses" (Rue de la Paix 26.) Schleier von Violard, die schönsten Röcke von Gagelin, die unvergleichlichen Sacktücher von Chapron (Rue de la Paix 7) und alle diese bewunderungswürdigen Spielereien von Handschuhen, Bändern, Börsen, Flacons, welche die Freude junger Mädchen sind, ungerechnet die Kästchen für Ringe, Armbänder, Ketten, Uhren, ꝛc. Dann war da noch ein

Digitized by Google

kleiner Karton, auf den man nicht gerechnet hatte, und welcher unter den übrigen Huldigungsbeweisen nicht zu verachten war. Es war darin ein Hut von Madame Marie Séguin (Rue Neuve des Capucines 5) von ganz neuer Erfindung, der dank derselben, einen sehr kleinen Platz einnahm. Es war dies die reizendste Kapote, die man sehen konnte, durchaus von englischen Spitzen mit Lila-Krepp doublirt.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

Ein Diner in Maimatschen am 31. Juli 1845. (Schluß.)

Dieser Gang bestand nur aus heißen, mit stark gewürzter Sauce übergossenen Speisen und namentlich aus mehreren Sorten Fleisch und Fische; sie waren in Stücke geschnitten oder, wie man uns später versicherte, von den Köchen mit ihren langen Nägeln auseinandergerissen, und die Gäste aßen sie mit Hülfe zweier Stäbchen. Die Hauptgerichte waren: gebratenes Schweinefleisch, Hammelfleisch, kleine sehr schmackhafte Coteletten von denselben Fleischarten, Fische, Pilze, Gurken mit Essig, türkischem Pfeffer u. s. w. In den Pausen des Mahls wurden chinesischer Wein und Madeira dargereicht und Toaste ausgebracht. Dann erschien an der Thür des Zimmers der Hauptkoch mit einem Brete, auf welchem ein gebratenes Spanferkel, tschao-siao-dju, das Lieblingsgericht der Chinesen, ausgestreckt war, welches er an der Schwelle niederlegte. Das Thier war von unten auf durchschnitten und mit einer rothen Beere, Sinnbild der jungfräulichen Reinheit, geschmückt, und die Gäste blickten mit Wohlgefallen auf den sie erwartenden Genuß.

Nach einigen Minuten stummer Bewunderung ward der Leckerbissen nach der Küche zurückgetragen, wo man dem Ferkel die obere Haut abziehen und es dann in Stücke schneiden oder reißen mußte. Unterdessen füllten unsere mongolischen Gaumen die leeren Schalen von neuem mit Essig und Branntwein. Jetzt begann der zweite, in zwei Hälften getheilte Gang des Diners. Es kamen wieder eine Menge Tellerchen zum Vorschein, die mit großer Kunst zwischen die von dem ersten Gange zurückgebliebenen vertheilt oder auf sie gestellt wurden. Sie enthielten die äußerst zarte und schmackhafte Oberhaut des erwähnten Ferkels, das in Stückchen zerschnittene Fleisch desselben, mehrere Bratwürste, Gemüse, eine Art Makaroni aus Erdsenteig, kan-tsi, eben so lang und ungefügig, aber weniger appetitlich als die italienischen Makaroni, und endlich zwei Schüsseln Honigkuchen oder Pasteten, in der Gestalt von Säcken, welche Chan-dsiuda auf folgende Weise zubereitete.

Mit seinen langen Fingern, die noch die Spuren der früheren Gerichte an sich trugen, nahm er einen Sack nach dem andern, füllte ihn mit einem verbindlichen Lächeln den Gästen, als Zeichen seines besonderen Wohlwollens. Obgleich mein europäischer Magen sich beim Anblick dieses Freundschaftsdienstes beinahe umkehrte, konnte ich doch, ohne unsern Wirth auf's äußerste zu beleidigen, die angebotene Pastete nicht ablehnen, und wieder Erwarten fand ich sie nicht ganz ungenießbar. Glücklicherweise ließ auch Igumnov aus Mitleid mit uns transbaikalischen Barbaern, die an dergleichen Zärtlichkeiten nicht gewohnt sind, in demselben Augenblick Champagner auftragen, dessen auch von den Chinesen nicht verachteter Schaum den ekelhaften Geschmack von unsern Lippen abspülte. Einige Toaste, von kurzen Reden begleitet, stellten die Heiterkeit wieder her und gaben uns Kraft, bis zum Ende dieses merkwürdigen Diners auszuharren.

Nunmehr erschien die zweite Abtheilung des letzten Ganges, die aus acht kleinen Terrinen (zu Ehren der 8 Hauptgottheiten Chinas) und aus einigen Schüsselchen bestand, die abermals zwischen und auf die vorigen gestellt wurden, und so eine Pyramide von Tellern und Schüsseln bildeten. In den Terrinen war Bouillon aus Schweine- und Hammelfleisch, Enten und Hühnern, eine Art von russischer Schtschi aus frischem Kohl, kiam-dsi-pai, eine andere aus Baumpilzen, schwanjun-jon und Suppe von Fischen und Meerespinnen. Auf den Schüsseln befanden sich Fleischklößchen, wun-tsi-permel-piantschn, gefüllte Pasteten, chuscho und Kuchen mit Hanfsaat. Zum Schluß ward Reis serviert, mit welchem jeder Gast nach Belieben eine oder mehrere Arten Bouillon vermischte, und hier gab unser jetzt ziemlich heiter gewordener Wirth ein seltenes, unnachahmliches Prodesük chinesischer Gourmandise zum besten. Er nahm einen zur Hälfte mit Reis gefüllten Becher, that einige Tropfen von jeder Suppe und etwas von jeder auf dem Tische befindlichen Speise hinein, und verschlang mit Hülfe seiner Stäbchen in zwei Absätzen diese abscheuliche Olla podrida unter dem jubelnden Händeklatschen und Beifallsgeschrei seiner Kjachtaer Gastfreunde.

Champagner, Thee und Konfekt beschlossen das Mahl, das wie man uns sagte, zu den allergewöhnlichsten gehörte, im Ganzen, außer dem Imbiß nur 32 Schüsseln zählte, während bei einem größern Schmause nicht weniger als 80 Gerichte erscheinen, unter denen sich die bekannten indianischen Vogelnester befinden müssen.

Mit befriedigter Wißbegier, aber mit unwilligem Magen verließ ich den ziemlich stark benebelten Chan-dsiuda, der mir zum Abschied zärtlich die Hand drückte, und kehrte nach Troitzkossawsk zurück, indem ich mir das Wort gab, die Gastfreiheit der Herren Chinesen nicht wieder auf die Probe zu stellen.

Igumnov versicherte uns jedoch, daß man sich nur daran gewöhnen müsse, um die chinesische Küche vortrefflich zu finden; selbst die russischen Damen, die in Troitzkossawsk und der Umgebung wohnen, stimmen dieser Meinung bei, und machen es ihren Gatten zur Pflicht, sie wenigstens einmal monatlich nach Maimatschen zu führen, um an den chinesischen Gastmählern theilzunehmen. Chacun à son goût.

Mag. d. Litt. d. A.

Ein Edikt Philipp's des Schönen von Frankreich über den Kleiderluxus vom Jahre 1294 lautet folgendergestalt:

»Kein Bürger noch Bürgerin soll grün, oder grau, oder Hermelin tragen, und von künftigen Ostern an über ein Jahr, sollen sie sich der Pelzwerke entledigen, welche sie gegenwärtig haben könnten. Auch ist es verboten, Gold, Edelsteine, oder Kronen von Gold und Silber zu tragen.«

»Kein Geistlicher, der nicht wenigstens den Rang eines Prälaten oder Vermögen genug hat, um ein Haus zu machen, darf grün oder grau tragen, ausgenommen wenn dasselbe zum Schmucke seines Hutes dienen sollte.«

»Die Herzöge, die Grafen, die Barone von 6000 Livres Landeinkommen (d. h. welche in liegenden Gründen eine Summe, welche ungefähr 50000 Fr. heutigen Geldes betrug) besitzen, dürfen sich jährlich nur vier Anzüge machen lassen, mehr nicht. Das gleiche gilt von den Frauen.«

»Keinem Ritter ist es erlaubt, den Leuten seines Gefolges mehr als zwei Paar Röcke jährlich machen zu lassen.«

»Die Prälaten niederen Ranges sollen jährlich nur zwei Anzüge haben, ebenso die Ritter desselben Ranges, sei es daß man sie ihnen gebe, oder daß sich dieselben diese anschaffen.«

»Die Ritter, welche beetausend Livres Landeinkommen besitzen, (25000 Fr. in liegenden Gründen), so wie die Pannerherren können drei Anzüge jährlich tragen, mehr nicht, — und einer dieser Anzüge ist für den Sommer bestimmt.«

»Kein Prälat darf seinen Leuten mehr als einen Anzug und zwei Kappen (oder Chorhemden?) im Jahre geben.«

»Schildträgern sind jährlich nur zwei Anzüge zu tragen gestattet, sei es daß sie dieselben durch Kauf oder durch Schenkung erwerben.«

»Dienstleute dürfen im Laufe des Jahres nur einen Anzug tragen.«

»Jede Dame, die nicht Schloßherrin oder Besitzerin von 2000 Livres Landeinkommens ist, soll nur einen Rock jährlich tragen dürfen.«

Sodann kommen die Bestimmungen für den Preis der jedem Stande gestatteten Kleidungsstoffe. Für die Herren vom höchsten Adel darf die Elle dieser Stoffe nicht 25 Sous Tournois (etwa 6½ Fr. unseres heutigen Geldwerthes) überschreiten. Für Kastellane, Pannerherren, und Ritter vom Gefolge des hohen Adels ist der Preis auf 18 Sous festgesetzt; zu 16 für die mit einer Würde bekleideten Geistlichen, zu 15 für die Knappen, welche Söhne von Pannerherren und Kastellanen sind, zu 12 für die Geistlichen niederen Ranges und die Bürger mit 2000 Livres (deren Letzteer Frauen das Recht haben sollen, Kleider zu 16 Sous die Elle zu tragen), für die Knappen, Stallmeister, die von ihrem Eigenen leben und für die Kleinbürger zu 10 Sous, endlich zu 7 Sous für die übrigen niedersten Ranges, welche vom Schutze der Gesetze leben. —

Diese sehr ins Kleine gehenden Vorschriften, welche übrigens auch deshalb von bedeutendem Interesse sind, da sie die Rangstufen der damaligen Welt deutlich bezeichnen, halfen nichts. Sei es, daß die Ausführung dieser Ordonnanz zu schwierig war, sei es, daß man es vorzog, die für die Uebertretung festgesetzten Strafen zu zahlen, als dem liebgewordenen Prunke zu lassen, kurz, im Jahre 1300, also nur 6 Jahre nach Erlaß jenes Verbots, war das Wehgeschrei der Moralisten über den Kleiderluxus lauter als jemals. Die Reichen, ohne Standesunterschied suchten sich in Pracht gegenseitig zu überbieten, und in Folge dieser Thorheit gingen ungeheuer Summen in die Comptoire der ausländischen Kaufleute, welche sich wohl hüteten, das Beispiel ihrer Wohlthäter nachzuahmen, und das erworbene Geld wieder in Umlauf zu bringen.

(Farben und Frauen-Charaktere.) Herr von Balzac (erzählt Josephine A** im Journal la Sylphide) unterhielt sich eines Abends bei Frau M** mit mehreren Gästen und das Gespräch kam auf die Gräfin D**. — »Werden Sie es glauben,« äußerte eine geistreiche Dame, »daß die Gräfin neulich auf dem Balle der Frau von Mirepoix im rothen Crepekleide erschien?« — »Das finde ich ganz natürlich«, antwortete Herr von Balzac. »Wer das Menschenherz nur einigermaßen kennt, der begreift leicht, daß eine Frau von dem Charakter der Gräfin D** sich gerne in grelle und auffallende Farben kleidet.« — »Ei,« wandte ich lachend ein, »Sie werden doch wohl nicht gar behaupten wollen, in den Farben des Kleides verrathe sich der Charakter einer Frau?« — »Ganz gewiß und zwar weit mehr noch als man glau-

Digitized by Google

den möchte!“ erwiederte Herr von Balzac. „Erlauben Sie mir, Ihnen über die Physiologie der Farben einige Beobachtungen mitzutheilen, die ich gemacht habe.“ — „Lassen Sie hören!“ — „Jeder Charakter oder meinetwegen jeder Geist einer Frau wählt vorzugsweise die Farben, die ihm am analogsten sind. So weiß ich, was ich von dem launenhaften, zänkischen Wesen der Damen zu halten habe, die amaeont-, orange-, zeisiggrün-, englischgrün-, gelb- und dergleichen farbige Kleider lieben. Eben so traue ich Denjenigen nicht, die violet tragen; ich will aber Jeden vor Frauenzimmer gewarnt haben, die immer in gelben Hüten erscheinen. Auch die Damen, die sich in schwarzen Kleidern vorzugsweise gefallen, erregen den Verdacht, daß sie einen finstern Charakter haben. Namentlich sind Diejenigen, die für schwarze Crepes schwärmen, leicht geheimnißvoll, da das Schwarz eine kabalistische Farbe ist. Für das Weiß sind bloß diejenigen, die keinen Charakter haben oder kokett sind. Ich erinnere Sie an die Kaiserin Josephine, Madame Tallien, Madame Recamier, sie waren gewöhnlich weiß gekleidet. Die Rosafarbe ist vorzugsweise bei Damen beliebt, die fünfundzwanzig Jahre und älter sind; Mädchen von sünfzehn Jahren, die noch nicht viel von Eleganz verstehen, pflegen dagegen dunkle Farben vorzuziehen. Frauen, welche der Rosafarbe vor jeder anderen Schattirung den Vorzug geben, sind — doch wohl gemerkt bis auf die Ausnahmen, an denen es hier so wenig, wie bei andern solchen allgemeinen Beobachtungen fehlt — meistens heiter, liebenswürdig, geistreich, sie wissen zu leben und leben zu lassen, haben eine Rosenlaune und sind das Gegentheil von denen, die düstere Farben lieben. Himmelblau ist die Farbe bevorzugter, gemüthreicher, holder Frauen; sie tragen es in jedem Alter und in jedem Alter steht es ihnen besser, als jede andere Farbe. Perlengrau ist gleichfalls die Farbe dieser seelenvollen Frauen, jedoch nur wenn sie viel Leid und Weh erfahren und unglücklich sind. In Tagen des Glücks war rosa und blau ihre Lieblingsfarbe; jetzt, wo sie trübe gestimmt sind, wählen sie graue Farbe, während Diejenigen, welche sonst auffallende Farben trugen, sich im Unglück von Kopf bis zu den Füßen schwarz kleiden. Das Grau ist eine Uebergangsfarbe, das Zeichen des milderen Schmerzes, das nach und nach Himmelblau zurückführt. Lila ist die Farbe der meisten Frauen, die einst schön waren und es entweder nicht mehr oder doch schon sehr lange sind; es ist die Farbe des Rückzugs der Frauen, die schöne gehabten Erfolg hatten, die Farbe der Mütter bei der Hochzeit ihrer ältesten Tochter, die Farbe des Büstenkleides bei Damen von vierzig Jahren.“ — „Sie mögen in vielen Fällen Recht haben, wenn auch nicht in allen!“ antwortete ich. — „Man muß diese Beobachtungen bei seinen Charakterstudien mit andern vervollständigen!“ fuhr Herr von Balzac fort. „Der Charakter verräth sich durch den Ton der Stimme weit mehr, als durch den Ausdruck des Gesichts, das Lächeln und den Blick; denn letztere sind von den Inhaberinnen so oft vor dem Spiegel beobachtet und für Zeit und Verhältnisse so oder anders einstudirt worden. Der Spiegel ist der Lehrmeister der Welt: die erste Lüge, den ersten falschen Schein, den ein junges Mädchen wagt, lernt es vor dem Spiegel. Aber die Stimme verräth stets ein Stück Charakter, und die gewandteste Kokette hat Momente, wo sie dir Gewalt über dieselbe verliert. Im lebhaften Gespräche, in der Spannung, Unruhe, Liebe, überall kann das Gesicht, nie aber der Ton der Stimme vollkommen trügen. A. Bz.

Scherzhaftes Intelligenzblatt der Mode-Thorheiten.

Ankündigung.

Der berühmte Künstler X will auch die Wiener mit seinen unerhörten, nie dagewesenen Trillern beglücken. Eine vortreffliche Gelegenheit für Jedermann, seine Fähigkeit auf Bildung Anspruch machen zu können, an den Tag zu legen. Da es nämlich schon seit längerer Zeit üblich ist, den großen Virtuosen unserer Zeit Kränze, Kronen ꝛc. zu spenden, so beehrt sich die Unterzeichnete einem gesangenthusiastischen Publikum anzukündigen, daß sie mit einer ganz herrlichen Auswahl dieser Artikel, welche direkt von Berlin kommen, versehen ist. Auch bieten die Kränze noch eine besondere Eigenthümlichkeit dar. Es ist nämlich ein verborgener Behälter daran angebracht, in welchem man Banknoten zu den höchsten Beträgen, Einladungen zu Diners, Festessen, zärtlichen Stelldicheins niederlegen kann. Um dem lästigen und zeitraubenden Complimentemachen bei dem gegenseitigen Krönen der Künstler auszuweichen, wird eine Maschine angewandt werden, welche den Künstler vollständig mit den gespendeten Kränzen bedeckt. Eine leere Krone kostet 5 fl. C. M. —

Isak Hamburgers sel. Witwe.

Verlorenes.

⁂ Frauenzimmer, welche durch Besuch von Liqueurläden und Tabagien um ihren guten Geruch gekommen sind, ersuchen alle redlichen Finder, denselben gegen Erkenntlichkeit zurück zu bringen.

⁂ Ein Frauenzimmer, welches vortrefflich mit Pferden umzugehen versteht, und ein hippologisches Buch herausgegeben hat, bietet seine Dienste zur Bereitung der Pferde an.

⁂ Ein gegenwärtig wegen der Mitternachtsconcerte schlafloser Herr sucht ein Individuum, welches ihm allnächtlich die Conceertreferate in der ..... Zeitung vorlesen muß.

⁂ Ein tüchtiger Lehrer der englischen und französischen Sprache, erbietet sich Kindern beide Idiome in 16 Lektionen so vollständig beizubringen, daß sie darüber ihre Muttersprache, jetzt so ganz außer Mode, durchaus vergessen.

Signale aus der Modewelt.

Sehr viel wird bereits der Foulard getragen; der neueste und schönste ist der quadrillirte, besonders in den hellen Schattirungen, welche für dieses Jahr den Vorzug haben.

Die dunklen Farben werden nur Morgens getragen werden, und was Rosa, Blau und glänzend Lila betrifft, welche für die Abendtoiletten bestimmt schienen, so wird man sie für Promenade brauchen.

Die Volants werden ihre Herrschaft behaupten, besonders für leichte Gewebe, welche deren mehre tragen werden.

Die Leibchen bleiben flach, da diese Form diejenige ist, welche am besten zur Taille paßt, für Seiden- oder Wollenstoffe.

Offene Aermel sieht man hier in Wien noch wenig im Freien, doch werden sie diesen Sommer hindurch ihr Reich noch nicht ganz verlieren. Sie stehen zu graziös, und die schönen Unterärmel von gesticktem Moule, oder von weißen, und selbst auch von schwarzen Spitzen, stehen zu allerliebst, als daß unsere Damen sie so schnell verbannen sollten; und dann die Armbänder, welche nie hübscher lassen, als hier, wo der Oberärmel halb herabfällt, und dem profanen Auge die Devise verbirgt, die den größten Werth des Bracelets ausmacht! Noch liebt man auch die geschliffenen Silberbracelets, mit emaillirten Buchstaben; sie stehen gut, und stechen gegen den Goldschmuck sehr hübsch ab.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Beemann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moritz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Für die k. k. österreichische Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghillanzi, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnemente, in Berlin die Trautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag).

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

Bauernmarkt № 590, 1 Stock

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 9.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien. *1. Mai 1846.*

Wiener-Moden.

(1. Dame.) Hat ein Kleid von hellbraunem, mit dunkleren Streifen gezierten Glanztaffet, an dessen glatter Jüpe vorne herauf, eine Tabliergarnirung läuft. Dieselbe bildet herzförmige Blätter, die an der Spitze mit einem Knopfe befestiget sind, und zwischen welchen englische Spitzen angereiht werden. Die Taille ist gänzlich durch eine Mantille von rosa Gros de Naples verdeckt, deren Rückentheil sich dem Wuchse anschmiegt, und die vorne, unter einem kleinen Sattel endet, der sich am Brustblatte enge und uett zusammenschließt. Die Vordertheile der Mantille passen ebenfalls knapp an einander, und sind gleich der Mantille selbst, rund um mit gleicher Seide tambourirt. An der Armbiege sehen wir, daß die Mantille ein Armloch bildet; an dieser Stelle ist es auch, wo sie aufhört, in einem zu sein, wie uns die, durch Passementerie gezierte Naht zeigt. Unter dem engen Kleidärmel sehen wir Battistmanschetten, die mit englischen Spitzen garnirt sind. Eine ähnliche, sehr flache Spitzenkrause legt sich über die Mantille heraus. Weißer Basthut, mit Seidenvorschuß und Band; darauf eine Spitzenverzierung, in welcher ein Apfelblüthenkranz ruht.

(2. Dame). Hat ein tief ausgeschnittenes Kleid von Lila Schillerfoulard, ebenfalls blos en tablier mit einer Garnirung besetzt, welche Palmen bildet, die durch Knöpfe an eine darunter laufende Reihe Passementerie befestiget sind. Die Taille trägt eine kleine Berthe, welche auch mit Passementerie besetzt ist. Die engen Aermel sind von einem Bandeau umfangen, über welches eine Schoppenreihe läuft. Die Battistchemisette ist hoch, in feine Falten gezogen, und mit einem schmalen Brüßler besetzt; die Manschetten ebenfalls von Brüßler. Hut von Florentinerstroh, mit strohgelbgesticktem Tüllfutter. Weiß und rosa nüancirte Feder, mit eben solchen Bändern und Schirmblümchen.

(3. Dame.) Die dritte Dame zeigt sich in einem Kleide von Lila Lucquoise, mit braun schattirten Streifen. Es hat an der Jüpe drei hohe, quergenommene festonnirte Volants, von welchen jedoch nur der untere die ganze Jüpe umgibt. Die beiden Oberreihen schließen vorne nicht zusammen, wodurch, so zu sagen, ein glattes Tablier gebildet wird. Die Taille ist schneppenartig, vorne tief ausgeschnitten und mit einer Draperie geziert, welche vorne hinab mit Knöpfen besetzt ist, und an der innern Achsel ebenfalls Knöpfe stehen hat, welche die Draperie mit dem kleinen Achselflecke zu verbinden scheinen, von dem aus die Rückendraperie anfängt. Die engen quergenommenen Aermel haben eine Garnirung von sich zurückschlagenden Blättern, die den Oberaem umgibt und den kurzen Aermel bildet. Manschetten von Points d'Alençon, aus welchen auch das Häubchen besteht, dessen lange Barben anmuthig herabhängen.

(4. Dame.) Die vierte Dame hat ein Putzkleid von grünem Louisiane, dessen Jüppe vorne offen ist, und ein Unterkleid von Point d'aiguille zeigt, welches über weißem Atlasgrunde erscheint. Die Jüpe selbst ist mit einer kunstvoll gearbeiteten Garnirung von quarirten Schoppen vorne herauf besetzt, und durch Passementerie zusammengehalten. Wir bemerken an den beiden Seiten der Jüpe einen wellenförmigen Schnitt, was die Garnirung sehr verschönert. Die glatte, sehr spitzige Taille ist oben mit zwei Bandeaux umgeben, zwischen welchen ein bouillonné von Point d'aiguille steht, das mit weißem Atlas unterlegt ist. In der Mitte der Taille bildet sich, aus den umgeschlagenen Bandeaux, eine gerollte Schleife. Die glatten Aermel sind breit umgeschlagen, mit derselben Garnirung besetzt, wie die Jüpe, und zeigen den weißen, mit einer Manschette besetzten Spitzenärmel. Am Busenstreif, der eine fächerartige Form hat, erblicken wir das gleiche Spitzenmuster, wie an der Unterjüpe. Auf dem Kopfe eine kleine Spitzendormeuse ohne Barben, an jeder Seite mit einem gefüllten Oleanderstamme geziert. (Feln. O...)

Modeberichte.

(Wien.) Wir haben heuer einen so ausgezeichnet schönen und frühen Lenz, daß auch unser Bericht über das Reich der Mode und der Toilette der Zeit bedeutend vorgreifen muß. So wie auf den grünen, sammtweichen Wiesen bereits Vergißmeinnicht, jenes liebliche Junikind, in großer Menge blüht, erscheinen auch die Blumen unserer Kaiserstadt, die jungen Schönen, in leichter, fast sommerlicher Tracht. Man sieht leichte Kleider von Foulard und Glanztaffet in großer Menge, auch fangen sogar bei jungen Mädchen, deren frohliches, rasches Blut immer feurig wallt und sie gegen den Einfluß der kühlen Luft schützt, Mousselin- und Battistkleider an, hin und wieder aufzutauchen. Obschon die hohen Kleider besonders bei sehr jungen Mädchen vorzugsweise gesehen werden, sahen wir doch auch schon einige schöne Chemisetten, meist mit echten Spitzen besetzt, und öfters auch, über denselben, mit

Digitized by Google

einer Lisière gestickt. Man wählt häufig jene Form dazu, welche tuchartig ist, und sich vorne und rückwärts klappenartig umschlägt. Es bedarf wohl keiner Bemerkung, daß ein schönes, zum Kleide sich eignendes Band, der stete Begleiter aller Chemisetten ist. Wir haben überhaupt jetzt das Reich der Bänder; bei Allem und Jedem spielen dieselben eine Hauptrolle, und kürzlich sahen wir an der jungen, reizenden Fürstin C. einen allerliebsten Hut, welcher, wie aus Feenhänden gekommen, zart und leicht war, und bloß aus gaufrirten Bändern bestand. Dieselben waren weißer Atlas, mit Cerise matten, ziemlich breiten, schattirten Rändern. Zwei schöne weiße Federn, mit eben so schattirten Rändern, wie die Bänder, waren, nebst einer kleinen Rosette, die einzige Verzierung, und der leichte Zephyr spielte anmuthig mit dem zarten, beweglichen Flaum, gleich wie mit den Aehren eines jungen Kornfeldes. Da es eben etwas kühles, obgleich herrliches Wetter war, trug die Dame ein Kleid von Gros de Naples, mit gleichem Kragen, Goldgelb mit Grau eingetragen, dessen Effect äußerst angenehm für das Auge war, indem die gelbe Seide unter der grauen hervorschimmerte, gleich den Sonnenstrahlen aus einer gewitterlichen Wolke. Eine weiße Echarpe vom feinsten Cachemir, mit weißem Atlas gefüttert und gleichen Guimpenspitzen und Schnüren geziert, ruhte leicht auf den Schultern der schönen, hochgebornen Dame.

Sehr schöne Hüte sahen wir kürzlich auf einer unserer Wanderungen, den einen rosa, den andern strohgelb, mit Atlas gefüttert. Sie waren von blendendem Weiß und fein, mit schönen Spitzenmustern durchgebrochen; es war nämlich jene neue Art von Hüten, die man unter dem Namen der Pariserweißen verkauft. Ihre vorzügliche Leichtigkeit macht sie zu einem sehr wünschenswerthen Toiletten-Gegenstande, und sie sind zugleich höchst elegant, mit schönen Blumen geziert, wie es zum Beispiel die beiden waren, die wir gesehen haben, gibt es wohl kaum hübschere Sommerhüte. An den neuen und schönsten Blumen haben wir in neuester Zeit bemerkt, daß die grünen Blätter von Wachs waren, und dadurch ungemein schön und naturgetreu aussahen. Das Wachs hat einen eigenen Schmelz, welchen der Battist und selbst der Sammt nicht so hervorbringen kann. Bei der großen, industriellen Bemühung, die nun in unsern Fabriken, mehr als je, hervortritt, scheint überhaupt Natur und Kunst immer mehr in Eins zu verschmelzen, und wir haben alle Ursache, auch in dieser Beziehung auf unsere erfinderischen Landsleute stolz zu seyn.

Die freundlichen und warmen Sonnenstrahlen machen den Sonnenschirm zu einem unentbehrlichen Artikel, und man sieht auf den Promenaden und in den Equipagen eine sehr bunte Menge derselben. Doch scheint man alle Vorliebe für die ganz kleinen, sogenannten Knickerschirme verloren zu haben, da dieselben wirklich wenig Schutz gegen die Sonne verleihen, und wegen ihrer kurzen Stiele höchst unbequem zu halten waren. Man hält sich nun an eine hübsche Mittelgröße, mit ziemlich langen Stielen, und fast durchgehends mit langen Fransen besetzt. Die gestreiften Schirme, wo nämlich der Boden matt und die breiten Streifen Atlas sind, gehören unstreitig unter die schönsten, besonders wenn der Grund weiß, und die Streifen von schönen Farben sind. Viele Kunstarbeit sieht man an manchen Stielen; nicht nur bemerkt man schöne Drechslerarbeit an denselben, selbst der Juwelier verschmäht es nicht, oft seine schönste Arbeit an die Verzierung der Sonnenschirme zu wenden. Die Griffe sind oft mit reicher Vergoldung und mit geschmackvoll geordneten Edelsteinen geschmückt.

Von feinem Weißzeug zeugen sich besonders schöne Battistschnupftücher, deren ausgezeichnete Arbeit nicht genug zu loben ist. Wir sahen kürzlich welche, die für die Ausstattung des reichen und schönen Fräuleins v. P. bestimmt waren, und deren neue, eigenthümliche Art uns gefiel. Sie waren rund herum mit einer ziemlich schmalen, aber kunstvoll ausgeführten Blumenguirlande gestickt, welche sich in der einen Ecke kreuzte und zugleich die Anfangsbuchstaben des Tauf- und Zunamens bildete. Die schönen, echten Spitzen, mit welchen diese Schnupftücher besetzt waren, hätten dieselben für eine Prinzessin geeignet.

Bei eben dieser Ausstattung befanden sich auch sehr niedliche Negligéehäubchen, welche von schmalen Spitzen und schmalen gestickten Streifen zusammengesetzt waren; ihre Form war allerliebst, Bänder und Spitzen hatte man ebenfalls nicht daran gespart. Zu diesen Häubchen waren dreieckige Battisthalstücher bestimmt, am Halse mit den gleichen Spitzen besetzt, wie die Häubchen.

An Handschuhen wird man auch immer mehr und mehr in Wien befriedigt werden. Trotz der Vorliebe, welche die Damen für Pariser Handschuhe haben, wird dieser Artikel auch bei uns so hübsch und verbessert geliefert, daß auch ein feiner, wähliger Geschmack sich damit begnügen kann.

Ueber die reiche Auswahl schöner Bänder, Echarpen und anderer Putzgegenstände wäre es Ueberfluß zu sprechen, da unsere Magazine jene schönen Erzeugnisse tagtäglich unsern Blicken darstellen.

Bei Gelegenheit einer Taufe sahen wir kürzlich ein so höchst zierliches Taufkleidchen, daß wir es unbedingt denjenigen unserer verehrten Abonnentinen empfehlen wollen, die sich bald in ihrem Hause einer ähnlichen Feierlichkeit erfreuen werden. Das Kleid sowohl als das Häubchen bestand aus gar nichts Anderem als schmalen Einsetzstreifen von Point d'aiguille, welche zwischen Rosa-Atlasbändern, etwas eingereiht, angesetzt waren. Die Lieblichkeit und Frische dieses Taufzeuges läßt sich nicht beschreiben, es schien wirklich aus Rosen und Blüthenschnee zusammengesetzt.

(Paris.) Nun, wo die schöne warme Witterung unsere Damen bereits nöthigt, für die Erhaltung ihres Teints zu sorgen, werden viele derselben zu ihren Spaziergängen in den Parks jene Hüte über ihr gescheiteltes Haar aufsetzen, deren Leichtigkeit und gefällige Form uns die Schnitterinen zurückruft, welche Robert auf seinem unsterblichen Gemälde dargestellt hat.

Wir brauchen kaum zu bemerken, daß die Spitzen bei Ausstattungen, Brautkörben und Kinderwäsche unerläßlich sind, denn das Bündniß zwischen feiner Wäsche und Spitzen scheint ein unauflösliches. Weil wir eben von Spitzen reden, muß bemerkt werden, daß die feine Arbeit der durchgebrochenen Strohhüte zu einer wahren Vollendung gediehen ist. Man weiß wirklich oft nicht, ob dieselben aus Tüll-Spitzen- oder Arachnefäden gemacht sind. Wir sahen kürzlich einen ähnlichen Hut an der reizenden jungen Gräfin v., dessen Gegitter in leichten Arabesken, auf weißem Krepp ausgeführt war. Ein schöner Stamm von Pfirsichblüthen, dessen grünes Laub von Wachs war, zierte diesen Hut, nebst einer Rosette, welche, gleich den langen Bindbändern, von weißem Atlasband war.

Gagelins allerliebste Visitemäntelchen, welche vorzüglich von jungen Mädchen getragen werden, haben einen sehr hübschen Schnitt. Sie sind vorne weit offen, so daß man die Chemisette, welche oft sehr reich gestickt wird, gut sieht, und schließen dann shawlsartig zusammen. Meistens werden sie mit Agréments von Passementeriearbeit verziert. Uebrigens fangen die Schnallen von Stahl, Silber und Gold hin und wieder an die Passementerieknöpfe zu ersetzen. Wenn man die Kleider vorne hinauf mit Knöpfen besetzt, so gibt man auch welche an die Poschen; auch an den Aermeln werden dieselben häufig angebracht.

An mehreren Putzkleidern, die wir in neuerer Zeit sahen, belief sich die Zahl der Volants bis auf acht.

Bei Herrn Blanc (**passage des Panorames**) bekömmt man wirklich reizende Sonnenschieme; sie sind meist mit Seidenstoffen überzogen, die mit chinesischen Mustern gedruckt oder eingetragen sind. Die langen Fransen, die sie besetzen, endigen sich in kleinen Quasten, welche ebenfalls in jenem Geschmacke verfertiget sind. Die Stiele von geschnitztem Elfenbein, welche in den Dieppefabriken gemacht werden, sind wahre Meisterstücke an Geduld und Geschicklichkeit. Es gibt auch deren von Ebenholz, welches mit Perlenmutter, Silber oder Gold eingelegt ist, und wir wurden bei diesem Anblicke lebhaft an die schönen, eingelegten Kästchen erinnert, welche die Kreuzritter von Antiochien und Jerusa-

Digitized by Google

lem herausbrachten. Wir wollen auch noch bemerken, daß Herr Blanc sehr gute und schöne Regenschirme verfertigt. (Frln. Op...)

Mode-Courier.

Da unsere Damen sich nur zu oft durch die feinen und dennoch starkwirkenden Parfüms ihr zartes Nervenleben erschütteen, wollen wir ihnen einen eben so angenehmen als stärkenden Wohlgeruch empfehlen. Er entströmt recht belebend und stärkend den Decken-, Polstern- und Matrazenstoffen, welche unter der Leitung und dankß der Erfindung des Herrn Josef Weiß zu Zuckmantel in Oesterreichisch-Schlesien verfertigt werden. Es ist seinen Bemühungen gelungen, aus den Nadeln der Pinus Sylvestris einen Faden zu erzeugen, aus welchem eben so starke, als biegsame, duftende Stoffe gemacht werden. Wenn gleich die gelbe oder braune Farbe derselben dem Auge weniger entspricht, ersetzt doch manche andere vortreffliche Eigenschaft den äußeren Prunk, und Herr Weiß verdient volle Anerkennung für eine so hübsche und nützliche Erfindung, deren Resultat er mit dem Namen „Waldwolle" belegt. (Frln. O...)

Wir unterlassen nicht in gegenwärtiger Saison auf die Seidenhandlung des Herrn Josef Kampmiller (Brandstatt, Nr. 628, 2. Stiege, 1. Stock) hinzuweisen, und unsere verehrten Interessenten besonders auf die neuesten Seidenborten aufmerksam zu machen, welche zum Aufputz der Frühjahrskleider sehr gesucht werden. Diese Borten sind äußerst elegant, in allen Farben und in drei Gattungen, nämlich schmal, breiter und in vollkommener Breite zu haben. Diese schönen Borten, welche gleich eine so beifällige Theilnahme gefunden, empfehlen wir umsomehr unsern auswärtigen Freunden, als Hr. Kampmiller die Preise so günstig stellte, um deren Bezug auch in die Provinzen so viel als möglich zu erleichtern. Die Solidität dieser über ein Decennium bestehenden Handlung bürgt für die Güte der Waare und für prompte Effectuirung der erhaltenen Aufträge. — Schließlich erwähnen wir noch, daß diese Handlung eine reiche Auswahl von Seide, Wolle, Tülle, Crèpe ꝛc., kurz alle Artikel für jene bietet, die sich mit Damenaufputz und Verfertigung von Modegegenständen beschäftigen. (L.)

Elastischer Halbstiefel für Herren. Die allgemeine und dauernde Mode, lange Beinkleider zu tragen, hat verschiedene Arten von Fußbekleidungen hervorgerufen, in welchen man die Wärme des Stiefels mit der Leichtigkeit des Schuhes zu verbinden sucht. Man erfand Stiefel mit verziertem oder seidenem Oberstück, so daß dem Ansehen nach der Fuß nur von einem Schuh bedeckt, und der obere Theil einem Steumpfe ähnlich war. Die allgemeine Anwendung des Kautschuk erstreckte sich endlich auch auf die Schuhe und Halbstiefeln, für welche er auch besonders geeignet erscheint und diesem Theil des Anzuges eine Eleganz und Bequemlichkeit verleiht, welche bis jetzt noch nicht dagewesen ist. Die allerneueste dieser Verbesserungen, nämlich ein Herren-Halbstiefel, welcher bis zum Knöchel heraufgeht, sehr eng und genau anschließt, und dieß nur mittelst des an der Seite eingesetzten Keiles von elastischen Gummifäden, welcher das Bein umschließt, ohne jedoch im mindesten hinderlich zu sein, sondern indem vielmehr die natürliche Leichtigkeit und Eleganz des Fußes dadurch bewahrt bleibt, wurde erfunden und angefertigt vom Schuhmacher Sparkes Hall in London. Die hauptsächlichsten Vorzüge sind augenscheinlich das leichte Aus- und Anziehen des Halbstiefels ohne lästiges Auf- und Zuschnüren, demnächst das dichte Anschließen desselben an die Knöchel, welchen er mehr Halt gibt; außerdem erscheint der Fuß, dem der Stiefel in jeder Bewegung nachgibt, immer zierlich und nett, da der Stiefel nicht durch ungleichmäßiges Schnüren schief gezogen werden kann. Um die Elasticität hervorzubringen, leistet feiner gewundener Draht, wie man sich desselben vor Anwendung der Gummifäden zu den elastischen Hosenträgern und Strumpfbändern bediente, dieselben Dienste als Gummifäden.

Pesth. Niederlage des ungarischen Industrievereins für Geweeds- und Industrie-Erzeugnisse. Der ungarische Industrieverein hat hauptsächlich aus dem Bewegungsgrunde, daß der ungarische Handelsstand vorzüglich aus der Ursache der inländischen Fabriksindustrie abgeneigt ist, weil die ungarischen noch nicht gehörig erstarkten, mit überflüssigen Kapitalien nicht versehenen Fabrikanten nicht auf Kredit, sondern nur gegen Barbezahlung ihre Fabrikate verkaufen können, wogegen die auswärtigen reichen Fabrikanten ihre Waaren auf Kredit geben, — die Gründung einer solchen Anstalt, welche von den inländischen Fabrikanten die Erzeugnisse um baares Geld kaufend, dem Handelsmanne aber kreditirend, auf solche Weise zur Ausgleichung der gegenseitigen Interessen und zur Vermittlung dieser beiden industriellen Klassen diene, sie unumgänglich nothwendig gehalten und errichtet zu diesem Ende eine eigene Anstalt unter dem Namen Magazin, Niederlage für Fabrikserzeugnisse. Diese Anstalt wird mit wenigstens 100,000 fl. C. M. begründet und das ganze Begründungskapital auf 20,000 kleine Antheile vertheilt. Eine Person kann mehrere Antheile haben. Den Actionären werden folgende Vortheile zugesichert: Die Rückzahlung der Antheile durch Amortisation; die Erübrigung von 1000 fl. C. M. aus dem jährlichen reinen Gewinnste der Anstalt; das Grundkapital, wie dasselbe nach vollkommener Amortisirung der Antheile noch vorhanden sein wird, wird demjenigen Begründer zugesichert, dessen Antheil in der Amortisationsziehung der letzte geblieben ist; bei derjenigen Generalversammlung des Industrievereins, in welcher die Angelegenheiten dieser Anstalt berathen werden, hat jeder einzelne Begründer eine Stimme, ohne Berücksichtigung der Anzahl Actien, welche eine Person besitzt. Die Anstalt wird sich beschäftigen: mit baren Einkäufen (für gangbare Artikel), mit Commissionswaaren-Annahme und Vorschußleistungen, mit Verkauf auf Kredit und gegen Barzahlung, jedoch immer nur im Großen, und stückweise den Verkauf gänzlich den Kaufleuten, Krämern und andern Handelnden überlassend. Wenn die Anstalt außer dem zu Einkäufen und Vorschüssen verwendeten Kapital noch ein übriges Geld zu ihrer Disposition haben wird, so wird sie dasselbe mittelst Escomptirung auf kurze Zeit ausgestellter Wechsel fruchtbringend verwenden. Die Anstalt wird aus ihrer Gebahrung alle Administrationskosten decken, so wie auch die zur Amortisirung nöthige Summe und die zu erübrigenden 1000 fl. C. M. bestreiten. Diese Einkünfte der Anstalt werden aus den, durch den Geschäftsverkehr eintaufenden Interessen und Gebühren entstehen u. s. w. Das näheer Detail der gesammten inneren Einrichtung dieser Niederlage kann man im „Hetilap" und in der Preßburger und Pesther Zeitung nachlesen.

(Z. O. A. Znd. und G. Bl.)

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Etikette.) Briefe und Zeitungen aus Neapel erzählen viel von der strengen Etikette, welche die Kaiserin von Rußland, die sich bekanntlich noch dort befindet, aufrecht halten soll. So erwähnt man, es sei den Damen verboten, zwei Mal in einem und demselben Anzuge vor der Kaiserin zu erscheinen, und sie halte streng darauf, daß nicht gegen dies Gebot gehandelt werde. —

Von der Tracht der Frauen zu Bethlehem haben Reisende berichtet, daß sie dem Rafaelschen Typus der Madonnenbilder entspreche. »Ich kann diese Beobachtung nur bestätigen," sagt Konstantin Tischendorf. Ueber einem blauen Rocke oder Hemde mit einem Gürtel tragen sie einen rothen Ueberwurf, wozu öfters noch ein weißer Schleier kommt. Bei der großen Stabilität, die in so vielen Stücken der orientalischen Lebensweise herrscht, ist es nicht unmöglich, daß die heutige Tracht schon vor zwei tausend Jahren üblich gewesen *). (Lpz. Mdzt.)

Der Blaustrumpf.

Nach Madame Toussaint.

Wenn ihr unter einer Menge eleganter Damen eine findet, deren Anzug einen Anstrich von Unordnung hat, und deren Haaren man den Widerwillen der Besitzerin gegen Pomade ansieht, so könnt ihr darauf rechnen, daß es ein Blaustrumpf, mit andern Worten, eine Schriftstellerin ist.

Ihr Rock ist gewöhnlich von weißem Mousseline oder von schwarzem Barège, aber fast immer zerknittert; die Schuhe sind gewiß abgetreten, und den Handschuhen fehlen regelmäßig die Knöpfe; in den Haaren trägt sie lange Sammtbänder, und sie drapirt sich gern mit einer Echarpe. Das ist es in der That, woran man den Blaustrumpf leicht erkennt, für den es keine Toilette gibt ohne Echarpe. Diese gibt der Dame, wie sie glaubt, etwas Lustiges, etwas Poetisches, die Echarpe sichert ihr eine würdevolle Haltung, die Echarpe endlich, und das ist ihr wahrer Nutzen, dient dazu, alle Fehler des Anzuges zu bedecken. Wenn bei der vierten Quadrille eine Falte nach der andern am Kleide

*) Es könnte Jemand fragen, auf welche Weise es Rafael möglich geworden, getreue Abbildungen der Tracht jener bethlehemitischen Frauen zu erhalten. Aber zu Anfang des 16. Jahrhunderts schon und noch früher war die Zahl der Pilgrime in das gelobte Land sehr bedeutend, und Rafael mag leicht in Besitz von Zeichnungen aus jenen gepriesenen Ländern gelangt seyn durch fromme Maler, welche sich an Ort und Stelle begeben hatten, um die Gegenstände ihrer künstlerischen Verehrung und frommen Studien an der Quelle zu schauen.

Digitized by Google

sich löst, so wundert euch nicht; thut es doch der Blaustrumpf keineswegs! sondern mit ruhiger Gelassenheit knüpft er eine an die andere mit Stecknadeln, ohne sich im Geringsten um ihre Umgebung zu kümmern. Auch werdet ihr in der Toilette des Blaustrumpfes ein seltsames Gemisch von Luxus und Dürftigkeit bemerken. So trägt er z. B. einen Hermelinmantel und grade weiße Baumwollstrümpfe, ein prächtiges Armband neben einem Sacktuche, das 40 Kreuzer kostet.

Diese Frau hat eine angenehme Physiognomie, ohne hübsch zu seyn, sie hat eine hohe Stirne, die sogar kolossal wird, weil ihr Kopfputz alle Haarwurzeln entblößt. Man glaube nicht, daß diese Art von Frisur eine unabsichtliche Folge ihrer Nachlässigkeit sei; nein, sie glaubt, eine hohe Stirne sei ein Zeichen von Genie, aber das ist auch ihr einziger Ehrgeiz. Was die übrigen Züge ihres Gesichtes betrifft, so kümmert sie sich sehr wenig darum; jede Sorgfalt für ihr Aeußeres ermüdet sie, und im Bewußtsein, daß der Geist allem Uebrigen vorangeht, trachtet sie nicht, sich schön zu machen; sie weiß nicht was Mode ist, und wenn ja irgend ein coquettes Gelüst sie anwandelt, so geht sie zum ersten besten Modehändler, erkundigt sich nach den neuesten Toiletten-Artikeln, und ohne darnach zu fragen, ob und wie dieser Putz ihr steht, trägt sie ihn bis zum letzten Faden.

Wenn ihr dem Blaustrumpf auf der Straße begegnet, so seht ihr sie gewiß schwer bepackt mit Handschriften, unter dem Arme ein Buch, und ihre Kleider hoch hinauf mit Koth besetzt. Glaubt ihr, sie bemerke dieß etwa mit Schrecken, wie jede elegante Dame? o nein; sie ist ganz in Gedanken versunken, und sinnt nach über die Schürzung des dramatischen oder novellistischen Knotens, der sie in Verlegenheit setzt. Unterwegs gibt sie allen Bekannten den Handschlag; bald begegnet sie einem Journalisten, und dann seht ihr, wie sie aus den geheimnißbergenden Tiefen ihrer Taschen einen Feuilleton-Roman herauszieht, den sie erscheinen lassen möchte; bald erblickt sie einen Theaterdirektor, dem sie unausweichlich irgend ein Bubarastück anbietet. Abermals greift sie in diese weiten Taschen, die seine Welt" enthalten, und zieht ein andres Manuscript heraus. Der Journalist und der Direktor entfliehen eilends. Der Blaustrumpf weit entfernt, sich gekränkt zu fühlen, verfolgt seinen Weg, immer lesend, immer auf der Verfolgung eines geneigten Verlegers begriffen.

Diese Frau, welche in den Mutterpflichten nur eine Beeinträchtigung ihrer schriftstellerischen Thätigkeit sieht, überläßt ihre Kinder der Amme, bis sie das Alter von 5 oder 6 Jahren erreicht haben.

Erst jetzt fangen diese an für sie interessant zu werden, weil der Verstand sich bei ihnen zu entwickeln beginnt, und weil ihre Mutter mehrere Erziehungspläne an ihnen probiren kann, die sie sich vorher ausgedacht. Sie sind alle theoretisch vortrefflich, aber unmöglich in der Praxis. Nach diesen fruchtlosen Proben überläßt die Schriftstellerin, des geringen Erfolges, der ihr wird, überdrüssig, ihre Kinder der Natur, und vertieft sich wieder in ihre literarischen Schöpfungen, fast ganz vergessend, daß sie Mutter ist.

In ihrer Wohnung finden wir dasselbe Gemisch von Luxus und Elend, das uns an ihrem Anzuge aufgefallen ist. Ihr Studierzimmer ist ganz mit rothem Damast ausgeschlagen; aber ein befleckter Divan, ein zerbrochener Stuhl, ein fehlender Ring an einem der Schubfächer verrathen uns die Nachlässigkeit der Bewohnerin. In der Mitte dieses Zimmers befindet sich ein Tisch, mit einem grünen Teppich bedeckt, auf welchem Papiere, Bücher, Handschriften aufgeschichtet liegen; an diesem Tische sitzt die Schriftstellerin, das Haupt auf die Hände gestützt, mit losen Haaren und tintebefleckten Fingern. Im Nachdenken vertieft kümmert sie sich da nicht, ob ihr Kind schreit, ob man mit dem Mittagessen auf sie wartet; umsonst braust das volle lebendige Leben um ihre Ohren; sie sieht nichts, sie hört nichts; ihr Geist weilt in einer Welt der Einbildungskraft, bevölkert mit ihr lieben Wesen, die sie geschaffen, mit welchen sie sich zu unterhalten pflegt. S. B.

(Was ist die Mode?) Keine Frage dürfte wohl den geehrten Leserinnen dieses Blattes, welches die praktische Antwort, wie der Herausgeber hofft, zur allseitigen Zufriedenheit löst, leichter zu beantworten scheinen. — Ein auswärtiges Journal bringt in einem Aufsatze von W. Weitling folgende Bemerkungen darüber:

Die Mode ist eine durch Reichthum und Schönheit geleitete und vom Wohlstand und Anstand befolgte Lehrsregel, die auf die Erhöhung der Reize des geselligen Umgangs berechnet ist. Sie ist einem Kompaß gleich, der immer auf diejenigen Veränderungen des Angenehmen hindeutet, die unter den Kennern und Besitzern des Angenehmen den meisten Beifall finden.

Die Mode hat also ihren Ursprung in dem Reiz des geselligen Umganges. Die Befriedigung dieses Reizes besteht in dem Aufsuchen in der Sympathie, der Zuneigung, des Wohlgefallens, der Belobung und Aufmerksamkeit Anderer. Dies kann aber nur durch Vorzüge geschehn, durch die wir uns vor Andern auszeichnen, am wirksamsten durch Auszeichnungen, durch welche wir zugleich Andern nützlich werden, durch Vorzüge in körperlichen und denkenden Arbeiten. Jetzt, wo sogar der gesellschaftliche Umgang und die darin angenommenen Regeln selbst zum Studium, zur Arbeit geworden sind, läßt sich die Mode den Wechsel der Genußformen nur von ausgezeichneten Schönheiten mit goldenen Geißeln als Gesetz vorschreiben. Die durch das Selbstinteresse auf die Zwecke der Mode gerichteten denkenden Kräfte machen der reichsten, beliebtesten, einflußreichsten Schönheit den Vorschlag des Genußwechsels, welche dann unter den zahllosen Proben neuer Erfindungen äußerer Formen die Wahl trifft. —

Die Civilisation hat der Mode einen Theil ihrer Herrschaft abgetreten; die Mode regiert darin und das mit Recht; denn die Fähigkeiten und Kenntnisse des Angenehmen können am besten die Hervordringung und den Gebrauch desselben regieren. Aber diese Fähigkeiten und Kenntnisse bestimmt heutzutage das Geld. Darum beschränkt sich die Mode auf den reichen Theil der Gesellschaft, und spekulirt mehr des Geldes als der Mode willen. Unter den modernen Modesachen ist das Ausgezeichnetste mit nur großen Opfern anzuschaffen, die blos ein verhältnißmäßig kleiner Theil bringen kann. Während so auf der einen Seite nur ein kleiner Theil der Reichen den extremen Forderungen der Mode nachkommen kann, entspricht auf der andern Seite nicht ein Jeder von diesen jenen Forderungen. Reichthum, Schönheit und Symmetrie des Körperbaues werden zugleich verlangt. Da aber dies selten beisammen ist, so wirft sich die Spekulation, die sich auf den Reichthum lenkt, auf künstliche Ersatzmittel. So gab eine kleine Dame am Hofe der Bourbonen zu der Mode der 3 Zoll hohen Absätze unter den Schuhen, zu der der langen Kleider und des ellenhohen Kopfputzes Anlaß, und die kleinen Damen der Bourgeoisie in der Größe von 5½ Schuh machten eine Geschmacklosigkeit daraus.

Allein wir glauben hinzufügen zu müssen, daß, wenn auch die Mode in ihren extremen Forderungen nur den Reichsten möglich ist, doch von diesen auch auf die Mittelklasse die Veränderungen der Form übergehen, die ein weniger kostbares Material dazu verwenden, daß eben darum, weil die Mode nur unter den zahllosen Proben neuer Hervordringungen wählen kann, Industrie und selbst ein Theil der bildenden Künste durch sie einen mächtigen Aufschwung erhalten, insbesondere wenn sie sich von der Herrschaft des Fremden, Ausländischen frei zu machen, und das Vaterländische zu benützen weiß. M.

Für Damen.

Seit die Erfindung des Daguerreotyps das Portraitirtwerden zur Mode werden ließ, gibt es jetzt wenig Damen und Herren mehr, die sich nicht, wenn auch oft nur aus Neugierde, vom Lichte hätten konterfeien lassen. Nichts desto weniger hat die Kunst der Aquarell- und Oelmalerei, die ja sehr viele Vorzüge vor dem Daguerreotyp hat, keineswegs an der hohen Achtung eingebüßt, welche ihr die großen Meister verschafft haben, und gar viele Damen ziehen die hellen lebensfrischen Porträte der alten Kunst bei weitem den ungewissen Lichttönen der Daguerreotypbilder vor, wenn sie mit ihres „Ichs" Bilde eine liebe Person erfreuen wollen. Seit einiger Zeit zieht ein sehr gelungenes Bild mit den Porträts der Fräul. Neumann, k. k. Hofschauspielerin, und ihrer Mutter Mad. Haizinger die Aufmerksamkeit aller derer auf sich, welche an H. Peandels Buchhandlung am Kohlmarkte vorübergehen. Dieses Aquarellgemälde, das nicht nur das Verdienst überraschender Aehnlichkeit, sondern auch dasjenige sehr sorgfältiger künstlerischer Ausführung besitzt, ist von Herrn Zumsande, Maler und Lithographen (Salzgries 202), gemalt. Herr Zumsande beschäftigt sich vorzüglich mit Damen-Portraitirung, wozu ihn ein ganz besonderes Geschick verstand ähnlich zu malen befähigt, wie dieß das abendesprechene Porträt beweist. S. B.

Beilagen.

1. Aufputz, Häubchen, Coiffüren ꝛc.
2. Technische Tabellen.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Beemann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Pesth bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moriz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Für die k. k. österreichische Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghitnedi, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnements, in Berlin die Tennstein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag).

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Jung sc. 1. Mai 1846

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

Bauernmarkt N° 590, 1. Stock

Digitized by Google

Digitized by Google

nte.

ions-Preis ist für Wien
Conv. Münze und halb-
. Münze. Auswär-
allen k. k. Postämtern
dieses Modeblatt ma-
en für ein ganzes Jahr
mo. Münze, und für
fl. 12 kr. Conv. Münze.

deblatt.

10.

ai 1846.

ar, als viele sei-
. Wir sahen ver-
nche Damen sich
ah man an man-
rühlingstoiletten.
chnen Stroh-
sind mit glattem
leichte Futter ist
Bedingung. Man
m Ueberfluß an
à Jourhut einen
r. Es war eine
Sehr gut läßt
thyen zu einem
sahen es an der
ähnlichen trug.
eier von eng-
ch viele Federn,
vornehme und
Strohhüte
ches den meisten

emerken wir als
broschirten

der Praterfahrt
ie meisten waren
viele davon aber
farbigen Stoffen

und Zierlichkeit
so höchst ange-
, in einem Blu-

hatte, als schöne strohgelbe Gros de Naplesbänder, und einer Fältelkrause von Battist, vollendeten den einfachen und höchst geschmackvollen Anzug.

Unter den vielen Mantillen und Echarpen sahen wir mehrere, deren Schnitt die Arme vollkommen frei ließ. Sie waren fast durchgängig aus schwarzem Tafft, und mit schwarzen Spitzen garnirt.

mengarten zu wandeln, wenn man sich im Kreise der Damen befindet.

(Paris.) Man kann nun mit mehr Bestimmtheit von den Moden sprechen, welche diesen Frühling vorherrschen werden, und sich ausführlicher über Stoffe und Schnitte aussprechen. Wir sehen sehr viele Kleider mit Bandsalben, welche eben so gut lassen, als sie neu und gewählt sind. Eben so schön und zugleich vornehm stehen die Spitzenkleider, deren leichtes Gewebe sich so anmuthig den Formen anschmiegt, während unten an

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 10.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien. **15. Mai 1846.**

Wiener-Moden.

(1. Dame.) Kleid von lila Schillerfoulard, Mantille von weißem Spitzengrund und gelb gefüttert. Weißer Basthut mit einer lila Feder.

(2. Dame.) Kleid von rosa gestreiftem Louisiane, die Jüpe mit zwei entgegengesetzten Bandeaux und mit Strohgümpen verziert; weiße Berthe mit rosa Band. Kopfputz von frischen Maiblümchen.

Modeberichte.

(Wien.) Wir haben nun den Wonnemonat, nicht blos wie in den andern Jahren dem Kalender nach, sondern in der lieblichsten Wirklichkeit. Daher strömt und eilt auch Groß und Klein hinaus ins Freie und bietet die gewünschte Gelegenheit, mit den neuesten Erzeugnissen der Mode bekannt zu werden. Man sieht viele und schöne Seidenstoffe, wohl fast durchaus von leichterer Art, wie es die Zeit mit sich bringt; Foulard und Glaceetafft wird sehr gesucht. Sehr gut stehen die Schößchen, jedoch nur solche, welche vorne sichtbar sind, während die Taille hinten glatt bleibt. Es herrscht noch immer eine große Vorneigung für glatte, aufgeschlagene Aermel, welche in heißer Sommerzeit wirklich auch ein angenehmes Tragen sind. Auch liebt man ungemein die Revers an den Jüpen, häufig mit Volants geziert. Wir sahen kürzlich eine Dame in einem Kleide von lila Wollmusselin, welches drei Jüpen bildete, von denen jede am Rande mit lila nüancirten Schnürchen ausgenäht war. Sie trug dazu einen durchbrochenen Strohhut mit blaßgrünem Kreppfutter, und einer Haselnußguirlande. Eine Visite von weißem Cachemire mit chinesischen Fransen ließ vortrefflich zu dieser Toilette. Eine andere Dame erschien bei Gelegenheit einer Landpartie in einem hohen Kleide von rehbraunem Canton, dessen Jüpe, Kragen und Aermel mit grüner Seide tambourirt waren. Ein italienischer Strohhut mit grünem Schleier, der keinen anderen Putz hatte, als schöne strohgelbe Gros de Naplesbänder, und einer Fältelkrause von Battist, vollendeten den einfachen und höchst geschmackvollen Anzug.

Unter den vielen Mantillen und Echarpen sahen wir mehrere, deren Schnitt die Arme vollkommen frei ließ. Sie waren fast durchgängig aus schwarzem Tafft, und mit schwarzen Spitzen garnirt.

Obschon der erste Mai viel unfreundlicher war, als viele seiner Nachfolger, war unser Prater doch sehr besucht. Wir sahen verschiedene schöne Toiletten, und wenn gleich manche Damen sich wegen der rauheren Luft sehr verwahrten, so sah man an manchen weniger vorsichtigen Schönen leichte Frühlingstoiletten. Sehr schön und leicht sind die durchgebrochnen Strohhüte, die man heuer trägt; viele derselben sind mit glattem Krepp unterlegt, welches sehr gut steht. Das leichte Futter ist überhaupt für diese Gattung Hüte unerläßliche Bedingung. Man gibt schöne Blumen auf diese Hüte, da man nun Ueberfluß an solchen hat. Wir bemerkten auf einem ähnlichen à Jourhut einen Strauß von Rosen, der wirklich täuschend war. Es war eine Zentifolie, von kleinen Knospen umgeben. Sehr gut läßt Immergrün mit seinen schönen blauen Blüthen zu einem weiß gefütterten Hut mit weißem Bande. Wir sahen es an der jungen Gräfin C., welche am ersten Mai einen ähnlichen trug. Derselbe war noch überdieß mit einem Halbschleier von englischen Spitzen geziert. Doch sieht man auch viele Federn, und dieser Hauptschmuck bleibt immer eine sehr vornehme und schöne Zierde. Die Form der heurigen Strohhüte schließt ein wenig mehr beim Gesichte ein, welches den meisten Damen ungleich besser läßt.

An den verschiedenen Sonnenschirmen bemerken wir als das Neueste, daß viele derselben aus schönen broschirten Stoffen bestehen.

Die schönen Mantillen, welche wir bei der Praterfahrt sahen, verdienen ebenfalls erwähnt zu werden. Die meisten waren schwarz, und mit Spitzen besetzt oder garnirt, viele davon aber waren aus Spitzenstoff und mit leichten, farbigen Stoffen gefüttert.

Ueberhaupt findet noch immer jene Frische und Zierlichkeit der Toilette Statt, welche sich seit einigen Jahren so höchst angenehm ausspricht, und man glaubt jetzt mehr als je, in einem Blumengarten zu wandeln, wenn man sich im Kreise der Damen befindet.

(Paris.) Man kann nun mit mehr Bestimmtheit von den Moden sprechen, welche diesen Frühling vorherrschen werden, und sich ausführlicher über Stoffe und Schnitte aussprechen. Wir sehen sehr viele Kleider mit Bandfalben, welche eben so gut lassen, als sie neu und gewählt sind. Eben so schön und zugleich vornehm stehen die Spitzenkleider, deren leichtes Gewebe sich so anmuthig den Formen anschmiegt, während unten an

der Jüpe ein reiches und zartes Muster als hoher Rand erscheint; meistens sind diese Roben von Point d'Alençon, oder englischen Spitzen. Zu einfacheren Toiletten gibt es hübsche Schafwollstoffe, dann die sogenannten Schafwolltaffete und die chinesischen Kleider, deren frische und fremdartige Muster wirklich jenem Reiche entlehnt scheinen. Was den Foulard betrifft, so wird derselbe nie mehr ganz verdrängt werden, denn er ist eben so bequem, als wirklich angenehm zu tragen.

Die Form der Hüte ist rund, graziös, etwas kurz an den Wangen, und hat keine Aehnlichkeit mit den Pamelahüten. Nur die Reisstrohhüte und italienischen Strohhüte werden etwas breiter wegstehende Schirme haben, damit man die Schönheit des Strohes besser sehen kann. Doch was die durchgebrochenen Strohhüte betrifft, so sind dieselben von einer solchen Schönheit, daß sie wirklich mit den Blonden und Brüßlern wetteifern könnten, welche sie in ihren Mustern nachahmen. Fleschelle, der berühmte Fabrikant aus der Richelieustraße, hat in dieser Art die niedlichsten Exemplare, die man ersinnen kann, und was wohl für eine junge Dame die Hauptsache ist, die Form seiner Hüte ist so höchst anmuthig, daß dieselbe ein schönes Gesicht noch reizender macht, anstatt es zu entstellen, wie es bei manchem Kopfputze der Fall ist. Selbst ganz kleine Mädchen erscheinen in den Hüten, welche dieses Haus liefert, ganz allerliebst, und lassen ahnen, was sie einst sein werden; denn obschon diese allerliebsten Hütchen vollkommen für ihre Kindlichkeit passen, geben sie ihnen doch ein gewisses jungfräuliches Aussehen, an welches mehr als ein kleiner Cousin noch lange zurückdenken wird. Die neueste Hutform heißt Comtessenform; sie ist etwas geöffnet, mit einem Bavolet von Stroh, und mit keinem andern Aufputz, als zwei Bandrosetten.

Cior Sohn, ist eben so wenig mit seinen neuen Frühlingskleidern für Knaben zurück geblieben und seine neueren Erfindungen haben ganz das aristokratische Ansehen seiner Winterkleider. Wir sahen bereits einige heranwachsende Lions und Dandys, welche, Dank diesem bevorzugten Kleiderkünstler, ganz vorzüglich elegant waren; diese fünf-, sechs- und siebenjährigen Jünglinge machen wohl so große Anforderungen, daß nur ein so geschickter Mann wie Cior, sie befriedigen kann. Ein kleiner Knabe von drei Jahren hatte eine Bayardblouse von schönem schottischen Atlas, mit grünem Sammt eingefaßt und silbernen Knöpfen geschlossen; ein kurzes Battistbeinkleid, gestickt und mit Spitzen besetzt, fiel bis über seine Knie herab, und die milde Witterung erlaubte dem kleinen Spartaner, mit bloßen Waden zu erscheinen, während kleine Stiefelchen seine niedlichen Füße deckten. Um seine kleine Toilette vollkommen zu machen, hatte er einen schönen Florentinerhut auf, der à la Henri quatre aufgestülpt und mit einer weißen Straußfeder geziert war.

Ein anderer siebenjähriger Knabe schien uns ebenfalls nach allen Regeln der Mode angekleidet. Er trug einen allerliebsten Spencer von silbergrauem Cachemire, welcher auf der Brust etwas offen war und ein feines Battisthemd sehen ließ, dessen blendend weiße Falten sich an ein Beinkleid von weißem Piqué anschlossen. Der Spenzer war mit einer Doppelreihe von violettem, ausgeschlagenem Sammt besetzt, dessen zartes, zierliches Muster einer feinen Passementerie glich. Die Aermel waren am Unterarm aufgeschlizt, so daß man den weißen weiten Hemdärmel sah; graue Halbstiefel mit schwarzlackirten Spitzen eigneten sich sehr gut zu diesen Anzuge, und ein grauer mit violetten Galonen besetzter Filzhut deckte den blonden Kinderkopf, dessen lange seidne Locken an den Schultern herabhingen.

Doch nun wollen wir zu den jungen und hübschen Müttern zurückkehren, da wir uns schon lange genug bei den Kindern verweilten. Sie sind es ja, für welche Cartier seine reizenden Blätterguirlanden und seine wundervollen Blumen erfunden hat, da er die Vorliebe des schöneren Geschlechtes für die Kinder Florens kennt. Daher wollte er auch, daß sie auf einem ländlichen Spaziergang sich überzeugen könnten, wie seine gemachten Maßliebchen den natürlichen so ähnlich wären, und auf ihren Hüten eben so weiß und golden blüheten, wie auf dem sammtweichen Rasen. Er mischte sie mit der dunkelblauen Kornblume, dem rothen Mohn, und der harmlosen Feldrose, und führte diese Blumen mit einer Vollendung aus, die den denkenden Künstler bezeugt. Es ist daher leicht begreiflich, wie gerne man Blumen trägt, wenn man sieht, mit welcher Vollkommenheit dieselben ausgeführt werden.

Wir wollen nun ein Paar Kleider anführen, die von den geschickten Händen der Mdes. Stephan-Pénona ausgeführt waren. Das Eine von lila Sommertafft, mit sechs Volants von Passementeriebändern und einem ganz ähnlichen Mäntelchen; dann ein zweites, blaßgrünes, Tafftkleid, mit zwei geschlungenen Falben und mit offenen Aermeln, unter welchen man Spitzenärmel sah. Besonders schön und zart waren mehrere Kleider von einfärbigem Seidenbattist, deren Volants mit so zarten Dessins gestickt waren, daß man meinte, ein Brüßlergitter liege auf denselben. Auch befindet sich in jenem Hause ein sehr reiches Lager, von Mäntelchen und Mantillen aller Art, und besonders auch von solchen, wie sie die herannahende, warme Witterung so angenehm macht. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß die Spitzenmantillen, mit oder auch ohne Futter, zu den elegantesten gehören.

Unter den vielen Sonnenschirmen, die man bereits sieht, bleiben die des Hauses Lemaréchal wohl oben an. Besonders schön sind die von Spitzentafft, mit langen, griechischen Fransen, und dann wieder andere von weißem Taffet mit frischen Rosenbouqueten und langen, krausen Pompadourfransen. Wieder andere waren von himmelblauem Tafft, mit Spitzen überzogen und mit weißem Tafft gefüttert. Man sah wohl auch mehrere solche Sonnenschirme von Lila oder blaßgrüner Farbe, aber das Schönste an Allen war wohl die kunstvolle Arbeit der Elfenbein- und Perlenmutterstiele.

Wir haben es oft besprochen, was Mayer an schönen und vortrefflichen Handschuhen leistet, wie höchst geschmackvoll seine reichen und bunten Schürzen sind, und wie so manche andere niedliche Kleinigkeit in seinen Magazinen zu finden ist, die Mode und Gewohnheit unentbehrlich macht. Wir wollen nur hinzufügen, daß Mayer nun eben mit dem Auftrage beehrt ist, eine erlauchte junge Braut mit den vielen und verschiedenen Toiletteartikeln zu versehen, die er für den Gebrauch der Damen anfertigen läßt.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Die Wiener Kleidertracht) vom Jahre 1396—1430 schildert J. C. Schlager in den Sonntagsblättern Nr. 16) auch wir bieten diese Skizze unsern verehrten Lesern in der vollen Ueberzeugung, daß auch sie an derselben ein besonderes Interesse finden werden.

Die Wiener Kleidung der ältesten Zeit hatte durch einen freien Faltenwurf, durch die, beiden Geschlechtern gemeine Lebhaftigkeit der Kleiderfarbe Manches vor der gegenwärtigen an malerischem Effekte wie an Bequemlichkeit voraus. Blos der Gürtel hielt die Kleider bei beiden Geschlechtern an dem Körper fest. »Heftlein und Knäuflein« (kleine Knöpfe) kommen nur als Zierden des Kleides vor, nicht um es fest an den Körper zu schließen. Suchenwirth spricht zwar in seinem Gedichte von den engen Gewändern der ritterlichen Junker in Wien, diese scheinen aber eine Ausnahme von der Regel gemacht zu haben, denn wir finden in unsern Vätergertestamenten kaum drei Stellen, in denen eines anliegenden Kleidungsstückes als Ausnahme ausdrücklich erwähnt wird.

Ein buntes Bild mag damals die Menge gewähet haben, wandelnd unter den meistens in Fresko gemalten Häusern, in Kleidern aller Farben, mit ausdrücklicher Ausnahme von Geld, das, im Vereine mit Schwarz, zu dem uralten Vorrechte der römischen Kaiser gehörte und auch schon durch seine Anwendung auf dem Leichentuche abschreckend war, welche Verhältnisse sich bis auf die Gegenwart erhielten. Als Kleidungsfarben sind dagegen genannt: Roth, Braun, Grün, Lichtblau, Dunkelblau (faltblad), Passauersat, schwarz und gemengt (meliri), oder geal (grau) von der »newen farid« (Farbe), die im Jahre 1410 zum ersten Male erwähnt wird. Nicht minder trugen zum Schwunge in der Zeichnung die damals bei dem kälteren Klima der wenig gelichteten Waldes- und Auenumgebung Wiens so allgemeinen Kleiderpelze bei. Hier folgen die Gattungen der Kleider selbst; wir fangen bei dem unmittelbarsten, dem Hemde, an.

Digitized by Google

Das Pfayd.

Unter diesem Namen finden wir das Peuſtpfayd, Echſel-, echſel-, laytachlats-Pfayd (Hemd mit Aermel), das Seidlpfayd (Hemd ohne Aermeln), das Ueberſtoß pfayd, Nieder pfayd, endlich das welhiſche Pfayd und Podypayd.

Die Joppe

für Männer, einer Weſte mit Aermeln und langen Paeten zu vergleichen, war reich ausgeſtattet. Sie zeigt ſich als die Vorgängerin der Weſte, die man damals noch nicht kannte, ſondern erſt zu Ende des 17. Jahrhunderts aus Frankreich mit ihren bis an das Knie reichenden Parten nach Deutſchland wanderte, welche letzteren von Zeit zu Zeit kürzer und kürzer getragen wurden, bis ſie ſich endlich ganz verlorrn. Die Verfertigung neuer Joppen ſtand einer eigenen Zeche der Joppner, nach der ihnen von Bürgermeiſtee und Rath ertheilten Satzung v. J. 1433, als Vorrecht zu. Die ſogenannten „Kewſſl am Hof“ (den heutigen Trödlern mit Kleidungsſtücken zu vergleichen) hatten dagegen, nach eben der erwähnten Satzung v. J. 1433, das Recht, in ihren Hütten am Hofe alte Joppen zu verkaufen. Schon i. J. 1402 erging eine Rathsverordnung von den Sneidern und der kewffel wegen: die Keufel ſollen keine Sneyderge ſellen halten und nichts machen, was das Sneyderhandwerich berürt, auch khaine newen wambeys (Wämmſer) nicht vail haben. Unter die Kathegorie der Joppen möchte vielleicht das Gurtlgewand geſtellt werden können, von dem wir aber nur rin paar Beiſpiele vorfanden.

Der Rokh.

Der (Leib) Rock, bei Männern bis an die Waden, bei dem weiblichen Geſchlechte wie es ſcheint wegen Ermanglung von Strümpfen (nicht einmal in den Juventuren der Erzherzoginnen von Oeſterreich finden ſich Strümpfe vor) bis zur Erde reichend, wird van letzteren ſeiner Länge wegen, um ihn nicht auf der Erde zu ſchleppen, in den alten Abbildungen öſterreichiſcher Fürſtinnen, ſtets mit der einen Hand in die Höhe gehalten. Der über die Fußknöchel hinaufreichende Schuh half ſammt dem übermäßig langen Kleide zur Bedeckung des weiblichen Fußes. Wir finden als Rockgattungen den Waffenrock des Herolds, Summer'ſchen (Sommer) Rock, den Reytrokzh, den langen (Schleos:) Rockh, dann den Rockh mit Pelz anderzogen, mit langen Aermeln. Er zeigt ſich in allen Farben, gewöhnlich von Tuch, aber auch, jedoch höchſt ſelten, von Sammt bei Frauen. Die Verfertigung der Rocke, ohne Rückſicht auf den Preis des Stoffes, gehörte in den Bereich der Mentlerzeche, deren Aufenthalt in der Mentlerſtraße (hintere Schenkenſtraße) dieſee durch lange Zeit den Namen gab. Die Mentler waren hierbei an den Preis des Tuches nicht gebunden. Dagegen ſtand den ſogenannten Kewffl am Hof nach ihrer Zechordnung v. J. 1444 auch das Recht zur Verfertigung und zum Verkaufe der Männer- und Frauenröcke zu, nur durfte die Elle Tuches hierzu höchſtens 24 Pfennige koſten.

Die Hoſe.

Sie war theils bis zum Knie reichend, theils nach altdeutſcher Sitte lang, nach der Form des Beines und der Waden geſchnitten, über die Knöchel in den Schuh reichend. Die Schuhe gehörten zur allgemeinen Tracht, da Styool (Stiefel) blos von dem Reitersmanne getragen wurden. Als Gattung finden wir blos die Pathoſe (Bad). Ihre Verfertigung ſtand ſowohl den Mentlern zu, als auch der Handwerkinnung. Eine Ausnahme machten die in Bruck aerfertigten Hoſen, zu deren Verkaufe im Großen, zu 500 oder 1000 Stück, blos die Wienee Laubenherren, dir in ihrer Gewerbsordnung v. J. 1288 noch Hantſchneider (die das Recht Tuch auszuſchneiden hatten) genannt werden, berechtigt waren.

Das Suckl,

blos weibliche Kleidung in Pez' „Scriptores,“ Theil III als Sukenil (!) auch vielleicht im Du Cange Glossar „surcoat.“ Das Suckl geht an Alter den übrigen hier vorkommenden weiblichen Kleidungsſtücken weit voraus. Es ſcheint noch Art der langen Krägen einen Kleidesüberwurf für das weibliche Geſchlecht gebildet zu haben. Nach der in Friſch's Wörterbuche angeführten Roſtaker Kleideordnung v. J. 1587, in welcher wie allein dieſen Namen gefunden, diente es zur Kleidung der ärmern Weiber, durfte nicht von Seidenſtoff getragen werden und höchſtens mit Sammt ſchmal verbrämt ſein.

Der Seydl

erſcheint dagegen als die allgemeinſte Tracht für beide Geſchlechter, von Jung und Alt, Geiſtlichen und Weltlichen. Wir könnten Hunderte von ausdrücklich bezeichneten täglichen Seydln und wieder andere Seydl hier anführen, die faſt in jedem Wiener Teſtamente genannt werden. Wie finden jedoch dieſen Namen in keinem deutſchen Trachtenbuche mehr und in keiner gedruckten Kleiderordnung im 16. Jahrhundeetr. Auch in Italien kammt er vor, als „grobe welſche Seydl.“ Der Seydl hat ſich ſchon zu Ende des 15. Jahrhundertes allmälig in die Schande umgewandelt, von der ee ſich durch ſeine Kürze, da er blos bis zum Ende des Rückgrathes reichte, dann durch ſeinen Mangel an Aeemeln unterſchied, ſtatt welchen blos offene, kurze ſogenannte „Flügen“ (aufgeſchnittene Aermelanfänge) oder ſogenannte „Stumpfen“ angebracht waren. Der Seydl hat zugleich, wenigſtens in den Wiener Quellen, ſammt der Joppe das Charakteriſtiſche vor den übrigen Kleidungsſtücken in Wien, daß ſie ausdrücklich als aus verſchiedenen Farben an den Aermeln odee Stumpfen zuſammengeſetzt angegeben ſind. Die Verfertigung des Seydl ſtand ausſchließend der Mentlerzeche zu.

Die Schaube,

Kleidungsſtück für Männee nud Weibee, ein Ueberrock bis an das Knie eeichend, mit halben Aermeln, ausnahmsweiſe mit langen Aermeln. Sie erſcheint als allgemeine Tracht erſt im 16. Jahrhunderte. Der Seydl, welcher früher blos von der ärmeren Klaſſe getragen wurde, verſchwindet gänzlich aus den Teſtamenten des 16. Jahrhundertes, weil ſich auch jene fohin in Schauben kleidete. Schauben ſind ſehr häufig auf den Grabſteinen des 16 und 17. Jahrhundertes on unſeree Stephanskirche zu ſehen. Daher wie uns rückſichtlich ihres Schnittes auf dieſe Grabmäler beziehen.

Der Mantel.

Tägliches Kleidungsſtück beider Geſchlechter, beſonders der Frauen, ohne Rückſicht auf die Jahreszeit, welcher Gebrauch ſich nach bis auf die heutige Zeit in manchen Provinzialſtädten der öſterreichiſchen Monarchie erhielt. Er kommt als Seydlmantel (ohne Aermel), Ratsmantel, Radmantel, Glockenmantel, der zwiſache Mantel, Raydsmantel (Reiſemantel) voe, war auch mit Zoten (Feanfen), Schrillen und Knäuflein verſehen, von mehreren Farben, worunter jedoch die blaue vorherrſchte. An ihm zeigte ſich eine Art Aufwand, da er trotz des bedeutenden Ellenmaßes an Stoff öfters drei Frauen aus Sammtſtoff vorkommt.

Der Churſen,

Pelz für beide Geſchlechter, iſt beereits anfangs berührt worden; er kommt mit Ausnahme des Zadels und natürlich vee ſpäter aus Amerika gebrachten Felle in allen Wildgattungen vor, aber oft auch ſelbſtſtändig, dann als Churſen ohne Beſatz.

Zu der Kopfdeckung des weiblichen Geſchlechtes gehörte eerſtens der

Sloyer (Schleier),

als ziemlich allgemeinr Kopfbedeckung auf der Straße, auch bei der dienenden Klaſſe, dann deſſen Abart, das Drum, wegen ſeiner Kürze, da es blos bis zum Nacken eeichte, ſo benannt. Unter den Gattungen des Schleiers findet ſich: der Böheimiſche Stoyee, der Stutz-Stoyer, der denmer-Stoyer, Stoyer genannt der Glatawer (Klattauer); unter den Drum-Gattungen: das beheimiſche Drum. Beide kommen von verſchiedenen Stoffen vor, als wiſsling, pammbollein (von Baumwolle), ſeidein (aon Seide).

Sie hatten mehrere „Vach“ (zuſammengenähte Fächer von Falten) von 4 bis 15 an der Zahl, und waren auch mit Endlein, preislein (Säume) verſehen. In der von Gaiſſau mitgetheilten Wiener Kleiderordnung iſt die Zahl der Vach bei Frauen auf 12, bei Mädchen auf 6 beſtimmt. Drum und Schleier erblicken wie häufig auf mehreren Grabſteinen unſerer Stephanskirche; im Holzſtiche der Heilthumsfeiee 1504 ſitzt eine Bürgersfrau im Hintergrunde ganz in der Mitte im Rücken, mit einem ſolchen und zwar „ſechsvachen“ Drum auf dem Haupte. Abbildungen von Drum und Schleier an öſtereeichiſchen Fürſtinnen gibt außer den oben erwähnten Stammbäumen, dee Cod. 7867 hist. prof. der k. k. Hofbibliothek. Wir ſehen da Leonora, römiſche Kaiſerin † 1465, mit einem bis an die Augenbraunen greifenden, und bis zum Ende des Nackens reichendrn Drum, auf den aufgelöſten, über die Achſel flatternden Haaren; auf drm Drumſchleier ſitzt eine graße Krone. Sie hat einen zur Erde reichenden Seydl, und hält ihr Kleid mit dee Hand. Blanka Maria, Mae I. zweite Gemalin, römiſche Kaiſerin im größten Ornat † 1511, Kleid ſammt gleichen Aeemeln, hält ihr Kleid mit der Hand. Johanna, Gemalin Philipp's I., Königin zu Kaſtilien, Eezherzogin zu Oeſterreich † 1555, im roſenfärdigen geſtickten Kleidr mit weiten Aermeln ſammt Schleppe. Maeia, Mar I. Gattin, Erzherzogin zu Oeſterreich und zu Burgund † 1482, hat noch den kürzeſten Rock, man ſieht roſenfärbige, mit Gald geſtickte, bis an die Knöchel reichende Schuhr, eine ſchwarze Gugl, mit einem ſehe langen daran hängenden Schleier, bedeckt das Haupt. Margreth, Erzherzogin zu Oeſterreich und Herzogin zu Burgund; ein geſticktes Tuch unter der Krone, eine Goldhaube bedeckt die Haare; hebt ihr Kleid mit der Hand. Zrmdurgis, Erzherzogin zu Oeſteeeeich, gelbe Schuhe; hebt ihr Kleid mit der Hand. Kunigund, Herzogin zu Baiern † 1620, hat eine weiße, eeich geſtickte Gugel, aus welcher das Drum bis zue Naſe, und hinten in der Länge des Kopfes hängt; hebt ihr Kleid mit der Hand. Ita, Fürſtin zu Hadspurg, hat einen Schleirr vorne bis zur Naſe, rückwärts abee in der Länge ihres Haarzopfes, ungefähe bis zum Ellbogen reichend. Eliſabeth, römiſche Königin, Gemalin K. Albrecht II., hat ein Drum bis zu den Augenbraunen, und rückwärts bis an die Achſel reichend. Birido, Gemalin Heezog Leopold's III.

1356, Erzherzogin in Oesterreich, hat einen mit breiten Goldendlein am Rande gestickten Schleier wie Elisabeth, trägt einen losen durchbrochenen Goldgürtel, an welchem 12 große goldene Schellen hängen, unten offen in Glockenform. Sofia. Erzherzogin zu Oesterreich, hat einen eben solchen Schleier, nur reicht er ruckwärts handbreit über den Ellbogen hinab, ein sehr langes Kleid, trägt zwei Haarzöpfe, links und rechts am Kopfe abhängend, wie nach der heutigen Kindermode.

Zum Verkaufe der Schleier bestanden eigene Slopeehändl (Schleierhändler); aber auch die Leinwandhändler suchern für im Verkauf.

(Schluß folgt.)

(Maskenzüge in Paris.) Der Faschingsdienstag ist für die Pariser ein festlicher Tag. Schon um 3 Uhr wogt am Boulevard eine zahllose Menge und ein Wagen reiht sich an den andern. Die Masken aber waren heuer nicht sehr zahlreich. Die Redactionen der Journale ersannen aber Verschiedenes, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. So z. B. hatte die Zeitschrift L'Epoque eine maskirte Gruppe, vorstellend die Personen aus einem Romane, welcher zunächst in dessen Feuilleton erscheint, aufgestellt, hinter welcher ein Mann mit einer Fahne einherzog, auf der mit großen Buchstaben „leset die Zeitschrift L'Epoque" geschrieben stand. Viel Lachen erregte ein Maskenzug, welcher die gelehrten Fakultäten personificirte. Es waren nämlich drei Studenten, die eine Art Hemden und Nachtmützen auf dem Kopfe hatten, und unter langen Nasen ungeheure Schnurbärte trugen. Der eine hielt eine Klystierspritze, der andere den Codex romanus und der dritte schien in tiefen Gedanken vergraben zu sein. — Am Abend begannen die Bälle und der Zudrang zum Opernhause war auch dießmal ungeheuer und der Saal überfüllt. Die Hitze war unausstehlich und der Zudrang von Außen hörte noch nicht auf. Die Musik begann und die Masken fingen an zu springen. Es war eine Quadrille und ohne Unterschied nahm jeder seinen nächsten Nachbar zum Tanze, so traf es sich, daß oft vier Männer sich gegenüber standen und anderwärts dagegen ein Herr und drei Damen, wie der Zufall sie zusammenführte. Diese merkwürdige Quadrille wurde oft 4 Mal getanzt, ohne daß man den Musikanten eine Pause gönnte. Uebrigens macht bei diesem Tanze Niemand den üblichen Schritt und die Figuren sind sich alle gleich. Was wir bei uns Balance nennen, besteht dort in einem unzierlichen Springen des Tänzers, während seine Tänzerin um ihn herum traversirt. Das Schönste aber bei diesem Tanze besteht in dem nicht sehr graziösen Herumzeeisen der Hände in der Luft. — Am andern Morgen schon um die fünfte Stunde ziehen die Masken nach La Courtille, vor den Barrieren de bello ville, wo kein Wagen passirt, ohne daß man den darin Sitzenden entweder den Hut über den Kopf schlägt oder denselben mit Wasser voll gießt. Doch sammeln sich da bloß Leute der niedern Stände aus den Vorstädten.

(Die Locomotive „Ocean") aus William Norris Fabrik in Philadelphia, eine stattliche Maschine, eröffnete die Bahn von Cilli nach Maeburg. Trotz dem äußerst ungünstigen Wetter begrüßten zahllose Schaulustige das dampfende Feuerroß an der majestätischen Draubrücke, auf welcher in wohlberechneter Sicherheit die Maschine dahinglitt.

Mode-Courier.

— Ein Uhrmacher in Neuenstadt, im Canton Bern, hat eine Uhr verfertigt, die erst in hundert Jahren aufgezogen wird.

— Ein Hr. Vanni hat der Pariser Akademie angezeigt, daß er das Quecksilber so zu härten verstehe, daß man aus demselben Medaillen und andere Arbeiten verfertigen könne.

— Auf die Fischbein- und Rohr-Fabrik des Hrn. J. B. Schlienger (Gumpendorf, Kirchengasse Nr. 80) hatten wir schon im vergangenen Jahre, bei Gelegenheit als dieselbe gegründet wurde, unser geschätztes Lesepublikum aufmerksam gemacht, und müssen nun mit Vergnügen wiederholen, daß dieselbe durch die Umsicht und den Eifer ihres Gründers, des Herrn Schlienger, nicht nur allen Erwartungen ganz entsprochen, sondern selbst alle Anforderungen, die man an ein neu etablirtes Geschäft zu machen gewohnt ist, weit übertroffen hat. Indem wir hiermit der Thätigkeit und Energie des Hrn. Schlienger die verdiente Anerkennung zu Theil werden lassen, empfehlen wir ihn unsern verehrten Freunden und Gönnern in der sichern Ueberzeugung, daß sie stets prompt und billigst bedient werden. — Die Niederlage befindet sich gegenwärtig in der Stadt, Krautgasse Nr. 1092 (früher in der Kühfußgasse). Die Hrn. Damenkleidermacher, Modistinnen und insbesondere Perapluie-Fabrikanten finden stets ein trefflich sortirtes Lager von Fischbein und Rohr.

— Im deutschen Handel befindet sich seit einiger Zeit ein merkwürdiger Artikel „Waldwolle," und eine Fabrik dieses Stoffes ist vor nicht langer Zeit in Schlesien unter dem Namen Humboldtau begründet worden. Die Erfindung, jenen Stoff zu verfertigen, der zauberhafte Wirkungen hervorbringt und Hrn. Friedländer in Breslau verdankt wird, wird jetzt Aufsehen machen, da derselbe nach Paris gegangen ist, um seine Erfindung auch in Frankreich in Anwendung zu bringen. Sie kann in mehreren Industriezweigen eine vollständige Revolution bewirken, und für viele arme Gebirgs- und Waldgegenden die Nadeln der Tannen und Fichten, welche bisher unbenutzt blieben, in eine Quelle des Wohlstandes und des Reichthums verwandeln; denn Friedländer zieht aus diesen Nadeln erstlich durch eine eigenthümliche Röstung eine Art feinen Flachses und dann eine Wolle, die oben erwähnte Waldwolle, die sich vortrefflich zur Ausstopfung von Matratzen, Sopha's ꝛc. eignet, von Würmern und dergleichen nichts zu fürchten hat und, nach einer neuen Bearbeitung, sich in Papier verwandeln, ja zu Zeugen verweben läßt.

(Lpz. M.)

Signale aus der Modewelt.

— Die Farben der Kleiderstoffe, Mantillen und Visiten sind hell und sanft, im Schnitte und Ausputze der Visiten herrscht jedoch große Mannigfaltigkeit. Die Volants an den seidenen Kleidern sind ausgezackt und vorn auf den Röcken macht man schürzenförmige Stickereien in zwei oder drei Nüancen des Kleides; Revers ist mit oder ohne Knöpfe und mit farbigen Schnürchen eingefaßt. Auch bemerkt man viele schirirte und broschirte Zeuge und lila, blau und rosa klein carrirte Foulards.

— Durchbrochene Strohhüte mit langen Grashalmen ausgeputzt, werden viele getragen, einige sah man auch mit gefleckten Marabouts.

— Bei den Pariser Damen ist der Seidenmousselin sehr beliebt.

— Die Mode der Wagen ist gleich geblieben, und man wählt die Farbe in jener der Livrée.

Für Damen.

(Ausstellung von Kunst-Stickereien im k. k. Volksgarten.) Mad. Marie Benkowits, k. k. Kammee-Kunst-Stickerein und Inhaberin der Kunst-Stickerei-Ausbildungs-Anstalt, bietet uns Stickereien von höchster Vollendung. Diese wundervollen Farbengebilde sind nicht nur correct in der Zeichnung, durch den glücklich gewählten Farbenschmelz entzückend, sondern jedes dieser Bilder ist das Leben, Ausdruck, Bewegung und diese Naturwahrheit überraschend. Mad. Benkowits präsentiert uns 71 Pieces, von denen zwei Altarkissen, aus Gold und Seide, von bejandernder Schönheit. Das Vollendetste aber bewundert man in einem dieser Kunstgebilde, eine Nonne darstellend, und es ist kaum glaublich, daß eine Nadel mit Kreyfaden auf Gros de Naples so etwas Kunstvolles zu leisten vermag. Dieses ausgezeichnete Arrangement von solchen, noch nie gesehenen, Kunst-Stickereien erntet den ungetheilten Beifall der sie besuchenden Elite der Damenwelt.

Beilage.

Hüte, Häubchen, Kleideraufputze, Mantillen ꝛc.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Beemann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Marth Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Für die k. k. österreichische Militärgrenze übernimmt Herr J. Shllardi, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnements, in Berlin die Trautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag).

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Digitized by Google

MODEN
aus dem Salon der Wiener Elegantes

Beilage zur Wiener Eleganten

15. Mai 1841

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Beilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original- Modeblatt.

№ 11.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien. *1. Juni 1846.*

Einladung zur Pränumeration.

Indem wir alle Freunde und Gönner dieses Modenblattes zur Pränumeration für das zweite Semester höflichst einlanden und sie dringendst ersuchen, noch im Laufe dieses Monats ihre Bestellungen einzuleiten, wenn sie jeder verspäteten oder mangelhaften Zusendung ausweichen wollen, erlauben wir uns zugleich auf die Leistungen dieser Zeitschrift seit ihrem fünfjährigen Bestande hinzuweisen. Hierdurch glauben wir jeder weitgedehnten Ankündigung enthoben zu sein, indem dieser Rückblick auf die frühern Jahre unsern verehrten Interessenten die genügendste Versicherung geben kann, daß der Herausgeber, dankbar für die schmeichelhafte Würdigung, welche diesem Journale selbst im Auslande zu Theile wird, stets auf eine schöne Ausstattung und Eleganz der Modenbilder, so wie auf die Schnelligkeit, mit welcher dieselben mitgetheilt werden, besondere Rücksicht nehmen wird.

Auch die Redaction dieses Blattes, den raschen industriellen Fortschritten sich immer anschließend, wird ihre Anstrengungen verdoppeln, um den vermehrten Ansprüchen und gesteigerten Anforderungen der eleganten Welt zu entsprechen, und wird mit Consequenz bei einer, schon in den früheren Jahren ausgesprochenen und durch den glücklichsten Erfolg festgestellte Tendenz verharren und jener Richtung folgen, welche diesem Modeblatte Verbreitung und Anerkennung sichert; sie wird nämlich mit Umsicht und Sorgfalt für die Rubriken dieser Zeitung stets solche Aufsätze wählen, welche das Interesse der industriellen und Modewelt in Anspruch nehmen, u. z. werden in den „Berichten aus Wien und Paris" und den „Signalen" immer die neuesten Erscheinungen im Bereiche der Mode geboten, so wie der „Mode-Courier" alle Erfindungen der Industrie, in so fern sie Bezug auf Mode und Eleganz nehmen, bringen wird, — die Rubrik „für Damen" führt in gewählten Notizen alles an, was zum Comfort des Lebens, für Salon, Toilette, Häuslichkeit ꝛc. die Gegenwart fordert, — endlich „das Mannigfaltige aus der Modewelt" schildert alle interessanten Erscheinungen, Vorfälle, Gebräuche und Sitten der Modewelt.

Die Illustration dieser Zeitschrift bleibt wie in den vergangenen Jahren, und es werden jeden 1. und 15. im Monat

1. Zwei Modebilder mit sechs Figuren,
2. eine kolorirte Beilage, mit einer reichen Auswahl der modernsten Hüte, Häubchen, Frisuren, Kleider, Aufputze ꝛc. ꝛc. und
3. eine technische Tabelle, geliefert.
4. Außerordentliche Beilagen erscheinen mit dem Beginne einer jeden Saison, reich ausgestattet mit einer Auswahl der modernsten Aufputze.

Der Pränumerationsbetrag ist für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. — halbjährig 5 fl. C. M. — Man pränumerirt entweder beim gefertigten Herausgeber oder in der Kunsthandlung des Herrn J. Bermann und Sohn am Graben Nr. 619. — Den Abonnenten, welche in Wien und den Vorstädten ihre Pränumeration direkt beim Herausgeber einleiten, wird die Zeitung gratis ins Haus gebracht.

Abonnenten in den Provinzen zahlen ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M. — im Auslande ganzjährig 8 Thlr. 20 gr. cour., halbjährig 4 Thlr. 10 gr. cour., und werden gebeten ihre

Bestellungen nur bei den betreffenden Postämtern einzuleiten, von wo ihnen dann die Exemplare monatlich zwei Mal frei durch die k. k. Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition zugesendet werden.

Für die k. Stadt Prag nimmt die Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541 im Karolingebäude, und für Pesth und Ofen Herr Moritz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, im Vogelschen Hause, Bestellungen an. — Für die k. k. österr. Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghilardi, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung des Abonnements, in Berlin die Trautweinsche Buch- und Musikalienhandlung.

F. Kratochwill,
Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt № 590, im 1. Stock.

Wiener-Moden.

(1. Dame.) Erscheint in einem Kleide von lichtgrauem Schillertaffet, welches vorne herauf en tablier mit zwei Bandeaux besetzt und über die ein fächerartiger Aufputz angebracht ist. Die Taille ist schneppenartig und mit einem Kragen geziert, welcher, in der Mitte hohl und mit Spangen zusammengehalten, die gestickte Chemisette durchblicken läßt. Die Aermel sind in gleicher Art wie der Kragen, nämlich so, daß der weiße Chemisettenärmel durch die Spangen durchsieht. Der Aermel besteht aus zwei Theilen, von welchen der obere zugleich den Oberärmel bildet und bis an den Ellbogen reicht. Der Hut ist Florentinerstroh mit einer Lilablume; der Sonnenschirm von erbsengrünem Gros de Naples, mit rosa Futter und langen chinesischen Fransen, hat einen feingedrechselten Stiel.

(2. Dame.) Hat ein Kleid von weißem Moule, mit drei Volants von verschiedener Breite, mit Strohbordüren besetzt, darüber eine Lemperiesmantille. Diese ist von lila Renforcé, mit weißem Futter und reich mit Passementerie besetzt. Der Umschlagkragen ist zugleich von der Mantille geschnitten; am Arme befinden sich vier gelegte Falten, über die ein Besetz angebracht ist. Der Kragen ist mit Schnüren und Quasten besetzt, so daß das eine Ende derselben auf den Rücken herabfällt. Die Falbe rückwärts ist wenig angehalten und ebenfalls mit Bordüren verziert. Grauer Roßhaarhut mit Cerise-Bändern.

(3. Dame.) Hat ein Kleid von grün und roth schattirtem Foulardine, auf den beiden Seiten des Vorderblattes in Falten gelegt, mit einem Besatz von Bandeaux und Zacken und an verschiedenen Stellen mit Passementerieknöpfen geziert. Die halbrunde Taille ist oben in shawlsartige Falten gelegt, hat einen kleinen liegenden Kragen, welcher vorne Klappen bildet und sich in einen schmalen Streifen verliert, der bis an das Ende der Jüpe reicht. Die Aermel sind glatt und anliegend. Der kleine Hut, aus Spitzen und Flor, hat an der Seite einen Strauß von Rosen und Maiblüthen.

(4. Dame.) Trägt ein Kleid von gestreiftem taffetas royal, mit einer Garnirung besetzt, die aus Zipfen und Bogen desselben Stoffes besteht. Taille und Aermel sind gänzlich durch eine weiße Cachemiremantille bedeckt, die mit lila gauffrirten Bändern reich verziert ist. Hut von Bast mit lila Aufputz.

Beilagen.

1. Hüte, Häubchen, Kleid- und Schoßaufputze ꝛc. ꝛc.
2. Eine technische Tabelle.

Modeberichte.

(Wien.) Durch viele Jahre schon erfreuten wir uns nicht solcher Wonnetage, wie im heurigen Maimonate, und das frische Grün des Lenzes, der blaue ungetrübte Himmel lockt dießmal früher als sonst die schönen Damen unserer Residenz hinaus in die Bäder, Schlösser und Villen. Die reizenden Umgebungen Wiens sind schon belebt, und die Eisenbahnen führen die Stadtbewohner auf Orte, wo sonst ein Städter eine merkwürdige und seltene Erscheinung war. Kurze Zeit noch, und die schattigen Alleen des Praters sind verwaist, auf den öffentlichen Promenaden wird Eleganz und Noblesse immer seltner, und man wird gezwungen sein sie in den Bergen, Thälern und Auen aufzusuchen, wo in stiller ländlicher Einsamkeit die Damen über das wechselvolle Schicksal der Moden, und die Herren über die Geschicke der Völker richten.

Unsere Kaufleute und Modistinnen beeilen sich ihre Magazine mit allen Wundern der Industrie und des feinen Geschmackes zu schmücken. Das Moden-Magazin zur Pariser Dame (Weihburggasse, Börsengebäude) empfiehlt sich der eleganten Damenwelt mit neuestem Damenkopfputz und einer reichen Auswahl von Negligé- und Putzhäubchen. Unter dem Kopfaufputz findet man gar vieles, was allerliebst und gefällig zum Kaufe einladet. Lange und gerne verweilt man in der Blumenfabrik des Hen. R. Candolini (Stadt 503) und gibt sich willig der süßen Täuschung hin, im schönsten Blumengarten zu wandeln; man berührt Rosen, die an Frische und Duft den natürlichen gleichen. Da wir gerade vom Rosendufte sprechen, müssen wir auch des neuesten und feinsten Parfums erwähnen, das in dem Magazine „zur Orientalin" (Stefansplatz, Zwettelhof) unter dem Namen Extrait double de boquet de Jenny Lind mit Porträt geboten wird; wenn auch das Extrait nicht Zugkraft genug hätte, so ist dessen Name genug, um magnetisch auf uns zu wirken. Ausgezeichnet muß es sein, denn sonst würde man nicht einen Namen profaniren, der alles Schöne, Edle und Graciöse vereinigt, überdieß ist man schon überzeugt in diesem Magazin nur die feinsten Gerüche und Düfte aller Zonen zu finden.

A. C. Lechleitners Niederlage (Hohenmarkt 542) ist wieder mit neuen Meubel-Stoffen bereichert, und räumt überdieß Abnehmern in größern Partien besondere Begünstigungen ein; schöne Schweizer Vorhang-Mousseline glatt, broschirt und gestickt in billigst gestellten Fabrikspreisen findet man „zur weißen Fahne" (Seilergasse 1093); gleichmäßig billige Shawls und Umhängthücher bemerkten wir im Moden-Magazin des Hrn. M. Hainzl (Graben 614); ausgezeichnet schön sind die, welche für die gegenwärtige Saison bestimmt wurden. „Zur Ungarin" (Seilergasse 1089) finden unsere Damen Mieder für jede Körperbildung, für jede Jahreszeit; dieses Magazin könnte man füglich als ein Ausstellungslocale von künstlichen Miedern bezeichnen. Jedes Mieder ist mit der Adresse, Franz Josell gestämpelt.

Die Prager Porzellan-Fabriks-Niederlage (Haarmarkt 731) dürfen wir auch nicht unberührt lassen; die in diesem Locale ausgestellten Blumenvasen und Blumentöpfe sind von vorzüglicher Schönheit und ganz im neuesten französischen Geschmacke. Auch ihre Erzeugnisse von Speise-, Kaffeh- und Theegeschirren sind sowohl ihrer glänzenden Ausstattung, als auch wegen den günstigen Preisen sehr zu empfehlen.

Außer dem Porzellan fordert der feine Geschmack auch noch andere luxuriöse Gegenstände zur Ausschmückung der Salons, Boudoirs und Toiletten, und wir erwähnen bei dieser Gelegenheit F. Machts Fabriks-Niederlage von echt silberplattirten Waaren (Mariahilfer Hauptstraße 184). Herr Machts weiß mit unerschöpflicher Erfindungskraft die allerliebsten Gegenstände für Haus und Toilette herzuzaubern, und sein Magazin gleicht dem Feenpalaste in dem Mährchen der Tausend und einer Nacht.

Am Schlusse erwähnen wir noch der neuen Kaffehmaschine mit Sieb und Rechaud von Porzellan, welche selbst in den höhern Cirkeln günstige Aufnahme gefunden. Aus Sanitätsrücksichten wäre sie anzuempfehlen, da der Kaffeh keinen

Nebengeschmack erhält und die Maschine sich leicht reinigen läßt. Solche Maschinen von 1 bis 12 Schalen sind vorräthig in der Ellbogner Porzellan-Niederlage, Goldschmiedgasse 605.

(Paris.) In den elysäischen Feldern kann man nun förmlich studieren was Mode ist, und wir machen es uns zum Vergnügen, dem schönen Geschlechte einige Notizen zur beliebigen Nachahmung mitzutheilen. So sahen wir zum Beispiel kürzlich eine junge schöne Gräfin in einem Kleide von dunkelblauem Sommersatin, dessen halbhohe Taille durch eine Camargo von schwarzen Spitzen, welche tief hinabreichte, verdeckt war. Zwei Reihen schwarzer Spitzen umgaben die Jüpe als Volants. Zu diesem schönen Anzuge hatte sie einen feinen italienischen Strohhut mit dunkelblauem Futter, Bändern und Federn, welches zusammen etwas fremdartig, aber zu ihrem feinen Teint vortrefflich ließ.

Was heuer Schönes an Strohhüten erzeugt wird, haben wir bereits besprochen; das durchgebrochene Stroh, welches jedoch bald ziemlich allgemein sein dürfte, da es sogar allerliebst behandelt wird, erscheint besonders schön in der Fabrik des Hauses Fleschelles (rue Richelieu 95), man hat es daselbst mit diesem Zweige der Industrie wirklich sehr weit gebracht.

Man sieht hin und wieder sogenannte Clarisse Harlowehüte auf den lockigen Köpfen der Kinder, bald werden auch die jungen Mütter derselben die Hüte versuchen, doch wird die erste Dame einigen Muth brauchen, um sich mit dieser Neuheit sehen zu lassen. Wenn man die alten Kupferstiche durchblättert, die vor sechzig Jahren erschienen sind, so findet man, daß Mde. Dugazon, später Mde. Saint-Aubin für die Rolle der Geliebten des treulosen Lovelace, welches Jules Janin nun so sinnreich verjüngt hat, eine ähnliche Hutform gewählt hatte. Dieselbe bildet keine besondere Kappe, sondern geht in Einem und der Aufputz dieser Hüte besteht für sehr junge Mädchen meistens blos in einer zarten Blumenguirlande, für junge, verheiratete Damen in Bändern, die sich auf der linken Seite kreuzen, und daselbst in Zipfen herabhängen. Oft werden auch die Ränder dieser Hüte mit einer, drei oder vier Finger breiten, eingezogenen Spitze garnirt. In den elysäischen Feldern sieht man schon mehrere kleine Mädchen mit dieser neuen Kopfbedeckung und wenn wir uns noch einige Zeit gedulden wollen, so werden wir vielleicht sehen, daß der Hut der Clarisse Harlowe, wenn auch vielleicht nicht sie selbst, wieder in die Mode kömmt.

Lemonnier-Pelvey macht noch immer Capolen von weißem Tafft, deren Schirme gegen die Wangen hin abgerundet sind. Oft gibt Lemonnier auf diese Hüte einen großen Büschel von rosa und weißen Rhododendron. Die Abendhäubchen nähern sich wieder der ländlichen Form, nur gewinnen sie in den Händen Lemonnier-Pelvey's einen besonderen Charakter von Vornehmheit und Eleganz, ohne von ihrem Originaltypus zu viel zu verlieren. Dieser Modist zieht das italienische Stroh jedem anderen vor; doch sahen wir auch Reißstrohhüte und durchgebrochenes Stroh bei ihm.

Ich weiß nicht, ob die chinesischen Creppshawls darum so beliebt werden, weil H. Lagrenée im Namen des Königs der Franzosen einen Tractat mit China abgeschlossen hat; aber es ist Thatsache, daß man diese schönen Shawls mit ihren langen Seidenfraasen an den reichsten Toiletten sieht. Auch als Echarpen sieht man recht oft chinesischen Crepp und wir haben sogar einige Kleider von diesem Stoffe wahrgenommen. Der chinesische Crepp hat gleich dem Foulard den Vorzug, daß er sich nicht zerknittert, und das ist kein geringer in einer Zeit, wo die schöne Pariserwelt sich bald auf ihre Landsitze zerstreuen oder Bäder besuchen wird, wo natürlich so viel gepackt und verschickt werden muß. Bald wird Alles hinausschwärmen, um an den Ufern der Loire und des Rheines, oder in den Seebädern Gesundheit oder Vergnügen zu suchen.

Der weiße Crepp wird durch Mesdames Dronet und Marr sehr geschmackvoll auf Capoten angewendet, die durch durchgebrochene Bänder sehr geschmückt erscheinen. Sie machen deren auch von gekrepptem Tüll, mit Einsetzstreifen von Stroh, welches wirklich sehr gut läßt; Herr Martens liefert ihnen zu diesem Behufe wahrhaft reizende Blumen.

Die Schwertlilie mit Cresse angeben, ist eine der gelungensten Erzeugnisse dieses geschickten Blumen-Fabrikanten. Die blauen und rothen, mit Aehren gemischten Kornblumen werden auf vielen Hüten gesehen. Diese Mode dauert nun schon laage, und das mit Recht, denn sie ist wirklich allerliebst.

Die Passementerie-Fabrik zur Aehrenleserin kommt immer mehr empor. Die Visiten gaben ihr wieder einen Zuwachs an Thätigkeit, und die Vollendung in den Arbeiten des Hauses Mignoa, welches diese Spezialität wirklich sehr weit gebracht hat, rechtfertigt den starken Absatz, dessen sich dasselbe erfreut. Man sieht daher immer ein Gedränge von eleganten Damen sich in die Straße Chaussée d'Antin Nr. 28 verfügen, um schöne Passementerien zu bestellen oder vorzügliche Stickwolle zu erstehen, denn die Zeit, wo unsere Damen müßig gingen, ist längst vorüber. Es ist beinahe fabelhaft was gegenwärtig eine schöne Frauenhand an gestickten Thürvorhängen, Armstühlen, Polstern ꝛc. liefert.

Mde. Dumoulin ist in ihrem neuen Gewölbe in der unteren Basteistraße Nr. 44 weit entfernt, den Scepter des Geschmackes abzulegen, nämlich ihre unvergleichliche Scheere, welche so ausgezeichnete Mieder schneidet.

Die Herren Fraisnais und Gramagnac (Feydeaustraße Nr. 32), welche seit langer Zeit in Handelsverbindungen mit Bombai und Lahore sind, haben ein prachtvolles Lager von Shawls ausgestellt, deren feines Gewebe und wahrhaft orientalische Farbenwahl nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Ihre Fabrik französischer Shawls in Origny-Sainte-Benoite (Aisne) hat bereits den Absatz, der vorauszusehen war. Alle Producte dieser großen Manufactur werden nur in ihrem eigenen Gewölbe verkauft.

Es herrscht nun eine große Abwechslung in den Anzügen, welche man besonders in den Sälen des Commissionshauses Lassalle bemerken kann. Auch wollen wir von dem Ensemble der vielen Toiletten, die täglich dort bestellt und verschickt werden, Einiges herausheben.

Ein hellgraues Taffetkleid, an der Jüpe mit drei geschlungenen Volants besetzt, welche mit einem Knöpfchen angenäht waren; dazu eine eben so garnirte Visite, und einen Rosacrepphut mit einer Maraboutfeder.

Ein dunkelblaues Taffetkleid, vorne hinab am ganzen Vorderblatte tambourirt, mit einer gleichen, mit drei schwarzen Spitzenreihen garnirten Visile. Der Hat eine weiße Krepp-capote mit einer Kastanienblüthe.

Ein weißes, hellgrün gefüttertes Mousselinkleid, mit ebenfalls gleicher Visite und ein Strohhut, mit einem grünen Blätterzweig, der zu dem Untersutter paßt.

Ein Kleid von Poil de chèvre, perlengrau mit dunkelblauen und weißen Streifen und dazu ein herrlicher, gestickter chinesischer Shawl von weißem Crepp; ferner ein durchgebrochener Strohhut, mit gelben Blüthen und blauen Kornblumen.

Ein weiß tambourirtes Nankinbattistkleid mit gleichem Marie-Antoniettemäntelchen und ein façonnirter Strohhut mit gemischten Wiesenblumen.

Nun noch im Allgemeinen so viel, daß man auf leichten Kleidern viele Falben, an den Stoffkleidern wieder häufig Stickerei erblickt. Die Kleidleiber sind häufig Marienartig, mit seidenen Gürteln und Schnallen. Auf den Hüten sahen wir eine große Menge Wiesenblumen, mit Bändern von allen Farben, die an den Kanten feine Zacken hatten.

Was die Ueberwürfe betrifft, so sind gegenwärtig die Visiten sowohl als Mäntelchen, als auch als Mantillen am beliebtesten; doch haben wir auch einige Tücher à la Marie Antoinette bemerkt, vorne mit langen, sich etwas kreuzenden Zipfen, wie die ehemaligen Paysannetücher. Diese Art Ueberwurf ist be-

Digitized by Google

sonders für das Land sehr angenehm; man macht ihn entweder von Glacéstafft oder von dem gleichem Stoffe wie das Kleid. Wir bemerken es neuerdings, und besonders nun, wo schon viele auf das Land eilen oder daselbst sind, daß das Haus Lassalle täglich die größten Bestellungen erhält und zur allgemeinen Zufriedenheit besorgt, da es durch seine vielfachen Verbindungen im Stande ist, selbst die gewähltesten Anforderungen zu erfüllen.

Herrenmoden. Becker jun. hat sich nun eben mit seinen neuen Sommerpaletots sehr ausgezeichnet. Lord Palmerston nimmt sich einen nach London mit, wo doch die klassische Heimath der Paletots ist. Mehr als ein englischer Schneider wird bedauern, das nicht er der Erfinder des schönen und eleganten Schnittes ist, welchen H. Becker diesem beliebten Kleidungsstücke zu geben weiß.

Die Westen sind ungeheuer lang, und die Pantalons noch immer der gleiche Schnitt à l'éléphant; auch herrscht die Qual der Strupfen noch immer allgemein. Wenn man diesen weiten, so wenig zierlichen Schnitt sieht, wäre man versucht zu glauben, daß wenige unserer Pariser-Dandys schöngeformte Beine haben, da sie dieselben in diesen weiten und unförmlichen Pantalons verbergen; denn wie sollte man in unserm prunkenden Jahrhundert eine Westinswade in ein Elephantenbeinkleid verstecken?

Wenn die Quantität die Qualität ersetzen könnte, dürfte dieß nun bei den Kleidermachern der Fall sein. Doch trotz der Menge von Namen und Aushängschildern, gibt es doch wenig Schneider, deren Schnitte sich besonders auszeichnen. Mit Ausname Jener, deren wir bereits in unseren Journalen erwähnten, dürften Wenige sein, die eine besondere Erwähnung verdienten. Doch haben wir vergessen Einen zu nennen, welcher wirklich alle Eigenschaften in sich schließt, welche die fashionable Herrenwelt nur immer wünschen kann. Es ist Herr Dnsautoy, welcher sich seit langer Zeit reicher und schöner Kundschaften erfreut und es auch verdient, weil er eben so mit Recht, und vielleicht mehr als seine übrigen Collegen, einen gegründeten Anspruch auf Geschmack und Auszeichnung bei seinen Schnitten machen kann.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Demoiselles.) Der englische Capitain Clark Kennedy hat eine Beschreibung von Algier herausgegeben, und er schildert darin komisch die schönen Reiher, welche von den Franzosen „Demoiselles" genannt werden. „Im Frühjahre, wenn sie einander aufsuchen und ihre Huldigungen darbringen, ist ihr Benehmen höchst seltsam, sie stellen sich nämlich in geringer Entfernung einander gegenüber und der eine Vogel fängt an eine tiefe Verbeugung zu machen, die der andere gravitätisch wiederholt; dann wird eine regelmäßige Menuet getanzt, in dem jeder Vogel mit hängenden Flügeln und geziehter Bewegung des Kopfes und Halses vor- und zurückgeht, und sich mit leichtem Schritte im Kreise bewegt. Der ganze Tanz wird so methodisch durchgemacht wie von jungen Mädchen in der Tanzschule. Die Vögel haben auch davon wahrscheinlich den französischen Namen."

(Ein großes Tuneie) wird in Paris bereitet, an dem 120 Personen Theil nehmen werden und das mit dem größten Pomp abgehalten werden soll.

(Die Brillen) waren in Spanien im 17. Jahrhundert nicht nur sehr modern, sondern galten auch als Abzeichen jegend einer Würde oder socialen Stellung; je höher der Stand, desto größer waren die Brillen, um so höher wurden sie getragen. Die Venetianer versahen damals beinahe ganz Spanien mit Brillen bis zur Zeit als durch Marquis Cueva die bekannten Zerwürfnisse zwischen den beiden Mächten eintraten, und die Venetianer aus Bosheit und Rache der Art zubereitete Brillen in Madrid vertheilen ließen, daß jeder, der sie trug, bald erblindet wäre.

(Von Paris nach London) gelangt man jetzt auf der Eisenbahn und mit dem Dampfschiffe in zwanzig Stunden. In diesen 20 Stunden ist auch schon die Aufenthaltszeit in den verschiedenen Stationen mit eingerechnet.

Mode-Courier.

— Die Verfertigung von Fächern beschäftigt in Frankreich und besonders in Paris mehrere tausend Arbeiter; außer dem inländischen Verkehr, welcher für Paris allein den Werth von jährlichen 150,000 Franken erreicht, werden jährlich für 5 bis 6 Millionen Franken am Werthe ausgeführt, vorzüglich nach Italien, Spanien, Portugal, den amerikanischen Colonien und Asien. Ein Fabrikant Duvelleroy, welcher jährlich allein für 400,000 Franken Fächer ausführt, benutzt bei seiner Fabrikation mechanische Mittel, namentlich Durchschlagmaschinen, und wird durch dieselben in Verbindung mit der Anwendung der Lithographie bei der Decoration der Fächer in den Stand gesetzt, den Preis wesentlich herabzusetzen, so daß z. B. das Dutzend recht gut ausgeführter Fächer 24 Franken kostet. Elegantere Fächer aus Elfenbein u. s. f. auf anderem als dem gewöhnlichen Wege herzustellen ist noch nicht gelungen, auch nicht nöthig, da dieselben nur in geringerer Menge erforderlich sind.

— Eine Niederlage von österreichischen Schafwoll-Fabrikaten in Triest zu errichten, wie das Journal des österreichischen Lloyd behauptet, ist jetzt der günstige Zeitpunkt erschienen, und vor der Hand würde eine Probe mit einer kleinen Auswahl in einem provisorischen Verkaufslocale, eine Art kurzen Marktbesuches zur gehörigen Jahreszeit, genügen, um einer Seits ohne große Opfer Erfahrungen zu sammeln, und anderer Seits die herrschenden Vorurtheile für das Ausländische zu bekämpfen. — Wir stimmen ganz mit der Ansicht des österreichischen Lloyd überein, und dies um so mehr als die Wiener und überhaupt die österreichischen Fabrikate bei der vorjährigen Industrie-Ausstellung einen so hohen Grad von Vollkommenheit entwickelten, der sie ganz würdig macht mit den englischen und französischen Modewaaren zu concurriren, und in Betreff der Preise dürfte eine solche Concurrenz nicht ohne Vortheil versucht werden.

Für Damen.

Der Fußbekleidung der Damen steht eine kleine Revolution bevor. Es werden nämlich die Stiefelchen den Reiteinnen und den Reisenden überlassen und man wird zu den Schuhen zurückkehren, deren Farbe mit jener der Toilette übereinstimmen muß.

Die Haare werden fast nicht mehr gebunden, sondern blos gedreht; es scheint dies die Folge einer sorgfältigen Pflege der Haare zu sein, wodurch dieselben sich eines reicheren Wuchses erfreuen, indem die gedrehten Haare sicher mehr Material erfordern, als die geflochtenen und gebundenen. Diese Art das Haar zu tragen ist beliebt, weil dadurch der Reichthum eines schönen Haares um so vortheilhafter heraustritt.

Das Pianoforte, welches Beethoven von der berühmten Fabrik Broadwood in England einst als Geschenk erhielt, ist von einem Deputirten, in dessen Besitz dasselbe nach Beethovens Tode kam, dem Virtuosen Liszt verehrt worden.

(Pariser Sonnenschirme.) Man kann nun dann auf schöne Tage rechnen, wenn die Sonne sich uns gefällig erweisen will; doch da die besten und schönsten Sachen auch ihre Schattenseite haben, so muß man sich in vorhinein gegen den zu starken Einfluß jenes brennenden Gestirnes zu schützen suchen. Das beste Bewahrungsmittel, welches wir empfehlen können (denn der zarte Teint der Damen hat von der Sonnenhitze eben so viel zu besorgen, als von der schneidenden Winterkälte), sind die neu erfundenen Sonnenschirme des Hauses Durleans et Lequin, welches so eben jene Spezialität zur höchsten Vollendung gebracht hat. Außerdem, daß seine Sonnenschirme eben so leicht und zierlich, als dauerhaft und bequem sind, haben sie noch den großen Vorzug, daß man sie mit einer Hand öffnen und schließen kann. Auch haben die Herren Suße, welche eben ihre reichen Salons eröffnen, in denen man alle Gegenstände des Luxus findet, welche sich für die schöne Welt eignen, es nicht unterlassen, sich ein Lager dieser neuen Sonnenschirme zu verschaffen, welche man, nach der allgemein beliebten Blume Camellioschirme nennt.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Bermann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moritz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Für die k. k. österreichische Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghlorbi, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnemente, in Berlin die Trautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag).

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

MODEN

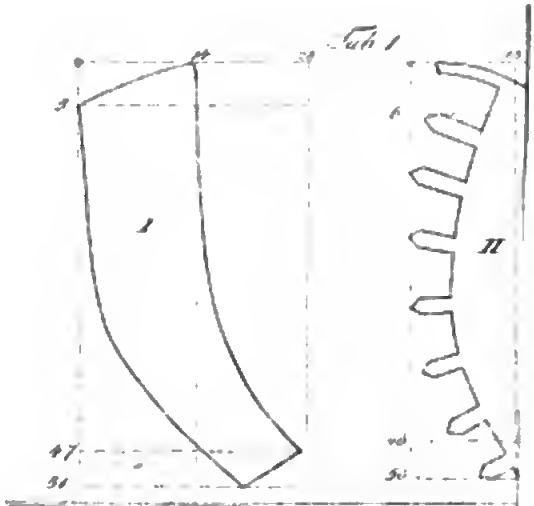
aus dem Salon der Wiener Eleganten.

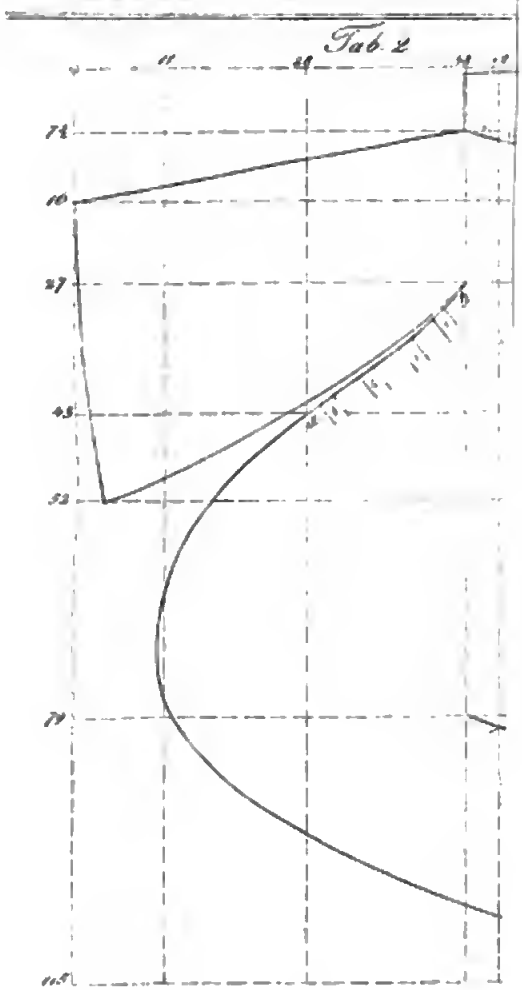
Bauernmarkt N° 500, 1 Stock

Digitized by Google

Beilage zur Wiener Elegantien.

Digitized by Google





tellung, wird die Zeitung gratis ins Haus gebracht.
Abonnenten in den Provinzen zahlen ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.
— im Auslande ganzjährig 8 Thlr. 20 gr. cour., halbjährig 4 Thlr. 10 gr. cour., und werden gebeten ihre

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 12.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien. *15. Juni 1846.*

Einladung zur Pränumeration.

Indem wir alle Freunde und Gönner dieses Modenblattes zur Pränumeration für das zweite Semester höflichst einladen und sie dringendst ersuchen, noch im Laufe dieses Monats ihre Bestellungen einzuleiten, wenn sie jeder verspäteten oder mangelhaften Zusendung ausweichen wollen, erlauben wir uns zugleich auf die Leistungen dieser Zeitschrift seit ihrem fünfjährigen Bestande hinzuweisen. Hierdurch glauben wir jeder weitgedehnten Ankündigung enthoben zu sein, indem dieser Rückblick auf die frühern Jahre unsern verehrten Interessenten die genügendste Versicherung geben kann, daß der Herausgeber, dankbar für die schmeichelhafte Würdigung, welche diesem Journale selbst im Auslande zu Theile wird, stets auf eine schöne Ausstattung und Eleganz der Modenbilder, so wie auf die Schnelligkeit, mit welcher dieselben mitgetheilt werden, besondere Rücksicht nehmen wird.

Auch die Redaction dieses Blattes, den raschen industriellen Fortschritten sich immer anschließend, wird ihre Anstrengungen verdoppeln, um den vermehrten Ansprüchen und gesteigerten Anforderungen der eleganten Welt zu entsprechen, und wird mit Consequenz bei einer, schon in den früheren Jahren ausgesprochenen und durch den glücklichsten Erfolg festgestellte Tendenz verharren und jener Richtung folgen, welche diesem Modeblatte Verbreitung und Anerkennung sichert; sie wird nämlich mit Umsicht und Sorgfalt für die Rubriken dieser Zeitung stets solche Aufsätze wählen, welche das Interesse der industriellen und Modewelt in Anspruch nehmen, u. z. werden in den „Berichten aus Wien und Paris" und den „Signalen" immer die neuesten Erscheinungen im Bereiche der Mode geboten, so wie der „Mode-Courier" alle Erfindungen der Industrie, in so fern sie Bezug auf Mode und Eleganz nehmen, bringen wird, — die Rubrik „für Damen" führt in gewählten Notizen alles an, was zum Comfort des Lebens, für Salon, Toilette, Häuslichkeit ꝛc. die Gegenwart fordert, — endlich „das Mannigfaltige aus der Modewelt" schildert alle interessanten Erscheinungen, Vorfälle, Gebräuche und Sitten der Modewelt.

Die Illustration dieser Zeitschrift bleibt wie in den vergangenen Jahren, und es werden jeden 1. und 15. im Monat

1. Zwei Modebilder mit sechs Figuren,
2. eine kolorirte Beilage, mit einer reichen Auswahl der modernsten Hüte, Häubchen, Frisuren, Kleider, Aufputze ꝛc. ꝛc. und
3. eine technische Tabelle, geliefert.
4. Außerordentliche Beilagen erscheinen mit dem Beginne einer jeden Saison, reich ausgestattet mit einer Auswahl der modernsten Aufputze.

Der Pränumerationsbetrag ist für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. — halbjährig 5 fl. C. M. — Man pränumerirt entweder beim gefertigten Herausgeber oder in der Kunsthandlung des Herrn J. Bermann und Sohn am Graben Nr. 619. — Den Abonnenten, welche in Wien und den Vorstädten ihre Pränumeration direkt beim Herausgeber einleiten, wird die Zeitung gratis ins Haus gebracht.

Abonnenten in den Provinzen zahlen ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M. — im Auslande ganzjährig 8 Thlr. 20 gr. cour., halbjährig 4 Thlr. 10 gr. cour., und werden gebeten ihre

Digitized by Google

Bestellungen nur bei den betreffenden Postämtern einzuleiten, von wo ihnen dann die Exemplare monatlich zwei Mal frei durch die k. k. Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition zugesendet werden.

Für die k. Stadt Prag nimmt die Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541 im Karolingebäude, und für Pesth und Ofen Herr Moritz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, im Vogelschen Hause, Bestellungen an. — Für die k. k. österr. Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghilardi, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung des Abonnements, in Berlin die Trautweinsche Buch- und Musikalienhandlung.

F. Kratochwill,
Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt № 590, im 1. Stock.

Wiener-Moden.

(1. Dame.) Hat ein hohes Kleid von lichtblauem Renforçe, die Taille glatt, vorne mit drei Posamentirspangen verziert, lange Schöße und enge Aermeln, Schoßaufputz von gleichem Stoffe; Lila-Spitzenhut mit einer Puff aus Spitzen und Blumen verziert.

(2. Dame.) Trägt ein halbhohes Kleid von rosagemuschtem Foulard, die Taille glatt mit einer Berthe, dessen Enden mit zwei Rohas zusammengehalten sind, halbweite Aermeln, die Schoß en tablier vom gleichen Stoffe fächerartig verziert. Hohes gesticktes Battistchemisette. Durchgebrochener Reisstrohhut mit weiß und grünen Bändeen.

Beilage: Technische Tabelle.

Modeberichte.

(Paris.) Die musikalische Morgenunterhaltung, welche vor wenig Tagen Statt fand, gab uns Gelegenheit viel Schönes und Reizendes aus dem Reich der Mode zu bewundern. Wir wollen das Bemerkenswertheste davon mittheilen.

Frau v. S., deren Eleganz immer in der größten Einfachheit besteht, hatte ein Foulardkleid von der Farbe des ungebleichten Battistgarnes. Vier Volants, welche sich hoch hinauf an der Jüpe reihten, waren mit grüner Seide ausgeschlungen, und mit grünen Seidenfränschen an den Festons besetzt. Ueber jedem Volant lief ein grünes Seidenböetchen. Die Taille war vorne offen, klappenartig zurückgeschlagen und ebenfalls mit grüner Seide ausgeschlungen. Die Amadisärmel kamen unter drei, übereinander gesetzten Jockeys hervor, welche gleich den Volants und der Taille ausgeschlungen waren. Zu diesem Kleide hatte Frau von S. eine chinesische Krepp-Scharpe um die Schultern geschlungen, deren grüne Streifen die gleiche Farbe der Fränschen trugen. Der feine italienische Strohhut, unter dessen Schirm ihre schönen Locken hervortraten, war von einem grünen Bande umgeben, und mit zwei zarten weißen Federn gesteckt, deren Spitzen einen leichten grünen Schimmer hatten, und denen man es ansah, daß sie aus den Händen des Zacharies kamen.

Die Mutter der Frau von S. gab ihr den Arm, und ihr Anzug sollte jenen Damen zum Vorbild dienen, die allen Ansprüchen bereits entsagt haben. Sie hatte einen Oberrock von röthlichbraunem Moiré, der voene offen und von der runden Taille an bis zum Saume, durch fünf schwarze Sammtspangen, die mit schwarzen Spitzen besetzt waren, zusammengehalten wurde. Die beiden Enden dieser Spangen bildeten Kleeblätter. Die Jüpe war unten ganz glatt. Ein Mäntelchen von demselben Stoffe, wie das Kleid, war mit zwei Reihen schwarzer Spitzen garnirt. Der Hut, dessen Schirm tief war, bestand aus weißem Moiré, hatte keine andere Zierde, als einen grünen Buchenzweig, dessen Blätter purpurroth zuliefen, und einen weißen Halbschleier, der sich unter dem Kinne schloß.

Die Herzogin v. . . . . , der man es immer Dank weiß, sich nicht in die Pracht zu werfen, die mit ihren unermeßlichen Reichthümern übereinstimmt, hatte für den besprochenen Morgen einen Oberrock von dunkelstrohgelber Seide gewählt, welcher vorne hinab und unten herum mit schmalen Zierrathen von hochrothem Sammt verziert war. Ihr italienischer Strohhut hatte blos eine hochrothe Sammtschleife, die einen Kleebaumblüthenstrauch festhielt. In ihrer Begleitung erschien eine junge Dame, welche man für ihre Schwester halten konnte, da sie so viel Anstand und Grazie hatte, als sie selbst. Dieselbe trug ein blaßblaues, äußerst leichtes Kleid, mit drei geschlungenen Volants, und über demselben eine Ueberchemisette von Mde. Daniel Derap, welches die ganze Taille deckte. Fünf rosa Bandschleifen schloßen vorne diese Ueberchemisette, deren kleine Schößchen die Falten der Jüpe verdeckten. Am Ende der Achsel, wo sich die Chemisette theilt, um den Arm durchzulassen, standen rosa Bandrosetten, mit langen Zipfen. Der durchgebrochene Strohhut der schönen Dame war blaßblau gefüttert und mit einem Flachsblüthenbouquet geziert.

Doch war es nicht dieser Hut allein, der unsere Aufmerksamkeit auf sich zog; es gab deren mehrere, wahrhaft allerliebste. Sehr hübsch war eine Capote von geschopptem Tull, mit einem aufgeblühten Rosenzweig, dann ein Reißstrohhut, mit Wasserpflanzen und grün gewürfelten Bändern, und zuletzt ein Maria Stuarthut, mit einem Kranze von Kornblüthen aller Art.

Es muß in den schottischen Farben und Mustern ein eigener Zauber liegen, denn immer kehrt diese Mode zurück. Nun eben sind wieder die biedern Schotten eben an. Man sieht wieder hochroth mit dem frischesten Grün; auch dunkelbraun und himmelblau, schwarz und rosenroth, gelb und dunkelblau beginnen wieder ihre Streifen zu kreuzen, welche durch ihre lebhaften Farben grell und doch nicht unangenehm abstechen. Doch wie wir hörten, ließen sich einige Damen, die sich vor diesem bunten Farbenspiel beinahe scheuten, Stoffe nach ihrer Angabe weben. Wir sahen davon Einen, der auf mattem, lilienweißem Grunde, Rosastreifen trug, die den Blättern der Centifolie entlehnt schienen; ferners einen Zweiten, mit schönen, kornblauen Streifen, auf einem Grunde von Schnee. Doch wetteifern die glatten Streifen mit den Würfeln, denn bei der oben benannten Versammlung sahen wir manche Kleider, auf weißem Satingrunde, mit breiten Lilastreifen, welche der Länge nach, auf einer Seite mit einem Rosafilet, auf der andern mit einem grünen bordirt waren. Die Taillen solcher Kleider bilden meistens ein lateinisches V auf der Brust, und auf den Armen schlingen sich die Streifen bandartig herum.

Man wird wohl leicht errathen, daß die Mehrzahl jener hübschen Stoffe in den weiten und reichbesetzten Hallen des magasin de la Providence genommen wurden. Es ist vielleicht eine besondere Höflichkeit gegen Ibrahim Pascha, daß Gagelin mehreren seiner Stoffe und Farben ägyptische Namen gegeben hat, z. B. Nilwasserfarb, ägyptisch Sandfarb, Cairoflor, nubischer Monsselin, und seine niedlichen Visiten aus Moiré oder ägyptisch Erdfarbe, Alexandrinen nennt.

Die Herren haben für den Augenblick kurze Cravaten angenommen, welche man bald Henry, bald Joinville nennt. Wir wollen uns wegen diesen Benennungen nicht herumstreiten, sondern nur bemerken, daß diese kleinen Halstücher den Hemdkragen durchaus nicht verbergen, sondern nur etwas über dem Schlüsselbeine mit einem einfachen Knoten gebunden werden. Mehrere junge Leute hängen an diese Knoten Halbmonde von Gold und selbst auch von Edelstein.

Da die Damen auch Oeientalisches wünschen, so haben sie niedliche kleine Stiefelchen, die sie Sultaninen nennen.

Digitized by Google

Zacherie wird wohl die Arme nicht kreuzen dürfen, denn seine schönen Federn werden auf allen den reichen und von den vornehmsten Damen getragenen Strohhüten gesehen.

Diesen Winter sahen wie Violard's schöne Spitzen auf Sammt und Atlas, und gegenwärtig schließen dieselben enge Freundschaft mit den Taffetkleidern. Sehr schön nehmen sich die Arabesken der schwarzen Spitzen auf luisenblauem, smaragdgrünem und apfelgrünem Grunde aus; doch lichte Farben erfoedern, wie wir es oben bemerkt haben, weiße Spitzen. Es ist überflüßig zu bemerken, daß immee Violard es ist, dee uns diesen Artikel auf das Vollendetste und Billigste liefert.

Man kann nicht leicht etwas Zarteres und niedlicher Gehefteteo erblicken, als die alleeliebsten kleinen Häubchen der Mde. Bouvy-Sainsaulieur (cour du commoreo Saint-André-des-Arts Ne. 4), aber es gibt auch nicht leicht etwas Hübscheres, als die Spitzen und Bänder, welche die geschickte Modistin zu diesen Hauben verwendet.

Bei einem, zue Wohlthätigkeit bestimmten Ausverkauf, welcher vor längerer Zeit in dem Wintergarten vornommen wurde, und wo sehr vornehme und elegante Veeläuferinen sich in das Geschäft theilten, sah man unter den schönen Gewächshausblumen, einen Tisch, welcher mit dem heeelichstem Poezellan und dem hellsten Keistall ganz überdeckt war. Man kounte nicht im Zweifel sein, daß diese schimmernden Heerlichkeiten von Lahoche kamen; man eekannte sie an der Schönheit dee Formen, und an der Eigenthümlichkeit derselben, die man nur bei dee „Keistallstiege" zu finden weiß.

Was wäre eine Tafel ohne Mde. Tulasne Ledour? Ist nicht sie es, welche auf die Mahagonyspeisetische oder die politieten Eichentafeln ihre künstlichen Tafeltüchee ausbreitet? Sie ist es, bei welcher man jene schönen Damastseevietten und Tischtüchee bekömmt, auf welchen sich die schönsten Blumenmuster um die adelichen Schilder herumschlingen. Dieses Haus verwendet den schönsten Flachs auf seine Ausstattungs-, Tafel- und Kindswäsche, und die vielen vornehmen Kundinen, die dort zusprechen, wissen es wohl.

Nun, wo die Landsejours bereits begannen, mußte man viel Vorrath an Papier, Federn und Siegellack haben. Wo könnte man aber diese Artikel besser und schönee finden, als bei Herrn Asse (rue du Bac N. 30). Das Papiee des Herrn Asse ist eben so gut, als seine Gemäldesammlung schön ist. Gegenwärtig, wo man überall Kunstgenstände sieht und man die Schlösser mit einer geschmackvollen Einfachheit möblirt, findet man auch bei Herrn Asse hübsche kleine Statuen, um damit das Zimmer eines Pferdeliebhabers zu zieren; es sind sehe hübsche Studienstücke von echten Racepferden und berühmten Rennern.

In dem Inneren ihrer Schlösser, meine Damen, werden sie wohl auch jene niedlichen kleinen Schürzen beauchen, die eine so nöthige Beigabe des Landlebens sind? Mde. Mayer hat deren eine sehe geoße Auswahl, und auch sehr hübsche, dreieckige Morgentüchel. Auch für sie, meine eleganten Hereen, besitzt sie eine Menge echter Lioneravaten.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Die Wienee Kleideetracht Schtnß.)

Der Sturz,

Kopfbedeckung des weiblichen Geschlechtes, je weiter hinauf in die Vorzeit, deßo flacher, spätee durch Drahl gehoben; so erblicken wie ihn auf dem Haupte mehrerer Frauen in dem erwähnten Wienerholzstich v. J. 1504; wir finden auch den welschen Sturz. Dee Sturz verwandelte sich später in die sogenannten reichen Hauben.

Umgevend,

Stirnbänder für Frauen nnd Mädchen von Seide, Hareaß und Zöltsch, durch welche derSchleier an den Kopf befestigt wurde. Daß sie noch im 17. Jahrhundert in Wien gebräuchlich waren, zeigen die Kinder auf dem Grabsteine des 1606 verstorbenen Wiener Rathsherrn Michael Geeabt, an der Ecke der Stephanskieche, gegen dem deutschen Hause über.

Als eine den Männern und verheiratheten Franen gemeinschaftliche Kopfbedeckung kommt die Haube, die Gugel und der Hut voe; erstere von Tuch, oft mit Pelzwerk unterzogen, bei Männern auch mit dem Beisatze „mit der Slappen" bezeichnet, wie eine solche auf dem Holzschnitt 1504 zu sehen: die Gugel als Zwifach. Nach dem Rechte der Haubner-Zeche v. J. 1414 hatten die Haubner auf dem Hofplatze das ausschließende Recht, Männerhauben zu verkaufen. Die Gugel hat auch die Gattungsbezeichnung groß und klein. Ihre Verfertigung war das Vorrecht der Mentlerinnung; sie hatte das Charakteristische gegen die Haube, daß sie auch die Ohren verhüllte. Der Hut, nicht so allgemein als Haube und Gugel, wird auch als Metrein Hut, pibrein Hut, Pfawenfedrein Hut, Frauenhut, Schandhuet dezeichnet. Ueber die dreiten Hüte der schönen Franen in Oesterreich wurde schon im 14. Jahrhundert geklagt.

Der Gürtel

gehörte zum täglichen Gebrauche beider Geschlechter. Man findet ihn bei Männern und Weibern, meistens mit Silber beschlagen, bei ersteren zugleich Geldbörse mit Taschen, worunter die preußische Taschen, dann mit Silbrem taschen und mit dem Schwertmesser behangen. Bei Frauen verziert mit Gold nnd Silberporten, mit perlein porten, braun, swarz, porten. Er war oft im Werthe bis zu 7 Mark Silber. An ihm war der „koralleneo" Paternoster befestigt, dee häufig in den Verlassenschaften der Männer und Frauen vorkommt. In ihre Verfertigung theilen sich die Zechen der Gürtler, deren es auch paineingürtler gibt, dann die Portenwiekee. Im Jahre 1400 zeichnete der Stadtrath diesen Zechen die Grenzen ihrer Rechte bei Verfertigung von Gürteln vor. In dem Portenwirker-Recht vom Jahre 1428 heißt es: „es soll kein portenwürcherknecht zu gürtlern oder paineingürtlern in die Arbeit gehen u. s. w." Eine eigene Art charakterisirender Gürtel wurden von den Wiener Stndirenden getrogen, über deren Bestimmungen wir uns, zur Vermeidung von Wiederholung, auf Vergenstamm's Beiträge zur Geschichte der Wienee Universität in Schmidl's österreichischen Blättern für Literatne vom Jahre 1545 beziehen.

Schellen.

Die im Mittelalter allgemein verbreitete Schellentracht ist auch in Wien zu finden. Zu ihrem angenommenen Zug aus dem Morgenland nach Europa, dann ihrem Uebergang von dem jüdischen und katholischen Klerus auf den weltlichen Stand, liefern die vorliegenden Wiener Quellen, da sie nur den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis zum Jahre 1450 bernhren, bloß über letzteren einige Belege, und konstatiren die, wenn gleich nicht mehr so allgemeine Tracht der Schellen bei dem Bürgerstande und der Mittelklasse in Wien in jener Zeit. Sie kommen nämlich in einem Zeitraum von fast 40 Jahren in den Testamenten nur bei zehn Personen und zwar bei Männern, Frauen, Weltlichen nnd Geistlichen, in der Zahl von 6 bis 33 am Rock, Seidl und Mantel vor. In den gedruckten Polizei- und Kleiderordnungen von Wien, im 16. Jahrhundert, ist keine Rede von Schellen mehr, welche nach Angabe mehrerer Schriftsteller in der letzteren Zeit ausschließend auf die Kleidung der Hof- und großer Herren Narren übergegangen sein sollen. Entweder gehörten sie nie zu dem verderblichen Luxus, oder sie waren schon auch bei der niederen Klasse ganz abgekommen. Im Wormier Reichstagsbeschluß v. J 1495 und in der Polizeiordnung Ferdinands I. v. J. 1552 endlich werden selbst bei den Schalksnarren bloß Schilt, Wappen und Ring, die sie von ihren Herren am Kleide hangen haben, genannt.

Zu den aufgezählten Gattungen der Kleider glauben wie noch einige flüchtige Bemerkungen über ihren Stoff und ihre Erzeugung beisetzen zu müssen. Wie finden zuerst Leinwand, und als ausgezeichnete Gattung derselben die „welbische" (italienische) Leinwand. Nach dem seltenern Vorkommen dee letzteren Gattung in den Verlassenschaften muß ihr Preis bedeutend höher, als der der inländischen Leinwand gewesen sein. Bei Ausstattung der Erzherzogin Katharina von Oesterreich, Schwester K. Friedrich IV., von mir irrig der Königin Elisabeth zugeschrieben (Wiener Skizzen, B. 2, S. 37), im Jahre 1441 kommt dagegen sehr viel welbische Leinwand voe.

Wollstoff von Schaf- und Baumwollet ihre speciellen Namen sind in der Kramerordnung H. Albeechts V. vom Jahre 1432 aufgeführt, als: Schmaerdin, Bokasin, Czendalin, Synabassen, Doppelharraß, Harraß, Reithum, Risen, Grawgelz. Seide. Einfache Seidenstoffe kommen manchmal auf Aermeln, Gulter (Bettdecke), auf Chüß (Kopfkissen), Drum und Schleier, auf Kleidung abee nie vor. Sie ist aus Italien gebracht worden. Die aus Seide verfertigten Stoffe hatten nach einer Wiener Krämerordnung vom J. 1460, in Chmel's Materialien zur österreichischen Geschichte eingerückt, mitunter sonderbare, jetzt schon lange unbekannte Namen, als: Zigadoni, Recunati, Trisadl, Putradi, dann Kamat Damaschk, doppel Atlas, Zendal, gemain Taffadt und Schamlot (Halbseide). In obiger Krämerordnung ist der Silberstoff Silbertafel genannt. Zwei Spuren, daß auch in Wien Seide gesponnen wurde, finden wir vom Jahre 1406 in einem Testa-

Digitized by Google

mente. Damaß, andere schwere Seiden-, so wie Gold- und Silberstoffe, sind ebenfalls aus Italien nach Oesterreich gekommen, insbesondere der Sammt aus Lucca. Noch im Jahre 1436 kaufte Friedrich IV. bei seiner Reise nach Rom, in Venedig ein: 1 gulden tuch, 1 silbrein tuch, 1 prawn gulden tuch, 1 prawn Tamas mit Pfabenfedee, 1 prawn gemosteten Samad, 1 rot gulden tuch. Samad, atlas, seiden; Summe 2794 gulden.

(Bei der Charfreitagsprozession in Florenz) erscheint die Mehrzahl der Theilnehmer in römischem Costüm. Die Kleidung ist anständig, mitunter reich. Berühmt förmlich ist diese Feier namentlich durch das tiefe nächtliche Schweigen, welches trotz der zahllosen Menge der Zuschauer und Theilnehmer herrscht. Es dauerte wohl zwei Stunden, ehe die Prozession ganz vorüber war. Etwa 150 römische Reiter, deren Pferde man kaum hört, fast eben so viele Fußsoldaten, viele Priester und Seminaristen, Bürger-Brüderschaften, drei Musikbanden und zwei Sängerchöre, alles vortrefflich geordnet, zieht langsam und still durch mehrere Straßen beim Dom vorüber, wo sich alles namentlich prächtig ausnimmt.

(Eiserne Kirche.) Von London nach Jamaika ist eine neue eiserne Kirche auf dem Wege; sie ist 50 Fuß lang und 45 Fuß breit und der Thurm mit gefärbtem Glase ausgeschmückt; die ganze Kirche soll nicht über 6000 Thaler kosten. —

(Die Chinesen haben keinen Sonntag), sie arbeiten die ganze Woche und jeden Tag bis tief in die Nacht. Nur das Laternenfest und die Feier des neuen Jahres unterbrechen diese anhaltende Thätigkeit.

(Der Berliner Walzerheros Gungl) enthusiasmirt auch die Wiener Tanzwelt. Die Localitäten, in denen er seinen Bogen schwingt, sind stets überfüllt, und jede Piece wird mit lauten Acclamationen empfangen.

(Vier Pariser Damen) erzählt die „Weela", haben kürzlich gewettet, zehn Robber Whist zu spielen, ohne ein Wort dabei zu sprechen. Das Spiel, über vier Stunden dauernd, wurde wirklich so ruhig und tonlos als es angefangen, auch beendet. Als oder die Damen vom grünen Tische aufstanden, fielen alle, in Folge der übergroßen Anstrengung — in Ohnmacht.

(Ein englisches Bal.) Die Hälfte des Saales, erzählt Derselbe, war von der andern durch einen starken rothen Strick, den Bediente hielten, getrennt. Jenseits hauste die „Gesellschaft," diesseits — wie und unsers Gleichen. Diese Streifen schied die Mittelklasse von den allerhöchsten Herrschaften, und ein Lakai gebot Jenen: Zurück! Nach den beiden ersten Quadrillen fiel die Scheidewand, und dann drängte sich die neugierige Menge so nahe als möglich an die hohen Herrschaften heran. Man besah sie, stellte sich im Halbkreise um die im Prunke stolz dort sitzenden Damen, und es hatte gar nicht den Anschein, als ob diesen die Neugierde der Gaffer unangenehm sein könne. Sie sind daran gewöhnt. Aber was noch auffallender, war, daß, sobald die Musik das Zeichen zum Tanze gab, sich die Masse auch wieder geduldig zurückzog und den hohen Herrschaften das Feld räumte.

(Lpz. M. Z.)

Signale aus der Modewelt.

— Persans, kleine Anzüge, welche die Form von Ueberwürfen haben, sind jetzt die schönste Neuigkeit und werden in dunklen Farben, z. B. in Dunkelgrün oder chinesisch Blau rc. getragen; rund herum ziert man sie mit Guipüre-Posamentirarbeit. Die kleinen oben auf dem Arme offenen Aermel sind mit einer krichten seidenen Schnur geschnürt, die sich in Troddelquäschen endigt.

— Die Sultanin ist auch neu, ist ähnlich der Caprice, unterscheidet sich von derselben jedoch dadurch, daß sie vorn eckig und ganz zugemacht ist. Sie hat zwei Volants und der zweite bildet an jeder Seite eine Art zierlichen Aermel. Die Volants werden entweder mit Spitzen oder Posamentirarbeit verziert.

— Der Isabellen-Mantel gleicht einer kleinen auf dem Rücken runden Mantille mit breiten Spitzen garnirt. Die Spitze in der Höhe des Armes wird durch eine spanische Schleife von Band in der Mantelfarbe aufgenommen, um die Bewegung des Armes nicht zu hemmen.

— Das elegantste Negligé ist jetzt das Dreshabillé Pompadour, ein offenes Kleid von Jaconas im weißen Grund, mit Mustern à la Ludwig XV. und mit Spitzen garnirt. Das Unterkleid mit einem breiten Volant ist von demselben Stoffe. Ein Spitzenstreifen, durch den ein Band gezogen ist, wird um den Hals geschlungen. Die Aermel sind weit, reichen nur bis an den Ellbogen und fallen unter der Schwere eines Volants, der den übrigen Theil des Armes verhüllt, nieder. Ein Häubchen mit Bandgarnitur trägt man zu diesem Negligé.

— Die Conrrt- und Theatrrtoiletten sind sehr lebhaft; man liebt das türkische Rosa, das besonders bei Licht sehr gut aussieht.

— Neu sind die Langshawls von Crépe de Chine in schwarzem Grund mit bunten Guirlanden in Seide gestickt, dagegen die von weißem Grunde mit weißer Seide gestickt werden.

— Hüte. Beliebt ist noch immer das durchbrochene Stroh, das Reisstroh und der Crepp. Auch Hüte von grobem italienischen Stroh, ganz obenauf am Kopfe mit einer Art Doppel-Fanchon ausgeputzt, bestehend aus einem halb ponceaurothen, halbschwarzen Bande; das letztere hat das Ansehen einer leichten Guipüre.

— Für die Morgenstrohhüte verwendet man schottische Bänder mit großen grünen, rothen, schwarzen und orange Carreaux. Auf die durchbrochenen Strohhüte gibt man chinesisch-blaue und zartgrüne Taffetbänder oder glacirte lila Bänder mit einem Streifen, der ganz wie ein Strohbörtchen aussieht; auch Taffetbänder mit Sammetstreifen, die theils der Länge, theils der Quere nach laufen.

— Schmuck. Das Neueste sind schöne türkische Ohrgehängr in Email aus Gold. — Man trägt auch Camées-Nadeln zum Zusammenhalten der Cashemirshawls. — Die goldenen Kämmr kommen immer mehr in Gunst.

Mode-Courier.

Türkische Industrie. Seit Kurzem wird in der Türkei die Industrie von dem Sultan und mehreren türkischen Großen mit bedeutenden Geldopfern befördert. Im vergangenen Jahre wurden 3 Millionen Gulden auf Anlegung neuer Fabriken verwendet. Mehre Seiden-, Baumwoll- und Woll-Manufacturen bestehen schon in der Umgebung von Konstantinopel.

Verfall der Zeugdruckfabrikation in Frankreich. Während unsere Zeugdruckfabrikation sich eines höhern Aufschwungs erfreut, geht dieselbe namentlich in Elsaß ihrem Verfall entgegen. Die Zahl der dortigen Fabriken ist binnen kurzer Zeit von 38 auf 20; und die Ellenzahl der gedruckten Calico's von 30 Millionen auf ungefähr 20 Millionen herabgesunken.

Für Damen.

(Savoein.) So wie früher die englischen „Sandwiches," jene feinen, man könnte sagen, gemeißelten Butterbrödchen, die nebst ihrem ganzen Inhalt fast durchsichtig sind, die Pariser Theegesellschaften eingenommen hatten, so thut dies jetzt der Savoein, eine Art von süddeutschem Gugelhupf, der mit Mandeln gefüllt und mit Rhum getränkt ist. Kein Ragout, kein Thee, keine Soirée ohne Savoein.

Der Hoofputz hat keine großen Veränderungen erfahren. Die Blondinen sind den Sevignéslocken sehr zugethan. Auch trägt man häufig glatte Scheitel, aber sie gehen auf der Stirne sehr wenig auseinander und fallen nicht so tief auf das Ohr. Die hohen weltenförmigen Scheitel, welche unter den Hüten sehr gut aussehen, sind noch immer sehr beliebt. Beim einfachen Haarputze wird das Haar hinten zweimal zusammengedreht und der Kamm hält die erste Drehung, so daß es sich in der Mitte befindet; in den Concerten, bei kleinen Soiréen schmückt man das Haar mit Guirlanden von natürlichen Blumen.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Bermann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Pesth bei Hrn. Jakab Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Maelz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreifaltigkeitgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Für die k. k. österreichische Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghilardi, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnements, in Berlin die Trautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag).

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

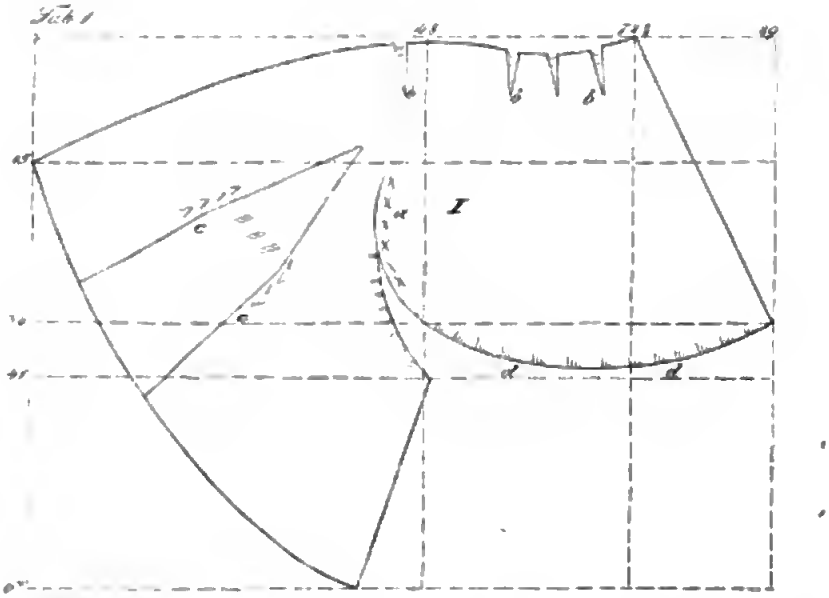
MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

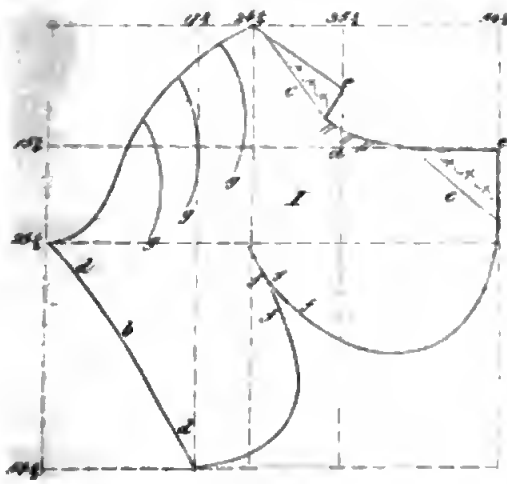
Bauernmarkt N° 590. 1. Stock.

Digitized by Google

Tab. 1



Tab. 2.



Patronen vom Herau

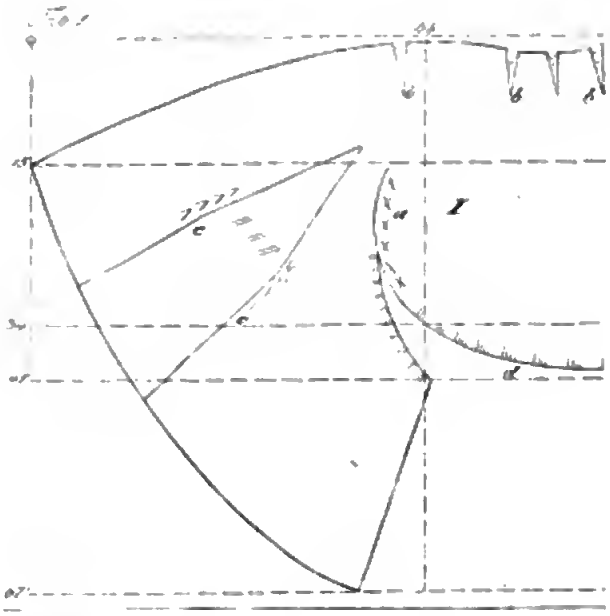
1. Dame, Tab. 1. Gabriele V
bei a eingeschnitten, bei
legt, und bei d gannirt
nach Zeichen zusammenge
chen gannirt. N° II
N° V Schoßaufputz, be
c auf d gelegt. nach Z

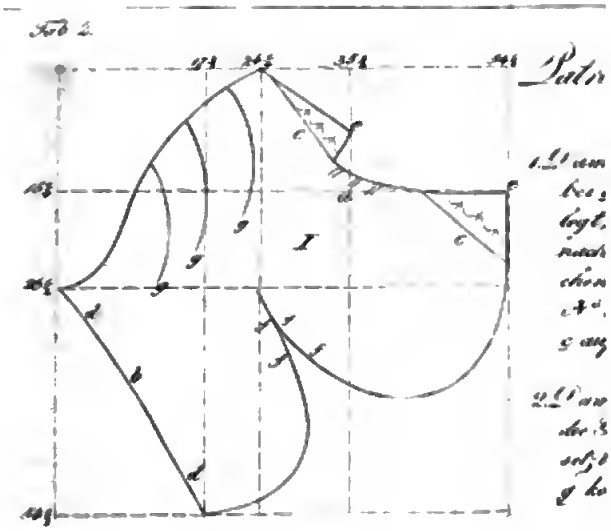
2. Dame Tab. 2. N° I Aer
die Gegend c auf d festg
setzt; die Öffnung f
g kommen angehaltene

[illegible] Zipfe einen nach der Breite genommenen Volant hat. Derselbe hat oben Bögen, bei welchen der Stoff zwei Falten in der Länge und eine Querfalte bildet. Die beiden Falten, so wie der Bogen selbst, sind mit dunkleren Börtchen verziert. Die Taille bildet nur eine kleine Schneppe und ist mit einem Kragen bedeckt, der vorne in Falten zuläuft und zugleich aus demselben

[illegible] Landlebens mit de[illegible] Residenz zu einen, muß man diese beiden Tage und die darauf folgende Woche, welche eine Kette von Festtagen bilden, in der Mitte der lebensfrohen Wiener zubringen; aller Luxus einer Residenz am Morgen, am Nachmittage alle schwelgerische Pracht einer üppigen Natur in

Digitized by Google





Landlebens mit den Vergnügungen einer Residenz zu einen, muß man diese beiden Tage und die darauf folgende Woche, welche eine Kette von Festtagen bilden, in der Mitte der lebensfrohen Wiener zubringen; aller Luxus einer Residenz am Morgen, am Nachmittage alle schwelgerische Pracht einer üppigen Natur in

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 13.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von L. Kratochwill in Wien. **1. Juli 1846.**

Wiener-Moden.

Zwei Bilder mit vier Damen.

(Erstes Bild.)

(Die 1. Dame) erscheint in einem Oberrock von feinvilleblauem Sommertaffet, welches vorne an der Jüpe eine Tablier-garnirung hat, die auf zwei glatten, breiten und nach dem Faden laufenden Bandeaur ruht. Dieselbe bildet Blätter, deren Rippen durch Falten und eine Passementerieschnur gebildet werden. Ueber den Blättern kreuzen sich Bandeaur, die von goldnen, mit Perlmutter eingelegten Knöpfchen zusammengehalten werden. Dieselben Knöpfchen erscheinen an den Achseln und verkleinert an den Blättern der Garnirung. Die Taille trägt einen Shawlskragen, der sich am Gürtel kreuzt, und hat am Halse einen kleinen Kragen und Klappen. Die nicht sehr langen, mit dem gleichen Stoffe verzierten Aermel sind mit einer breiten Blonde umgeben. Unter denselben sieht man die bouillonirten Unterärmel. Weiße, am Halse geschlossene Guimpe. Weißer Seidenhut mit Federn geputzt, und im Schirme mit rothen, nüancirten Steinnelken.

(Die 2. Dame) ist in eine Robe von grün gestreiftem Foulard gekleidet, dessen Jüpe einen sehr hohen, ziemlich flachen Volant trägt, der am Ansatze durch eine Blättergarnirung aus demselben Kleiderstoff geziert ist. Taille und Aermel deckt eine Mantille von weißem Gros-Grain, welche rund um an den Kragen und an den kurzen Aermelchen, mit rosa Lyonerseide tambourirt ist. Die Mantille besteht aus drei Theilen, von welchen der Rückentheil zugleich den kurzen Aermel macht, der einen kleinen Revers hat. Spangen, Schnüre und Quasten schmücken die Mantille, welche auch unten an den Vorderblättern kleine Revers bildet. Durchgebrochener Strohhut, mit grün und rosa Bändern, und einer Touffe von Rosen, die in einem grünen Blätterkreise ruht.

(Zweites Bild.)

(1. Dame.) Hat ein Kleid von englischer Battistleinwand, welches an der Jüpe einen nach der Breite genommenen Volant hat. Derselbe hat oben Bögen, bei welchen der Stoff zwei Falten in der Länge und eine Quersalte bildet. Die briden Falten, so wie der Bogen selbst, sind mit dunkleren Börtchen verziert. Die Taille bildet nur eine kleine Schneppe und ist mit einem Kragen bedeckt, der vorne in Falten zuläuft und zugleich aus demselben Stücke eine Epaulette macht. An der Achsel stehen gesponnene Knopfe, an welche sich eine kleine Faltendraperie anschließt, die aber nicht über den ganzen Rücken reicht; unter denselben tritt ein Kragen hervor, der hinten zusammenschließt. Die schräg genommenen Aermel sind halbweit, mit Knöpfen geziert und lassen den bouillonirten Unterärmel sehen. Hohe brodirte Chemisette, mit Goldknöpfchen. Hut von Stroh mit eingesetzten, stroh durchwirkten Bändern. Aehnliche Bänder zum Binden und zum Aufputz; grünes Cameliaparasol.

(2. Dame.) Hat ein Putzkleid von schattirtem und eingearbeitetem Foulard Milanois, welches an der Jüpe herauf mit einer Garnirung besetzt ist, die an beiden Hüften hinabläuft. Dieselbe ist aus der Jüpe selbst gebildet, hat an beiden Seiten sechs Falten, welche gegeneinander gelegt sind, und in der Mitte zusammenstoßen. Ueber diese sind kleine Fältchen an mehreren Stellen angebracht, die glatt angesetzt, in der Mitte Falten bilden und deren bandartige Zipfen sich hineinschlagend unter den Fältchen herauskommen. Die Taille hat eine Draperie, welche auf dem Oberarme einen kleinen Eckkragen bildet. Ueber demselben eine sehr schmale Berthe, die rückwärts an der Achsel einen größeren Eckkragen bildet und hinten zusammenschließt. Das kurze Aermelchen darunter ist mit einem kleinen Volant besetzt und läuft am Arme herab spitzig zu. Die Verzierungen am Kleide sind von Passementerie. Das Haar geflochten, sehr breit auseinander gelegt und mit einem Diademkamme und Federn geziert.

Beilage: Eine technische Tabelle.

Modeberichte.

(Wien.) Wir können wirklich behaupten, daß dießmal die Pfingstfeiertage den Anfang der Sommersaison machten. In der Toilette der Damen war Alles verschwunden, was uns an die Schauer des Frühlings mahnen konnte. Die Anzüge, leicht und niedlich, zeigten wie unsere eleganten Damen eine scharfe Gränzlinie zwischen den für jede Jahreszeit bestimmten Toiletten zu ziehen wissen. Um zu lernen, fröhlich zu seyn, und die Freuden des Landlebens mit den Vergnügungen einer Residenz zu einen, muß man diese beiden Tage und die darauf folgende Woche, welche eine Kette von Festtagen bilden, in der Mitte der lebensfrohen Wiener zubringen; aller Luxus einer Residenz am Morgen, am Nachmittage alle schwelgerische Pracht einer üppigen Natur in

Digitized by Google

den nahen Bergen und Thälern und die Reize eines italienischen Abends in den Gärten von Schönbrunn!

Unsere Notabilitäten, welche das frische Grün des Lenzes früher als sonst auf ihre Villen und Schlösser gelockt, haben sich alle in unsern Mauern wieder eingefunden, um dem am 14. Juni abgehaltenen Wettrennen der de Bach'schen Reitergesellschaft beizuwohnen. Die kühnen Reiter mußten wohl begeistert werden beim Anblicke solcher Noblesse und Eleganz. Das halsbrecherische Spiel ging glänzend, was noch mehr aber ist, glücklich zu Ende. Die Schattengänge des Praters, längere Zeit schon verwaist und verlassen, wimmelten von den vielen Tausenden zurückkehrender Zuseher; nur Schade, daß in diesem schönsten Garten in den Linien Wiens nur die Mutter Natur, nicht aber der menschliche Unternehmungsgeist für unsere Genüsse sorgt.

Noch bis zum 16. Juni verweilten die hohen Gäste, denn nur als solche können wir sie in dieser Jahreszeit begrüßen, in unserer Mitte, an welchem Tage die feierliche Enthüllung des Monuments weiland Se. Majestät des Kaisers Franz I. auf dem Burgplatze Statt fand. Auf dem ganzen Platze waren Tribunen aufgestellt, unter denen die für den Allerhöchsten Hof bestimmte sich durch Größe und prachtvolle Dekorirung auszeichnete, und durch einen hoch in den Lüften schwebenden Baldachin vor den Sonnenstrahlen geschützt wurde. Dieser Tag war ein Festtag für jeden Wiener, und weniger die Neugier, mehr aber die Pietät für den hohen Verblichenen brachte die Bewohner in ihren festlichen Anzügen bis spät in die Nacht auf den Burgplatz.

Auch die Frohnleichnamsprozession, von dem herrlichsten Wetter begünstigt, wurde mit einem Aufwand von Pracht gefeiert, die man nur in der süddeutschen Residenz sehen kann. Für die vielen anwesenden Fremden improvisirten die speculativen Hausmeister Tribunen; sie fanden ihre gute Rechnung und werden wohl im kommenden Jahre, mit dem Zeitgeschmacke fortschreitend, für etwas Eleganz, mehr noch aber für Bequemlichkeit Sorge tragen.

Das anhaltend günstige Wetter im vergangenen Monat, die vielen Feiertage und Festlichkeiten brachten auch ein reges Leben in die Geschäftswelt. Die Modenmagazine, die man füglich spezielle Industrie-Ausstellungen nennen könnte, waren mit den reizendsten Neuigkeiten geschmückt. Sie fanden viel Zuspruch, gleichwie die Fest-Lokalitäten, zu welchen das Sonntags-Publikum in einer Menge von großen und kleinen Anschlagzetteln geladen wurde. Unbegreiflich bleibt es aber jedem Fremden, wie Strauß an einem Abend in Unger's Kaffeehaus, im Volksgarten und in den Gärten des Odeonsaales spielen könne? Der Name „Strauß" ist übrigens das beste Zugmittel, und es sind nur drei oder vier Glückliche, die im Besitze dieses Talismans sind.

Viele unserer freundlichen Leserinen werden sich noch der angenehmen Stunden erinnern und der glänzenden Bälle in dem prachtvollen Saale der Sofienanstalt. Der Ort und die Stelle, in der man noch nicht vor langer Zeit promenirend und tanzend alle Grade der Hitze, und viele Herzen sogar ihre Feuerprobe zu bestehen hatten, ladet uns wieder ganz im Gegentheil ein, um in deren kühlem Schooße Schutz vor der italienischen Hitze zu suchen, die uns in der Stadt und auf dem Lande verfolgt. Die Sommerschwimmschule ist eröffnet und im Verein mit den Bädern in Porzellanwannen wäre es wohl für Jene bestimmt, welche in den Mauern der Stadt zu bleiben verwiesen sind, und können da ihre heiße Sehnsucht für das Land und für die Reize der fernen Bäder kühlen.

(Paris.) Nun beginnt euer luftiges Reich, ihr leichten, zephyrgleichen Stoffe, Mousselin, Flor und Tüll, denn wir haben eine brennende Hitze. Unmöglich könnte man noch Durchsichtigeres weben, als euch Kinder der schönen Jahreszeit! Es scheint, daß die französische Industrie bereits den höchsten Grad erreicht hat.

Was die frischen Farben betrifft, so kann der Taffet mit Recht dem indischen Mousselin den Rang ablaufen; wir sehen auch, daß die elegantesten Damen denselben zu ihren Toiletten wählen.

Wir sahen kürzlich die Reisevorbereitungen der Gräfin v. M. und ihrer Schwester, welche die Seebäder besuchen. Zur Toilette, welche unmittelbar auf das Bad folgt, oder auch für die Zeit zwischen Frühstück und Mittagmahl, nahm die Frau Gräfin ein Kleid von silbergrauem Foulard mit sich, dessen Taille bis an den Hals ging, und vollständig ein Gilet, jedoch ohne Shawls, bildete. Auch unten an der Taille sah man Schößchen, wie an einer Weste, die vorne sich theilten, und rückwärts rund herum reichten. Eine Hand hoch, unter dem Bandknoten, der die Cravate vorstellen soll, öffnet sich die Taille, und läßt ein wenig die Chemisette hervorsehen; gleich unter dieser Stelle begann eine Reihe von Perlmutterknöpfen, welche bis an den Rand des Kleides reichten. Die Knöpfe werden gewöhnlich gegen den Saum des Kleides zu größer, und sind häufig von Silber, doch die der Gräfin waren von sehr schön gearbeitetem Perlmutter. Ihre Schwester hat Bademäntel von rohem Battist, welche vorne offen und grün vorgeschossen sind; die weiten, aufgeschlagenen Aermel zeigen den weißen Unterärmel, und sind am Aufschlage mit grüner Seide gefüttert; dazu ist eine grüne Gürtelschnur mit zwei Quasten bestimmt. Diese beiden Anzüge sind mit dem Badeleben wirklich sehr angenehm in Uebereinstimmung.

An den Meeresküsten hat man den Locken Lebewohl gesagt; man trägt breite Scheitel und Clarissenhüte mit breiten Rändern.

In den nach Dieppe abgesendeten Kisten sahen wir, ebenfalls eine Bestellung für die Gräfin von M., ein Kleid von blauem Pekin mit silberweißen Streifen; dieser Stoff war bei den beiden Volants nach der Breite genommen. Zu diesem Anzuge war ein Mäntelchen von weißem Taffet, welches hinten rund und mit vier eingezogenen Spitzenreihen garnirt war, deren schöne Muster auf strohgelben Bändern ruhten, was sehr hübsch ließ.

Die Visiten werden nun doch nicht mehr gar so begierig getragen; doch sahen wir kürzlich junge Mädchen, welche deren rosenfarbige trugen, die an den Armen aufgeschlitzt waren, aber keine kurzen Aermelchen hatten. Diese Visiten waren mit drei Reihen rothem Sammt besetzt und hatten von den Achseln an eine gleichfarbige Schnur, welche bis an einen Einschnitt herabreichte, der unten an der Visite gemacht war, welche etwas über die Hüften reichte. Zu diesen Mäntelchen trugen die beiden jungen Feäuleins weiß und roth gestreifte Taffetkleider.

Da es so heiß ist, so sieht man in den Tuilerien viele kleine Knaben in schottischer Tracht, nämlich mit entblößtem Knie und Wade, einem kurzen Röckchen, mit anliegendem Leibchen, und bloßen Armen und Hals, so daß man die frische, zarte Haut der Kleinen bewundern konnte. Auf dem Kopfe trugen sie das kleine Käppchen der Hochländer mit der Feder irgend eines schottischen Gebirgsvogels. Das Füßchen war in den bunten, schottischen Stiefel gesteckt.

Die zwei Kinder des Herzogs von Al... ergingen sich kürzlich in den Glashäusern der elisäischen Felder. Sie hatten kleine himmelblaue Tuniken von Cachemir, welche vorne mit silbernen Knöpfen geschlossen waren. Diese Tuniken reichten nur bis zum Knie und die Füße waren bis an die Stiefelchen nackt; doch sah man das feine Perkalbeinkleid, welches mit einer Manschette garnirt war. Die beiden kleinen Knaben hatten graue Filzhüte mit weißen Federn zu diesem Anzuge, und die Schönheit und Frische der Kinder erhöhte noch das geschmackvolle Aussehen ihrer Toilette.

Man wird in den Seebädern, wo die Abendluft etwas kühl ist, Ueberwürfe von Sammt oder wohl noch mehr von leichteren Stoffen tragen. Diese Ueberwürfe oder vielmehr Spencer haben weite Aermel, welche bis über den Ellenbogen reichen, und mit Spitzen garnirt sind. Diese Art mittelalterlicher Spencer stehen vortrefflich zu Kleidern von goldstauber, himmelblauer oder rosenrother Seide. Zu diesem Costüm ist wohl das Cameliaparasol, mit den langen Fransen und dem schön gearbeiteten Elfenbeinstiele, ein unerläßliches Bedingniß.

Digitized by Google

Lemonnier-Pelvey, welcher jede Jahreszeit und ihre Bedürfnisse studiert, macht ohne Zweifel reizende Hüte für die Promenade. Für die Stadt gibt er denselben eine ziemlich geschlossene Form und keinen sehr tiefen Schirm, doch was das Land betrifft, steuert er der Sonne mit Macht, und besorgt um den Teint seiner vornehmen Käuferinen, vermehrt er fleißig den Vorrath seiner schützenden Hüte und Capoten.

Das Reisstroh erfordert schlechterdings Blumen; Lemonnier-Pelvey ziert sie auch damit, und liebt es, recht abstechende Farben zu wählen. Sehr gerne gibt er Aehren, und dann blaue und rothe Kornblumen darauf.

Madame Daniel Deray hat viel dazu beigetragen, das Canezou zu vervollkommnen; sie hat deren verfertigt, welche, weit entfernt den Wuchs derjenigen, die sie tragen, zu beeinträchtigen, denselben im Gegentheil noch mehr hervorheben.

Man findet in den Blumenparterren und in den vielen schönen Landhäusern schöne Blumen, doch ist ihre Pracht nur von kurzer Dauer, und daher wählen viele Damen die Blumen, welche Mertens ihnen liefert, um nicht so oft wechseln zu müssen, und kaufen seine schönen Kränze und Bouquete.

Auch La Hoche wird nicht vergessen. Der Geschmack an den vielen niedlichen Kleinigkeiten, mit welchen man seine Wohnungen verziert, ist nun auf dem Lande und in den Schlössern eben so eingebürgert, wie in Paris. Man braucht daselbst ebenfalls zur Ausschmückung der Gemächer Porzellan und Krystall, Thee- und Kaffeeschalen, und Gläser zu den verschiedenen, edlen Weinen unseres Vaterlandes. Wo sollte man aber jene reizenden Artikel schöner und billiger bekommen, als bei der „Krystallstiege"?

Mde. Dumoulin hat seit einiger Zeit ganz vortreffliche Reitmieder verfertiget. Schon im vergangenen Jahre hatte sie einen sehr guten, durchgebrochenen Stoff zu ihren Miedern ausgewählt, wodurch dieselben den Körper mehr ausdünsten lassen und weniger beengen.

Violard muß in Wonne schwimmen, denn seine Spitzen sucht man überall. Spitzen auf den Hüten, Spitzen auf den Taillen der Kleider, Spitzen auf den drei-, vier- und fünffachen Volants, Spitzen am Saume der Kleider, Spitzen an den Unterröcken, Spitzen an den Hemden, Spitzen an den Leintüchern und Spitzen an den Vorhängen.

Doch das ist noch nicht Alles. Bei der gegenwärtigen Hitze kann man doch nichts Besseres thun, als einen weißen oder schwarzen Spitzenshawl umzuwerfen, was auf einem grünen, blauen oder Rosakleide vortrefflich läßt. Auch jenen Artikel findet man ausgezeichnet bei Violard.

Wir haben bisher, wenn wir von den wunderlieblichen Sachen sprachen, die man bei Gillion findet (Boulevard des Italiens 9) noch nie Erwähnung von seinem Reiseflacons gethan, welche eben so geschmackvoll als bequem sind. Ihre runde und flache Form gehört ausschließlich nur diesem geschickten und geschätzten Juwelier an. Wenn man gerecht sein will, so muß man auch seine goldenen, grün emaillirten Ceresjuwelen rühmen.

Wahrscheinlich hat Ibrahim seine türkischen Ohrgehänge dem Herrn Gillion mitgetheilt; dieselben sind ebenfalls wirklich reizend zu nennen.

Wenn in Ihre schönen Gemächer, meine Damen, trotz aller Vorhänge und Jalousien, die Sonne dennoch ihre glühenden Strahlen sendet, so gießen Sie, o glauben Sie mir es, auf Ihre Teppiche und Ihre Meubeln etwas von jenem Wohlgeruch aus, welcher an die ersten kühlenden Frühlingslüfte erinnert, da er in Ihre Zimmer und Säle so viel angenehme Frische verbreitet. Es ist das Kühlungswasser des Herrn Deudon (rue de Richelieu, 92.) Wenn die Berichte darüber nicht übertreiben, so dürfte dieses Kampherwasser das Cölnerwasser beinahe verdrängen. Man versichert sogar, daß, wenn man einige Tropfen davon in ein Bad gießt, man sich so gestärkt und erfrischt darauf fühle, daß man meinen sollte, ein orientalisches Bad genommen zu haben.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Londoner Putzmacherinen.) Treten wir, bemerken die »London News," in das Arbeitszimmer einer gut renommirten Putzmacherin, so begegnet unser Auge einer Anzahl junger Mädchen, die, zum großen Theile blaß und abgemagert, unter der Oberaufsicht einer Directrice, in einem engen Raume zusammengedrängt, emsig arbeiten. Einige von diesen jungen Mädchen sind Lehrlinge, andere arbeiten um's Tagelohn. Die Uebrigen heißen Gehilfinen. Die Lehrmädchen werden bei der Besitzerin des Geschäftes für eine bestimmte Zeit — ungefähr zwei oder drei Jahre, bisweilen auch fünf, — aufgedungen. Gewöhnlich treten sie mit dem vierzehnten Lebensjahre in die Lehre, und wohnen bei der Unternehmerin. Das Lehrgeld ist je nach dem Rufe und der Ausdehnung des Geschäftes verschieden, bisweilen beläuft es sich auf sechzig Guineen und darüber. Die um's Tagelohn arbeitenden Mädchen wohnen entweder bei ihren Aeltern, oder haben ihr eigenes Logis; sie kommen früh um neun Uhr in das Atelier und bleiben daselbst bis neun Uhr Abends; ihr Lohn beträgt einen bis anderthalb Schilling täglich. Ihr Essen müssen sie mitbringen, sie erhalten aber Thee und Zucker. Die Gehilfinen sind Mädchen von siebzehn bis zwanzig Jahren; sie kommen meist vom Lande und bleiben gewöhnlich sechs Monate bei der Eigenthümerin des Geschäfts, während welcher Zeit sie sich im Allgemeinen nützlich zu machen suchen; ihre Zeit ist ganz zur Verfügung der Putzmacherin; sie wohnen bei ihr, erhalten aber keinen Lohn und bezahlen kein Lehrgeld.

Während der Londoner Saison (die Zeit, wo die vornehme Welt in London zudringt, die Ballzeit) haben sie unsägliche Mühseligkeiten zu bestehen. In einer Lehrnsperiode, wo verhältnißmäßig mäßige Ruhe und selbst längere Erholung für das körperliche Wohlbefinden durchaus nöthig ist, sind sie, mit kaum einer kurzen Unterbrechung ihrer Mahlzeiten, die sie, wenn die Arbeit drängt, nur halb abwarten können, oft bis drei oder vier Uhr Morgens in eine heiße und ungesunde Atmosphäre eingesperrt. In Folge zu großer körperlicher Anstrengung und Uebererregung des Nervensystems wenig geeignet, das Bischen ihnen vergönnten Schlaf recht zu genießen, werden sie frühzeitig am Arbeitstisch unerwartet und sie gehen mit anscheinender Heiterkeit wieder an ihre anstrengende Arbeit, welche unvermerkt ihre Lebenskräfte aufzehrt. Kein Wunder daher, daß so Manche oft frühzeitig in's Grab sinken. Viele, welche den unmittelbaren schlimmen Folgen entgehen, verpflanzen in spätern Jahren ihr Siechthum auf eine elende Nachkommenschaft. Es ist in der That schrecklich, die Veränderung zu sehen, welche bisweilen schon kurz nach ihrer Aufnahme in das Geschäft über ein solches armes Landmädchen kommt. Aus einer vielleicht glücklichen Heimath, wo sie der Stolz rechtlicher und fleißiger Aeltern war, langt sie mit rosigen, von Gesundheit und Lebensfrische strahlenden Wangen, elastischem Schritte, mit leichtem, frohem, hoffendem Herzen in der Riesenstadt an; die Neuheit, die Aufregung, der beständige Wechsel, das rastlose geschäftige Treiben ergötzt sie; sie findet Vergnügen an der Gesellschaft von Mädchen ihres Alters und strengt sich auf's Aeußerste an, um die Gunst ihrer Gebieterin zu gewinnen. Nach und nach verräth ihr blasses Antlitz, ihr abgemagerter Körper, daß der Verlust der frischen Luft und der Mangel an gewohnter Bewegung an ihrer Jugendblüthe nagt. Sie verliert ihren Appetit, sie seufzet gelegentlich über ihre Arbeit, läßt aber keine Klage laut werden. Bald stellen sich das hektische Hüsteln, das übernatürlich glänzende Auge und die umkränzte Wangenröthe ein. Sie wird jetzt eiligst nach Hause gesendet, aber die Ruhe kommt — zu spät. Dies ist keineswegs eine übertriebe phantastische Schilderung, sondern die wirkliche Geschichte namenlos armer Mädchen — die nüchterne reine Wahrheit. (Leip. Mdz.)

(Die Saison in London) scheint dießmal sehr stille zu werden, weil sich der Hof von allen Festlichkeiten fern hält. Der Carneval beginnt in London, wenn er in andern Städten schon vergessen ist, nämlich im Frühlinge. Wenn in England der Winter beginnt, zieht man aus der Hauptstadt auf das Land, und wie der Frühling erscheint, wenden sich alle Vornehme der geräuschvollen Stadt zu, wo die größte Thätigkeit herrscht, den Ankommenden das Leben sehr angenehm zu machen. Männer mit Anschlagzetteln ziehen von Straße zu Straße und kündigen Paletots, Pillen ꝛc. an. Zu dieser Zeit kommen die fremden Virtuosen, Sänger und Sängerinen.

(Eine Tabaksseifen-Lehranstalt) ist in Berlin errichtet worden, um die Pfeife wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, welche durch die moderne Cigarre so arg geschmälert worden. In dieser Anstalt abonnirt man sich auf täglich so und so viele Pfeifen, die genommen und gestopft in's Haus geschickt und Abends wieder abgeholt werden.

(Seltsame Sitte.) Auf den Dächern chinesischer Häuser sieht man Töpfe, bald mit der Oeffnung, bald mit dem Boden der Straße zugekehrt stehen. Eine sonderbare Sitte bemerkt sich hierdurch. Der Topf, welcher den Boden der Straße zukehrt, zeigt an, daß eine Toch-

Digitized by Google

ter im Hause sei, welche aber noch unerwachsen ist; wird die Chinesin heirathsfähig, so wird der Topf mit der Oeffnung nach vorn gekehrt; verheirathet sie sich, so wird der Topf heruntergenommen.

(Der Feuerentdecker.) Die neue englische Erfindung, durch welche ein Feuer augenblicklich zum Verlöschen gebracht werden kann, wurde schon vielfach in den Zeitungen besprochen, weniger bekannt aber dürfte eine andere noch nützlichere sein, und zwar der Feuerentdecker, d. h. eine kleine Vorrichtung, die überall in jedem Hause leicht angebracht werden kann und die sogleich anzeigt, wenn ein Brand im Hause entsteht. Es wird ein Gewicht durch ein Material aufgehangen, das sich durch mäßige Hitze, welche die höchste Sommertemperatur nur um einige Grade übersteigt, auflöset und das Gewicht fallen läßt, durch dieses Auffallen entzündet sich eine Ladung, welche einen so starken Knall gibt, daß es in dem größten Gebäude gehört werden kann. Dieser kleine niedliche Apparat ist in London öffentlich ausgestellt und bereits mehrmals mit dem besten Erfolge versucht worden.

(Das Rauchen der Cigarren) wird in Paris seltener, die Pariser Herren fangen wieder an aus Pfeifen zu rauchen.

(Einen Wagen ohne Dampf und Pferde) und welcher nur durch die Füße der darin Sitzenden in Bewegung gebracht wird, hat ein gewisser Mr. Dawson in Bath erfunden. Ein Kaufmann machte mit seinen Gehilfen eine Probefahrt, und soll in einem Tage eine Strecke von 34 Stunden zurückgelegt haben.

(Großer Mangel an weiblichen Dienstboten) ist in Australien, so daß manche Familie ihrer Magd einen täglichen Lohn von 5 Schill. (2 fl. 20 kr. C. M.) zahlen muß.

(Einbalsamirte Pflanzen.) Ein schwedischer Botaniker will ein Mittel gefunden haben, Pflanzen einzubalsamiren. Er hat seine Entdeckung der Akademie in Stockholm mitgetheilt und ihr gleichzeitig einen einbalsamirten Rosenstock übersandt, der vollkommen wohl erhalten war. Wenn die Erfindung sich bestätiget, so kann sie für die Botanik von großer Wichtigkeit werden, weil es durch sie möglich gemacht wird, vollständige Pflanzen aus allen Theilen der Welt in ihrem natürlichen Zustande in Sammlungen aufzubewahren. Wie der Erfinder bemerkt, kann sein Verfahren nur an lebenden Pflanzen in Anwendung gebracht werden. — Aber unsere Blumenfabrikanten? — die müßten sich dann wohl auf's Einbalsamiren verlegen!

(Die heirathslustigen englischen Herren) suchen sich ihre Frauen nicht auf den Bällen, sondern im Winter auf den einsamen Schlössern, und haben es viel beschwerlicher, als unsere jungen Herren, sich die Gunst einer Familie zu erwerben; denn früher müssen sie mit dem Papa, der entweder ein passionirter Jäger oder Reiter ist, auf die Fuchsjagd oder zu einem Wettrennen reiten, und hierauf die Gunst der Frau vom Hause zu gewinnen suchen, wenn sie die Hand der Dame ihres Herzens erhalten wollen.

(Die Frauen der vornehmen Sitte,) leben, wie Leopold von Orlich berichtet, streng abgeschlossen; aber die Wenigen, welche von Europäern gesehen worden sind, waren von außerordentlicher Schönheit. Sie trugen sehr hohe konisch zulaufende Mützen, reich in Gold gestickt und mit Edelsteinen und Perlen besetzt, Beinkleider, ein kurzes vorn offenes Oberkleid und einen Shawl, der leicht um Brust und Schultern geworfen war.

Mode-Courier.

— Wie das In. Oest. Industrieblatt berichtet, blüht in Hermannstadt die Lein-, und seit einiger Zeit auch die Baumwollweberei. Doch arbeiten die Weber wenig zum Verkauf auf eigene Rechnung und meistens nur auf Bestellung, weil da viel schlesische, Nurnburger, auch Zipser Leinwand feilgeboten wird. Es beschäftigen sich dort gegenwärtig 30 Meister auf 60 Stühlen mit der Leinwandweberei aus Flachs und Hanf. Viel wichtiger ist jetzt die Baumwollspinnerei, da Baumwollen-Leinwand, Cattun und andere Gewebe immer mehr die Leinwand aus Flachs und Hanf verdrängen, besonders bei den Wallachen. Man verfertigt aber dort nur weiße glatte Baumwollgewebe. Es beschäftigen sich 20 Weber, und Mousselinweber gibt es sieben.

— Frankreich führt noch immer für 60 bis 70 Millionen Fr. fremde Seide ein, meistens aus Italien und der Türkei, wahrscheinlich bald auch aus China. Um von diesem Tribut frei zu werden, arbeitet man an Schulen für Seidenzüchter und bestimmt die Eisenbahngesellschaften, Maulbeerpflanzungen an den Linien hin zu errichten; auch die Departements fangen an den Schullehrern besondere Preise für Seidenzucht zu versprechen, in der Hoffnung, daß sie die Gewohnheit dieser Industrie unter der Jugend verbreiten.

Signale aus der Modewelt.

— Dem spanischen Mantel von schwarzen Spitzen, schwarzgefüttert, unten sich eng an die Taille anschließend und mit einer breiten Spitze endigend; der Olga-Visite, welche sehr offen ist und sich in langen Blättern endiget, endlich der Jung-Frauen-Mantille in hellen schillernden Farben, rund herum mit Rüschen ausgeputzt, mit einer kleinen Schärpe versehen und auf der Brust zusammengeknüpft, wird der Vorzug gegeben.

— Für das Land macht man Kleider von englischem Piqué in Nankinfarbe; der Leib ist knapp, unten westenartig offen, und bildet hinten mit schmalen weißen Sutaschbörtchen besetzte Schößchen. Die Aermel sind eng.

— Sehr modern sind die Canezous mit reichen zierlichen Stickereien, mit Spitzeneinsatzstreifen oder mit Spitzengarnitur. Einige haben kleine Schößchen, und zwar über dem durchgezogenen Bande, welches die Taille bezeichnet.

— Ebenfalls modern sind jetzt die Maintenon-Fichus, die aus einem Spitzenstreifen bestehen, der durch eine Bandschleife auf der Brust befestiget wird. Auch trägt man einen Watteau-Fichu von Illusionstülle in allen Farben, namentlich zu Kleidern, welche gerade offen sind und auf der Brust einen ziemlich großen Raum leer lassen. Die Farbe dieser Fichus ist vorzugsweise Weiß, Rosa, Grün, Blau und Lila.

— Hüte. Das Neueste ist: Hüte von Pferdehaare, mit Seide oder Stroh gestickt und mit einem Bouquet von Strohblumen mit langem Maisstroh ausgeputzt. — Coburg-Hüte von weißem Stroh, mit einem Federbouquet oder mit Hafer in zwei verschiedenen Nüancen ausgeputzt, dann die Tüllecapoten mit Bauschen, die durch leichte Atlaswellen von einander getrennt sind, werden häufig gesehen.

Für Damen.

— Die Meubles und Bronzen aus der Zeit Ludwigs XVI. werden wieder mehr beachtet, vorzüglich schenkt man viel Aufmerksamkeit den Pendulen, welche die Rococo-Uhren zu verdrängen scheinen. Amoretten umgeben das Zifferblatt der Pendulen und ruhen auch auf deren Sockel, die gewöhnlich von weißem Marmor sind, welchen Blumenguirlanden von vergoldeter Bronze schmücken.

— Die Sonnenschirme kann man fast zu den Schmucksachen rechnen, die Stiele sind künstlich geschnitten und mit kostbaren Stirnen ausgelegt.

— Eau de Cologne ist zu gewöhnlich geworden, als daß eine Frau von gutem Tone sich dessen noch bedienen dürfte; an dessen Stelle ist ein neues Parfüm getreten und unter dem Namen Eau de Innrler emphier rose zu beziehen. Dieses Parfüm ist eben so wohlthuend und angenehm, als gesund.

— Die Hüte vor den Wirkungen der Pomade und der Ausdünstung der Haut zu schützen, hat ein Fräulein Esther Dallat eine Vorrichtung erfunden, welche für 2½ Frcs. bei Madame Baudry, rue de Richelieu Nr 87, zu haben ist.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Hermann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 841, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moriz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Für die k. k. österreichische Militärgrenze übernimmt Herr J. Ghitardi, Kunst- und Musikalienhändler in Karlstadt, die Besorgung der Abonnements, in Berlin die Trautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag).

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Digitized by Google

Jung/40 1. Juli 1840.

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

Bauernmarkt N° 590, 1 Stock.

1.

Digitized by Google

ter im
ſin heir
verheir
(D
welche
wurde
aber d
decker,
angedr
Hauſe
das ſich
um ein
durch d
ken Kn
Dieſer
bereits
(D
Pariſer
(E
nur dur
hat ein
machte
eine St
(G
Auſtral
5 Schill
(E
will ein
ſeine En
zeitig e
wohl erl
für die
möglich
in ihrem
der Erfi
in Anwe
— die
(D
ihre Fra
men Sch
Herren,
ſen ſie m
auf die
die Gun
Hand dr
(D
von Orl
von Eu
Schönhei
Gold ge
kurzes ve
und Sch

— 2
mannſta
weberei.
Rechnun
ſche, R
beſchäfti
mit der
iſt jetzt d
tun und
und Han
fertigt a
tigen ſich

Man prän
den Nr. 6
ſchen Auſt
und Mu

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten

[illegible] No. 590, 1. Stock.

Digitized by Google

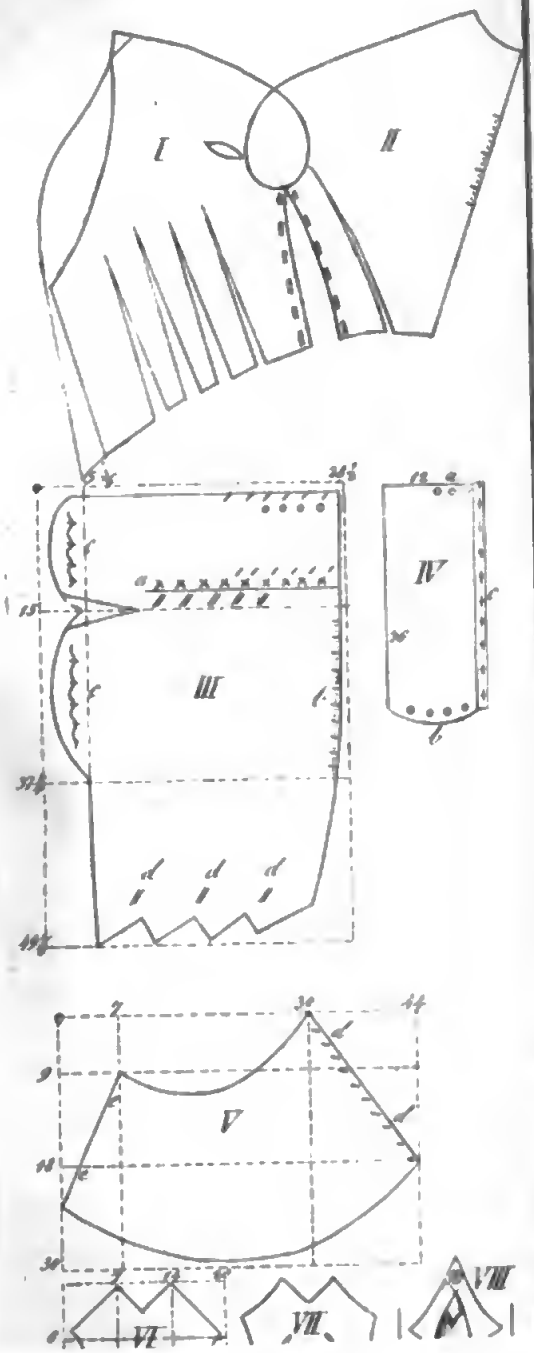
ter fi
ſin he
verhe
(E
welche
wurde
aber i
decker,
angebi
Hauſe
das ſich
um ei
durch d
ſen Kr
Dieſer
bereits
(D
Pariſer
(E i
nur dur
hat ein
machte
eine St
(S r
Auſtral
5 Schill
(E i
will ein
ſeine Er
zeitig ei
wohl erh
für die
möglich
in ihrem
der Erfin
in Anwer
— die m
(Die
ihre Frau
men Schl
Herren, f
ſen ſie mi
auf die F
die Gunſt
Hand der
(Die
von Orlia
von Eure
Schönheit
Gold geſt
kurzes voe
und Schu

— W
mannſtadt
weberei. S
Rechnung
ſche, Ru
beſchäftige
mit der Le
iſt jetzt die
tun und a
und Hanf
fertigt abe
tigen ſich

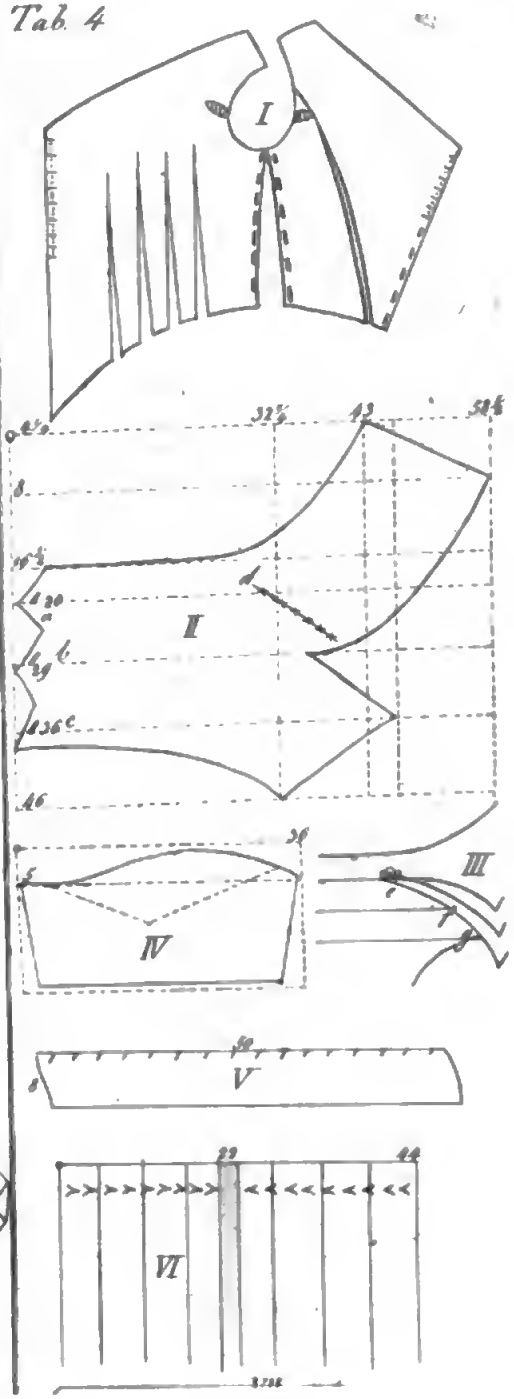
Man pränum
den Nr. 619
ſchen Anſtalt
und Muſi

Digitized by Google

Tab. 1



Tab. 4



Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 14.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von L. Kratochwill in Wien. **15. Juli 1846.**

Wiener-Moden.

Bild mit zwei Damen.

(1. Dame.) Trägt einen Oberrock von graulila carrirtee Leinwand, kleinen Pelerschkragen, halbweite Aermel, mit einer Schoppe und einem Umschlag, und mit zwei schrägen Epauletten. Die Schoß ist en tablier mit einem Bandeau und von beiden Seiten mit flachen Schlupfen von gleichem Stoffe umgeben, welche mit Perlmutterknöpfen geziert sind.

Hohes Batist-Chemisette. Reis-Strohhut mit Spitzen und gemischten Blumen aufgeputzt.

(2. Dame.) Erscheint in einem rosa Foukard-Kleid, mit glatter Taille, einem kurzen Kragen, welchee vorne in drei Falten endet, angesetzte Schoß, welche oben eingeschnitten ist, wovon die beiden Einschnitte dressirt und durch die schmalen drei Atlasrollen in Bögen angesetzt sind. Kopfputz, halblange Locken, und mit Blumen und Bändern, an deren Enden Fransen angebracht sind, geziert. Nach Angabe des Hrn. Platzer, bürgerl. Friseur, Windmühl, Kothgasse Nr. 56. Schwarze Filé-Handschuhe.

Beilage:

Die Abbildung des Monuments weiland Sr. Majestät des Kaisers Franz I. auf dem Franzens-Platze (früher Burgplatz).

Modeberichte.

(Wien.) Man muß jetzt die Mode auf dem Lande suchen, und daß man sie findet, ist außer allem Zweifel; denn unsere eleganten Damen werden von den Wundern einer reizenden Natur nicht so sehr ergriffen, um darüber die Sorge für ihre Toilette zu vergessen. Auch bieten sich auf dem Lande Gelegenheiten genug, um in sorgsam gewähltem Anzuge zu erscheinen. Hauptsächlich sind es die Badeorte, wohin Sitten und Gebräuche, Wünsche und Hoffnungen aus der Residenz mitgetragen werden; man hat da ein Matinée musicale, dann eine Promenade, später ist Theater und zum Schluß ein öffentlicher Ball, und immer eine andere Toilette. Man sieht, welche Sorgen und Qualen eine elegante Dame auch auf das Land begleiten! Dank aber diesem despotischen Walten der Modegöttin, es bringt ein reges Leben in unsere Magazine. Man erfindet, verpackt und versendet, bis wieder die Zeit kommt, wo alle Pracht und aller Reichthum in den Auslagen zur Schau geboten wird, und die Modensalons mit Kauflustigen sich füllen.

In diesen Tagen der eleganten Völkerwanderung machen wir auf die schönen Wagen- und Reisetaschen-Teppiche aus der Teppichfabrik von M. Lichtenauee's Witwe (Stadt, Bischofgasse Nr. 531, im ersten Stock) aufmerksam und laden unsere freundlichen Leser ein, dieses großartige Lager von Teppichen füe Pracht-, Gesellschafts-, Sitz- und Conversations-Salons zu besuchen, und sich selbst von der Originalität der Zeichnungen und der prachtvollen Ausführung zu überzeugen.

Die heißen Strahlen der Sonne mahnen uns mehr als sonst an die neu erfundenen Kühl-Flaschen, in denen man alle Gattungen kühler Getränke, selbst bei der heißesten Temperatur, frisch erhalten kann. Herr J. Sauerwein (zur Stadt Wien am Kohlmarkt Nr. 309) hat sich dadurch, daß er deren Verschleiß übernommen, um die schmachtende Menschheit verdient gemacht.

Gleiches Verdienst hatte sich auch Herr A. Reiß (Herrngasse Nr. 31) erworben durch seine selbstwirkende Extraktions-Kaffeemaschine, die alle bisher bekannten Maschinen durch ihre einfache und zweckmäßige Konstruktion übertreffen soll. Diese Vorzüge würde man am besten kennen lernen, wenn man sich eine solche Maschine kauft und die selbstwirkenden Extraktions-Wunder häuslich studirt.

Die eisernen Meubeln, die wir in der letzten Industrie-Ausstellung gesehen, eignen sich vortrefflich für Salons und Gäeten, und sind des leichten Transportes wegen zur Einrichtung für Landhäuser sehr zu empfehlen. Hr. A. Kitschelt (Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98), der Inhaber dieser Fabrik, hat bereits bedeutende Aufträge erhalten.

Da wir gerade vom Ameublement speechen, weisen wir unsere eleganten Damen auf die mit allem Luxus und aller Pracht ausgestattete Galanterie-Handlung des Herrn C. Stammer (zur Stadt München am Kohlmarkt Nr. 279). Da findet man in reizender Unordnung alle die tausend schönen Kleinigkeiten von Bronce, Eisen, Holz, Fayence, Porzellan und Granit, mit denen man jetzt die Salons und Zimmee schmückt. Da auch moderne Figuren, Rococo-Statuetten und Consolen in einem eleganten Gemache nicht fehlen dürfen, so empfehlen wir Hrn. C. Bauni's Niederlage am neuen Markt Nr. 1064.

Hunde, Affen und Vögel hat die Mode auch emancipirt und Hr. J. Ardelly hat in seinem Verkaufslokale beim rothen

Digitized by Google

Thurmthor eine große Auswahl ſolcher modernen Vier- und Zweifüßler.

Ueber Stoffe, Gewebe, Kleider- und Hutaufpnze laſſen wir diesmal unſern Pariſer Correſpondenten ſprechen.

(Paris.) Die Tage werden heuer bereits ſo brennend heiß, daß die Spazlergänger allen Muth zu ihren Wanderungen verloren und nach keinem anderen Vergnügen, als nach einem wohl verſchloſſenen Gemache ſtrebten, durch deſſen, durch dichte Gardinen verſchloſſene Fenſter kein Strahl der glühenden Sonne drang, und wo ein angenehmes Halbdunkel herrſchte. Die Unternehmer öffentlicher Vergnügungsorte empfanden auch bereits den Schaden, der ihnen aus dieſem dolce far niente der Pariſerwelt erwuchs.

Zu dieſer häuslichen Ruhe und Bequemlichkeit, und um in einem angenehm verdunkelten, mit duftenden Blumen geſchmückten Salon zu träumen, oder ſeine Freunde zu empfangen, ſahen wir viele junge Frauen, welche den ganzen Tag über ihren Morgenanzug behielten, den ſie ſonſt nur nehmen, wenn ſie das Bett verlaſſen, nämlich Peignoirs von indiſchem Mouſſelin, welche mit Erbſen oder Muſcheln geſtickt ſind. Gewöhnlich werden dieſe Mouſſeline mit Seide von ſehr zarten Farben, wie z. B. roſa, himmelblau oder zitronengelb gefüttert. Die kleinen Füßchen dieſer Damen, die ſonſt in knappe Stiefletten geſperrt ſind, ruhten nachläſſig in leichten Schliefpantoffeln, welche die Farbe des Unterfutters trugen und ebenfalls Seide waren.

In der Zeit, als dieſe frühzeitigen heißen Tage währten, dachte man nicht eher daran, dieſes Negligée zu verlaſſen, als bis der kühlende Abendwind zu einem erquickenden Spaziergange einlud. Dann ſah man viele Kleider von durchſichtigen Stoffen, mit zwei Spitzenvolants. Die Taillen meiſtens aspaſienartig; die Aermel ohne Epauletten, doch ſo gemacht, daß ſie die Letzteren erſetzten. Wenn man erfuhr, daß in dem Hauſe, wohin man freundſchaftlich geladen war, ein wenig getanzt werden ſollte, nahm man ein Gürtelband, deſſen lange Enden bis an den erſten Volant hinabfielen, und denſelben aufzogen. An der Stelle, wo das Band ſich mit dem Volant befeſtigte, war ein Büſchel Blumen angebracht.

Für ganz junge Damen, welche zu einer kleinen einfachen Tanzunterhaltung gebeten ſind, gibt es wohl nichts Beſſeres, als die große nnd vornehme Einfachheit des weißen Mouſſelins und Tülls; den Leib marienartig, und die halbweiten, bis an den Ellenbogen reichenden Aermel in der Mitte ein wenig durch eine Bandſchleife aufgezogen, deren Enden ungezwungen herabflattern. Die gleichen Bänder kommen als Gürtel um die Mitte und ſind vorne in einen Knoten geſchlungen, aus welchem die herabfallenden Enden hervorſpringen.

Die große Hitze der letzteren Zeit hat den Locken förmlich Krieg angekündigt; man ſieht faſt nur Scheitel, und die engliſchen Locken ſind ſelten geworden. Doch werden wir dieſelben mit dem Herbſte wiederkehren ſehen.

Zu den Diners trägt man trotz der großen Hitze noch immer Moiré, und man gibt den daraus gemachten Kleideen Pompadourform; die Röcke haben eine ſolche Weite, daß ſie an die Zeit der Reifröcke erinnern. Die Taille iſt weniger ausgeſchnitten, als im Winter, vorne und rückwärts mit Points beſetzt und beſonders gerne nimmt man dazu eine leichte Spitzenecharpe. Auf den Kopf ebenfalls Spitzen, mit Blumen oder friſchfarbigen Flerbändern gemiſcht.

So eben verfertigte Gagelin für eine Vermählung eine herrliche Ausſtattung. Das Brautkleid iſt Moiré mit Atlasſtreifen. Die Taille iſt glatt, marienartig, und mit drei Reihen engliſcher Spitzen und einem ſichu à la Montespan gezieret. Dieſes ſichu hat abgerundete Zipfen, welche vorne durch den Orangeblüthenſtrauß verborgen werden. Die anliegenden Aermel ſind bis zum halben Arm geöffnet, und laſſen den Unterärmel von Spitzen ſehen. Der Schleier von engliſchen Spitzen war eines der ſchönſten Exemplare von dieſem Zweig unſerer Indnſtrie; er fiel vom Scheitel bis zum letzten Volant herab.

Zur Contract-Unterzeichnung war ein geſticktes Mouſſelinkleid mit himmelblauem Seidenfutter beſtimmt. Die Taille beſtand aus Einſatzſtreifen; die Aermel waren kurz.

Das ſchöne Fräulein von L., welche nun bald Marquiſin von B. wird, hatte ihre holde Stirne mit einem gemiſchten Kranze von Mertens umfangen. Gagelin hatte noch acht oder zehn ganz wundervolle Kleider bereitet; eines davon war himmelblau, mit geſtreuten Roſenknospen; ein anderes roſenroth mit blauen Kornblumen geſtreut; wieder ein anderes von chinirtem Errütafft. Dann kamen noch einige von leichten Stoffen, Tarlatan, Organdl und italieniſchem Flor. Ich vergaß beinahe von den Shawls zu ſprechen, da man in dieſer warmen Zeit gar nicht an ſie denkt; Gagelin hatte deren drei bereitet, einen himmelblauen, einen grün und goldſtaub, und den dritten ſchwarz, denn dieſe düſtere Farbe kann man ſelbſt bei Hochzeitgaben nicht ganz entbehren.

Man kann wohl denken, daß Chapron und Dubois zu dieſer reichen Ausſtattung das Ihrige beitrugen. Wir haben unter den Wundern, die man bei der „hohen Pforte" erblickt, zwölf Schnupftücher geſehen, von welchen das Stück 300 Francs koſtete. Dann waren noch zwei Stück für dieſelbe Braut beſtimmt, wovon eines auf tauſend Francs kam. Neben dieſen glänzenden Prachtſtücken gab es wieder Schnupftücher ohne Spitzen, ohne Wappenſchild, mit einem einfachen Namenszuge, und doch ſchön, durch den herrlichen Batiſt, die vollendete Stickerei des Namens und ihre verhältnißmäßige Billigkeit.

Im Wintergarten ſahen wir kürzlich bei einer feſtlichen Verſammlung viele ſchöne Canezous, an deren leichtem und graziöſem Schnitt man leicht errathen konnte, daß die geſchickten Arbeiterinen der Madame Daniel Deray dieſelben in den Händen hatten. Man kann nichts Hübſcheres ſehen, als dieſe Canezous auf den leichten Sommerkleidern.

Lemonnier-Pelvey hat das Mittel gefunden, ſeinen einfachſten Strohhüten eine beſondere Auszeichnung zu verleihen. Er hat zwar auch nichts anderes, als Blumen und Bänder, und zuweilen ein Paar ſchöne Federn von Zacharie, aber er weiß dieſelben ſo zierlich zu ſtecken, daß man ſeine Meiſterhand ſogleich erkennt.

Wenn jemals die ſüßen und ſtärkenden Wohlgerüche Guerlains geſucht wurden, ſo iſt es jedenfalls in dieſem Augenblicke. Er hat einige Eſſenzen, z. B. das portugieſiſche Waſſer, deſſen Friſche angenehm an die kühlende Luft am Meeresſtrande nnd an Orangenduft erinnert. Das Eiſenkrautwaſſer hat dieſelbe Magie, und wenn man im vollſten gedrängteſten Schauſpielſaal ein Schnupftuch herauszieht, welches mit dieſer Flüſſigkeit befeuchtet iſt, ſo meint man, ein leichter Zephyr ſchwebe über eine duftende Wieſe.

Mesdames Dronet und Marr, welche durch eine gütige Fee geleitet und begeiſtert ſcheinen, haben ſo eben für junge und ſchöne Geſichtchen reizende Hüte verfertigt; unter Anderen einen Reisſtrohhut, mit halboffenem Schirm und mit einem Strauße von Roſen und Kornblumen. Ein zweiter Hut, ebenfalls Reisſtroh, hatte keine andere Zierde, als einen Zweig von Rhododendron, und inwendig am Schirme eine lila Tüllſchoppe; ein dritter, mit einer langen, grünen Feder, und noch mehrere italieniſche und durchgebrochene Hüte, aus Fleſchelle's Fabrik, deren einfacher Anfpnz den guten Geſchmack der beiden Modiſtinen beurkundete. Man verdankt ihnen auch beſonders leichte und hübſche Capoten von auserleſener Form; ſie ſind größtentheils von weißem Krepp, mit geſchopptem Tüll überzogen. Oft geben ſie auch auf eine Roſa-Tüllcapote Marabouts von der gleichen Farbe, welche die Leichtigkeit eines Hauches haben. Auf ſtahlgraue Tüllcapoten geben ſie mit ſehr günſtigem Erfolge Zweige von rothem Geranium oder einige rothe Johannisbeerträubchen.

Da ich das Wort Handſchuh ſchreiben will, wird Jedermann begreifen, daß der Name Meyer in nothwendiger Ver-

Digitized by Google

bindung damit ist. Wie viel Dank sind wir ihm schuldig! So eben hat er wieder eine Art junger Ziegen entdeckt, deren feine, höchst dehnbare Haut sich der Hand so vollkommen anschmiegt, daß man sogar die Nägel sieht, und noch dabei den ausgezeichneten Vorzug hat, die Haut wohlthätig abzukühlen.

Wir müssen auch einer sehr hübschen Neuheit erwähnen, die man für die Badereisen erfand; es sind kleine Schirmcoiffüren, à la Clarisse, von prächtigem Point d'Alençon, welche einen breiten Papillon bilden, der das Gesicht umgibt, und an beiden Seiten, in langen Barben hinabfällt, während ein Kranz von weißen, rosa und dunkelrothen Hagerosen sich mit ungemein vielem Geschmack um das Käppchen schlingt. Es ist die Frau Marquisin von P., die zuerst diese reizende Coiffüre bei Madame Penet wählte (Rue Neuve-Saint-Augustin, Nr. 4). Der Name dieser Modistin ist unseren Leserinen noch nicht bekannt, denn er steht heute das erste Mahl in unseren Zeilen; aber die große Welt kennt sie schon und hat ihr bereits einen großen Theil ihrer wahrhaft poetischen Erfindungen entführt.

Die reizende Gräfin B. hat, um ihr goldnes Haar noch mehr zu heben, eine Capote von weißem Tüll gewählt, auf welche sie einen kleinen Schleier von himmelblauem Tüll gab, der den Hut ganz bedeckte. Kleine, gefüllte, blaue Glockenblümchen, mit langen, silbernen Staubfäden, waren unter dem blauen Schleier verborgen und sahen darunter hervor. Man sieht also, daß das Talent der Madame Penet ganz in dem Geschmacke junger, schöner Damen ist, welche es lieben, eine sehr gewählte Toilette zu machen. Auch sind ihre Magazine so kühl und so zierlich dabei, daß die vornehme Dame, welche sie betritt, von allen den lieblichen Moden, die sie dort erblickt, zu träumen glaubt, so angenehm befangen werden ihre Sinne, indem sie diese allerliebsten Boudoirs besucht. Die hübschen Hüte und Capoten scheinen ihr nur Phantasmagorien.

Das Haus Lassalle erhielt vor einiger Zeit sehr zahlreiche Besucher, welche kamen, um den herrlichen Porzellancandelaber zu bewundern, welchen die adelichen Damen der Bretagne der Erbprinzessin von Lucca bestimmten. Man kann sich nichts Reicheres und Vollendeteres denken, als dieses wahrhaft königliche Geschenk.

Wir bewunderten zugleich vier ungeheuere, chinesische Vasen, mehr als zehn Fuß hoch, und mit Lilien und Laubwerk von vergoldetem Bronze geziert, welche für den Pallast des hochgebornen Fürsten L. . . in Wien bestimmt sind.

Herr Lassalle zeigte uns auch einen Luster für denselben Pallast, doch wir konnten nur die Haupttheile desselben umständlich bewundern, da dieser Luster von zu ausgezeichneter Größe war. Die Säle des Commissionshauses Lassalle haben trotz ihres Raumes es nicht erlaubt, dieses Meisterstück, an welchem bereits seit einem Jahre die geschicktesten Arbeiter in Paris arbeiten, aufzustellen. Wir mußten uns daher begnügen, es stückweise zu betrachten.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Toilette und Tanz einer brasilianischen Schönen.) Dem Engländer Kennedy war es im vergangenen Jahre gegönnt, einer Festlichkeit, welche bei Gelegenheit der Vermählung eines Sohnes des Oberhauptes des Stammes Ouled-Mokhtar und Agas der kleinen Wüste (Nordafrika) mit einer jungen Araberin stattfand, beizuwohnen. — „Ein Vorhang, quer vor das Zelt gezogen, verbarg die Braut, welche dicht verschleiert, und von Frauen umgeben, im Innern saß. Vor dem Zelte waren vier- bis fünfhundert Menschen versammelt und in der Mitte wurde von zwei Männern mit gezogenen Säbeln, deren flache Klingen sie ziemlich unsanft auf die Schultern und Rücken der sich zu weit Vordrängenden legten, ein Platz für die Tanzenden frei erhalten. Auf einer Seite des Zuschauerkreises hockte das Musikcorps, bestehend aus zwei Virtuosen mit Instrumenten wie Flageolets und einem Trommler, welcher die Musik gelegentlich mit seiner Stimme begleitete. Den Mittelpunkt des Tanzplatzes nahm eine Frau von mittlerem Alter ein, zwar nur angethan mit dem gewöhnlichen dunkelblauen baumwollenen Gewande, dafür aber geschmückt mit ihrem ganzen Geschmeide — Ohrringen, Armspangen und einem Halsbande, woran verschiedene Amulets, Zähne von wilden Thieren, in kleine Beutelchen eingenähte Verse aus dem Koran und mancherlei anderer Kram als Schutzmittel gegen das böse Auge befestigt waren; eine breite kreisförmige Brosche von Silber oder weißem Metall hielt die losen Falten über ihrem Busen zusammen, und ein kleiner Spiegel, in Metall eingefaßt, hing paarig an dem Ende einer Schnur von hinreichender Länge, um ihr die Bewunderung ihrer Reize en detail zu gestatten. Ihr Gesicht war unverhüllt, ihre Züge waren hart und unangenehm, ausgenommen die Augen, welche groß und ausdrucksvoll waren und denen die Anwendung eines mineralischen Färbestoffes einen eigenthümlichen Glanz verlieh. Die Füße der Dame konnte man zufolge der Länge ihres Gewandes kaum sehen; die Fingernägel und die innern Handflächen waren mit Henna gefärbt. Sie entfaltete ihre Tanzfertigkeit; mehrere Andere folgten ihr, tanzten auf dieselbe Weise, alle aber mit gleichem Mangel an Grazie. An kräftiger Anregung fehlte es dabei auch nicht, denn Eine von ihnen erhielt mehr als einmal ziemlich derbe Schläge, bald mit einem Stocke, bald mit der flachen Klinge, vermuthlich daß sie laut war oder schlecht tanzte. Während der Tanz vor sich ging, waren die Zuschauer keineswegs müßig; mit Flinten, Pistolen und Doppelhaken bewaffnet, unterhielten sie ein regelmäßiges Feuer. Von Zeit zu Zeit trat ein Araber, gleichsam um seine Bravour zu zeigen, einen oder zwei Schritte vorwärts in den Kreis, legte sein Gewehr auf einen ihm gegenüber befindlichen Freund an, wobei er sich in eine zierliche Stellung warf, und ließ dann plötzlich die Mündung des Laufes sinken, indem er gleichzeitig mit dem Finger den Drücker berührte, so daß der Schuß dicht vor den Füßen desjenigen, auf welchen er gezielt hatte, in den Boden fuhr. Nach jedem Knalle erhoben die Weiber ein lange anhaltendes gellendes Geschrei: lu-lu-lu-lu, und die Musiker verdoppelten ihre Thätigkeit. Das Vortreten eines Schützen ist gewöhnlich das Signal für andere, zu gleicher Zeit vorzurücken, und alle suchen es einander in Geschicklichkeit und zierlicher Haltung zuvorzuthun, da nun zehn bis zwölf Männer sich dergestalt, unter Schwingen ihrer Gewehre, in einen kleinen, oft nicht über sechs Schritte weiten Raum eindrängen und, aufgeregt durch das Scheingefecht, oft aufs Gerathewohl feuern, so darf man sich nicht wundern, daß dieses Manöver gelegentlich verderbliche Folgen für die Schützen oder die Umstehenden hat. (Lpzg. Mdz.)

(Toilette der nordamerikanischen Damen.) Bei den großen Staatsgesellschaften, die der amerikanische Präsident gibt, erscheinen die Repräsentanten der europäischen Höfe in großer Uniform, geschmückt mit allen Orden, und ihre Frauen und Töchter in glänzenden Ballcostümen. Dagegen kommen viele Amerikaner mit ihren Frauen, oder Männer allein und Frauen allein in ganz gewöhnlichen Anzügen. Die amerikanischen Journale, in Nachäffung der Londoner, beschreiben den Anzug jedes Einzelnen sehr ausführlich und führen die Personen namentlich an. So heißt es z. B. die Frau Auctionator D. aus Washington: blanes Atlaskleid und eben solche Schuhe, großer Kaufputz mit einem ungeheuer silbernen Kamme im Haar; Frau L. grades rothes Wollenkleid, Häubchen von Mousselin, Stiefeln; Fräulein D. t scharlachrother Spenzer, weißes Gazekleid, einfach geflochtenes Haar; Herr W.: brauner Jagdrock, große Ueberschlagstiefeln und dicker Stock, ꝛc. ꝛc. Diese Schilderung geht spaltenlang fort und man kann sich darnach eine Vorstellung von der Gesellschaft machen, welche sich in dem Hause des Präsidenten bewegt.

(Werth des Eisens.) Ein Stück geschmiedetes Eisen im Werthe von 10 fl. C. M. steigt verarbeitet zu Hufeisen auf 20 fl. C. M., zu Messerklingen auf 360 fl., zu Nähnadeln auf 710 fl., zu Federmesserklingen auf 6570 fl., zu Stahlknöpfen und Schnallen auf 8670 fl. und zu Uhrfedern auf 500000 fl. C. M. Ein Stück Gußeisen im Werthe von 10 fl. C. M. verarbeitet zu gewöhnlichen Gegenständen steigt auf 40 fl., zu Schmucksachen auf 450 fl., zu Schnallen und den sogenannten Berliner Artikeln 6000 fl., zu Halsketten auf 13860 fl. und zu Hemdknöpfen 58260 fl. C. M.

(Der Eisgenuß in Lima) beläuft sich täglich auf fünfzig bis fünf und fünfzig Centner; das Eis wird aus den Cordilleras dorthin transportirt. Der Chicha, das aus dem Mais bereitete Bier der alten Peruaner, ist noch jetzt ein Lieblingsgetränk der Bewohner Limas und in allen „Picanterias“ (Restaurationen) zu haben. Das Cigarrenrauchen ist daselbst zur Leidenschaft geworden; es sollen täglich für 2500 Piaster Cigarren verbraucht werden.

(Keine Hochzeit in Frankreich) kann ohne einen Ball gefeiert werden, an welchem die Braut den allerthätigsten Antheil nimmt.

(Die belgischen Frauen) sind rüstige, musterhafte Wirthinnen; von dem weißen Linnen des Tischtuches bis zu dem messingenen Knopf an der Thurklingel wird man alles stets glänzend und von Reinlichkeit leuchtend finden. Auch sind sie sehr tugendhafte Hausfrauen, doch fehlt ihnen die Bildung und die warme Sentimentalität der deutschen Frauen und der natürliche Geist und die angeborne Grazie der französischen.

(Die Stadt Avignon) läßt dem Einführer des Krapps, Johann Althen, eine Bildsäule errichten. Dieses seit hundert Jahren einheimisch gemachte Gewächs trägt jetzt Frankreich jährlich gegen 25 Mill. ein.

(Der spanische Adel besitzt vielerlei seltsame Vorrechte;) so steht es dem Herzoge von Medina Celi zu, der Gemalin des Königs das Brautkleid schenken zu dürfen, wofür er das Geschirr erhält, dessen man sich am Hochzeitstage auf der königlichen Tafel bediente; der Marquis von Rivado hat das Recht, am h. Dreikönigstage an der Tafel des Königs zu speisen und den Anzug zu verlangen, den der König gerade trägt; die Familie Rivado war dadurch in den Besitz der merkwürdigsten Kleidersammlung gekommen, die es vielleicht in der Welt gab. Während des Franzosenkrieges ist der größte Theil davon verloren gegangen. Jetzt ist der Titel eines Marquis von Rivado auf den Herzog Hijar übergegangen, der in dem jetzigen Jahre, da er mündig geworden, in den vollen Besitz seines alten Rechtes gelangte. Die ganze Madrider vornehme Welt war an diesem Tage in seinem Palaste versammelt, um Zeuge der Hauptceremonie zu sein. Um ein Uhr in der Nacht erschien ein mit sechs prächtigen Maulthieren bespannter Staatswagen der Königin, von Hellebardieren umgeben, an dem Thore des Palastes. Zwei Hoflakaien in großer Livrée nahmen von den Kissen des Wagens einen silbernen Präsentierteller mit dem Kleide der Königin und überreichten es dem Herzoge, welcher das königliche Geschenk unter einem prächtigen Thronhimmel in Gegenwart der glänzenden Versammlung entgegennahm und sodann in die Sammlung der Königskleider bringen ließ. — (Lpz. M.)

Signale aus der Modewelt.

— Schmuck. Die modernsten Ohrringe sind von Gold, rosa oder seegrün emaillirt. — Ibrahim-Armbänder sind von emaillirtem Golde und haben in Diamanten nachgemachte Blumen — Auf Häkchen und eine kleine Kette vom emaillirtem Golde gibt man viele niedliche, aber doch kostbare Kleinigkeiten; je mehr und seltsamer diese Kleinigkeiten, desto beliebter sie sind. Ueberhaupt ist das emaillirte Gold allgemein beliebt, man wendet es an Uhren, Armbänder, an Haken ꝛc. an. — Da die Damen eine große Vorliebe für Blumen zeigen, sind daher die beliebtesten Schmuckgegenstände Blumen von emaillirtem Gold, Brillanten, orientalische Perlen, Rubinen, Türkisen und Saphiren, und den natürlichen täuschend nachgemacht.

— Man sieht kleine Häubchen, welche an dem flachen Deckel einen Blumenzweig oder Bandrüchen haben; eine reiche Garnirung, die doch sehr kustig aussieht, geht ringsherum, hat Band- oder Chenillrschlingen und ganz kurze Backen. Bindebänder oder Barben trägt man nicht.

— Die Strohhüte werden mit einer Guirlande von Lorbeerblättern ausgeputzt; diesen Ausputz nennt man Poetenzweig.

— Die Stoffe sind leicht, hell und durchsichtig. Der ungebleichte Batist wird für offene Oberröcke gesucht, und grün, roth oder silas in kleinen Mustern gestickt.

— An den Badeorten trägt man Oberröcke von einfachem Barège, gewöhnlich wenn man am Morgen in's Bad geht; darüber einen Cachemirshawl und einen Strohhut dazu mit einem großen Spitzenschleier.

— Man hat eine neue Art Ueberwurf, Schwedinen genannt, für die kommenden kühlen Abende in Bereitschaft. Diese reichen nicht über die Taille herab, sind von sehr festem Stoffe und haben halblange Aermel, mit breiten Spitzen garnirt. Den Gürtel umgibt eine breite Spitze und fällt auf den Rock, der gewöhnlich von heller Farbe ist.

Mode-Courier.

Die Posamentierwaren des Hrn. F. Gamillscheg (Stadt, Weihburggasse Nr. 939) sind der Wiener Geschäftswelt schon so vortheilhaft bekannt, daß wir dieses reich assortirte Lager auch unsern zahlreichen auswärtigen Freunden unter Anführung einzelner Hauptartikel anempfehlen, die sehr gesucht, und doch in den Provinzen um einen niedrigst gestellten Fabrikspreis nicht bezogen werden können. Außer den Posamentier-Arbeiten, welche hier die würdigste Anerkennung gefunden, und in so großer Auswahl vorhanden sind, daß allen auswärtigen und selbst bedeutenden Bestellungen prompt begegnet werden kann, sind es auch die schönsten Muster von Sammtbänder, Chenille zum Sticken und Häkeln, ferner das vorzügliche Sortiment Stick-, Strick und Nähseide, endlich Organtin in allen Farben und alle Gattungen von Futter-Perkals, Mousselins ꝛc., die eine lobenswerthe Erwähnung verdienen, um die Aufmerksamkeit unserer Modistinen, Damenkleidermacher und aller darauf hinzulenken, die mit Aufputzgegenständen sich beschäftigen. Wir sind der gewissen Hoffnung, daß ein Etablissiment, in welchem alle currenten Artikel so würdig repräsentirt sind, sich auch eines bedeutenden auswärtigen Zuspruches erfreuen wird.

Auch hat Herr Gamillscheg eine Blumenfabrik errichtet und mit seinem ausgebreiteten Geschäfte verbunden. Die Probestücke, die wir gesehen, waren von ausgezeichneter Schönheit, und wir müssen es mit Vergnügen aussprechen, daß Wien wieder eine Kunstanstalt mehr besitzt, die würdig ist, den bereits bestehenden zur Seite gestellt zu werden. Unter der Leitung eines so intelligenten und unternehmenden Geschäftsmannes, als wir den Herrn Gamillscheg kennen, sind nur die günstigsten Resultate zu erwarten, und in einer Zeit, wo die künstlichen Blumen nicht nur zum Aufputz der Hüte verwendet werden, sondern auch die schnell dahinwelkenden natürlichen Kinder Flora's in den Corridors und Boudoirs zu ersetzen angewiesen sind, empfehlen wir diese Fabrik auch der höhern eleganten Welt, um durch zahlreiche Aufträge ein Unternehmen in Schutz zu nehmen, das sich so vielversprechend für die Zukunft gestaltet.

Für Damen.

— (Die Veredlung des Kaffees durch Waschen der rohen Bohnen mit lauwarmem Wasser haben wir schon einmal in diesen Blättern erwähnt. Nach Leuchs polyt. Zeitung ist es aber sehr vortheilhaft, in Würfel geschnittenes Roggenbrot mit dem Kaffee zu rösten, welches die wohlriechenden Theile an sich zieht, und sowohl den Wohlgeschmack als die Menge des gebrannten Kaffees vermehrt, mit welchem es zuletzt zusammengemahlen wird. — Daß diese Manipulation Vortheil bringt, ist außer allem Zweifel; denn gibt man feuchtes Roggenbrot in den Kaffee, so erspart man das Milchbrot, wenn man ihn auf den Tisch bringt, und der Kaffeesatz gewinnt bei so zubereitetem Kaffee, wenn nicht an Qualität, sicher doch an Quantität!

— Der Haarputz ist noch immer sehr einfach; man trägt Schildkrotkämme, die oben entweder in Zacken geschnitten oder durchbrochen sind.

— Auf dem Lande trägt man außer carrirten Langshawls und Kleidern auch Stiefelchen von scholtischem Leder. Die Modefarbe aber für Stiefelchen ist Früh dunkelblau; Abends trägt man seidene Schuhe in hellen Farben.

— Cametia heißen die neuen Sonnenschirme; sie sind rund wie die Blume gleichen Namens, und haben einen sehr sinnreichen Mechanismus im Stiele. Auf einen leisen Druck öffnet sich sogleich der Schirm, der keine Feansen hat, sondern nur einen etwas helleren Baspel.

— Die Taschentücher eichten sich in Farbe und Durchsichtigkeit immer nach dem Wetter und der Jahreszeit, und haben jetzt einen noch hellern und durchsichtigern Anschein bekommen. Die neuesten Taschentücher sind bekannt unter dem Namen „die Herzogin“ und „Gondoline;“ die Erstern bestehen in einer anmuthigen Mischung von Stickereien und Spitzen, und die Letztern, von ungebleichtem Batist, haben einfache, matte Stickereien.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Bermann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Pest bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moriz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Die Besorgung der Abonnements, in Dresden übernimmt die Arnold'sche Buchhandlung.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

MODEN

aus dem Salon der Wiener Elegantenwelt.

Digitized by Google

Zur Erinnerung an die feierliche Enthüllung des Monumentes
weiland Seiner Majestät des Kaisers Franz I.
am 16. Juni 1846

Die Wr. Elegante ihren verehrten Abonnenten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 200 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Textes von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 15.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien. **1. August 1846.**

Wiener-Moden.

Bild mit vier Damen.

(1. Dame.) Hat ein Kleid von grüngestreiftem Foulard, welches an der Jüpe herauf, an beiden Seitenblättern eine bouillonirte Blättergarnitrung hat. Taille und Aermel sind durch eine Barreuse von rosa Seide verborgen, welche mit Spitzengrund überzogen und unten mit Spitzen besetzt ist. Die gezogene Taille derselben ist mit einer Seidenschnur gebunden, deren Quasten rückwärts herabhängen. Die Aermel sind mit dem übrigen Kleidungsstücke im Ganzen geschnitten, und sowohl die Barreuse selbst, als auch die Kapuze mit Passementerie verziert. Der Hut von weißen Spitzen, mit blaßgrüner Seide gefüttert und mit einem Strauße von rosa Cactus.

(2. Dame.) Erscheint in einem Kleide von weißem Tarlatan, welches mit Stroh eingetragen und verziert ist. Die Schneyppentaille hat eine kleine, runde, mit Spitzen besetzte Berthe, über welcher sich zwei Krägen befinden, die vorne an der Schneppe zusammenlaufen. Dieselben sind an der Achsel mit Knöpfchen und Börtchen von Stroh verziert. Die Aermel sind am Gelenk geschlossen, und nicht sehr weit. Das Kleid hat zwei Säume, welche vorne zickzack gebogen und mit Stroh besetzt sind, so daß diese Biegung eine eigene Garnirung bildet. Das Haar vorne in Scheiteln und rückwärts einfach geflochten.

(3. Dame.) Hat ein Kleid von Lila Sommertaffet, mit einer Amazonentaille, welche mit einer Draperie und einem Kragen geziert, und gleich den Epauletten, mit einem kleinen Volant vom Kleiderstoffe selbst besetzt ist. Die engen Aermel sind der Länge herab mit Knöpfen besetzt. Die Jüpe hat eine Bandeaurgarnirung, welche eine Doppelreihe von Ecken bildet. Brüßlerhäubchen à la paysanne mit rosa Bändern.

(4. Dame.) Hat einen Oberrock von goldstaubfarbigem Gros d'été, dessen Taille von einer gleichen Pelerine verdeckt ist, welche Letztere gleich der Jüpe vorne herauf mit Bandeaur besetzt und mit Passementerie geziert ist. Die Aermel haben gestürzte Revers, welche ebenfalls mit Passementerie besetzt sind. Bouillonirte Capote von lila Krepp mit einer rosa Thea.

Beilage.

Eine technische Tabelle.

Modeberichte.

— (Paris.) Seit einer Stunde hatte man das Frühstück verlassen, und gerade so viel Zeit gehabt, einen Blick auf die Zeitungen zu werfen und die eingelaufenen Briefe zu lesen. Die Equipagen waren bereits vorgefahren, die zahlreiche Schaar von Bedienten, Kammerdienern und Zofen drängte sich im Inneren des Schlosses um die letzten Befehle ihrer Herrschaften zu vernehmen, als es endlich zwei Uhr schlug und das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde. Da erschien eine Menge einfach und elegant gekleideter Damen, um sich in die Wägen zu begeben oder auf die Pferde zu steigen, und nun ging es über Berg und Thal, in das Schloß von Arques.

Wir wollen die genaue Beschreibung der Anzüge geben, die wie bei dieser Landpartie an Herren und Damen bemerkten. Die Schloßfrau, eine Dame von vierzig Jahren, hatte ein Kleid von grauem Pékin mit grünen Streifen, ohne aller Garnirung mit einer Taille, die sich en coeur öffnete. Eine Guimpe, welche wahrscheinlich bei Mad. Daniel Deray gekauft worden war, prangte an ihrem Halse durch ihre vollendete Stickerei, welche am Halsbeine durch eine Tüllschoppe beendigt war. Der Hut, einfach wie das Kleid, war von durchgebrochenem Stroh, grün gefüttert, und hatte keine andere Zierde als einen grünen Laubzweig. Für den Fall einer eintretenden Kühle hatte die Gräfin in ihrem Wagen einen ungeheuer großen chinesischen Kreppshawl mit handhohen Fransen legen lassen.

Die Gräfin von L... hatte ein weißes Taffetkleid mit lila Streifen gewählt; die Taille davon war glatt, die Aermel halbweit und so kurz, daß man die Unterärmel sehen konnte, die, gleich der Chemisette, von gesticktem Batist waren. Die Gräfin hatte sich mit nichts beschweren wollen, als mit einer allerliebsten, schwarzen, spanischen Spitzenmantille, welche ganz leicht auf ihren Schultern ruhte. Lemonnier-Pelvey hatte ihr eine wunderliebliche, weiße Taffetcapote versorgt, deren kleine Blümchen von der Farbe der Kleidstreifen waren.

Frau v. H., welche zur blauen Farbe geschworen zu haben scheint, hatte ein Kleid mit sechs Volants, welche gegen die Taille zu immer schmäler wurden; dieselben waren ausgehackt. Sie hatte dazu ein gleiches Fichü, welches vorne spitzig und rückwärts rund geschnitten war. Den Kopf deckte eine rosa Capote mit gleichfarbigen Marabouts und Schleier.

Digitized by Google

Lady Harriette, welche in ihrem Anzuge etwas excentrisch ist, hatte ein Reitkleid an, welches man ihr eben von London geschickt hatte. Der äußerst lange Rock war von grünem Cachemir und der Spencer von sommeegrünem Sammt. Die Taille war vorne nur halb geschlossen, so daß man das gefaltete, mit Spitzen besetzte Jabot sehen konnte. Knöpfe und Ketten von Gold vereinigten die beiden Theile des Spencers, welcher runde Schöße hatte, die über die Hüften hinab reichten. Die Aermel gespatten, so daß man den Battistunterärmel sah; Handschuhe von Mayer. Auf dem Kopfe trug die schöne Engländerin einen grauen Filzhut à la Louis XIII., mit einer gleichen Feder, welche mit einer Cocarde von rosa Band befestigt war.

In Begleitung der Lady Harriette ritten zwei junge Schwestern, welche Beide Lucquoisblaue Reitkleider trugen, deren Taillen von gleichem Stoffe waren, und kleine Schößchen hatten, welche an den Hüften hinabliefen, vorne abgerundet und mit schwarzem Sammt verziert waren. Gegen den Hals zu öffnete sich der Spencer und zeigte die Battistchemisette, welche die Form eines Männerhemdes hatte, dessen glatter, zurückgeschlagener Kragen auf einer kleinen, blau und schwarz gewürfelten Halsbinde ruhte. Statt eines Hutes wie Lady Harriette ihn trug, oder einer andern mehr oder weniger theatralischen Kopfbedeckung, hatten die Fräulein von F. kleine Männerhüte von Podson-Dufour ohne alle Zierde, als einen langen, blauen Schleier. Die Reitgerten der beiden jungen Damen, wahre Meisterstücke von Drechslerarbeit, waren aus dem Commissionshause Laffalle.

Um nun zum Allgemeinen zurückzukehren, wollen wir erwähnen, daß Gagelin für die gegenwärtige Jahreszeit besonders den Pélin und den Glacéetaffet von gekochter Seide anempfiehlt. Die schottischen Würfel, klein und groß, können nimmermehr vealten, obschon sie schon lange denken. Die Magazine zur „Vorsehung" beweisen es sattsam. Barège, Garntaffet, gewürfelter Fonrlard, chinirter Taffet mit feinen tausend glatten, oder sich schlängenden Satinstreifen, malvengelber Gros de Naples mit parmafarbigem Violettschimmer oder kohlgrüner, mit buntlerer Schattirung, sind in großer Gunst. Das unerschöpfliche Haus Gagelin verbreitet auch seine Echarpen von Seide oder Cachemire, seine Visiten, Mantillen und Shawls in der Stadt und in den Schlössern auf dem Lande. Die Visiten werden jetzt weiter gemacht, zum Unterschied von den Mäntelchen, deren Pelerinen sehr klein sind und knapp am Kleide bis zum Volant anliegen, der den Arm bedeckt, welcher sonst durch die halb kurzen Aermel zu wenig bedeckt wäre. Wir wollen hier wiederholen, was die elegante Welt ohnehin weiß, nämlich daß Mayer die Handschuhe verlängert hat, seit die Aermel so abgekürzt sind.

Für das Landleben sind die Clarissenhüte, welche ich um ihrer Größe willen gerne Parasolhüte nennen möchte, die zweckmäßigste Mode. Diese Hüte, welche an den ursprünglich runden Florentinerhut erinnern, gehen gegen das Gesicht und den Nacken etwas herab und haben noch den besondern Vortheil, die Schönheit des Haarwuchses nicht zu verbergen. Es ist die wahre Kopfbedeckung für das Land, welche man zwanglos aufsetzt, und beim Nachhausegehen auf einem Nagel oder Griff des Vorsaales an seinen langen Bändern aufhängt. Lemonnier Pelvey hat es dahin gebracht, diesen so einfachen Hüten seinen eleganten Stempel aufzudrücken, auch seine Gärtnerhüte verdienen ihren Ruf; er ziert sie mit schilfartigen Bändern, welche einen Strauß von wilden Rosen oder Koenblumen festhalten. Auf diese Reisstrohhüte gibt Lemonnier Pelvey immer Blumen von Mertens.

Man versichert, daß ein Armenier aus dem Gefolge des Ibrahim Pacha unserm Guerlain Geheimnisse des Harems enthüllt hat, nach deren Mittheilung er einen neuen Wohlgeruch bereitet hat, welcher Pyrommée heißt. So viel ich mich noch auf das Griechische besinne, glaube ich dieses Wort ist aus den beiden Wörtern Feuer und Auge zusammengesetzt. Guerlain hat sich also in seinen Studien mit dem Feuer beschäftigt und sich bemüht, dem Feuerblicke der schönen Pariserinen noch mehr Glanz zu verleihen, obgleich dieser Blick schon genug Schaden stiftete.

Wir sahen vor Kurzem in dem glänzenden Magazine Guerlains ein kleines Kofferchen, zu Fächern bestimmt, und welches noch, außer einem, durch Bonche gemalten Fächer, eine kleine Rauchpfanne, einen Flacon und noch andere niedliche Gegenstände enthielt. In diesem Salon, welchen Herr von Bonfflers ohne Anstand einen Floratempel genannt hätte, bewunderten wir noch Watteaukörbe, Potpourrivasen, Räucherpfannen, wohlriechende Wäschepölster und tausend andere allerliebste Kleinigkeiten, welche schon bei unsern Müttern in Gunst standen, und bei deren Töchtern nicht minder beliebt sind.

Weil wir unserer Mütter gedenken, erinnere ich mich so eben, daß meine Großmutter, am Schlusse der Taille, auf der einen Seite einen goldenen Haken trug, an welchem ihre Uhr von Guy – d' Amour hing, der damals Hofuhrmacher war. Der Grund dieser Uhr war blauer Schmelz und mit einem Namenszug von Diamanten geziert, die Zeiger waren ebenfalls mit Diamanten besetzt, und drehten sich in einem, mit Diamanten eingefaßten Kreise herum. Die Kette, von schattirtem Golde, trug das Wappensiegel und noch mehrere werthvolle Kleinigkeiten. Eine zweite Kette trug eine kleine Balsambüchse und ein Ei von Opalen, welches einen goldenen Fingerhut enthielt. Nun kehrt dieses Alles, was ich vor so langer Zeit sah, wieder, und Niemand kann diese kostbaren Alterthümer treuer nachahmen, als der Juwelier Gillion vom Boulevard des Italiens, dessen reiche Tafelaufsätze wir schon öfter rühmten.

Auch Lahoche erbeutet mit dem besten Erfolge so manchen Gegenstand der Vorzeit. Anstatt immer nach Neuem zu ringen, ahmt er mit großer Geschicklichkeit das Alte, längst Vergessene nach und führt es uns, sinnvoll verschönert, wieder vor. Dasselbe gilt auch mit demselben Rechte von Boß und dem so thätigen und uns allgemein bekannten Commissionshause Lassalle.

Costümes für das Land.

— Wir wollen einiger Toiletten erwähnen, welche man im Allgemeinen für das Land und die Badereisen wählt. Besonders erscheinen bei dieser Gelegenheit die chinesischen Mousseline, deren reiche und besondere Muster, so wie ihre frischen und abstechenden Farben einen eigenen Anstrich von Vornehmheit haben.

Auf dem Lande, und selbst in den Bädern, behält man das Negligé einen großen Theil der Zeit vor dem Mittagessen bei; die Peignoirs von rohem Battist sind vorne offen, und lassen einen Perkalrock sehen, der durch einen Volant geziert ist. Die Ränder des Peignoirs sind mit einer weißen Baumwollenpassementerie besetzt. Die weiten, ziemlich kurzen Aermel zeigen einen weißen Unterärmel von Jaconas, welcher an ein gesticktes, mit einer Valenciennes umgebenes Handbesetz angereiht ist. Die Taschen des Peignoirs sind mit der gleichen Passementerie besetzt, und werden so angenäht, wie an den Männerschlafröcken. Die nothwendige Begleitung eines solchen Morgenanzuges ist ein kleines, farbiges Pompadourhäubchen von Jaconas.

Die Kleider werden fast alle mit ausgeschnittenen Faltentaillen gemacht, welche ein Gürtel mit kleiner Schnalle umgibt; die Aermel kurz. Die Jüpen an den gestreiften Kleidern werden häufig entweder mit drei Biais, oder drei Säumen geziert, an welchen kleine Fransen oder eine schmale, durchgebrochene Passementerie stehen. Der Aufputz an den Aermeln muß immer mit dem der Jüpe übereinstimmen. Jene Damen, welche nicht gerne decolletirt gehen, nehmen gestickte Canezous, deren Muster Streifen oder gestreute Blümchen bilden; oder wohl auch Spitzencanezous. Lange, schwedische Handschuhe vervollständigen diese Halbtoiletten.

Digitized by Google

Für die Gesundbrunnen und Seebäder gibt es nichts Besseres gegen die Abendkühle, als die gestrickten Barreuse von dunkelbrauner, stahlgrüner oder franzblauer Schafwolle. Dieses Kleidungsstück, welches mit Aermeln und einer Kapuze versehen ist, wird vorne bis an den Gürtel zugeknöpft. Um sich gegen die Sonne zu verwahren und nicht immer ein Parasol tragen zu müssen, haben manche Damen sogenannte Ziegelhüte auf, welche mit grüner Seide gefüttert und mit einem sehr breiten Bavolet versehen sind und keine andere Zierde haben, als ein grünes Band. Manche Damen wählen Strohhüte von der Form eines Pilzes, mit Kreppfutter, und mit einem schwarzen Sammtbande, dessen Enden lange herabflattern, geziert. Eine Nadel von schwarzem Schmelz befestigt diese Hüte auf dem Kopfe.

Die Peignoirs von Jaconas oder persischer Leinwand werden durchgehends mit gleichen Volants, rund um und um die gleiche Pelerine, garnirt.

Für kleine Mädchen kann es wohl nichts Besseres geben, als die nach der Breite gestreiften Stoffe, von allerlei bunten gemischten Farben; Kleid und Visite von Nankin oder rohem Battist, weiß oder gleichfarbig gestickt oder ausgenäht. Für Kinder, welche mit Zöpfen frisirt sind, Pamelahüte mit Bandrosetten; für solche, welche Locken tragen, eben solche Hüte, mit Strohblumen.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Das Longchamps in Petersburg) eröffnet sich mit dem 1. May. Dann ändert sich mit einem Male der Anblick der Costüme, der Livreen und der Equipagen. Die Vornehmen legen ihre langen Winterpelze und andere Kleidungsstücke von feinem und leichtem Rauchwerk ab; der arme Muschick erscheint nicht mehr in seinem kurzen Tulup. Der Vornehme greift zum Ueberrock, Frack, eng anliegenden Beinkleidern und schwarzen runden Hute, mit einem Worte, zu der Bekleidung, welche heut zu Tage das eben so unbequeme als wenig geschmackvolle Costüm aller vornehmen und anständigen Classen, von Liverpool bis Pesth, von Cadix bis Petersburg, bildet. Letzterer behält seine malerische Nationaltracht, nämlich die russische Mütze, den Caftan und die weiten Hosen.

(Große Baulust in Paris.) „Nichts," heißt es in einem Correspondenz-Artikel der Times, „zeugt wohl mehr für das Gedeihen von Paris als das fortwährende Zuströmen ganzer Schaaren wohlhabender Fremden, so wie auch die vielen Neubaue, welche in allen Richtungen dem Auge entgegen treten. Diese außerordentliche Baulust beurkundet sich indeß weniger durch Vermehrung des Umfangs der Metropole, als durch das Empowachsen himmelhoher massiver Gebäude an den alten, von der ehemaligen vornehmen Welt bewohnten Mittelpunkten, die gegenwärtig wieder als Wohnstätte des Adels, so zu sagen, in die Mode kommen. Diese neuen Hotels enthalten keine Höfe, indem man allen Raum für Zimmer benützt. Natürlich bekommen hier die Inhaber der untern Etagen vom blauen Himmel nur wenig zu sehen und nur wenig seische Luft zu schlucken, dagegen die, welche sich einer solchen Wohlthat erfreuen wollen, sieben bis acht Treppen zu steigen haben, ehe sie in die lustigern und freien Regionen dieser Thürme gelangen; übrigens haben sie noch den Vortheil, daß sie da oben weniger von Gläubigern und unangenehmen Besuchern heimgesucht werden.

(Chinesische Sonnenschirme.) Ein englisches Schiff brachte kürzlich aus Schanghae 100 chinesische Sonnenschirme — die erste Ladung dieser Art — nach Liverpool. Hoffentlich wird dies ein neuer Modenartikel werden.

(Ein Wiener Bäckerladen) wurde kürzlich auch in Neapel, wie in Paris und Kopenhagen, im eleganten Style eingerichtet.

(Das größte Aufsehen) macht gegenwärtig in Nordamerika ein Schmid, Elihu Burit, welcher ohne einen Lehrer fünfzig Sprachen erlernte. Dabei ist der merkwürdige Mann durchaus nicht geneigt, sein Handwerk aufzugeben, dem er täglich acht Stunden widmet, acht andere Stunden wendet er regelmäßig dem Studium zu und acht der Ruhe. Er will nächstens Europa besuchen.

(Bälle und Tänze in Rio.) Das Publikum in Rio besteht, wie in einem Aufsatze „Mittheilungen aus Brasilien" in Bülau's Jahrbüchern erzählt wird, aus leidenschaftlichen Tanzliebhabern, wie das schon die unzähligen Subscriptinus- und Gesellschaftsbälle in Brasiliens Hauptstadt bezeugen. Die Krone dieser Vereinigungen ist der Bailo des Estrangeiros, eine von den hier accreditirten Diplomaten und fremden Großhändlern gebildete Gesellschaft, zu deren Bällen die Brasilianer blos als geladene Gäste Zutritt haben, demungeachtet aber die Mehrzahl der Versammlung ausmachen. Ein ungemeiner Luxus herrscht auf diesen Bällen, denen nur ein glänzenderes Local zu wünschen wäre. Von den untersten Classen bis zu den höchsten tanzt man mit Grazie und Anstand, wenn gleich mit südlichem Feuer und Ausdruck. Leidee nehmen die französischen Contretänze immer mehr den Platz der Nationaltänze ein, und diese letzteren werden den Kindern überlassen. Der Walzer ist ebenfalls heimisch in Rio, aber in seiner Hinsicht muß ich meinen Ausdruck: man tanzt mit Grazie, zurücknehmen. Nur der Deutsche verstebt zu walzen. Die Polka hat hier wie anderwärts ein großes Aufsehen hervorgebracht, jetzt aber spricht man nur von der Mazurka.

(Ein Florentiner erfand in Paris das Eis,) wie man es jetzt genießt, doch gestattete damals die Behörde den Genuß desselben nur in drei Monaten des Jahres und erst von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an darf Eis zu jeder Jahreszeit verkauft werden. Es sind nun ungefähr zweihundert Jahre, daß man in Europa Eis ißt. Uebrigens wird in unsern Tagen in Paris das bisher gewöhnliche Eis durch den Granit verdrängt. Der Granit ist übrigens nicht etwa etwas Hartes, Festes, sondern im Gegentheil ein Eis, das weicher, schmelzender und flüßiger ist als das, welches man bis jetzt genoß. Man macht den Granit mit allen Früchten und Essenzen, sehr gern mit Champagner; der beste ist aber der andalusische Granit mit Rospalidga-Wein, einem feueigen spanischen Rebenblute, das die Königin Christina zuerst in die Mode brachte.

(Den Italienern verdankt man die Erfindung der Limonade), die bald allgemein beliebt wurde, über alle Länder sich verbreitete und nicht weniger dazu beitrug, die Lebensweise völlig umzugestalten als der Kaffee, der ungefähr zu derselben Zeit in Gunst kam. Es entstanden Häuser, in welchen Limonade und Kaffee verkauft wurden, die Leute gingen dahin, um sich an diesen neuen Getränken zu erquicken und so war die erste Veranlassung zu dem Heraustreten der Männer und Frauen aus dem engen Familienkreise und zu dem Wirthshausleben gegeben.

(Zeitvertreib in Badeorten.) In Baden-Baden befleißigt sich die männliche Badegesellschaft mit Kegelschieben und Pistolenschießen auf der Schießstätte; auch die Forellenfischerei findet zahlreiche Liebhaber, aber meist Engländer. In Homburg dagegen wird viel getanzt; die Reunions werden zahlreich besucht, doch sind die Ballgäste der guten Gesellschaft einer strengen Kontrolle in Bezug ihres Costüms unterworfen. Es klingt sehr sonderbar, daß die Cerême der hautn volée ihre Ballkostüme durch einen Thürsteher kontrollieren läßt.

(Wie schnell man in einigen Jahren reisen wird.) Ein in München wohnender Geograph hat, wie das Industrie- und Gewerbe-Blatt berichtet, berechnet, daß, wenn alle jetzt im Bau begriffenen und noch projectirten Eisenbahnen vollendet sein werden, man in der nachstehend angedeuteten Zeitzeit von München nach folgenden Städten gelangen wird: nach Petersburg in 66 Stunden, nach Neapel 47, nach Rom in 38, nach Hamburg in 35, nach Paris in 32, nach Berlin in 25, nach Genf in 24, nach Mailand in 23, nach Venedig in 22, nach Dresden in 21, nach Wien in 18, nach Leipzig in 18, nach Mainz in 17, nach Frankfurt in 17, nach Straßburg in 15, nach Carlsruhe in 12, nach Stuttgart in 9 und nach Nürnberg in 8 Stunden. — Von Wien über München nach Paris würde man in 50 Stunden gelangen.

(Was ein Hut mit einer Feder nicht vermag.) Eine deutsche Bäuerin, die nach Amerika auswanderte, schrieb an ihre Freundinnen, daß in ihrer neuen Heimath alle Frauen schöne Hüte mit prachtvollen Federn tragen. Die Nachricht erweckte in der weiblichen Bevölkerung des deutschen Dorfes eine solche Sehnsucht nach der neuen Welt, daß sie alle und sogleich nach Amerika übersiedeln wollten. — Nun läßt sich die Auswanderungswuth der Deutschen erklären.

(Um die reisende Modewelt), d. h. um Jene, die reisen, weil es gerade jetzt zur Mode gehört, vier Monate in der Stadt und acht Monate des Jahres in der weiten Welt herumzuirren, will sich ein gewisser Fürth aus Sondershausen ein großes Verdienst erwerben. Er hat nämlich den Plan oder will schon ein Gasthaus-Conversations-Lexicon herausgeben. In diesem sollen alle Gast- und Einkehrhäuser der ganzen Welt, mit Benennung ihrer Besitzer und Schilder, und ihre guten und schlimmen Eigenschaften enthalten sein, gleichwie wo man am besten, billigsten und höflichsten bedient wird. Mit dem wären wohl die Gastwirthe recht zufrieden, ob sie ihm aber dafür danken werden, daß die Namen jener Wirthe, die in ihren Localitäten Unreinlichkeit, selbst auch Ungeziefer für keine Untugend halten, roth gedruckt werden, und die Namen jener Gasthofbesitzer, die gewohnt sind, mit doppelter Kreide zu rechnen, mit drei Sternchen bezeichnet werden? — Von dieser letztern Auszeichnung sind aber alle Wirthe in der Schweiz ausgeschlossen, weil da mit drei-, vier- und noch mehrfacher Kreide gerechnet wird, und drei Sternchen nicht hinreichen würden.

Digitized by Google

Signale aus der Modewelt.

— (Hüte und Häubchen.) Unter die Novitäten dieses Genres zählen wir einen Hut von weißem bauschigem Tüll, mit so feinen wolkigen weißen Marabutbüscheln darauf, daß dieser Hut gleichsam das Traumbild einer jungen Dame genannt werden kann. Die Clarisse-Harlowhüte werden jetzt von feinem italienischen Geflechte, eigens für die heißen Sommertage, gemacht. Das staubgraue Guipür-Stroh verwendet man für Morgenhüte, welche mit grauen Bändern, die himmelblau, rosenroth, gelb oder lila festonirt sind, ausgeputzt werden. Die Pompadourhäubchen von Alençoner-Spitzen und Blumen, die Mercedeshäubchen aus zwei Bärtchen von englischen Spitzen, die nach catalonischer Art angesetzt und mit goldenen Aehren geschmückt sind, endlich die Gartenhäubchen, eine reizende Mischung von Tüll und Feldblumen, ist gegenwärtig das Schönste und Neueste, was unsere Modistinen auf das Land und in die Badeorte versenden.

— Die Mantillen haben die Visiten verdrängt, welche man jetzt nur zum großen Negligé trägt. Die Form der Mantillen hat sich wenig geändert; sie sind hinten kurz und die Vorderblätter nicht sehr lang und sind vom gestickten Mousselin, von rosa, grünem oder lila Taffet, auch von rosa Krepp mit gleichen gezackten Volants, von glattem Mousselin mit Spitzen, von weißem Taffet mit Volants von Krepp, welche mit seidenen Fransen eingefaßt sind.

Mode-Courier.

— (Goldgedruckte Mousseline.) Unter den Leistungen, welche die gewerbliche Kunst im Jahre 1845 bewerkstelligte, führt eine englische Schrift die der Fabrik der Herren Valé & Comp. in Manchester auf, welche Besitzer einer Mousselinweberei sich das Verfahren, diese Stoffe mittelst des galvanischen Verfahrens mit Gold zu bedrucken, haben patentiren lassen. Das neue System des Golddrucks scheint bestimmt zu sein, die viel kostspieligere Herstellung der Gold- und Silberstickerei bei Vorhängen und andern Draperien zu ersetzen. Die Zeichnungen sind geschmackvoll und einfach zugleich. Der Glanz dieses Golddrucks wird durch Waschen eher erhöht als vermindert.

— (Elastisches Elfenbein.) Unter den vielen privilegirten neuen Erfindungen dürfen wir die von dem Hrn. Hofrechsler Franz Demel (Wien, Kärntnerstraße) gemachte wichtige Entdeckung: das Elfenbein elastisch zu machen, nicht unerachtet zu lassen. Die practische Anwendbarkeit besonders in der Chirurgie sichert dieser Erfindung eine wichtige Stellung. Dem sonst so harten Elfenbein weiß Hr. Demel eine solche Weichheit und Elasticität zu geben, daß es ins Wasser gelegt, wie Kautschuk sich in jeder Richtung biegen läßt; dabei quillt es bedeutend an, und eignet sich also zu sehr vielen chirurgischen Gegenständen; selbst längere Zeit im Wasser gelassen fault es nicht; ist vollkommen geruch- und geschmacklos, und verspricht noch andere vielfache Anwendung. Wir glauben daher, daß diese neue Erfindung einer großen Ausdehnung sich zu erfreuen haben dürfte. Auch Schreibfedern werden aus diesem Material verfertigt werden und pr. Stück auf 3 kr. zu stehen kommen, die vor den Stahlfedern den Vortheil haben, daß sie nachgeschnitten werden können und das Papier nicht aufreißen. In Paris haben seit 1844 Witwe Paillart, genannt Rouvier, ein Privilegium, Elfenbein flüssig zu machen und daraus verschiedene Gegenstände zu pressen.

(Dr. Hammerschmidt's allg. öst. Zeitschrift f. d. Landwirth.)

— Die Ausstellung der Producte der königl. Fabriken in Paris ist gegenwärtig offen. Sie bestehen aus der Porzellanfabrik in Sevres, den Gobelins und der Tapetenfabrik in Beauvais. Der Zweck ist Prachtstücke für den Gebrauch des Königs und für seine Geschenke zu liefern und auf diese Art den Fabriken Muster vorzuhalten, so wie Versuche über neue Fabrikationsmethoden anzustellen. Man sieht in dieser Ausstellung zwei Kniestücke, Porträte der Königin von England und des Prinzen Albert, welche von erstaunlicher Größe sind, auf Porzellanplatten gemalt. Diese Bilder sind überaus schön. Man sieht in dieser Ausstellung auch Cassetten, die zu Juwelenschränken für die Prinzessinen bestimmt sind, und einen großen Kasten mit einer Musikuhr für den Pascha von Aegypten. Alle Platten, mit denen sie zusammengesetzt sind, enthalten gemalte Ansichten. In den Fenstervertiefungen des Ausstellungslokals stehen drei Porzellantische mit Porzellanfüßen und gemalten Platten, einer derselben ist in chinesischer Form und mit chinesischen Gemälden bedeckt. Auch sind da Porzellangefäße ausgestellt, die doppelt sind, und deren Aeußeres aus durchbrochenem Porzellan besteht, um die Finger gegen die Hitze der warmen Getränke zu schützen. Außerdem ist noch der nützliche Theil einer Porzellanfabrik durch große und kleine Blumenvasen, einige sehr schöne Kelche, ein Dutzend gemalter Teller und einiges Theegeräthe von sehr angenehmer Form repräsentirt. Die Gobelins haben zwei der Cartons von Raphael, die in Hamptoncourt sind, ausgestellt. Gemälde in Wolle sind nie schön, ob auch deren Erzeugung sehr schwierig sein mag. Auch ist ein großer Teppich für den Saal des Ministerrathes in den Tulerien ausgestellt. Die Fabrik von Beauvais hat zwei Zeuge für Möbel eines Salons geliefert, in welche Blumen und Früchte mit einer seltenen Vollkommenheit gewoben sind, namentlich haben die Trauben das halbdurchsichtige Ansehen, das ihnen eine völlige Reife gibt, und von der man nicht hatte glauben sollen, daß sie sich in Wolle darstellen lasse. Ebenso hat diese Fabrik zwei kleine gewobene Genregemälde ausgestellt, von denen man sich mit Mühe überzeugt, daß sie aus Wolle sein können; namentlich ein weißer, schwarzgefleckter Hund ist vortrefflich. Unstreitig sind die Producte dieser Fabrik schöner als jene der Gobelins.

— Bei Prag bestehen, wie die Bohemia berichtet, gegenwärtig drei Fabriksschulen, u. z. eine in Groß-Holeschowie, und die beiden andern am Smichow seit ebenfalls fünf Jahren. Die eine der beiden Letztern verdankt ihr Entstehen dem menschenfreundlichen Wirken der Fabriksinhaber Herren Gebrüder Porges von Portheim, Herrn A. B. Pridram und Herrn Moriz Pollak, die andere dem uneigennützigen Bestreben des Fabriksinhabers Herrn K. L. Kriegl & Comp.

Für Damen.

— Sommerkaschemire. Die herrschenden heißen Tagen haben Persan in Paris (rue Richelieu 76) dahin gedracht, seine Kaschemire nach den 30 Gr. Wärme zu richten. Diese kühlen, seidenweichen Kaschemire, welche man fast durch den Ring des kleinen Fingers ziehen könnte, sind von lebhaften Farben, und stehen mit der Pracht der Natur im vollsten Einklang. Sie sind für die kühlen Abende bestimmt, und ein wohlthätiger Schutz gegen Brustkrankheiten.

— Den Geruch einer Rose zu erhöhen, gibt die böhm. Pegr. Zeitung folgendes Mittel an: man lege fein geschnittene Zwiebel unter die Wurzeln des Rosenstockes, welche wirksamer als die best gedüngte Erde, zugleich den Duft der blühenden Rose vermehren soll.

— Die Damen haben jetzt besondere Taschentücher für das Land; ferner noch Taschentücher, die besonders für Promenaden auf dem Wasser und zu Spazierreitten bestimmt sind, die ersteren heißen dateliéres, die letztern amazones.

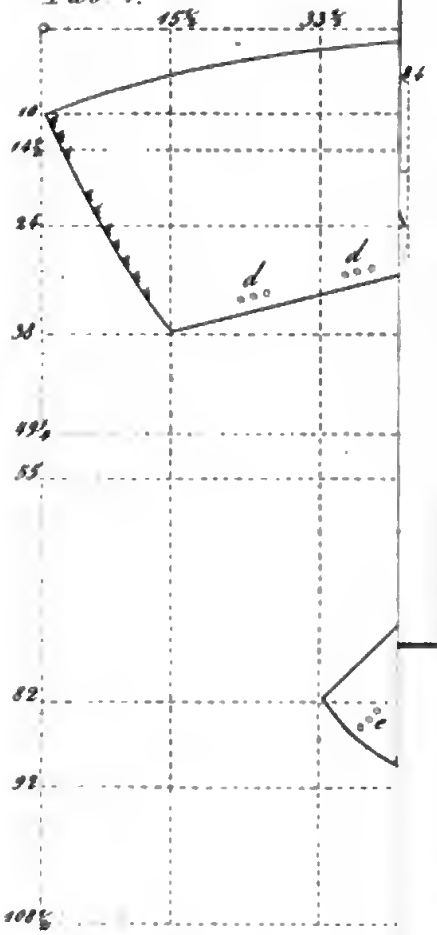
Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Bermann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moriz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Die Besorgung der Abonnements in Dresden übernimmt die Arnold'sche Buchhandlung.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

MODEN
aus dem Salon der Wiener Eleganten.
Bauernmarkt N° 590, 1. Stock

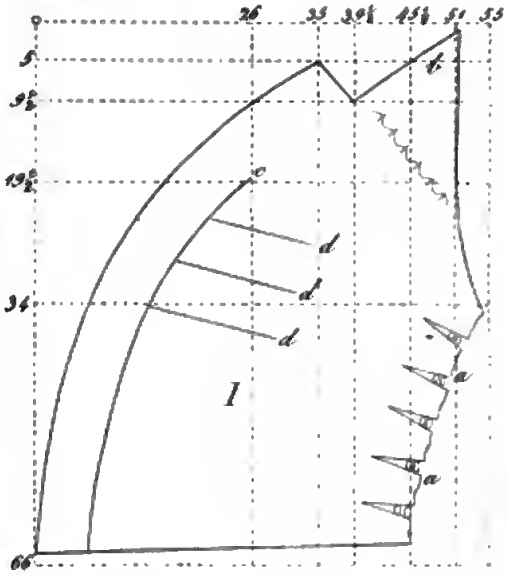
Digitized by Google

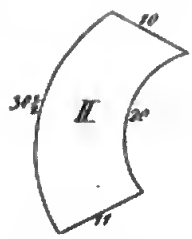
Tab 1.

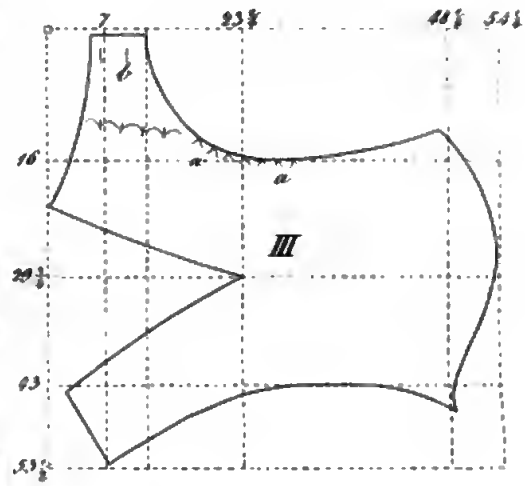


Tab 1 N°I Mantille bei a u b an

Tab 4.







Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 16.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von *L. Kraluchwill* in Wien. *15. August 1846.*

Wiener-Moden.

Bild mit zwei Damen.

(1. Dame.) Erscheint in einem Kleide von Moule de Suisse, an der Jüpe mit zwei Bandeaux geziert, von welchen das obere sich vorne theilt. Dieselben sind mit runden hohlen Seidenperlen besetzt und die Jüpe selbst en tablier in Falten gelegt. Die Taille ist vollkommen durch eine Odaliske von rosa Gros de Naples bedeckt, welche an dem Shawlskragen, den Aermeln und den sich zurückschlagenden Schössen, mit durchgebrochener Passementerie benäht ist. Eine rosa Cordelière umgibt die Mitte und fällt vorne herab. Die Odaliske ist noch überdem mit rosa Soutaches benäht. Hohe Chemisette mit Goldknöpfen und kleiner Collerette. Goldschnüre und eine Rose im Haar.

(2. Dame.) Hat ein Kleid von blauem Croisé soyeux, mit drei Bandeaux an der Jüpe, die unten Festons bilden und sich vorne öffnend, mit Schleifen zusammengehalten werden. Schneppentaille, mit einem Doppelschwal, von welchem die untere Hälfte nur bis gegen die Hälfte der Taille reicht. Halbweite, zurückschlagene Aermel mit einer Epaulette. Weiße Unterärmel mit Poignets. Echarpe von gestreiftem Taffet mit langen chinesischen Fransen; Strohcapote mit gemischten Blumen; weißer, blau gestickter Cameliaschirm.

Modeberichte.

(Paris.) Die Zahl der Badegäste ist heuer aller Orten sehr groß, und die Gelegenheit, den Gang der Mode daselbst zu beobachten, sehr bequem. Battistleinwand und roher Battist, besonders dunkle Leinwanden, werden für die Morgenkleider und Badeblousen am liebsten angewendet. Auch hat die Mode einen sehr glücklichen und kühnen Streich ausgeführt, indem sie jenen häßlichen Käppchen, welche die Damen trugen, um unterzutauchen, eine Art von Eleganz verlieh. Wenn die Stunde zum Baden vorüber ist, und man nach Hause kömmt, um zu frühstücken, so ist wohl eine zweite Toilette unerläßlich, und sowohl der gute Geschmack, so wie die Oertlichkeit haben es erfordert, einen Unterschied im Anzuge zu beobachten, wenn man einen Gesundbrunnen oder ein Seebad besucht hat. Die Dame, welche in Dieppe dieselben Kleider tragen wollte, welche für Ems oder Baden bestimmt waren, würde einen großen Fehler begehen. An den, von den Wellen gepeitschten Küsten, auf den Felsspitzen von Pornic und den Strandsteinen von Dieppe finden die Damen, wenn sie vor oder nach dem Bade spazieren gehen, einen scharfen Hauch in der Luft, der für eine zarte Haut von dem schädlichsten Einflusse ist. Man braucht also daselbst ungeheuere Hüte, welche vorne und rückwärts tief herabgehen, um Gesicht, Nacken und Schultern vor dem Sonnenstich zu bewahren, den man leicht bekommen kann, wenn man aus dem Bade kömmt. Madame Penet hat das Mittel gefunden, ihren Badehüten einen besonderen Reiz zu verleihen, den man nicht erklären kann; denn es sind im Grunde doch nur Strohhüte mit einfachen Bändern von Seide oder Sammt. Zu den Spaziergängen oder Ausflügen, die man des Morgens macht, sind die Peignoirs das Eleganteste, was man wählen kann. Sie sind oft von Seidenzwilch, mit hoher, an den Achseln und am Gürtel gezogener Taille, einer glatten Jüpe mit Poschen und halbweiten Aermeln mit kleinen Aufschlägen; oft wird auch eine gleiche Pelerine dazu genommen. Nankin und Battist werden zu diesem Zwecke oft mit feinen Schnürchen ausgenäht. Auch Perkal und Jaconas werden häufig zu diesen Morgenanzügen genommen. Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen diesen Peignoirs und jenen, die unsere Großmütter blos am Toilettetische trugen.

Oft ziert dieses Morgengewand ein Point d'Alençon oder eine Valencienne, und allerliebste Spitzenhäubchen, mit hängenden, oder um den Kopf gebundenen Barben, aus dem Magazine der Madame Peret (rue Neuve-St.-Augustin Nr. 4) sind in sehr niedlicher Uebereinstimmung mit diesem Negligé.

Freilich wird für diese, eben erwähnten Gegenstände sehr viel Geld ausgegeben, weil Spitzen, Battist und solche Leinwanden, wie sie die elegante Dame wünscht, theuer sind; doch haben diese Seetoiletten, wie wir sie bei den badenden Schönen sehen, für den ersten Anblick einen so großen Anstrich von Einfachheit, daß man meinen könnte, es gäbe keine größere Ersparniß für einen Ehemann, als seine Frau nach Havre, Trouville, Pornic oder Dieppe zu schicken. Doch am Abend ändert sich alles. Dann wird man wieder lebhaft an Paris erinnert, denn dann ist die Zeit für Taffet, Pekin und Cachemireflor. Was soll man thun, als tanzen, wenn man so weit von seinem Haushalte ist. Daher wird in allen Seestädten Morgens geschwommen und gebadet, und Abends getanzt. Barège und Tarlatan eignen sich vortrefflich

Digitized by Google

zu diesen, oft unvorhergesehenen Tänzchen. Man setzt oft fünf bis sechs Volants an diese Kleider. Die Canzous mit und ohne Aermel, werden bei diesen Versammlungen häufig gesehen. Der Auslegekragen derselben ist immer sehr klein, und sehr mit Stickerei geziert. Man besucht diese Soireen mit Hüten von Stroh, Taffet oder Krepp, welche in der Art gemacht sind, daß sie die Frisur keineswegs beschädigen, denn kaum im Saale angekommen, wird der Hut abgenommen, und mit bloßem Kopfe getanzt. Oft sieht man junge Frauen, welche dann, vor Anfang der Mazur oder des Walzers, sich frische Blumen in das Haar stecken.

Für elegante Kranke hat Madame Tulasne Ledour reizende kleine Häubchen von Mousselin, Battist oder Jaconas, welche eben so viele kleine Meisterstücke sind.

Auch die Unterröcke haben sich sehr verschönert, denn sie sind fast alle gestickt und garnirt. Wir sahen deren von dopoeltem Jaconas, welche über dem Saume sieben Reihen von sehr erhaben gestickten Muschen hatten.

Es gibt wieder andere, welche en tablier gestickt, und zu den offenen Kleidern bestimmt sind.

Dendon sieht in diesem Augenblicke in sein Magazin in der Richelieustraße Nr. 92 eine Menge Damen kommen, welche ihm sein vortreffliches Waschwasser abkaufen. Es ist aus dem Lorbeer erzeugt, und der Saft dieser Pflanze hat eine Heilkraft, welche die Haut vor jedem schädlichen Einflusse bewahrt. Dieser Wohlgeruch ist vielleicht bestimmt, das bereits alternde Köllnerwasser zu verdrängen.

In dieser Zeit, welche manche Leute in Paris die todte Saison nennen, sieht man dennoch daselbst viele Menschen. Will man wissen, ob die große Stadt noch viele und schöne Welt in ihren Mauern hat, so darf man nur zu Gagelin gehen. Wir sahen daselbst vor Kurzem einen Andrang, daß man hätte an den Winter glauben können, wenn nicht die Hitze das Gegentheil bewiesen hätte. Freilich ist in dem Magazine „zur Vorsehung" so Manches, was die kauflustige Menge anlocken kann. Eine Neuheit folgt dort auf die andere, und jede davon ist mit dem besten Geschmacke bezeichnet. Die Shawls von Lahore, so wie die französischen, sind daselbst schöner zu bekommen, als sonst wo. Unter den fertigen Gegenständen, die wir bei Gagelin sahen, bewunderten wir besonders allerliebste Mäntelchen von Mousselin, welche mit großen Muschen gestickt und mit zwei geschlungenen Streifen garnirt waren, die eine Pelerine bildeten und zwei breiteren Streifen, unten am Mäntelchen, welches vorne und rückwärts auf die Jüpe herabfiel. Auch sahen wir dort mit Wohlgefallen eine Visite von perlgrauem Taffet, welche mit zickzack gebogenen Bändern garnirt war. Unter der Taille fingen abgerundete Schöße an, welche bis unter die Hüften reichten. Unter diesem ersten Schößchen war ein zweites, und unter demselben ein drittes zu sehen. Die halblangen Aermel reichten bis an die Armbiege, wo man dann den Unterärmel von gesticktem Mousselin sah.

Die Mänlelchen und Echarpen erfordern eine ganze Fluth von Spitzen, und Violard hat sich in den Stand gesetzt, allen Anforderungen Genüge zu leisten, den niemals ermüdeten seine Cartons schönere Waare an schwarzen und weißen Spitzen aller Art. Eines der herrlichsten Kleider, welches wir diesen Sommer sahen, war von weißem Perlal, aber wirklich wundervoll gestickt. Die Stickerei umgab die ganze sehr weite Jüpe, und die schönen Arabesken, nachdem sie dieselbe umfaßt hatten, erhoben sich bis an die Taille, um sich unter derselben zu verlieren. Ich sage verlieren, denn das Stickmuster wurde durch die Schöße eines Leibes verbergen, der vollkommen einen Spencer nachahmte. Dieser Leib war vorne geöffnet, wie eine Männerweste, deren Shawl, welcher über die Brust hinauf ging, und die Achseln bedeckte, ebenfalls gestickt war. Die Amadisärmeln waren gleichfalls an den Aufschlägen gestickt. Es war wirklich eines der Meisterstücke der Geduld, welche aus dem Magazine „zur Krippe" (348 rue St. Honoré) hervorgehen.

Mertens fährt fort, einem glänzenden Rufe entgegenzugehen, und wenn er denselben vollkommen erreicht hat, wie wir es nicht bezweifeln, so kann man wohl sagen, daß er über einen Blumenpfad dahingelangt ist. Die hübschesten Hüte werden durch seine Werke verschönert, die vornehmsten und reizendsten Köpfchen schmücken sich mit den Wundern, die in seinen Ateliers erblühen. Auch sieht man sehr häufig schöne Equipagen vor Nr. 92 in der rue St. Honoré.

Dieselbe schöne Welt findet man bei dem Uhrmacher Bourdin in der Friedensstraße. Heut zu Tage, wo alles einen so raschen Gang hat, braucht man mehr Uhren als je. Wenn alle Stunden sowohl angewendet sind und man, Dank den Eisenbahnen, so weit in einem Tage kommen kann, muß auch die Zeit recht genau bestimmt werden können. Wir müssen in dieser Beziehung die Uhren des Herrn Bourdin bestens rühmen.

Wenn man einen richtigen Ueberblick von allen dem haben will, was der Luxus heut zu Tage für unerläßlich hält, und wenn man in einer Stunde sehen will, welche Fortschritte derselbe in Ausschmückung unserer Gemächer gemacht hat, muß man in das Commissionshaus Lassalle gehen. Dort kann man am besten beurtheilen, wie weit es die Tapezierarbeit in Frankreich gebracht hat. Herr Bauty, mit dem sich Herr Lassalle verbunden, hat das Geschäft, welches er betreibt, nicht ohne Studien unternommen. In diesem Geiste hat er die verschiedenen Regierungen unserer Geschichte und die dabei herrschenden Moden und Gebräuche genau kennen gelernt, und wir danken es ihm und noch einigen geschickten Leuten, die Herr Lassalle verwendet, daß sich bei unserem Ameublement kein Anachronismus vorfindet, wenn wir dieselben aus diesem allgemein gesuchten und mit Recht geschätzten Hause beziehen. Was wir hier sagen, ist so allgemein anerkannt, daß Herr Lassalle nicht blos aus unseren Provinzen, sondern auch vom Auslande Bestellungen erhält. Oesterreich, Italien, Spanien und England besitzen schon durch die Thätigkeit dieses intelligenten Mannes, Broncewaaren, Stockuhren, Luster und Wandleuchter, welche die Superiorität unserer französischen Arbeiter in diesem Zweige bestätigen. Nach England, wo man nur Mahagonimeubeln kannte, hat Herr Lassalle den Geschmack für die Armstühle aus König Franz des Ersten Zeiten und die Bergères à la Louis XV. überbracht.

(Ein Hochzeitskorb.) Das unerschöpfliche Haus Lassalle hatte so eben für eine schöne und vornehme Braut einen Hochzeitkorb zu bestellen, in welchem man unter andern folgende Gegenstände besonders bewunderte: einen langen indischen Shawl, weiß im Grunde: einen zweiten schwarz, und endlich einen dritten von buntgemischten Farben. Ein sehr reiches Diadem, mit gleichem Armband. Eine Schmuckgarnitur, gänzlich im Geschmack des Mittelalters, von reichgearbeitetem Platina; dann einen zweiten einfachen Schmuck, von echten Perlen und Amethysten, welche mit besonderem Geschmacke gefaßt waren. Ein Spitzenkleid von englischer Application, mit äußerst feinem, mit Blümchen bestreutem Grunde und mit drei Volants von gleichen Spitzen; eine Doppelberthe und Echarpe vervollständigten noch diese schöne Toilette. Dann bemerkte man noch ein Gebethbuch mit schönen Vignetten, welche sämmtlich durch die junge Braut zusammengesetzt und gemahlt waren. Der Einband dieses Buches war schwarzer Chagrin mit sehr feingeschnittem, durchgebrochenem Eichenholz überdeckt, und an den vier Ecken mit Silber beschlagen. Sowohl diese Ecken, als auch die Schließe, welche das Buch zusammenhielt, waren von ausgezeichnet schöner Arbeit. Auf der Vorderseite war das gravirte Wappen der Braut, und auf der Rückseite des Buches befand sich ihr Namenszug. Schließlich wollen wir noch eines Flacons erwähnen, mit einem silbernen, reich gearbeiteten Stöpsel und ebenfalls mit dem Wappen geziert.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Titelsucht der Nordamerikaner.) In New-York wird ein junger Advokat, der einen Verwaltungsposten bekleidet, Inspector-General der Miliz genannt, ein ganz bedeutungsloser Titel, da die Miliz sich nie in Massen versammelt; aber er bleibt lebenslang

Digitized by Google

„General“, wenn er auch bei der nächsten Wahl seinen Posten verlieren sollte. Ein wirklicher General-Offizier der Unionsarmee erzählte, er habe eines Tages beim Gouverneur von New-York gespeist und nun der Tafel wiederholt die Worte gehört: „Kann ich die Ehre haben, General, mit Ihnen anzustoßen?“ Er bezog anfangs das Compliment auf sich, füllte sein Glas und sah sich nach seinem Manne um, wurde aber bald gewahr, daß eine Menge „Generäle“ an der Tafel saßen, von denen obendrein kein einziger jemals Soldat gewesen war. In Virginien ist die Titelwuth noch größer als im Norden. Fast jeder, der zur bessern Klasse gehört, ist wenigstens ein „Colonel,“ jeder Schenkwirth ein „Major“. Auch findet man gelegentlich unter den Postwagenfuhrern einen „Capitän,“ während ein so geringes Geschöpf wie ein „Lieutenant“ nur in der Musterrolle der Miliz, aber in der ganzen Republik nirgends lebendig vorkommt.

(Pariser Luxus.) Eine junge Dame reisete nach Baden-Baden ab, und hatte bei einer einzigen Modistin dreißig neue Kleider bestellt, obwohl sie behauptete, sie habe sich auf das Allernothwendigste beschränkt.

(Der Walzerheros Böhmens.) Laditzky ist ein in England sehr populäres Name, seine Tänze werden dort eben so häufig gekauft, als in Deutschland. Strauß und Laditzky haben sich drüberlich verglichen, der eine nahm Frankreich, der andere England in Beschlag; überhaupt scheinen die czechischen Künstler viel Glück in England zu haben.

(Papier statt Leinwand.) In dem Berichte der französischen Mission nach China heißt es unter anderm: „Sehr häufig ersetzen die Chinesen die Leinwand durch Papier, in dessen Fabrikation man es in China zu einer merkwürdigen Vollendung gebracht hat. Es besitzt ungemein große Geschmeidigkeit und ist sehr dauerhaft.“ Der Bericht spricht von einer Gattung Papier, woraus man Bänder und Säcke macht. Das Uebertragen dieser Erfindung würde Europa von großem Nutzen seyn. In den Restaurationen braucht man es statt Servietten; auch dient es als Taschentuch, den Umschlägen u. s. w. Es ist unglaublich wohlfeil und alle Classen der Bevölkerung sind daher in der Lage sich seiner zu bedienen.

(In jedem Omnibus), der die eilfertigen Pariser von Quartier zu Quartier, von Straße zur Straße führt, findet man jetzt Journale und Zeitschriften. Auch die Fiaker sind diesem Beispiele gefolgt. Diese Einrichtung ist besonders für jene Geschäftsleute bequem, welche gerade nur die Zeit, als sie von einem Orte zum andern gefahren werden, zu ihrer Verfügung haben.

(Ein Rosenstock von 38 Schuh Höhe,) welcher erst 1841 in Saal bei Manchester in England gepflanzt wurde, trug vor kurzer Zeit 8000 Rosen der edelsten Gattung.

(Eine große englische Actiengesellschaft,) die nur zur Bequemlichkeit des reiselustigen Publicums gebildet worden ist, wird nächstens ihre Wirksamkeit gleichzeitig in ganz Europa beginnen und sie wohl auch noch weiter ausdehnen. Sie nimmt alle Reisenden, gleichviel ob sie eine lange oder kurze Tour zu machen gedenken, unter ihre schützende Flügel. Man meldet die Reise, die man unternehmen will, bei einem Agenten der Gesellschaft an, zahlt an diesen die nach niedrigen Sätzen berechnete Summe, erhält dafür einen Schein und hat nun weder für die Fahrt, noch für die Zehrung in den Gasthäusern ꝛc. etwas zu zahlen. Ueberall gibt man Coupons von dem erhaltenen Reisescheine, die von der Gesellschaft später eingelöst werden. Diese schließt Abkommen mit bestimmten Gasthäusern, welche ihre Reisenden aufnehmen und beköstigen. Verlangt ein Reisender mehr, z. B. mehr Wein als ihm ausgesetzt ist, so muß dies natürlich besonders bezahlt werden. Will der Reisende seine Reise nicht fortsetzen, so gibt er seinen Schein bei dem ersten besten Agenten der Gesellschaft ab und bekommt das für den nicht gemachten Theil der Reise bestimmte Geld zurück. Die Idee ist nicht übel, wenn auch schwer ausführbar.

(Crocodillfett-Lichter.) Nächsten Winter wird man die Zimmer nicht mehr durch Wachs-, Stearin- oder andere Lichter beleuchten, sondern durch Crocodillfett-Lichter. Bisher wußte man die Alligatoren und Crocodile, die im manchen südlichen Ländern bekanntlich so häufig und so gefürchtet sind, zu gar nichts zu brauchen; jetzt hat man aber gefunden, daß sie viel Thran enthalten und dieser das schönste Material zur Beleuchtung ist. Er wird farblos hell und brennt vortrefflich. So teilt dann auch der Alligator in die Reihe der nützlichen Thiere ein, und es läßt sich nur besorgen, daß sein Geschlecht bald von der Erde vertilgt werden wird, nachdem man entdeckt hat, wozu es gut ist.

(Ein kostbares Mittel zum Messerschärfen.) Man hat gefunden, daß der Diamantstaub eine eigenthümliche Kraft auf Stahl ausübt und ihm die schärfste Schneide gibt, die bisher zu bewirken gewesen ist. Dies hängt wahrscheinlich von einer noch unbekannten Eigenschaft des Diamanten ab. Man weiß zwar, daß der Diamant bisweilen die Kraft des Magnetes lähmt, man weiß auch, daß ein Diamont, den man in ein Gefäß mit geschmolzenem Eisen wirft, dies in Stahl verwandelt, oder Niemand hat dies noch zu erklären vermocht, genug, Diamantstaub ist das sicherste und beste Mittel zum Messerschärfen.

(Seltsames Vorrecht.) Heut zu Tage kann sich in Europa Jedermann, der das Geld dazu besitzt, so viele Pferde kaufen und halten als es ihm beliebt. Im sechzehnten Jahrhundert gehörte dazu, wenigstens in Spanien, eine besondere königliche Erlaubniß. Aus Documenten, welche man kürzlich in dem Archive zu Simancas gefunden hat, ergibt sich wenigstens, daß Christof Columbus wegen seiner Gebrechlichkeit und seines Alters, sowie wegen seines Ruhmes als persönliches und beispielloses Vorrecht die Erlaubniß erhielt, ein „gesatteltes und gezäumtes“ Maulthier zu besitzen und zu reiten.

(Leipz. M. Z.)

(Zur Kochkunst.) In einem kulinarischen Artikel, der so launig abgefaßt ist, wie es der Gegenstand erheischt, behauptet ein Franzose: „Der Engländer dinet nicht, er ißt Braten. Der Deutsche hängt dem Braten mit gleicher Neigung an, allein er umgibt ihn mit Confituren. Der Braten bezeichnet die Kindheit der Kochkunst; schon die Helden Homers aßen Braten, und sieht man einen Engländer mit einem Deutschen essen, so glaubt man Ajax und Agamemnon vor sich zu haben. Die Küche der Russen ist unbeschreiblich. Man denke sich einen großen Kessel und darin Fische, weiße Bären, Ochsenhörner, blaue Füchse und große Raubvögel. Nur die Franzosen besitzen eine auf wissenschaftliche Prinzipien gegründete Küche.“

(Die Kaffeehausgärten der Chinesen) werden stark besucht, und jeder Chinese bringt seinen Lieblingsvogel in einem Käfig mit, den er auf den nächsten Baum aufhängt, um durch dessen Gesang erheitert zu werden.

(Wie Hämmer wachsen.) Ein Reisender, der kürzlich die Insel Manilla besucht hat, beschreibt unter andern Merkwürdigkeiten auch die Art, wie die Bewohner der Insel sich — Hämmer wachsen lassen. Es ist sehr einfach. Sie suchen den Stamm einer gewissen kriechenden Pflanze aus, stecken in die Oeffnung einen Stein und binden denselben mit dem Schößlinge einer andern Pflanze derselben Art fest, die eben treibt. Nach einem Jahre ist der Stein unauflöslich umschlungen und festgewachsen; der Stamm, welcher den Stein trägt, wird abgeschnitten und der Hammer ist fertig.

(Auch modern!) In der Grafschaft Kennebeck, in den nordamerikanischen Freistaaten, bekleistern sich die Damen das Gesicht mit weißem Zucker — nirgend mag wohl ein Kuß süßer schmecken als dort.

(Einer Galanterie) hat man den Gebrauch des Toastes zu danken. Es war nämlich Sitte in England ein Stückchen getrocknetes Brod, toast genannt, in jeden Bierkrug zu geben, der dem zuletzt Trinkenden anheim fiel. Als nun einmal die schöne Anna Bollenn gebadet, fullten die sie aus dem Bade begleitenden Herren ihre Gläser mit dem Wasser aus der Wanne, in welcher jene Dame gebadet und ferderten dieselben. Nur einer der Herrn unterließ es und entgegnete auf das stürmische Anfragen: „Ich warte auf den Toast!“

(Auch ein Fortschritt.) Die Industrie der Berliner Kaufleute geht schon so weit, daß Letztere in den Zeitungen bekannt machen, Brautkleider, Shawls und Kränze werden von ihnen billig verliehen!

(Wie empfehlen unsern Gärtnern folgende Thatsache,) die man leicht produciren kann; dies ist ein Mittel, welches man anwenden sollte, wenn wirklich eine Verbesserung daraus erfolgen kann. Ein Gärtner von Tours, berichtet das Journal du Loiret in seiner letzten Nummer, der sich jüngst in Blois ansässig gemacht hat, hat so eben mit den Eigenthümern der Gashütte dieser letzteren Stadt einen Vertrag gemacht, mittelst dessen alles Wasser, welches zum Waschen des Gases gedient hat, ihm für eine jährliche Summe von 300 Fr. überlassen würde. Er bedient sich für seine Begießungen dieses Wassers, welches bis jetzt verloren war, und welches, Dank dem darin enthaltenen Ammoniak, eine bemerkenswerthe Befruchtungskraft hat. Er kannte folglich dessen Einwirkung auf die Eigenschaft, die Größe und die Menge der Gemüse. Sein Vertrag mit der Gashütte von Blois ist also ein sehr gutes Geschäft für ihn und die Gasfabrik.

Signale aus der Modewelt.

— Man trägt viele Kleider von einfarbigem Zeuge, doch bleiben immer die hübschesten Sommerkleider die von Tartan. Der weiße Taffet ist auch sehr beliebt, und sind alle Unterkleider, die man unter den durchsichtigen Stoffen trägt, von weißem Taffet.

— (Schmuck.) Man trägt auch in gegenwärtiger Saison, und sogar auf dem Lande, Schmuck, doch keine Perlen oder

Digitized by Google

Brillanten, sondern Schmuckſachen von Email, welche in ſehr gelungener Weiſe Blätter und Früchte nachahmen. So trug eine Dame zwei allerliebſte Pflaumen, deren zarter Schmelz das Niedlichſte zu Ohrgehängen machte, was man ſich vorſtellen kann. Die Mantille, Chemiſette- und Cravaten-Nadeln ſtellen nur Blumen und Früchte vor.

— Der geſtickte Mouſſelin ſteht in großer Gunſt, und man verwendet ihn zu offenen Ueberröcken, zu denen eine Mantille von weißem Taffet oder eine Mouſſelinmantille mit Spitzengarnitur getragen wird.

— Wenn die Hitze erträglich wird, ſieht man die Damen in ſeidenen Kleidern, und ſomit läßt es ſich hoffen, daß Seide überhaupt der Modeſtoff bleibt.

— Die Stiefelchen trägt man noch immer von der Farbe des Kleides.

— Die Kindeeanzüge richten ſich nach den engliſchen Moden.

Mode-Courier.

— Herr Ludwig Edler von Radherny, der würdige Begründer der Spinnſchulen in Böhmen, theilt in den ökonomiſchen Neuigkeiten mit, daß der Spinnlehrer Herr H. Wiesbrock in Adersbach kürzlich geländerten Flachs angebaut hat. Geländerter Flachs iſt derjenige, aus welchem in Belgien und Weſtphalen das Garn geſponnen wird, woraus die berühmten franzöſiſchen Battiſtleinwanden und Brüßler-Spitzen verfertigt werden. Es kommt nämlich bei dieſem Flachſe, da derſelbe in ſehr gut gedüngtem Boden gebaut werden muß, darauf an, zu verhindern, daß er ſich nicht lagere, und um dieſes möglich zu machen, wird über das ganze Feld entweder durch Bindfaden und eingeſteckte Stäbe, oder durch ſogenannte Bracken (d. h. Stangen) und Ruthen ein Gitter oder Geländer gezogen, durch deſſen Oeffnungen der Flachs hindurchwächſt, und verhindert wird, ſich zu lagern; dies Verfahren nun heißt Ländern. Herr von Radherny macht die Oekonomen, welche dies Verfahren nicht kennen, aufmerkſam, daß der geländerte Flachs bis zum Monate Auguſt in dieſem Gitter ſtehen bleibt. (Bohemia.)

— (Induſtrie-Ausſtellung in den vereinigten Staaten.) Vor Kuezem haben der amerikaniſchen Fabrikanten in einer zu Waſhingthon eigens zu dieſem Zweck gebauten Rieſenhalle eine Ausſtellung ihrer Erzeugniſſe veranſtaltet, wobei man die Fortſchritte dieſer jungen Induſtrie hat bemerken können; der Aufſchwung, den ſie in allen größern durch Maſchinen betriebenen Fächern genommen, ſoll ſich dabei als wahrhaft ſtaunenswerth herausgeſtellt haben.

— (Die Thonwaarenfabrikation) iſt in Sardinien noch ſehr zurück. Das gewöhnliche Geſchirr entbehrt im Allgemeinen jeder Zierlichkeit, da das meiſte von Bauern verfertigt wird, da es im ganzen Lande nur eine Porzellanfabrik, jene der Herren Dortu, Richard u. Comp. bei Turin gibt, deren Erzeugniß ſelbſt noch Manches zu wünſchen übrig läßt. Die Glaswaarenfabrikation beſchränkt ſich auf Flaſchen und Trinkgläſer; Spiegel werden nicht verfertigt. Die Papierfabrikation begann erſt in der neueſten Zeit ſich etwas zu heben. Seide hingegen bildet einen ſehr wichtigen Handelsartikel für Sardinien; die Produktion erträgt im Durchſchnitte jährlich 8 Millionen Kilogrammes oder 600,000 Kilogr. Seide im Werthe von mehr als 15 Millionen Gulden C. M. Dieſer Induſtriezweig hat jedoch den Grad der Vollkommenheit nicht erreicht, den er in andern Ländern einnimmt.

— (Die ungariſche Landes-Induſtrie-Ausſtellung) iſt am 1. Auguſt eröffnet worden.

— (Die Spitzenfabrikation) ſagen die „Times“ liegt gegenwärtig in Europa ganz darnieder. In England iſt ſie beinahe ganz erloſchen und nur auf der Inſel Wight hat ſie ſich durch Anwendung eigenthümlicher Maſchinen auf einem ziemlich hohen Standpunkt erhalten. In Frankreich wurde die Bobbinetfabrikation im J. 1816 eingeführt. Sie blühte daſelbſt bis 1834, wodann eine Abnahme der Spitzeninduſtrie eintrat. In neueſter Zeit nahm ſie aber wieder der Art zu, daß Frankreich nun den Markt behauptet, mehr Spitzenmaſchinen beſitzt als England, und trotz der großen Vollkommenheit der engliſchen Spitzenmaſchinen nicht nur nach Deutſchland, ſondern ſogar nach London Bobbinetſpitzen ausführt. Der Hauptſitz dieſer Induſtrie iſt Calais, Liſle, Douay, St. Quentin und die Gegend von Cambrai. (Oeſtr. Lloyd.)

Für Damen.

— Wir hatten Gelegenheit kürzlich ein ſchön aus Stahl gearbeitetes Nähkäſtchen zu bewundern. Außer dem gewöhnlichen Polſter zur Verſorgung der Nadeln befindet ſich vorne ſtatt des üblichen Häkchens ein künſtlich gearbeiteter Hirſchkopf, welcher durch eine künſtliche Vorrichtung den Mund öffnet und den Stoff feſt hält. Außerdem, daß dieſer Gegenſtand durch ſeine zierliche Arbeit und den Reiz der Neuheit intereſſirt, bietet er noch den großen Vortheil, daß die zarten Stoffe nicht zerſtochen werden und ſelbſt der Gefahr des Zerreißens, wie es bei der gewöhnlichen Nähmethode der Fall iſt, nicht ausgeſetzt ſind.

— (Teppiche in Zimmern.) In den Reiſebemerkungen eines Engländers über Deutſchland wird getadelt, daß man in den deutſchen Gaſthöfen zu ſehr die engliſchen Comforts vermißt, und als ſolche wird unter andern auch angegeben, der Mangel von Teppichen auf den Fußböden, Decken auf den Tiſchen, Vorhängen an den Betten. Einem Engländer, der an dieſe Dinge gewöhnt iſt, muß ein unbedeckter Fußboden, ein hölzerner Tiſch ſehr wenig elegant vorkommen, indeſſen iſt nicht zu vergeſſen, daß jene Einrichtung, welche in vornehmen Häuſern auch bei uns ziemlich allgemein iſt, bei ihrem Angenehmen auch manche Nachtheile hat, und vielleicht nebſt dem Genuß der vielen Gewürze ein Grund mit von den häufigen Anſteckungskrankheiten iſt, welche die vornehme engliſche Welt heimſuchen. Erſtens entwickeln dieſe Teppiche, welche als organiſche Gewebe in fortwährender Zerſetzung begriffen ſind, ſchädliche Gasarten (Kohlenſäure und Kohlenoxydgas), verderben daher die Luft ſehr, wie ſchon der Geruch zeigt, wenn man in ein ſolches Zimmer tritt, das einige Zeit verſchloſſen war. Zweitens ſind ſie wahre Staubbehälter, welche die Luft mit einem Staubmeer erfüllen, beſonders wenn häufig auf ihnen gegangen wird oder ſonſt Luftſtrömungen im Zimmer Statt finden. Durch öfteres Ausſtäuben wird dieſes Uebel zwar vermindert, aber nicht gehoben. Offenbar bringt dieſe Verſchönerung der Zimmer die Bewohner derſelben daher in die möglichſt ſchlechte Luft, welche man haben kann, nämlich in eine zugleich mit ſchädlichen Luftarten und mit Staub erfüllte, und ſonderbar iſt es, daß, während der Werth einer reinen Luft allgemein anerkannt wird, und Fahrten und Reiſen gemacht werden, um ſie zu genießen, unſere Sitten und Gewohnheiten noch ſo wenig dafür ſorgen, da reine Luft zu ſchaffen, wo wir den größten Theil unſers Lebens zubringen. Wohn- und Arbeitszimmer ohne Lüftung, oft in dem dumpfſten Theil des Hauſes angebracht, Schlafſtatten mit einer Menge organiſchen, folglich in ſteter Verweſung und Verweſung begriffener Körper angefüllt, oder ſolcher mit giftigen Farben angeſtrichen, zeigen, daß weder unſere Aerzte noch unſere Baumeiſter und Privatperſonen dieſen Gegenſtand einer ernſtlichen Berückſichtigung werth gefunden haben. Man wird freilich nicht gleich krank von ſolchen Schädlichkeiten, und eben deßhalb hält ſie die Mehrzahl für gleichgültig; aber hier wie in der Politik ſind nicht die größten Uebel die gefährlichſten, denn gegen dieſe tritt Jedermann auf, ſondern die kleinen, unmerklich, fortwährend wirkenden; und dann bedrohen ſo viele nachtheilig Einflüſſe das menſchliche Leben, daß wir die Zahl derſelben nie ohne Noth vermehren ſollten.

(Leuchs polyt. Zeitung.)

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Beemann und Sohn, Kunſthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fiſcher, Eiſengaſſe Nr. 541, und in Peſth und Ofen bei Hrn. Moriz Engel, Inhaber einer lithographiſchen Anſtalt, Dreißigſtgaſſe, nächſt dem Joſephsplatze, im Vogl'ſchen Hauſe. — Die Beſorgung der Abonnements in Dresden übernimmt die Arnold'ſche Buchhandlung.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'ſchen Erben.

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

Bauernmarkt N° 590, 1 Stock

te.

für Wien
und halb-
u. Swär-
ost ämtern
Latt ma-
nges Jahr
und für
Münze.

f.

17.

46.

vom
jäh-

Theil
Bestim-
ist für

n Zu-
scher,
tz, im

ffen-

on der
-Novi-
, und
tzten
ig erst

aeli an:

r weiße
e weiße,

Seiden-
selbe hat
orne sich
nd gleich
st runde
iner zu-
hr kleine
glatten
halse se-
Kranz

Digitized by Google

Brill
gelun
Dam
Niedl
Die S
men i

verwe
von
nitur

ſeiden
überh

Kleide

Begri
miſche
brock
hat. G
und W
ten fre
tigt w
in ſehr
verhin
lich zu
und e
Stang
deſſen
wird,
von K
kennen
Auguſ

Stac
in eine
ſenhall
man d
der A
trieben
nenswe

noch ſe
meinen
wird,
Herrer
Erzeug
Glac
Trinkg
latio
Seid
Sardi
nen Kil
als 15
den G
Länder

Man pr
den Nr.
ſchen Ra

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original- Modeblatt.

№ 17.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien. **1. September 1846.**

Anzeige.

Mit dem 1. October beginnt das vierteljährige Abonnement auf die „Wiener-Elegante," nämlich: vom 1. October bis Ende December d. J., da hingegen vom 1. Januar nächsten Jahres wieder die halbjährige Pränumeration eingeleitet werden muß.

Es werden daher alle P. T. Gönner dieser Zeitschrift, welche an dieser ausnahmsweisen Begünstigung Theil nehmen wollen, ersucht, noch im Laufe dieses Monats ihr Abonnement einzuleiten, damit durch eine genaue Bestimmung der Auflage keine verspäteten Zusendungen eintreten würden. Der vierteljährige Pränumerations-Preis ist für Wien 2 fl. 30 kr. C. M., für Auswärtige 3 fl. 6 kr. C. M.

Man pränumerirt entweder direkt bei dem gefertigten Herausgeber in frankirten Zuschriften, oder bei den k. k. Postämtern. — Für die k. Stadt Prag übernimmt Herr Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und für Pesth und Ofen Herr Moriz Engel, Dreißigstgasse, nächst dem Josefsplatz, im Vogl'schen Hause, Bestellungen auf dieses Modenblatt an.

Unsere verehrten Abnehmer im Auslande aber werden gebeten sich an ihre betreffenden Postämter zu wenden.

Zugleich werden alle geschätzten Interessenten dieses Blattes benachrichtigt, daß von jetzt an aus dem Salon der „Wiener-Eleganten" Zuschnittmuster (in natürlicher Größe) der elegantesten Wiener und Pariser Mode-Novitäten und der modernsten Damenaufputze nach beigelegtem Preis-Courant bezogen werden können, und es wird nur gebeten mit dem brieflichen Auftrage zugleich den nach dem festgesetzten Tarif entfallenden Geldbetrag franco einzusenden. Auf Bestellungen, für welche die Zahlung erst nachträglich geleistet werden sollte, kann nicht reflectirt werden.

F. Kratochwill,
Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt № 590; von Michaeli an: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Wiener-Moden.

Bild mit vier Damen.

(1. Dame.) Erscheint in einem Kleide von braun und grün gestreiftem Taffet, dessen nicht sehr weiter, nach der Quere genommener Aermel am Gelenke geschlossen und mit einer kleinen Krause garnirt ist. Die Mantille, Cracovienne, von blau und roth schillerndem Cachemire, hat am Halse einen kleinen Doppelkragen mit Schnüren und Quasten verziert. Sie ist rückwärts lang und nicht sehr faltenreich, gleich einem Crispin und durch Schnüre mit den Vorderblättern vereinigt, die einen breiten, an den Enden abgerundeten Volant tragen, welcher gleich dem Rücktheil der Mantille mit Fransen besetzt ist. Die kurzen, weiten Aermel sind eingereiht und mit Fransen besetzt. Der weiße Tafferhut ist mit grünen Atlasmuschen belegt, und hat eine weiße, grün schattirte Feder.

(2. Dame.) Hat ein Kleid von weißem, indischem Seidenflor, welches mit strohgelbem Taffet unterzogen ist. Dasselbe hat einen breiten, oben zurückgeschlagenen Volant, welcher vorne sich theilt, rund um mit violetten Sammtbändchen besetzt, und gleich der Jüpe mit Sammtblumen aufgelegt ist. Die glatte, fast runde Taille, hat eine gelb gefütterte Draperie, die vorne in einer zurückgeschlagenen Schleife endet. Die kurzen Aermel haben sehr kleine Epauletten, und bilden eine Doppelmanschette. Ueber der glatten Taille schlägt sich eine Spitzenberthe heraus, und am Halse sehen wir ein Goldcollier. Das Haar ist in einen breiten Kranz

gelegt; über den buſchigen Locken an jeder Seite eine friſche Blume.

(3. Dame.) Trägt einen Oberrock von braunem Glacéetaffet, vorne hinab mit einer Garnirung aus demſelben Stoffe beſetzt, welche an allen Seiten mit feinen Röllchen eingefaßte, ſchichtenweiſe geſetzte Bandzipfen machen. Aus der Taille ſelbſt bildet ſich eine Draperie, die durch zwei Spangen feſtgehalten iſt. Ueber der Taille ſind zwei Krägen, deren unterſter ſich genau an die Draperie ſchließt, und an der Achſel mit geſponnenen Knöpfchen beſetzt iſt. Die ziemlich weit geſchnittenen, durch Falten verengten Aermel ſind ſo zugenäht, daß die Nath über dem Arme erſcheint und durch ein eingenähtes Schnürchen gefällig ausſieht. Kleine Spangen heften die Falten an den Aermeln nieder. Chemiſette von Battiſt. Capote von hellblauem Taffet mit weiß und blauen Federn.

(4. Dame.) Hat ein Kleid von roſa gewürfeltem Foulard, an der Jüpe mit zwei breiten, vorne geöffneten Volants beſetzt, die etwas eingereibt und mit Sammthändchen benäht ſind. Vorne am Anfange jedes Volants ſind dieſelben mit einer Paſſementerieſchnur und gleichen Roſettchen beſetzt. Zwiſchen dieſen Schnüren ſieht man ſchmälere Volants, welche die leere Stelle an der Jüpe ausfüllen und ebenfalls mit Sammt benäht ſind. Ueber der Schneppentaille kreuzt ſich eine Faltendraperie en fichu. Ueber derſelben eine Berthe, die zugleich ſo tiefe Epauletten bildet, daß man kaum den Rand des kurzen Aermels ſieht. Weiße offene Unterärmel von Tüll. Chineſiſche Feiſur mit rothen Schnüren umwunden.

Beilagen.

1. Hute, Kopfputze, Leib- und Schoßaufputze, Paſſementerie.
2. Techniſche Tabelle.

Modeberichte.

(Paris.) Auf jener großen Rennbahn, wo vor kurzer Zeit ſo glänzende Unterhaltungen Statt fanden, und wo es nun mit einem Male ſo unbegreiflich anders iſt, bei jenem großen Feſte, ſah man ſchöne und elegante Toiletten. Man hätte meinen ſollen, daß die Wärme des Tages die Damen beſtimmen ſollte, leichte Stoffe, ſo wie Mouſſelin, Barège und andere luftige Kleider zu wählen, aber im Gegentheile war es Taffet und andere Seidenſtoffe, welche vorherrſchten. Der Beobachter der Moden konnte wirklich allerliebſte Muſterkleider ſehen. Wir bemerkten wunderhübſche, vorne offene Kleider, von roſa Taffet, deren Volants mit weißen Seidenarabesken geſtickt waren. Die Taille dieſer Kleider ſtellte vollkommen eine Männerweſte vor, deren ausgeſchlagener Shawlskragen und Schößchen eben ſo geſtickt waren, wie Blanc ſeine Cachemire- und Piquéweſten ſticken läßt. Der einzige Unterſchied zwiſchen den Weſten dieſes Tauſendkünſtlers und jenen Taillen, waren kleine Aermel, welche handhoch über dem Handgelenk aufhörten, und Unterärmelchen von Mouſſelin oder Battiſt ſehen ließen.

Sehr elegante Damen, welche vielleicht irgend ein unangenehmes Hinderniß in dieſer Jahreszeit an die Hauptſtadt kettet, affectiren eine übergroße Einfachheit an jenem Tage, um ſich von der ungeheuern Menſchenmenge zu unterſcheiden, welche im Sonntagsputze verſammelt war, um dem Rieſenconzerte beizuwohnen. So ſahen wir daſelbſt die Marquiſin von B. beinahe im Schlafrock; jenes häusliche Kleidungsſtück war von weißem Taffet, mit breiten Lilaſtreifen, und hatte weite, türkiſche Aermel. Zwei Sammtſtreifen umgaben zweimal den Hals und gingen über die Bruſt hinab bis an den Gürtel, und von da bis zum Saum des Kleides; dieſe Sammtſtreifen waren durch lila Schnürriemen verbunden, die immer von einem der weißen Perlenmutterknöpfe zum andern gingen, die auf den Sammtſtreifen aufgenäht waren. Da dieſe Schnüerriemen das Kleid nicht feſt zuſammenſchloſſen, ſo ſah man auf der Bruſt eine ſehr hübſche Chemiſette aus den Händen der Madame Daniel Deray, und einen weißen Rock, deſſen reiche und ſchöne Stickerei denſelben Urſprung verrieth. Den Hut der Marquiſin hatten wir ſchon früher bei Lemonnier-Pelvey geſehen. Er war von Florentinerſtroh und hatte keine andere Zierde als ein weiß und lila Bindband, deſſen Nüance vollkommen zu den Kleidſtreifen paßte.

Andere Damen, die wir nicht mit der Marquiſin vergleichen können, trugen über Seidenröcken ungraziöſe Caracos, welche weit über die Hüften herabgingen und ſehr mit Paſſementerie überladen waren. Dieſe großen Schöße laſſen eben ſo plump, als die kleinen Schößchen gut und niedlich ſtehen. Die erſteren gleichen einer Männerjacke über einem Weiberrock. Was man mit Vergnügen anſieht, ſind jene Toiletten, die keine Prätenſion zeigen, und ſie ſind ſchon ſeit langer Zeit der Beweis, daß eine Dame der beſſeren Geſellſchaft angehört. Wenn der Abend kommt, und es noch hell genug iſt, um in der Hauptallee der elyſäiſchen Felder die Damen vorüberfahren ſehen zu können, wie ſie nachläſſig in ihren offenen Wägen zurückgelehnt liegen, bemerkt man viele Mouſſelinoberröcke, welche mit roſa, himmelblauer oder hellgrüner Seide gefüttert ſind. Zu dieſen Oberröcken tragen die Damen leichte, zephyrgleiche Kopfbedeckungen, nämlich luftige, ungefütterte Capoten, mit einem leichten Florſchleier, mit welchen der linde Abendwind ſein loſes Spiel übt, ſo daß es ausſieht wie ein leichter Dunſtkreis, der ſich über die Glückliche dieſer Welt ausbreitet. Man berichtet uns aus Ems, daß daſelbſt die franzöſiſchen Moden in größtem Anſehen ſtehen, und von den vornehmſten Fremden getragen werden. Eine ruſſiſche Fürſtin begibt ſich täglich mit einer grünen Taffetcapote, ohne aller Verzierung, zur Quelle. Ein langer Peignoir von Battiſt, röthlichbraun, welcher hin und wieder durch grüne Seidenſpangen geſchloſſen iſt, grüne Stiefelchen und ein grüner Schleier, welcher zuweilen zurückgeſchlagen, das ſchöne Geſicht der blonden Prinzeſſin zu ſehen erlaubt, vollenden die erſte Tanztoilette, die erſte Scene aus dem Badetag der erlauchten Fremden. Um zwei Uhr, wenn die Spaziergänge und Ausflüge beginnen, kleidet ſich die hochgeborne Dame, deren Kränklichkeit nur leiſe an ihrer Schönheit vorüberſtreifte, mit einem Seidenoberrocke, gleich als wäre ſie noch in Paris oder in St. Petersburg; ſie weiß es, daß helle Farben am Beſten zu einer zarten Geſichtsfarbe und blonden Haaren ſtehen. Auch wählt ſie meiſtens hellgrün, zuweilen himmelblau, ſelten roſa. Am Abende iſt jener holde Stern in ſeinem vollſtem Glanze, und dann ſieht man an der nordiſchen Fürſtin wahre Herrlichkeiten. Da es an den Badeorten wenig Geſchmack anzeigt, Diamanten zu tragen, ſo erſchien ſie in der vorigen Woche bei einem Abendconcerte in einem ſaftgrünen Kleide mit einer ſchwarzen Spitze ohne Volant darüber. Ihr ganzer Haarputz beſtand aus einem Kranze weißer Maßliebchen; freilich war jedes dieſer Blümchen aus echten Perlen gefaßt, und dieſe ſcheinbar anſpruchloſe Guirlande, ein Geſchenk der Großfürſtin Olga, königliche Prinzeſſin von Würtemberg, wird auf hundert tauſend Thaler geſchätzt.

Der Spitzenluxus in Paris nimmt täglich zu, was wohl Violard, der mit Beſtellungen ſehr überhäuft iſt, am Beſten wiſſen muß.

Bei der heißen Temperatur, die wir dieſen Sommer haben, und in den langen brennenden Tagen, wo man viel Energie braucht, um ſich nicht zur Trägheit hinreißen zu laſſen, ſieht man wohl mit Entzücken in einer Ecke des verdunkelten Salons, neben dem grünenden und duftenden Gartentiſch, den Gueridon von Vieux-laque, auf welchem ein Plateau mit Erfriſchungen ſteht. Da gibt es in Eis gekühltes Johannisbeerwaſſer, Limonade und Orangeade, und in ſchönen Kriſtallbechern, die vortrefflichen Gerſten- und Orangenſäfte von Muot. Dieſe erquickenden Getränke, dieſes unerläßliche Bedürfniß der Jahreszeit, ſind eine der glänzenden Spezialitäten des Zuckerbäckers aus der Choiſeulſtraße. Auch können wir Herrn Muot nicht nur Jenen beſtens empfehlen, welche in der drückenden Pariſerluft ſchmachten, ſondern auch der glücklicheren Welt, welche Schatten und Friſche unter den kühlenden Gebüſchen ſuchte.

Madame Dumoulin muß ein beſonderes Talent haben, denn trotz der friſchen Witterung, wo man allen Zwang flieht, hat ſie

Digitized by Google

verstärkten Absatz für ihre Mieder ohne Achselbänder, und doch sollte man meinen, bei der heurigen Hitze sollten sich die Damen vor dem Gedanken eines Mieders entsetzen. Doch Madame Dumoulin weiß bei ihren Miedern Alles zu verbannen, was Druck oder Hitze verursucht.

Das Haus Gagelin hat nun neue Seidenstoffe, welche mit der excentrischen Hitze, die diesen Sommer auf einem Theile von Europa lastet, ganz in Uebereinstimmung stehen. Wohl niemals wußte man dem Taffet mehr Leichtigkeit und Frische zu verleihen; er wetteifert beinahe mit indischem Mousseline. Neben diesen luftigen, sylphenartigen Seidenzeugen bietet Madame Gagelin so herrliche Barègekleider, auf welche Frühling und Sommer ihre schönsten Blumen gestreut zu haben scheinen. Auch sieht man da die reichsten, echten Shawls, Mantillen, Echarpen und Spitzenmäntelchen.

Madame Gautier (Boulevard des Capucines) hat über dieses allgemeine Bedürfniß nach Kühlung nachgedacht. Auch sind ihre Capoten und ihre so hübschen Hüte von einer Leichtigkeit, daß man ihr Gewicht nur mit einer jener schönen Federn vergleichen kann, welche Zacharie so in die Mode zu bringen wußte und die ihm dafür so viel Ruf erworben haben. Madame Gautier hat façonnirte Strohhüte von besonderer Schönheit und ihre Capote sind ebenfalls besonders ausgezeichnet.

Was man in gegenwärtiger Zeit am meisten flieht, ist alles Schwere. Was man am meisten wünscht, ist das, was ziert und gut sieht. Was sollte aber weniger beschweren und mehr zieren, als Spitzen? Auch weiß man ja, daß man die schönsten, reichsten und besten Spitzen bei Violard bekömmt.

Mesdames Dronet und Marr haben auch eines von jenen Etablissements, die man in jeder Jahreszeit besuchen muß. Wenn der Winter begonnen haben wird, so wird man dahin eilen, um jene Turbane, Schirme und reizenden Häubchen dort zu kaufen, welche der gute Geschmack dieser beiden Frauen oft beinahe aus Nichts hervorzuzaubern weiß. Bis aber diese Zeit für großen Putz kömmt, erzeugen sie Hüte und Capoten, für die ihnen die Schönheit Dank wissen soll, denn sie entfernen von derselben die glühenden Sonnenstrahlen und die heiße Luft des Tages.

Auf denselben Tischen, wo man in schöner Symmetrie aufgedeckt die prächtigen Schüsseln, und die glänzenden, mit Wappen gezierten Teller des Herrn Lahoche bewundert, zeigen sich auch mit dem glänzendsten Erfolge die schönen silbernen Services, Suppentöpfe, Rechauds, Schüsseln mit ihren Stürzen und Casserole mit ihren historisch ausgeschmückten Deckeln, aus den kunstfertigen Händen unsers Lieblingsgoldarbeiters, Herrn Gillon. Dieser Goldschmid und Juwelier weiß Allem, was aus seiner Werkstätte hervorgeht, etwas Künstlerisches zu verleihen; er versteht sehr wohl den Handel und noch mehr die Kunst.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Hochzeits-Ceremonien in Portugal.) Die höhern Stände bieten in dieser Beziehung kaum einen Unterschied zwischen andern Ländern, doch ein junger Herr vom zweiten Range geht so oft als möglich an den Fenstern seiner Angebeteten vorüber, und hat er ihre Aufmerksamkeit erworben, so bleibt er stehen, flistert einige höfliche Redensarten und entfernt sich, sobald er von Fremden bemerkt wird, um nach einer Weile zurückzukehren und die Unterhaltung fortzusetzen. Dann sucht er sie auf Promenaden und Bällen zu treffen; da es jedoch auf den Bällen Sitte ist, die Tänzerin gleich nach Beendigung des Tanzes auf ihren Sitz neben den „Chaperone" zurückzuführen, so bleibt dem Liebhaber wenig Zeit zu einer zärtlichen Unterhaltung, und man kann ihm nicht verdenken, daß er jeden Augenblick auf's möglichste zu nutzen sucht. Empfiehlt sich der Bewerber durch Vermögen und gute Herkunft, so wird ihm von Seiten der Eltern Gelegenheit geboten, sich ihrer Tochter zu nähern, aber immer unter strengerer Aufsicht, als dem Sohne eines andern Volkes erträglich scheinen würde. — Das Freien unter den Landleuten ist eine Angelegenheit sehr zarter und bescheidener Natur. Wenn ein instianischer Bauer seiner Geliebten begegnet, so nimmt er ehrerbietig seinen Hut ab und bleibt, auf seinen langen Stab gestützt, in einiger Entfernung stehen, während sie ehrbar die Augen zu Boden senkt. Hat die Freierei ihr Ziel erreicht, so schreitet man zur Trauungsfeierlichkeit, die bei den niedern Classen in der Pfarrkirche stattfindet. Gleich nach Beendigung der heiligen Handlung wird die Braut und der Bräutigam mit einem Hagel von Bonbons begrüßt. Die höhern Stände empfangen den priesterlichen Segen in der Privatkapelle ihrer Häuser. Die jungen Eheleute leben oft Jahre lang in dem Hause ihrer Eltern, bis ihre Familie sich so vermehrt, daß sie sich eine neue Heimath suchen müssen, oder, was häufiger eintritt, bis jenes ihr Eigenthum wird.

(Aushängeschilder in Oporto.) Die Bürger von Oporto sind große Freunde von sogenannten stehenden Witzen. Ueber der Thür eines Zimmermanns liest man: „Professor der Kasten." Ein Hutmacher nennt sich auf seinem Schilde „Herausgeber und Verleger von Hüten;" ein Verkäufer von Herzstärkungen und geistigen Getränken, der ehrlicher ist, als viele seiner Brüder, kündigt sich sehr witzig als Fabrikanten des echten holländischen Wachholderbranntweines an, und ein anderer will eine Manufaktur englischer Butter besitzen. Vor den meisten Laden hängt ein Zeichen. Die Zahnärzte hängen eine Reihe ungeheuer Zähne aus, Barbiere einen Mambrino-Helm, Handschuhmacher einen goldenen Handschuh, und Weinhändler das alterthümliche Weinzeichen in Gestalt einer Rebe. Strumpfweber haben eine ganze Reihe ihrer Verkaufsgegenstände aushängen und Hutmacher einen alten abgenutzten Kastor — nicht als Probe derjenigen, die hier zu verkaufen sind, sondern als memento mori, um die Vorübergehenden an den Zustand zu mahnen, in welchen auch die übrigen bald verfallen werden. Die Waaren sind gewöhnlich in den Thüren der Laden ausgestellt, die eben keiner großen Eleganz sich rühmen können. Es gibt einige große Kurzwaaren- sowie auch einige Schuhmachergewölbe mit Glasfenstern. Von Pastetenbäckerläden wußte man früher nichts, jetzt findet man mehr dergleichen mit sehr leckerhaftem Zuckerwerk.

(Hohle Ziegelsteine.) Die Chinesen haben es in der Töpferkunst auf einen sehr hohen Grad gebracht. In allen Theilen des großen Reichs werden hohle oder volle, mit den verschiedenartigsten geschmackvollen Zeichnungen versehene durchbrochene Ziegelsteine verfertigt, deren man sich als Geländer in Gärten oder auf Terrassen, oder auch in Gebäuden zum Verschließen innerer oder äußerer Oeffnungen bedient. Sie sind eine Art Steinzeug; das Material dazu liefern die Thonlager des über dem Becken von Canton befindlichen tertiären Bodens. Ihre Glasur, welche ihnen Dauerhaftigkeit verleiht, wird aus Mischungen von Metalloxiden bereitet, deren Zusammensetzung zu ermitteln nicht ohne Interesse wäre. Aus den mitgebrachten Proben ersieht man, daß die hohlen Ziegelsteine aus zwei abgesondert geformten Stücken bestehen, welche am Rande vereinigt werdrn. Der Grad, bis zu welchem diese Ziegelstücke gebrannt sind, verleiht ihnen eine große Dauerhaftigkeit.

(Gesegnete Weinjahre) waren die Jahre 1539 und 1540, und es gab so viel Wein, daß sich, wie ein alter Bericht sagt, viele Leute darob zu Tod soffen. Ein Edelmann ließ damals seinen alten Wein durch seine Bauern in der Frohn austrinken; sie mußten wöchentlich ans Geschäft; Händel und blutige Köpfe gab es dann genug, und der Edelmann als Gerichtsherr stand sich dabei besser, als wenn er den Wein verkauft hätte.

(Großer Geldwerth der Insekten.) Großbritannien allein zahlt jährlich 1 Mill. Doll. für die getrocknelen Leichen eines einzigen Insekts, die Cochenille, und ein anderes indisches Insekt, Schellak, ist kaum von geringerem Werthe. Mehr als $1^1/_2$ Mill. Menschen haben ihren ganzen Lebensunterhalt von der Zucht des Seidenwurmes, der jährlich einen Werth — die Seide — von 200 Mill. Thaler erzeugt. England zahlt jährlich für Honig eine halbe Mill. Dollars. Welche Menge von Gallapfel werden jährlich zur Bereitung von Tinte und zum Färben gebraucht, während die spanischen Fliegen zu Millionen von den Aerzten verwendet werden!

(Amerikanische Ausschneiderei.) In Kentucky hat ein Materialhändler alle seine Commis entlassen und statt ihrer zwei Dampfmaschinen angestellt zur Bedienung seiner Kunden. Ein Dieb suchte dies zu benützen, und wollte eben mit einem Zuckerhute um die Ecke gehen, als ihn eine der Dapfmaschinen beim Kragen faßte und ihn fest hielt, bis der Herr kam.

(„Amsterdam und Wien") heißt das eiserne holländische Schiff, welches bunt decorirt und mit mehreren aufgehißten Nationalflaggen geschmückt, am 9. August in Wiener Donaucanal einlief, und bei seiner Ladung am Schanzel mit Pöllerschüssen unter dem klingenden Spiele einer Musikbande von einer Masse von mehr als 20,000 Zuschauern, welche rings die Ufer und Basteien bedeckte, in Gegenwart vieler angesehener Personen feierlich begrüßt wurde. Es enthielt eine Last von 935 Ctr., hauptsächlich Zucker und Kaffee und machte den Weg in 53 Tagen, wovon jedoch in Zukunft mancher Aufenthalt durch Abkürzung der Fahrzeit hinwegfallen dürfte. Einen bedeutenden Ausschlag für die Unternehmung (nämlich zwischen Amsterdam und Wien eine regelmäßige Schiffahrt einzuleiten) und für die Interessen

Digitized by Google

des österreichischen Handels wird der Umstand geben, in wieferu und in welchem Maße eine entsprechende Rückfracht realisirt werden kann.

(Die Araber lernten den Kaffee kennen) im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts; durch die Derwische wurde derselbe im Jahre 1510 weiter ausgebreitet, im Jahre 1530 versuchte man dieses Getränk in Cairo, 1545 kam es nach Aleppo und 1554 nach Constantinopel. Ueber die Zeit der Verbreitung des Kaffees in Europa sind die Meinungen sehr verschieden; gewiß aber ist, daß derselbe 1615 in Venedig, 1644 in Paris und 1652 in London getrunken wurde. In Batavia wurde derselbe im Jahre 1669 von den Holländern eingeführt, von den Franzosen 1717 nach Bourbon und durch die Engländer 1728 nach Jamaika. Nach und nach verbreitete sich die Kaffeestaude über Indien, Ceylon, Sumatra und in den südlichen Ländern Europas. Es ist noch zu bemerken, daß der Kaffeebaum in Arabien eine Höhe von 18 Schuh, in Europa dagegen höchstens nur 10 Schuh erreicht.

(Mehmed Ali's Tochter) reinigt jede Woche eigenhändig ihre Zimmer, und zwar mit einem silbernen Kehrbesen, dessen Griff von Elfenbein ist. Zehn Hofdamen besprengen den Boden dabei mit wohlriechenden Wässern und zehn andere glatten denselben. Es ist unbestimmt, ob es Vorliebe zur Häuslichkeit ist, oder ob es aus Sorge für ihre Gesundheit geschieht, um Bewegung zu machen.

Signale aus der Modewelt.

— Die Anzüge für Bälle an den Badeorten sind mehr frisch als reich. Die jungen Mädchen tragen Tülle- oder Tarlatankleider in Tunicaform, oder mit Fältchen besetzt, die so weit von einander abstehen, als eine Falte breit ist.

— Die Sommerüberwürfe werden einfach gemacht, von hellgrünem oder nemoursblauem Taffet, mit großen Falten um den Hals herum; garnirt wird derselbe mit ausgezackten Volants von gleichem Stoffe, mit glatten Ruchen oder mit schwarzen Spitzen.

— Die Mantillen sind noch immer in Gunst, man trägt sie von Taffet oder Mousselin, und besetzt sie mit Spitzen.

— Die Papyrus und die indischen Mousseline verwendet man zu Abendanzügen.

— Die neuesten Schmucksachen sind mit bewundernngswürdiger Leichtigkeit gearbeitet und bestehen aus einer glücklichen Verbindung von Platina und Gold.

— Eine neue Art Posamentirarbeit zu Kopf- und Kleidaufputz ist eine Mischung von weißem Sammet mit Gold, Silber oder Perlen.

— Die Hüte bieten nichts Neues; man trägt sie von Tülle, Reisstroh oder von weißen Spitzen mit Blättern ausgeputzt. Die sehr reich gestickten Hüte von chinesischem Krepp sieht man nur in Abendgesellschaften.

— Das Neueste für die Herbstsaison sind Sammtbänder mit Atlasspiegel (bei Herrn J. Kampmüller, Brandstatt Nr. 628.)

Mode-Courier.

— Baumwollwaarenhandel. 1) Möbelstoffe. Der Geschmack der Chinesen wünscht bey diesen Stoffen einen lichten Grund (Grau, Chamois und andere gebrochene Farben; Braun und Schwarz ist nicht beliebt), der mit feinen Strichen oder Punkten bedeckt sein muß. Die darauf befindlichen Figuren (Vögel, andere Thiere, am liebsten aber Blumengewinde von nicht sehr bedeutendem Umfange) sollen scharf gezeichnet und von rother, grüner, blauer, gelber oder violetter Farbe sein. Das Stück von diesen Stoffen enthält gewöhnlich 18,280 Meter und muß gegen 0,759 Meter (30 englische Zoll) breit sein. Der Stoff ist seiner ganzen Breite nach zusammenzulegen; je 50 Stück sind in eine Kiste von Eisenblech zu verpacken, welche dann wieder in Holzkisten gethan werden können. Im vorigen Jahre standen diese Stoffe niedrig im Preise, weil aus England bedeutende Partien eingetroffen waren; auch gab man meistens 2) den aus Baum- und Schafwolle gemischten Möbelstoffen den Vorzug. Hinsichtlich der Farbe und Zeichnung derselben gelten die oben (unter 1) gemachten Bemerkungen. Bei diesen Stoffen enthält das Stück ein Drittel mehr, nämlich 27,420 Meter (30 englische Yards); die Breite ist ungefähr dieselbe. Der Yard (0,914 Meter) wird durchschnittlich mit 3 Fr. 45 Cent. bezahlt; doch können mit schönen Mustern leicht auch höhere Preise erzielt werden. 3) Sacktücher. Diese müssen möglichst klein, weiß oder rosenfarbig sein; in Ansehung der Bordüren gibt man kleinen Blumen vor bloßen Streifen den Vorzug; auch in den vier Ecken sollen sich kleine Blumensträußchen befinden; Quadrillen sind bei den Chinesen durchaus nicht beliebt. Solche Tücher werden häufig zum Einhüllen der Seidenkleider verwendet, und Hr. Haußmann meint, daß sie bei zweckmäßiger, dem chinesischen Geschmacke sich anschließender Auswahl der Zeichnungen reichlichen Absatz finden könnten. 4) Baumwollsammt für Möbel- und Damenkleider. Hellgrüner Grund mit farbigen Blumen, oder rothen Grund mit großen gelben, grünen oder blauen Blumen würde beachtet werden. Das Stück müsse 27,420 Meter (30 Yards) lang und 0,633 Meter (25 engl. Zoll) breit sein. 5) Glatte Baumwollstoffe von rother, rosenrother, blauer und violetter Farbe sind, besonders im Norden von China, gesucht. — Alle übrigen Baumwollstoffe, namentlich Mousseline, Jaconets, Barèges, Tull u. dgl.; dann Wirkwaaren und Garne haben bisher noch gar keine Aussicht auf Absatz in jenen Gegenden.

(Oestr. Lloyd.)

Seidenzucht in Serbien. Der Belgrader serbischen Zeitung zufolge wird die Seidenzucht in Fürstenthume Serbien von der Regierung kräftig ermuntert und dürfte in kurzer Zeit in Schwung kommen. In der Kanzlei des Ministeriums der innern Angelegenheiten erschien eine populäre serbische Schrift, in welcher eine zweckmäßige Anleitung zur Maulbeerbaum- und zur Seidenzucht ertheilt wird. Die jetzige serbische Regierung ist überhaupt in Betreff der Beförderung der Industrie im Fürstenthume Serbien in die Fußstapfen der vorigen Fürsten Milosch und Michael Obrenovics getreten. (Indust. u. Gewerbe-Blatt.)

Für Damen.

Ueber das Neueste, was eine Dame einer Freundin in Baden eingekauft hat, schreibt sie: „In Betreff des Kleides, das Sie mit so großer Ungeduld erwarten, war ich lange in Ungewißheit: das Mediana-Kleid ist wohl reich, das spanische von zartfarbigem Tülle mit zwei breiten gestickten Volants sieht bewunderungswürdig aus, aber das Mercedes-Kleid schien mir doch den Sieg über alle davon zu tragen. Ich füge einen Pariser Fichu hinzu, der rein gestickt ist, eine Maria-Antoinette-Peleeine, eine Beethoven Guimpe, d. h. eine Guimpe, die eine Beethoven bildet, und eine Pargen-Peleeine."

— Molière-Schuhe sind gegenwärtig die neuesten, sie gehen ziemlich hoch am Fuße herauf und sind von grüner, grauer, schwarzer rc. Seide mit einer großen Schleife von rosa oder blauem Atlas. Sie sind jedoch nur für das Haus bestimmt. Zu den Stiefelchen nimmt man jetzt nur zarte Farben, die schwarze wird nur im Negligé getragen. — Die Sonnenschirme sind ohne Fransen, mit einer breiten Spitze und meist weiß.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Bermann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moriz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Die Besorgung der Abonnements in Dresden übernimmt die Arnold'sche Buchhandlung.

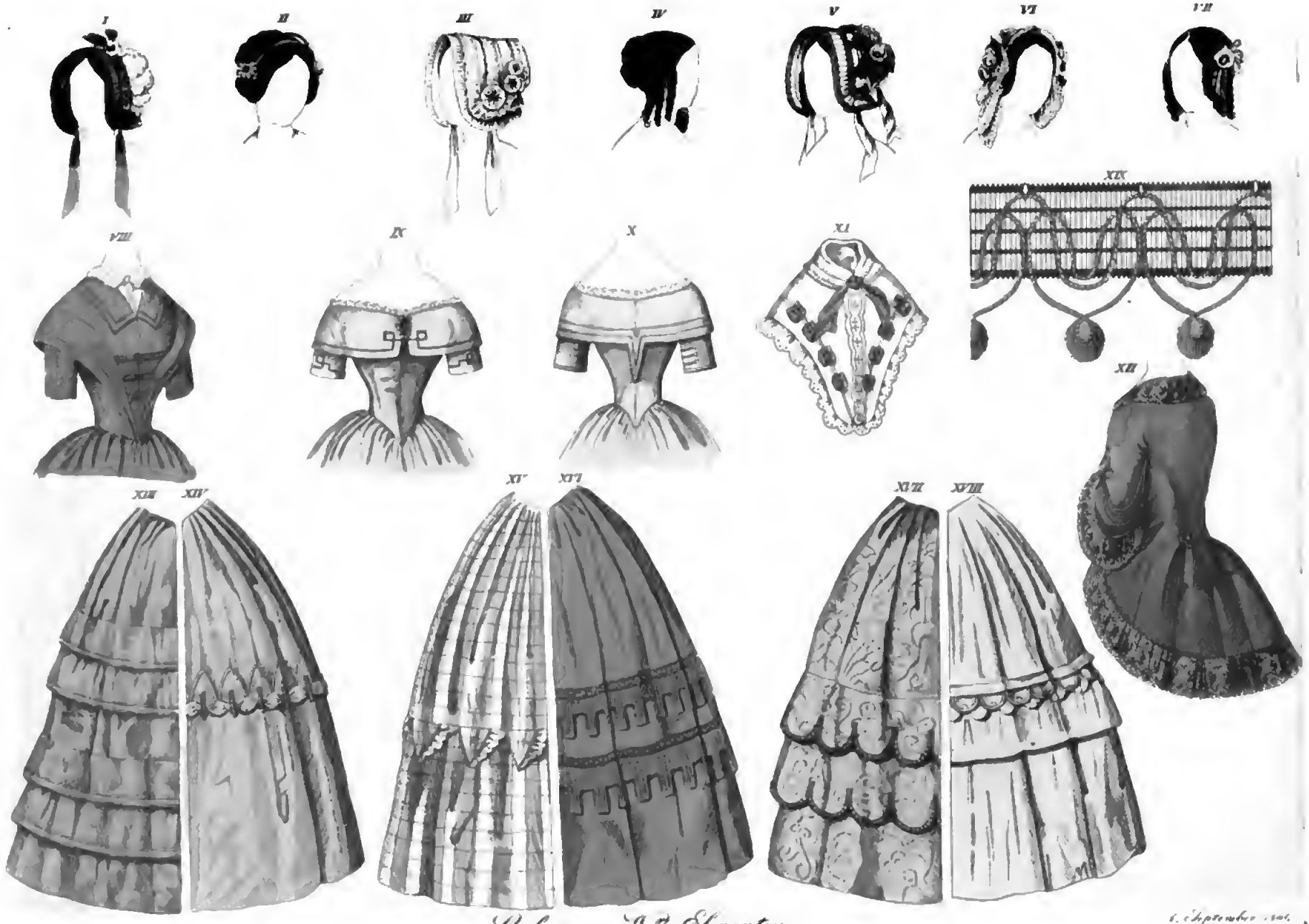
Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Digitized by Google

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

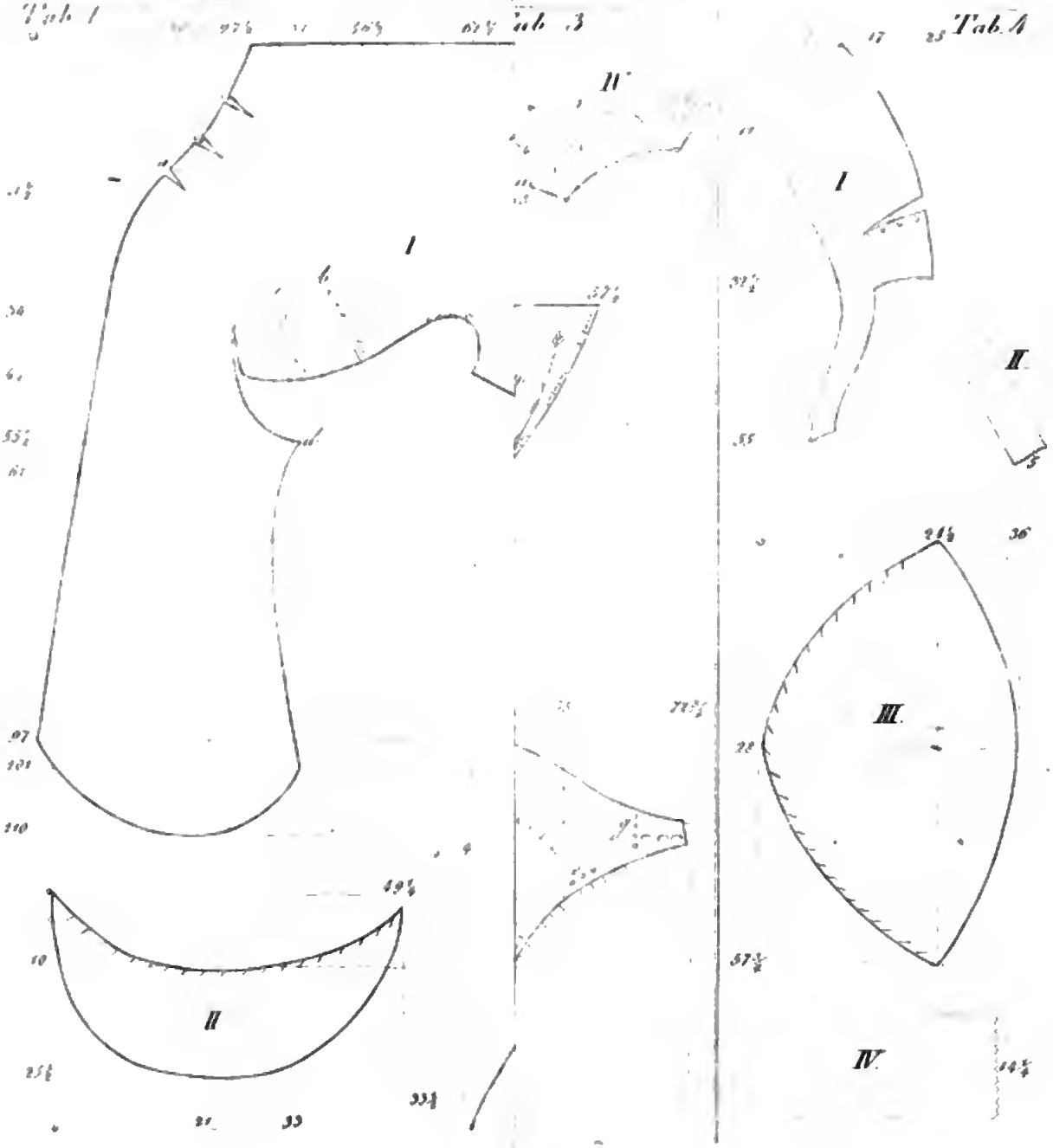
Bauernmarkt. N°390. 1. Stock



Beilage zur W.ᵉ Eleganten

1. September 1841.

Digitized by Google


Tab. I
Tab. 3
Tab. 4
I
II
III
IV

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 18.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von J. Kratochwill in Wien. **15. September 1846.**

Anzeige.

Mit dem 1. Oktober beginnt das vierteljährige Abonnement auf die „Wiener-Elegante," nämlich: vom 1. October bis Ende Dezember d. J., da hingegen vom 1. Januar nächsten Jahres wieder die halbjährige Pränumeration eingeleitet werden muß.

Es werden daher alle P. T. Gönner dieser Zeitschrift, welche an dieser ausnahmsweisen Begünstigung Theil nehmen wollen, ersucht, noch im Laufe dieses Monats ihr Abonnement einzuleiten, damit durch eine genaue Bestimmung der Auflage keine verspäteten Zusendungen eintreten würden. Der vierteljährige Pränumerations-Preis ist für Wien 2 fl. 30 kr. C. M., für Auswärtige 3 fl. 6 kr. C. M.

Man pränumerirt entweder direkt bei dem gefertigten Herausgeber in frankirten Zuschriften, oder bei den k. k. Postämtern. — Für die k. Stadt Prag übernimmt Herr Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und für Pesth und Ofen Herr Moriz Engel, Dreißigstgasse, nächst dem Josefsplatz, im Vogl'schen Hause, Bestellungen auf dieses Modenblatt an.

Unsere verehrten Abnehmer im Auslande aber werden gebeten sich an ihre betreffenden Postämter zu wenden.

Zugleich werden alle geschätzten Interessenten dieses Blattes benachrichtigt, daß von jetzt an aus dem Salon der „Wiener-Eleganten" Zuschnittmuster (in natürlicher Größe) der elegantesten Wiener und Pariser Mode-Novitäten und der modernsten Damenaufputze nach beigelegtem Preis-Courant bezogen werden können, und es wird nur gebeten mit dem brieflichen Auftrage zugleich den nach dem festgesetzten Tarif entfallenden Geldbetrag franco einzusenden. Auf Bestellungen, für welche die Zahlung erst nachträglich geleistet werden sollte, kann nicht reflectirt werden.

F. Kratochwill,
Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt № 590; von Michaeli an: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Wiener-Moden.

Bild mit zwei Damen.

(1. Dame.) Hat einen halbtiefen Zughut vorne am Rande mit einer Rüche; einen Oberrock von grünem Gros-Grain, hoch zum Hals mit einer Broche befestigt, der glatte Spitzleib hat einen Umschlagkragen mit einem schmalen Sammtbändchen besetzt, gleichwie der Leib mit drei Reihen Sammtbändchen benäht ist; an der dritten Reihe sind vom Stoffe des Kleides ausgeschnittene Bögen, deren eine Spitze über und die andere unter das Band tritt. Die Aermel sind geschlossen, in der Mitte vom Ellbogen zum Armloch ist ein kleiner Oberärmel mit einer Reihe Fransen, eine abgerundete Epaulette mit zwei Reihen Sammtbändchen. Der Rock vorne herab ist mit einem Aufputz vom gleichen Stoffe ausgeschnitten und mit Sammtbändchen besetzt, an deren Bögen Fransen genäht sind; durch den Aufputz wird entweder Sammet oder ein Sammtband gezogen. An den beiden Seiten des Aufputzes sieht man vier Reihen Sammtbändchen in Form einer Schürze.

(2. Dame.) Trägt einen Hut von gelbem Gros de Naples in kleine Gegenfalten, über der Kappe befinden sich drei Spangen von Crêpe, welche sich bei dem Bouquet schließen. Am Rande des Hutes ist ein Streif von Crêpe zusammengelegt. Das Oberkleid von rosa Foulard hat einen Schneppenleib mit einem Doppelkragen, wovon der obere mit drei Spangen von Posamentirerarbeit zusammengeknüpft wird; die Krägen sind mit Sammtbändchen besetzt. Der Aermel ist geschlossen, hat einen gespitzten Umschlag

und eine doppelte abgerundete Epaulette, ebenfalls mit einem Sammtbändchen besetzt. Die Jüpe hat zwei breite Volants, vorne getheilt und an jeder Seite in zwei Bögen mit den Bändchen, womit die Volants besetzt sind, genäht, welche mittelst zwei Schlupfen in Verbindung kommen; dieselben sind oben in Bögen ausgehackt, welche mit Sammtbändchen besetzt sind und an den Spitzen ebenfalls in Bögen gezogen werden.

Modeberichte.

(Paris.) Bei dem Enghienfeste konnten wir schöne Anzüge sehen, und haben uns überzeugt, daß das Gerede von den neuen, herbstlicheren Hutformen ganz ungegründet war. Die Hüte der Damen, welche im Park spazieren gingen, waren von Florentiner- und Reisstroh, oder von theils glattem, theils gekrepptem Krepp.

Da schon früher die Rede war, daß an jenem Abende getanzt werden sollte, hatten die jüngeren Damen, mit jenem feinen Sinn, der den wahren Geschmack ausmacht, schon am Morgen Kleider gewählt, die darauf berechnet waren, am Abende noch mehr Effect zu machen. Was den Haarputz beteifft, so legten sie im Enghienparke die Hüte ab, um daselbst frische Blumen zu pflücken, die sie sich gegenseitig an den Frisuren befestigten. Wir sahen gegen Sonnenuntergang, als schon die Wäser des Sees sich rosenroth färbten, auf dem Rasenplatze viele Organtinkleider, welche durch ihre Leichtigkeit ganz geeignet schienen, bei dem ersten Tacte der Mazur oder des Walzers im Abendwinde zu flattern. Diese durchsichtigen Roben, welche man wirklich „gesponnene Luftkleider" taufen sollte, sind äußerst passend zu den ländlichen Tanzfesten. Sie bekommen ein echt ballmäßiges Ansehen, wenn man ihre Volants, Aermel und Berthen mit einer farbigen Stickerei verziert. Die indischen, mit Maschen gestickten Mousselinkleider mit rosa Florence gefüttert, der fast eben so leicht ist, wie der Mousselin selbst, werden ebenfalls sehr oft zu ländlichen Festen gewählt.

Vorsichtig und auf die nächste Zukunft bedacht, nämlich auf den Winter, ließ Violard bereits aus allen Städten, wo man Spitzen macht, wahre Meisterwerke des guten Geschmackes kommen, denn man sieht schon die Moden des Jahres 1847 ein wenig vorher. In diesem kommenden Jahre, so wie in dem gegenwärtigen, wird mehr als ein Ehemann sagen, daß die Toilette einer Pariserin zuletzt noch so viel kosten wird, als das Lösegeld einer Königin; vielleicht wird er sogar Violard verwünschen, weil er jenem Geschlechte, welches zuerst den Verführungen der Schlange erlegen ist, so viele Versuchungen aufstellt. Doch Violard möge sich beruhigen; wenn ihn gleich die Männer verwünschen, so werden ihn die Frauen segnen, welche, wie man weiß, Schwestern der Engel sind.

Während wir nun eben von jenem Luxus reden, welcher der Schrecken der Väter und Ehemänner ist, und sich noch täglich steigert, können wir nicht umhin, an Gagelin zu denken. Wer könnte sich in den Magazinen „zur Vorsehung" stark genug rühmen, um in Mitte so vieler tausend Versuchungen, die hier seine Augen blenden, weise und haushälterisch zu bleiben. Seine Taffet, Pekins, Levantine, sein Sommer-Atlas, sein Indoustanmousselin, seine Cachemires von Lahore, seine spanischen Grenadinen, sein italienischer Flor, seine Barege, chinesischer Krepp, englische Leinwand, irländischer Popelin, seine Neopolitanerschärpen und schottischen Plaids, mit einem Worte, alle die so vielfältigen Wunder, welche die verschiedenen Nationen des Erdballes Frankreich als Tribut einsenden, könnten wirklich die tief gewurzeltste Weisheit erschüttern.

Für junge Mütter, welche gerne die Wiegen ihrer Neugebornen schmücken, wollen wir die allerliebste Kinderwäsche und übrige Kindertoilette anrathen, die man bei der „Krippe" in dem Gewölbe der Madame Tulasne-Ledour bekömmt. Auch finden dort Mütter, welche ihre Töchter ausheirathen, elegante und vollständige Ausstattungen. Für solche Hausfrauen, welche gerne jene gemüthlichen Diners veranstalten, welche die Freude der Ehemänner sind, weil die Frau sich darauf versteht, nur die alten und lieben Freunde und Gefäheten des Gatten einzuladen, hat Madame Tulasne-Ledour sehr hübsches Tischzeug, und als wäre dieß Alles noch nicht genug, um die Leute anzuziehen, so bietet man daselbst den Damen, welche gerne zu Hause bleiben, reizende Faulheits- und coquette Krankenhäubchen an.

Auf diese, für das Haus berechnete Hauben, gibt man nur Bandschleifen, und alle Blumen werden davon verbannt; doch wenn gleich die Morgenhäubchen die Blumen entbehren, brauchen die Putzhüte desto mehr, und Mertens ist es (92 rue de Richelieu), der uns die frischesten und schönsten bietet. Seine Büschel von Rosen oder Maßliebchen, seine Zweige von Immergrün, seine Akazienstämme haben eine Wahrheit, und eine Biegsamkeit, welche die Grazie jedes Kopfputzes noch erhöhen.

Wenn Guerlain einige Tropfen seiner Wohlgerüche auf die Blumen schüttet, die aus den kunstfertigen Händen des Herrn Mertens kommen, dann ist das Wunder vollkommen. So sahen wir eine Tuberrose, welche aus dem Magazine Nr. 92 der Richelieustraße kam und auf welche der Parfumeur der Friedensstraße die Essenz jener Blume gespritzt hatte, welche wie bekannt, den betäubendsten und stärksten Geruch von Allen hat. Diese Pflanze von Mertens, mit dem Thau der Friedensstraße besenchtet, war so natürlich, daß man dieselbe, wiewohl ungern, aus dem Zimmer verbannen mußte, weil ihr Duft so stark und berauschend auf die Geruchsnerven wirkte.

Die Friedensstraße könnte man wirklich die Notabilitätenstraße nennen, denn auch der berühmteste Uhrmacher Bourdin (Nr. 24) hat dort seinen Sitz aufgeschlagen. Jene Reisende, welche, bevor sie die Badeoete besuchten, seine Stockuhren mit sich nahmen, auf die die Bewegung des Wagens keinen Einfluß hat, wissen von der Vortrefflichkeit seiner Arbeit zu reden. Seine Spiralfedern sind immer gut, seine Wecker schlafen nie, seine Uhren haben keine Launen, und wer sich nach denselben richtet, wird pünktlich bei jeder Art von Rendezvous erscheinen.

Glücklich sind diejenigen, welche heuer, während der drückenden Hitze, ihr Vertrauen in Drappier setzten. Seine Röcke, Fraks und Oberröcke haben ein gewisses Etwas, welches gegen das unbarmherzige Glühen des vergangenen Sommers schützte, den ja schon die Kalendermacher und solche Leute, welche die Witterung studieren, als einen der heißesten erklären, welchen Frankreich in der Zeit von dreihundert Jahren erlebt hat. Allen Scherz bei Seite, ist es gewiß, daß ein geschickter Schneider, durch den bequemen Schnitt und die glückliche Wahl der Stoffe, einem Rocke Leichtigkeit und seinem Besitzer durch denselben Behaglichkeit verschaffen kann, und daß Drappier wohl dieses Geheimniß besitzt.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Eine Winter-Landpartie in Quebec.) Herren und Damen gehen auf Schneeschuhen in den „Busch," d. h. in den Wald, um Hütten im Schnee aufzubauen und da einen oder zwei Tage ganz nach Art der Indianer, nur gemächlicher und lustiger, zu verbringen. — Wenige unsere Leser würden an solchem Wintervergnügen Theil nehmen.

(Die Piferari.) „Das Einzige fast, was mich erfreut und feierlich erbaulich anregt in dieser Zeit," sagt Erwin Speckter in einem seiner hinterlassenen Briefe (Briefe eines deutschen Künstlers aus Italien u. s. w.) „sind die sogenannten Piferari, d. h. Bauern aus dem Gebirge und der Campagna von Rom, die in der Adventszeit zur Stadt kommen, immer zu je drei, zwei mit Pfeifen und einer mit einem Dudelsack (gewöhnlich ein alter Vierziger, ein Jüngling und ein Kind) mit von Sandalen umwundenen Beinen, blauen Mänteln und spitzen Hüten in den Straßen herumziehen, und vor jedem Madonnenbilde sich aufstellen, einen alten Choral oder ein Kirchenlied spielend, was, wenn auch etwas unharmonisch, doch etwas rührend Naives hat. Sie werden dafür von den Leuten, die dem Bilde dienen lassen, bezahlt und ziehen so von früh Morgens bis spät Abends durch die Stadt. Besonders rührend sind mir ihre Akkorde, wenn sie in der Morgendämmerung zu meinem Ohre dringen und durch das eben beginnende Leben von den noch halbtodten Gassen auf zum Sternenhimmel schwirren. Die Musik mahnt ganz an jene Zeit, wo zu-

Digitized by Google

erst das Bedürfniß nach Kunst im Menschenherzen erwachte und diese huldreich sich zur schmachtenden Erde niederließ. Um Weihnachten geben diese Piferari wieder fort.“ (Leipz. M. Z.)

(Das Buch der Füße) heißt ein Werk aus der Feder des gelehrten Hofschuhmachers der Königin Victoria. Der vollkommene Titel ist folgender: „Das Buch der Füße, eine Geschichte der Stiefeln und Schuhe mit bildlichen Erläuterungen aus den Moden der Aegyptier, Hebräer, Perser, Griechen und Römer und des in Encoya herrschenden Styles während des Mittelalters bis auf die jetzige Zeit, nebst Winken für Leistenmacher und Mittel gegen Leichdorn u. s. w. Von J. Sparkes-Hall.“ Das Ding sieht völlig aus wie ein Handwerker-Puff, ist aber der ganzen Haltung nach ehrlich und redlich gemeint, und das Buch enthält auch über Lederbereitung u. s. w. sehr nützliche Andeutungen. Es ist ein Beweis von gesundem scheinstellerischen Geist unter einem Handwerkerstande, bei dem man bisher mehr excentrische Köpfe als in andern Gewerben gefunden hat.

(Zeitschrift für Kutscher.) In Paris erscheint eine neue Zeitschrift, betitelt: Le fiacre, journal des cochers (der Fiaker Zeitschrift für Kutscher). Einer der Hauptzwecke, welche sich dieses Journal setzt, ist: die Fiaker Höflichkeit lehren.

(Originalte Festdekoration.) Bei der Inauguration der Statue Simon Stevins, des Erfinders des Dezimalsystems, in Brügge, schmückte ein städtischer Beamter sein Haus mit Guirlanden aus 5000 buntgemalten Eiern.

(Rankin.) Die Mode hat einen Zeugstoff, der sonst sehr beliebt, seit einigen Jahren aber gänzlich vergessen war, plötzlich wieder in allgemeinen Gebrauch gebracht, den Rankin nämlich. In Paris sagt man, treibt man mit dem Rankin mit einem Male wieder solchen Mißbrauch, daß man auf den Promenaden oft eine ganze Generation in Rankin sieht; die kleinen Mädchen, die kleinen Knaben, der Vater, die Mutter, die Großmutter, die Magd, alle sind in Rankin gekleidet, und nicht blos die Kleidungsstücke und die Schuhe sind von Rankin, man trägt auch Rankinhemden. Der Rankin ist so beliebt, daß er von allen Familien stückweise gekauft wird, was den Preis desselben unverhältnißmäßig emporetreibt und ihn äußerst selten macht. Wenn zwei Leute einander begegnen, so fragen sie einander nicht mehr: „wie geht's?“ sondern: „haben Sie Rankin erhalten?“

(Eine andere Reise-Actiengesellschaft) soll in London zusammentreten, zur Errichtung von 100 Omnibus, welche nach allen Gegenden fahrend, sich von den Passagieren per Kopf nur 1 Penny (2½ kr. C. M.) für die Meile zahlen lassen. Man hat berechnet, daß so ein Omnibus, wenn er auch bei jeder Fahrt nur halb voll ist, über 175 Percent, wenn ganz voll 721 Percent jährlich Gewinn abwirft.

(Spargelgeschäfte in London.) Ein Gemüsehändler, dessen Geschäft keineswegs das ausgebreitetste ist, empfängt zur Spargelzeit täglich zwei Wagenladungen Spargel, und hat Nachmittags oft keinen Stengel mehr. — Wie viel Butter wird nun noch dazu verbraucht!

(Schönheit und Kleidung der Frauen von Kaschmir.) G. T. Vigne schildert in seinen Travels in Kashmir ꝛc. die Frauen von Kaschmir als äußerst liebenswürdig; „sie sind so schön,“ bemerkt er, „daß man mit den assyrischen Soldaten, als sie die schöne Judith erblickten, in den Ausruf stimmen möchte: „Wee wollte ein Volk vernichten, daß solche Weiber hat!“ Die Kleidung dieser Damen besteht in einem rothen Ueberwurfe mit großen, weiten Aermeln und einer rothen Stirnbinde, von welcher eine weiße Mantille herabschwebt. Das Haar wird in Flechten geordnet und unten mit einer fast bis an die Knöchel reichenden Troddel von schwarzer Baumwolle behangen. Die Hindufrauen tragen überdies um die Hüften ein weißes, leicht gefälteltes Tuch. Das sogenannte Purdah, das ist die Verschleierung des Gesichts, ist nur den höheren Ständen eigen. Wie sehr aber auch die Schönheit der Kaschmirerinnen gerühmt worden ist, so zweifle ich doch, daß man sich einer Uebertreibung schuldig gemacht hat. Häufig mangelt ihnen zwar jener schlanke, gefällige Wuchs, der in Hindostan Gemeingut ist; dessen ungeachtet aber würde ihre Figur sie in europäischer Gesellschaft stets zu hervorragenden Erscheinungen machen. Ihr Teint gleicht dem unserer Brünetten, mit etwas mehr Roth auf den Wangen, die Hindufrauen haben dagegen des Rothen und Weißen bisweilen etwas zu viel und ähneln in dieser Hinsicht den Armenierinnen und Türkinnen von Parkand. Ihre Augen sind in der Regel groß, nußbraun und wie Mandeln geschnitten, ihre Zähne weiß und regelmäßig. Es gebricht ihnen natürlicher Weise der Zauber und die Grazie, welche Civilisation und Talente verleihen. Den natürlichen milden Glanz ihrer Augen erhöht die schwarze, lange Wimper, und etwas Surmer oder Spießglanz ist eine wirksame Zugabe.

(Leipz. M. Z.)

(Mode). Der Italiener sucht in den Theatern nur Unterhaltung und betrachtet sie als Versammlungsorte, wo man sich über Tagesneuigkeiten ausspricht, Geschäfte abschließt und Intriguen anspinnt. Er schwatzt und unterhält sich im Theater, ohne den Leuten auf der Bühne die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Er sieht häufig gar nicht hin, sondern kehrt der Bühne den Rücken zu. Vernimmt er aber im ersten Takte eine Arie, die ihm zusagt, so geht ein lautes Zischen durch das Haus, Alles setzt sich und zeigt der Bühne ein ernstes Gesicht; tiefes Schweigen sinkt plötzlich auf die versammelte Menge; kein Athemzug wird gehört, kein Lispeln und Räuspern stört diese auffallende Andacht. Mit dem Schlusse der Arie bricht dann der tobendste Beifallssturm los. Die beliebte Arie wird gewöhnlich noch einmal gesungen. Dieselbe feierliche Ruhe und geisterhafte Aufmerksamkeit herrscht auch jetzt unter der Versammlung, bis die letzte Passage anhebt. Da läßt sich eine summende, die nämliche Melodie anklingende Stimme hören, sogleich summt und brummt das ganze Haus den letzten Passus, Kopf und Hände bewegend, mit und am Schlusse tobt sich das Entzücken eben so lebhaft aus wie beim ersten Male. — Diese Sitte geht durch ganz Italien und erreicht in Neapel ihren Höhepunkt.

(Das Bett einer indischen Fürstin) kann wirklich ein Kunstwerk genannt werden; es ist gegen 10 Schuh lang und 6 Schuh breit, die Füße, 15—16 Zoll hoch, stehen in kupfernen mit Wasser gefüllten Gefäßen, um die schlummernde vor Ungeziefer und giftigen Schlangen zu schützen. Das Bettgestell selbst ist künstlich ausgeschnitten und vergoldet. Die dünne Matratze deckt ein feines weißes Leintuch, welches an den Enden mit starken Schnüren und Quasten von rother Seide an dieselbe befestigt ist. In der Mitte dieses Divans sind vier oder fünf breite Kissen, welche je nach ihrer Bestimmung auch verschiedene Namen führen. So z. B. das Kissen, welches unter den Kopf gelegt wird, nennt man „Sirbahna“; „Pyrana“ ist jenes, auf welches die Knie sich stützen, wenn es gerade nicht gefällig ist, gerade zu liegen; „Gar Jafra“ sind jene Kissen, welche die Arme und den Rücken der Schlafenden tragen. Außer diesen erwähnten Kissen gibt es noch weit mehrere, die, kleiner und größer, weicher und härter, in Bereitschaft gehalten werden, um auf Verlangen die Bequemlichkeit dieser Ruhestätte noch zu erhöhen.

(Kaschmir-Shawls.) Das Material dazu, der sogenannte Poschen (Ziegenwolle), kommt zum größten Theil aus Tibet und wird vorher gewonnen und gefärbt; die Anzahl der Farben beläuft sich auf vierzig. Das Gespinnst für zwei sehr große Shawls wiegt nicht über fünfzehn oder zwanzig Pfunde und kostet 120 bis 150 kleine Rupien — ungefähr 100 fl. C. M. Nachdem das Gespinnst gefärbt ist, wird es durch Reiswasser gezogen, was ihm Festigkeit gibt. Die gleichzeitige Steifigkeit nimmt nachmals das Waschen weg. Das Muster wird eben so oft eingenäht als eingewirkt. Die durchnähten Shawls sind weit billiger als die durchwirkten. Zur Fertigung zweier großer Shawls sind zwei Stühle erforderlich, an jedem müssen zwei Manner sechs volle Monate hindurch arbeiten. Die Hauptstadt Kaschmir, auch Sirinagur genannt, zählt ungefähr 500 bis 600 solche Stuhle.

(Ländlich-sittlich.) Eine Engländerin macht mit der bekannten Prüderie deutlicher Ladies folgende Schilderung eines essenden Franzosen: Die Art, wie die Franzosen sich der Gabeln, Servietten ꝛc. bedienen, ist im höchsten Grade auffallend. Ein gebildeter Franzose, der sich an den wenig einladenden Tisch setzt, knüpft an den Hals eine Serviette, welche seine Kleider vor den sonst unfehlbar entstehenden Flecken schützen soll. Ein Engländer, selbst geringern Standes, würde sich eines solchen Benehmens schämen, denn er beschmutzt beim Essen weder seine Kleider noch das blendend weiße Tischtuch von Damast. Der Franzose wischt seine, von den abgenagten Knochen beschmutzten Finger jede Minute in einer vor ihm ausgesteckten Serviette ab, an welcher die Nachbarn rechts und links nicht als Schmutzflecken bemerken. Ein Engländer bedarf gar keiner Serviette, denn er nagt die Knochen nicht ab. Der Franzose, der seine linke Hand nicht zum Munde zu bringen vermag, schneidet alles auf seinem Teller befindliche Fleisch in kleine Stücke, ergreift die Gabel mit der rechten Hand, nimmt in die linke ein Stück Brod, wischt den Teller damit ab, und verschlingt es. Nach beendigter Mahlzeit ist das Tischtuch des Engländers so rein wie zuvor, das Tischtuch dagegen, welches den Tisch des Franzosen bedeckt, ist so beschmutzt von Sauce und Fett, als wenn es zum Abwischen ungewaschener Töpfe benutzt worden wäre. Kurz, hinsichtlich des Speisens sind die Franzosen um zwanzig Jahrhunderte hinter den Engländern zurück.

Signale aus der Modewelt.

— Die gestickten seidenen Kleider werden in der nächsten Saison die modernsten sein.

— Clarisse-Harlowe-Hüte werden wenig getragen, sie gehören unter die Seltsamkeiten, und man sieht nur Hüte von Krepp und Tülle, sie halten sich, wie die Häubchen, immer in gleicher Art.

— Zu dem schönsten Kopfputze zählt man die Häubchen à la Ninon von Illusionstülle mit Blumen untermischt, dann die Mer-

Digitized by Google

cedes von Spitzen mit Spitzenbarben, die mit einer goldenen Nadel auf catalonische Art festgebeftet werden. Auch die einfachen Kopfputze, im Style Ludwigs XIII., mit reichen Frisuren und einzelnen Blumen, laſſen recht hübſch.

— Schmuck An den Armbändern trägt man kleine Petſchafte, Fläſchchen, Inſekten, muſikaliſche Inſtrumente, niedliche Händchen und Früchte von Email, dieſe Gegenſtände müſſen oft gewechſelt werden und dienen in den Salons zum Zeitvertreib.

— Ein prachtvolles Collier von Smaragd, Saphir und Türquois ſahen wir bei den Hrn. W. Peſchka und Handl (Tuchlauben Nr. 435, zur Königin von Neapel), deſſen reich ſortirte Gold- und Silber-Galanterie-Waarenhandlung beſtens empfohlen zu werden verdient.

— Ganz neu ſind die Verführerinnen, d. h. zwei ſchöne Nadeln, mit denen der Gürtel an der Taille befeſtigt wird.

— Der Hausmantel, eine Art Viſite von Batiſt mit hohem Kragen und weiten herumflatternden Aermeln, iſt ein bequemes Negligé.

— Die neueſten Patentknöpfe von Horn, welche blos durchgeſchlagen und daher nicht angenäht zu werden brauchen, empfehlen ſich beſonders für glatte und geſpannte Taillen, und ſind zu beziehen vom Herrn C. Steidel, bürgl. Handelsmann, Spiegelgaſſe zur Glocke in Wien.

— Die neueſten Flor-Bänder zum Aufputz der Kleider mit ſchönſten Deſſins hat Herr G. Pizzighelli, zum Modeband (am Graben Nr. 1122.)

Mode-Courier.

— Verzierungen an den Porzellanfiguren. Die kaiſerl. Porzellanfabrik in Wien verfertigt gemalte und vergoldete Figürchen, welche eine Nachahmung der ſogenannten ſächſiſchen ſind. Hr. Pellgot theilt (in ſeinem Bericht über die öſterr. Induſtrie-Ausſtellung im Jahre 1845) über die Verfertigung der Spitzen und anderer feinen Gewebe an dieſen Figuren Folgendes mit. Soll nämlich eine Haube, ein Halstuch, ein Vorhang u. dergl. gemacht werden, ſo taucht die Arbeiterin ein Streifchen wirklichen Tülls oder Spitze in die gehörig verdünnte Porzellanmaſſe und legt es an der ihm beſtimmten Stelle auf, die Ränder mit Porzellanmaſſe befeſtigend. Beim Brennen verbrennt das vegetabiliſche Gewebe, und läßt, ſo zu ſagen, ſein Skelett in Porzellan geformt zurück. Die zarteſten Gewebe werden auf dieſe Weiſe hervorgebracht. Um ein Kleid mit feinem Tüll zu verzieren, nimmt die Arbeiterin mit dem Ende eines ſehr ſpitzigen Federmeſſers eine kleine Menge der flüſſigen Maſſe weg, welche ſie auf dem Daumen der linken Hand vorräthig hält; ſie ſetzt nun am Rande des Kleides die Maſſe in Geſtalt kleiner Punkte in ſymmetriſchen Abſtänden von einander ab, und bildet hierauf durch das Darüberſetzen neuer kleiner Tröpfchen ſehr kleine Dreiecke, wie ſie die Durchbrochenheit dieſer Gewebe gewöhnlich bildet. Das Gelingen dieſer Art von Verzierung hängt einzig und allein von der Zuſammenſetzung der Porzellanmaſſe ab, die recht plaſtiſch ſein muß, ohne ſich beim Brennen zu ſehr zuſammenzuziehen.

— Ertrag der Seidenzucht im lombardiſch-venetianiſchen Königreich. Nach der Verſicherung des Doctors Martin Steer, eines gebornen Ungars, der ſeit zwanzig Jahren als Profeſſor der Medicin an der Univerſität zu Padua in der Lombardie lebt, in ſeiner zu Peſth im laufenden Jahre in ungariſcher Sprache erſchienenen Schrift: „A' selyemtenyésztés befolyása családok és álladalmak jéllétére“ (der Einfluß der Seidenzucht auf das Wohl der Familien und Staaten) bringt die Seidenzucht dem lombardiſch-venetianiſchen Königreich, das einen Flächeninhalt von 850 Quadratmeilen hat, jährlich für 80 Millionen Pfund Seidencocons 100 Millionen Franks ein. Dieſe Summe unter die 4½ Millionen Einwohner ſtarke Bevölkerung des Königreiches vertheilt, bereichert jeden Einwohner jährlich mit 25 Franks, als dem Erträgniß von 20 Pfd. Seidencocons, und dieſe 20 Pfd. Cocons ſind bei fleißiger und geſchickter Behandlung, welche man einem zwölfjährigen Kinde anvertrauen kann, von ⅘ Loth Eiern der Seidenphalänen zu erhalten. In der Lombardie zieht nach der Verſicherung des Dr. Steer jede Bauernfamilie 4 bis 6 Loth Eier auf gegen halben Nutzen, ſo daß der Grundheer die Eier und Maulbeerblätter anſchafft, der Bauer aber mit ſeiner Familie die Fütterung und Pflege der Raupen übernimmt. Die Herrſchaften halten zwar auch 200 bis 600 Loth Eier in den ſogenannten Bigatterien (Coconsniederlagen), die reichſten aber unter ihnen laſſen beinahe eben ſo viel durch ihre kleineren Pächter auf halben Nutzen aufziehen, was für ſie mindeſtens einen Bruttoertrag von 45,000 Franks abwirft, und ihre Untergebenen jährlich mit 15—20,000 Franks bereichert. Wenn der Gutsherr auf ſeinem eigenen Filatorium die Seide abſpinnt, ſo wächſt dadurch das reine Einkommen um die Hälfte des Bruttoertrags. Die Grundfrauen nehmen an dieſem Induſtriezweige beſonderes Intereſſe. Die venetianiſchen Staaten erzeugten vor 15 Jahren noch ſehr wenig Seide, ſeit der Zeit ſind aber daſelbſt ſchon ſehr viele Maulbeerbäume gepflanzt, und die Einwohner wetteifern im Seidenbau bereits mit den Lombarden.

(Induſtrie- u. Gewerb. Blatt.)

Für Damen.

— Haarputz. Man trägt noch immer glatte Scheitel, welche faſt die Stirn bedecken und ſich an der Seite ſo emporziehen, daß ſie nur das Ohrläppchen frei laſſen. Die Wellenſcheitel laſſen die Stirn etwas mehr frei und ſind ſehr hoht. Das Haar wird hinten nicht mehr gedreht, ſondern geflochten, und ein Kamm, der nicht zu hoch und durchbrochen iſt, wird zwiſchen die Flechten, welche zwei- oder dreimal herumgehen, geſteckt. Die Locken ſind ſehr voll, fallen voene nicht tief herab, bedecken aber den ganzen Hinterkopf.

— Die Wahl der Sonnenſchirme. Eine elegante Dame, ſchreibt man aus Paris, muß beſonders auf die Wahl ihres Sonnenſchirmes bedacht ſein. Sie hat für das Negligé einen Schirm, einen andern dagegen für den Wagen, immer aber paſſend zu dem Anzuge. Die geſchmackvollſten ſind jetzt die geraden Schirme ohne Franſen mit kleinem Stiele von Elfenbein und mit geſchnitztem Griffe. Die Sonnenſchirme mit Franſen werden von den elegenten Damen aufgegeben, ſeitdem ſie zu den unteen Klaſſen gedrungen ſind. Es iſt übrigens nicht zu zweifeln, daß der Sonnenſchirm ein wichtiger Punkt in einer elegenten Toilette bildet.

— Eis-Apparat. Zur Bereitung von Eis hat man in Paris einen beſonders kleinen, eben ſo wohlfeilen als bequemen Appaeat (voejugsweiſe la Glacière parisienne genannt) erfunden. Mittelſt deſſelben iſt Jedermann, ſelbſt ein Kind, im Stande, binnen wenigen Minuten Eis herzuſtellen; das Salz, deſſen man ſich dabei bedient, iſt unſchädlich und billiger als das Kochſalz. Ein Reiſender des Erfinders hat kürzlich auch in Leipzig öffentliche gelungene Verſuche mit dieſer Vorrichtung angeſtellt, und der Profeſſor der Chemie, Erdmann, die Zweckmäßigkeit beſtätigt. (Leipz. M. Z.)

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Beemann und Sohn, Kunſthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fiſcher, Eiſengaſſe Nr. 841, und in Peſth und Ofen bei Hrn. Moritz Engel, Inhaber einer lithographiſchen Anſtalt, Dreißigſtgaſſe, nächſt dem Joſephsplatze, im Vogl'ſchen Hauſe. — Die Beſorgung der Abonnements in Dresden übernimmt die Arnold'ſche Buchhandlung.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghrlen'ſchen Erben.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Notitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 19.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien. *1. October 1846.*

Wiener-Moden.

Zwei Bilder mit vier Damen.

(Erstes Bild.)

(1. Dame.) Erscheint in einem Soiréekleid von weiß und paille gestreiftem Gaze-double, dessen Jüpe mit zwei Reihen Spitzenvolants umgeben ist, über welche eine Faltengarnirung vom Stoff des Kleides angesetzt ist, welche das Köpfchen bildet. Ein gelbes Seidenband ist über der Spitze eingelegt und läuft vorne an der Jüpe in Schleifen zusammen, während die Volants einen ziemlich breiten Raum lassen. Die glatte spitze Schneppentaille ist mit einer Draperie bedeckt, welche gegen die Achsel zu unterbunden ist und zugleich die Epaulette vorstellt. In der Mitte der Taille, welche von einer Spitzenmodeine umgeben ist, steht ein glatter Latz, der die Draperie theilt. Die kurzen Aermelchen sind mit einer kleinen Schoppenfalbe umgeben und mit einer Faltendraperie verziert, über die sich der Aermel vorne gegen die Achsel hin heraufstülpt. Eine Spitze umgibt den bloßen Arm. Das Haar ist rückwärts in einen offenen Knoten geschlungen, an welchen sich eine, aus rothem Sammt und Gold gemachte Coiffüre schließt, über deren roth und goldenen Quasten man eine ähnliche Rose sieht, deren frische Knospe in den Locken endet. Collier, Brosche und Armbänder von mattem Golde.

(2. Dame.) Hat eine Chaudrette von violettem Grosgrain, welche vorne und rund um mit flachen Schoppen besetzt ist, die am Rückblatte in zwei Reihen laufen, so daß es scheint, das Mäntelchen sei doppelt. Der breite Sattel, welcher zugleich den Kragen ersetzt, ist vorne in Falten gezogen. Vorne hinab an der Chaudrette sehen wir Spangen und Rosetten von Passementerie. Darunter ein Oberrock von grün gestreiftem Glanztaffet, vorne herauf mit zwei Bandeaur besetzt, die der Länge nach genommen sind, und hin und wieder Springfalten bilden. Glatte, quergenommene Aermel. Capote von rosa Gros de Naples, mit Spitzen bedeckt, rosa Schleifen auf derselben, als Aufputz.

(Zweites Bild.)

(1. Dame.) Hat einen Mantelot von grünem Grosgrain, dessen aus einem Stücke geschnittener Kragen mit einer dreifachen Fransenreihe besetzt ist. Am Halse befindet sich eine kleine glatte Collorette, neben welcher vorne eine Passementerie angebracht ist, die der Knöpfschnur zur Basis dient. Das darunter ersichtliche lila Taffetband ist mit einem breiten Volant besetzt. Der weiße Atlashut ist vorne am Schirme mit einem dichten boulioné und zwei weißenlila nüancirten Federn geziert.

(2. Dame.) Trägt einen Oberrock von rehbraunem Levantin, dessen Jüpe von einem dessinirten Sammtbändchen *) umgeben ist, welches an dem vorne angebrachten Aufputz hinabläuft; kleine Passementerierosetten stehen an den Ecken, welche die Sammtbänder bilden. Die vorne glatte, rückwärts gezogene Taille ist durch eine Draperie verdeckt, welche aus einem Stücke geschnitten und mit Goldknöpfen verziert ist, und ebenfalls einen Oberleib vorstellt, an dem man kleine Schoßchen sieht. Die anschmiegenden Aermel haben einen offenen Ueberärmel, welcher zugleich aus einem Theil den kurzen Aermel bildet. Kleiner Auslegekragen mit einer Rosa-Cravate, die eine goldne Schnalle festhält. Hut von blauem Ritzersammt, mit Schleifen und Blumen.

Beilage.

Eine technische Tabelle.

Modeberichte.

(Paris.) Man beschäftigt sich jetzt weniger mit dem, was man gegenwärtig teägt, als mit den Moden, welche der herannahende Herbst bringen wird. Es ist ein Zeitpunkt, wo das erfindungsreiche Genie erwacht, um neue hübsche und unerwartete Dinge zu ersinnen, und in den Fabriken und Werkstätten werden in Geheim die Vorbereitungen zur winterlichen Toilette gemacht. Das Haus Gageli n ist eines der ersten, welches alle Neuheiten zu sammeln sucht; denn man weiß, daß das Streben nach der Gunst des Publikums in jenem Hause ein wirkliches, und nicht blos ein leeres Gerede ist. Auch beugen sich bereits seine Fächer unter den reichsten, schönsten und modernsten Stoffen, welche bald im Lichte der Winterfalons glänzen werden. Es sind wundervolle Zusammenstellungen aus Sammt, Atlas und broschirten Zeugen aller Art; Streifen, Würfel, Volants, gedruckte oder gestickte Blumen, Gold und Silber, in Seide eingewoben, kurz alles Hinreißende, was man nur sehen kann, und doch noch nicht öffentlich sieht, weil man der Jahreszeit nicht vorgreifen darf, wo alle diese Wunderdinge erscheinen werden. Uebrigens kann man sich ja in Geduld fassen,

*) Erscheinen am 15. September d. J. in der Beilage in Naturgröße.

Digitized by Google

da es eine Menge hübscher, herbstlicher Waaren gibt; glacirter und schattirter Moire, Foulard mit ganz neuen, broschirten Mustern, schottischen Tafft, Popeline und manche andere, leichtere Stoffe, welche die noch immer warmen Sonnenstrahlen auszueisiren und die zum Negligé oder zur Halbtoilette bestimmt sind. Dann werden die zugleich leichten und warmen Cachemirekleider erscheinen, deren Einfachheit man durch Verzierungen erhöhen wird, welche noch das Geheimniß der Künstler bleiben. Bei Gagelin ist alles vereinigt, alles ist frisch und ausgezeichnet, weil es für ihn und seine Bestellungen, und nach seinen Zeichnungen ist.

Es gibt Poesie in Allem, sowohl in großen, wichtigen Werken, als oft in einem Stückchen Flor oder Tüll, das bestimmt ist, eine Frau zu verschönern; es gibt Poesie in der Kunst, mit welcher man etwas zu Gesichte richtet oder entscheidet, welche Form und Farbe am Besten dazu steht. Madame Mentel-Galli faßt dieses sehr wohl auf und beweist es auch bei ihren Modearbeiten. Ihre Hüte sind äußerst graziös und haben eine besondere Leichtigkeit, wofür ihr die zarten Köpfchen, die sich damit schmücken, großen Dank wissen werden. Wir wollen hier nicht von ihren durchsichtigen Capoten und ihren Hüten von Ritzersammt sprechen, deren ewiges Bavolet sie durch neue, niedliche Verzierung ersetzt hat; eben so wenig von ihren Schleifen, die sie mit besonderem Geschmacke zu machen weiß. Wir wollen blos einige Soireeeoiffüren anführen, die großen Beifall hatten: zum Beispiel, den Artagnankopfputz, welcher so sehr an die herausfordernde Coquetterie seiner Zeit erinnert. Diese Coiffüre ist von grünem Sammt und durch eine weiße Feder geschmückt; darüber noch eine zweite Feder, welche unter einer Bandschleife mit langen Enden hervorkommt. Sammt und Bänder sind freilich nichts Neues und man sieht sie wohl überall. Doch was man nur bei Madame Mentel-Galli sieht, ist der Stempel von Originalität, der dieses kleine Hütchen bezeichnet, welches schlechterdings nur hübsche Damen tragen dürfen. — Dann der Carolinenhut, von geriztem Sammt mit einer Feder und auf der Stirne hereingebogen, welches dem Gesicht einen besonders anziehenden Ausdruck gibt; — der echte Neapolitanerhut, dessen Schirm von Sammt ist, und dessen breite Spitzenbarben den Schleier ersetzen; um die Haarzöpfe läuft eine Blumenguirlande. — Der Schiffer von schwarzem Sammt, mit einer schwarzen Blonde umgeben, deren Durchsichtigkeit zum Entzücken läßt. Dieser Spitzenaufputz wird durch Rosenbüschel gehoben; — Zaide, ein prächtiger, griechischer Turban, welcher für eine Dame bestimmt war, deren schöne, regelmäßige Geschichtszüge keinen bessern Kopfputz wählen konnten. Mit einem Worte, Madame Galli excellirt in allen Fächern, und ihr Haus muß seine Stelle unter allen jenen einnehmen, welche sich bereits Namen gemacht haben.

Herren-Moden. (Paris) Becker der Jüngere wird wohl nicht mehr von der hohen Stufe herabsinken, auf die ihn sein Geschmack und die Gunst des Publikums erhoben haben. Besonders zweckmäßig waren die Toiletten für das Landleben, welche er heuer für seine Kundschaften in Gang brachte. Die leichten, gestreiften Pantalons waren oft Grau in Grau; die schottischen Würfel sah man großentheils nur auf Westen und Morgenjacken. Zuweilen verfertigte er die letzteren auch aus grauem Zwilch, mit kleinen Streifen; Taschen mit Besetzen darüber, welche gegen vorne zu, abgerundet waren; die Knöpfe groß und gewölbt. Doch, was nach unserer Meinung noch besser war, dieß waren die Gehrockjacken, welche sich zwei Hand hoch über dem Knie übereinander schlugen.

Die Westen sind noch immer sehr lang und mit runden Schoßchen, auch sind dieselben oft aus haselbraunem Savoyardensammt; diese Westen von allen Formen und Farben haben noch immer an der Herzensseite eine Posche, in welcher sich das Schnupftuch befindet, das sich durch eine hervorstehende Ecke verräth. Es ist dieß, nach unserer Meinung, eine abgeschmackte Mode, welche irgend ein Lion geringer Klasse mag erfunden haben, der froh war, ein Mahl ein schönes Schnupftuch mit Vignetten und einem gestickten Namenszug zu produziren.

Becker junior versteht sich auch sehr wohl auf Kindertoilettes; er kann die Spencer für kleine Knaben mit besonderer Grazie ausstatten, und ihr Schnitt benimmt der Anmuth und Beweglichkeit des kindlichen Alters nicht das Geringste; ihre weiten Pantalons hindern ihre Sprünge und Bewegungen nicht, und die weitgeöffneten Westen zeigen das Battisthemd, mit zurückgeschlagenem Auslegekragen.

— Wer kennt nicht den Namen Josselin (rue de la Paix 13) und seinen so wohl erworbenen Ruhm in der Kunst, Mieder zu verfertigen? Sein Name ist bereits berühmt geworden, denn jede für ihren Wuchs besorgte Dame, wohl wissend, wie sehr eine schlanke, zierliche Gestalt hinreißend ist, wendet sich an ihn. Wie biegsam sind seine Mieder für etwas leidende Damen, ohne daß sie darum weniger gut stehen! Mit welcher Geschicklichkeit weiß er einen zu starken Wuchs zu verbergen, welcher oft der Schönheit Eintrag macht! Welche Schlankheit und doch auch welche Behaglichkeit geben seine Mieder! Es gibt Fischbein darin, aber es drückt nicht; es ist wohl eine Schnürbrust, aber man fühlt sie nicht, und der unvermeidliche Druck ist so leicht, daß man ihn nicht bemerkt. Josselin hat Alles bedacht: er hat Morgenmieder, leicht zu tragen und bequem, so daß man sie oft den ganzen Tag behält, weil sie dennoch so gut passen; Abendmieder, welche den Leib verlängern und verdünnern, und daher für die glatten und spitzigen Taillen so geeignet sind; ferners Amazonenmieder zum Reiten, und Bademieder. Daher ist auch bei der Rückkehr aus den Bädern immer der erste Besuch unserer schönen Auswanderinnen zu Josselin, welcher jede Jahreszeit und jedes Jahr eine neue Vervollkommnung in dem Interesse seiner Kundschaften hervorbringt.

Die elegante Population von Baden hat ihre Saison durch den Besuch des Herrn Herzogs von Montpensier noch glänzender beendigt gesehen.

Die nomadische Bevölkerung der Badenden und Fremden hatte sich in Massen unter die Einwohner gemischt, um dem Fürsten ihre Ehrfurcht zu bezeigen, und es war auch ein Zeitpunkt, um alles Elegante bewundern zu können, was Paris nach Baden sendet. Wir müssen bemerken, daß unter dieser ausgewählten Gesellschaft die Moden der Madame Penet besonders hervortraten.

Man kann sich nichts Alleliebstieres, Zierlicheres, wir möchten sagen Unschuldigeres denken, als die Erfindungen dieser Modistin. Die Auszeichnung und Vornehmheit ihrer Arbeit erinnert ganz an den Baudrantstyl; sie hat denselben Schnitt, dieselbe Art von Aufputze sowohl, als auch von Stellung der Kappe und der Draperie des Bavolets. Ihre Tülleapoten waren leicht, wie ein Hauch, so hatte sie eine, von grauem Tüll, mit rosa Tüll gefüttert, mit einem rosa Schleier; dazu ein Bouquet von gefülltem Oleander. Es war das niedlichste Hütchen, was man sich nur denken kann. Die Pastorale war ein, in den Bädern sehr beliebter Kopfputz, welcher aber nur der Vorläufer von einer Menge andern Neuheiten war, die Madame Penet (Rue-Neuve Saint-Augustin Nr. 4) für die Wintersaison bereitet.

Neben diesen reizenden Hüten sieht man auch die Palmyrenkleider und den schönen chinesischen Krepp aus dem Hause Gagelin.

Der Zulauf bei Mad. Ellen Saint-Hilaire (Boulevard de la Madelaine, 13, cité Vindé) nimmt täglich durch die sinnreichen Erfindungen zu, mit welchen sie für die Reinlichkeit und Gesundheit des Mundes und Zahnfleisches sorgt, und dadurch dem Schaden vorbeugt, den die Zeit oder auch wohl Krankheiten erzeugt haben. Was gibt es wohl Schmerzhafteres, als Zahnweh? Es ist ein so arges, hartnäckiges und oft unheilbares Uebel, daß es unsere Väter mit der Liebe verglichen. Gegenwärtig wird man von Allem curirt, und was noch besser ist, man kann dem Uebel zuvorkommen, wenigstens thut dieß Madame Saint-Hilaire für die Krankheiten des Mundes. Sie stellt die Verwüstungen wieder her, welche die Nachlässigkeit verursachte; ihr Elixir stärkt das Zahnfleisch und gibt dem Athem einen süßen Wohlgeruch. Sie rechtfertigt wirklich das Zutrauen, welches man ihr schenkt und das sie mit allem Rechte besitzt.

Digitized by Google

Brautgeschenke. Wir sahen vor Kurzem im Commissionshause Lassalle ein allerliebstes Hochzeitsgeschenk, welches in einer Theekanne, einer Kaffeekanne, Zuckerbüchse, Rahmtopf, zwei ovalen Tellern mit Sturzdeckeln für Brot, zwölf Tassen und zwölf kleinen Tellerchen mit einem Dutzend Löffelchen und einer Zuckerzange aus vergoldetem Silber bestand. Das Ganze umgab einen herrlichen Theekessel von Silber, welcher auf einem Rechaud ruhte, um das Wasser recht heiß zu erhalten, welches bestimmt ist, auf das duftende Blatt von Canton oder auf die so köstliche Bohne von Mokka zu fließen. Das oben besprochene Porzellangeschirr war von Honoré, ganz nach der Art des alten sächsischen Porzellans, weiß im Grunde mit vergoldeten Rautenverzierungen von besonders schöner Arbeit. Bald wird dieses hübsche Brautgeschenk in einem der adelichen Schlösser der Bretagne glänzen, in welchem man immer den guten Geschmack neben einer unausgesetzten Wohlthätigkeit erblicken kann.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Der Wintergarten in den elysäischen Feldern.) Die Arbeiten in dem Wintergarten der elysäischen Felder sind in der vollsten Thätigkeit. Das große Treibhaus allein, welches ganz aus Gußeisen und Glas besteht, und durch emaillirten Mörtel zusammengefugt ist, wird einen Flächenraum von fünftausend Metern einnehmen, und mehr als zwei tausend Personen werden in Mitte von hundert tausend Pflanzen, und allem, was das Pflanzenreich und die Gartenkunst Merkwürdiges und Prachtvolles erzeugt, lustwandeln können. Alle Maßregeln wurden bereits genommen, damit sowohl der Garten der elysäischen Felder, als auch die Schwimmschule dem Publikum schon im Verlaufe des nächsten Decembers eröffnet werde. Das elegante Paris wird also diesen Winter ein ganz neues Schauspiel haben, und welches an Glanz und Pracht nichts zu wünschen übrig lassen wird. — Inzwischen genießt der See von Enghien alle Vortheile seiner Stellung. Man kann nicht sagen, daß Kunst und Arbeit zur Bildung seiner Gärten viel beigetragen haben; es ist rohe Natur, schlanke Pappeln, welche ihre majestätischen Wipfel hoch empor tragen. Die Aussicht wird durch kein Gemäuer beschränkt; ein klarer Bach trennt den Park von den Feldern; der Gesichtskreis wird nirgends eingeengt und kann frei in der Gegend herumschweifen. Feenhaft ist besonders der Park, in welchem man einen kleinen arabischen Kiosk mit schimmernden Fenstern erbaute, und von welchem aus man die Aussicht auf das schöne Thal von Montmorency hat. — Auch ein Wort von der Soirée bei Gelegenheit des Patronatsfestes von Enghien. Um acht Uhr war der Park mit 30,000 farbigen Glaslampen, venetianischen Laternen, chinesischen Lampen und beiläufig 800 anderen Lampen erleuchtet. Auch der Kiosk war ganz beleuchtet. Es wäre unmöglich den magischen Effect zu schildern, den derselbe in dem tiefen Dunkel machte. Bewunderungswürdig waren die orangenfarbigen mit Feuer gefüllten Ballons, welche an den Mauldeerfeigenbäumen hingen. Man glaubte wirklich im ersten Moment in einem Feenpallast zu sein.

(Oeffentliche Wägen in Paris.) Nach dem »Moniteur industriel« gewinnen täglich:

558 Fiaker zu 15 Fr.	8,370	Frcs.
42 Coupés u. 2 Pferde zu 12 Fr. . .	504	»
606 » » 1 » » 12 Fr. . .	6,062	»
703 Cabriolets mit 2 und 4 Rädern zu 12 Fr.	8,786	»
197 Aushilfswagen zu 12 Fr.	2,634	»
340 Omnibus zu 60 Fr.	20,400	»
1068 Carossen mit 2 und 4 Rädern zu 14 Fr.	16,020	»

Die durchschnittliche tägliche Einnahme der öffentlichen Wägen in Paris beträgt also 62,776 Fr. oder 22,817,340 Fr. im Jahre.

(Deb. Lloyd.)

(A la Clarisse Harlowe) heißen jetzt alle Moden in Paris. Clarisse Harlowe ist nämlich der Titel eines (nach dem gleichnamigen uralten Richardson'schen Romane dearbeiteten) Dramas, das auf dem Gymnase-Theater ungeheures Glück macht, vorzüglich durch die Darstellerin der Titelrolle, Mlle. Rosa Chéri, die erst vor zwei Jahren debutirte und bisher ganz unbeachtet, jetzt auf einmal Furore macht. Das Theatre français wollte sie sogar durch die glänzendsten Anerbietungen für sich gewinnen; die junge Künstlerin schlug sie aber aus, um dem Theater, dem sie ihr Glück zu verdanken hat, treu zu bleiben. Die Rachel soll bei der Nachricht von diesen Triumphen einer Anfängerin krank geworden sein und beschlossen haben auf ein Jahr nach Italien zu gehen.

(Eine Tertulia (Soirée) in Kadix.) Bei diesem kann man den geselligen Sinn der Südspanier kennen lernen, und sie haben denselben Charakter, wie in Sevilla und Granada. Die Spanier bringen keine frierlichen leeren und ernst verschlossenen Gesichter mit in die Gesellschaft. Man versammelt sich auf ein paar Stunden, um heiter zu plaudern und Scherze zu treiben; denn die Spanierinnen sind in Gesellschaft der Männer lustig und ungezwungen. Man steht bald mit ihnen auf dem vertrautesten Fuße, und es dauert nicht lange, so muß sich auch der Fremde ihrer Neckereien, worin sie eine liebenswürdige Fertigkeit besitzen, gefallen lassen. Zuweilen wird eine Guitarre hervorgeholt und, ohne hierbei Anspruch auf Kunstfertigkeit oder schöne Stimme zu machen, zur Erheiterung der Gesellschaft ein Liedchen vorgetragen, dessen Wirkung oft mehr in den Worten, als in der Melodie liegen soll. Erfrischungen werden fast nicht gereicht; zuweilen jedoch einige Gläser Wasser mit einer Art von Zuckerschaum zum Eintunken, oder Limonade herumgegeben. Nachdem der Eintretende von der Hausfrau Notiz genommen hat, wählt er sich einen Platz und kann, wenn er will, in einer Ecke den ganzen Abend neben einer Dame oder einem jungen Mädchen sich hinsetzen, ohne daß es auffällt. Damen und Herren nennen sich in der Regel nur bei Vornamen, und oft wenn Jemand vorgestellt wird, erfahrt man den Familiennamen gar nicht, da derselbe den meisten gleichgiltig ist.

(Moden in Spanien — die spanische Mantilla.) Die Frauen im südlichen Spanien sind meistens schwarz gekleidet. Die Damen aus höhern Ständen unterscheiden sich von den niederen nicht durch andere Moden, sondern blos durch die größere Feinheit der Mantilla oder des seidenen Kleides. Nur die Weiber aus der allerärmsten Klasse tragen weder die eine noch die andere. Die Mantilla besteht eigentlich aus zwei mit einander verbundenen Theilen, aus einem seidenen Kragen, der am Hinterkopfe festgesteckt ist und über die Schultern herabfällt, und aus einem daran gehefteten schmalen Schleier, der zwar für gewöhnlich auch den Nacken bedeckt, oder nach Belieben über das Gesicht gezogen werden kann. — Die Herren haben ihre Nationaltracht verlassen und längst unsere Moden angenommen, sie legen oder die Landestracht noch an, wenn sie über Land reisen oder auf dem Lande wohnen. Das vollständige andalusische Costüm wird nur noch in Sevilla und der nächsten Umgegend getragen. Es besteht aus dem eigenthümlichen breitkrämpigen Filzhute (sombrero), der mit zwei Büscheln auf der linken Seite verziert ist, und unter welchem meistens noch ein faltiges Schnupftuch um den Kopf gewunden wird, aus einer am Ellenbogen und Kragen mit fadigen Zeugen besetzten und gestickten braunen Jacke von grobem Tuche, unter welcher die Elegants (majos) eine zweite Jacke von Seide oder feinem Tuche tragen, welche mit vielen silbernen Knöpfen versehen ist; aus einem Paar kurzen braunen Hosen, weit unter dem Knie und hellblau eingefaßt, und einem Paar schwarzen oder gelben ledernen Kamaschen, die an der Wade offen sind und den weißen Strumpf sehen lassen. Dazu gehört noch eine rothe oder gelbe Schärpe von Wolle oder Seide und der spanische Mantel.

(Eine kolossale Pastete) wurde kürzlich in der englischen Stadt Denby Dale, der Handelsfreiheits-Maßregel Peels zu Ehren, verfertigt und verzehrt. Als sie fertig war, wurde sie auf einem Wagen unter Musik dreier Musikbanden und dem Jauchzen vieler Tausende im Triumphzug durch die Stadt geführt, nach Beendigung des feierlichen Umzugs aber zerschnitten und an alle, die davon wollten, besonders aber an Leute der arbeitenden Klasse vertheilt. Das Ungeheuer von einer Pastete hat nicht weniger als 8 Yards (fast 19 Wiener Fuß) im Umfange, 7' 10" im Durchmesser, 10" Höhe, und bestand aus 480 Pfd. Mehl, 100 Pfd. Fett, 20 Pfd. Butter, 16 Pfd. Speck, 4 Schafen, 1 Lamm, einem halben Kalb, 2 Gänsen, 2 Paar Enten, 5 Paar Kaninchen, 5 Hasen, 5 Paar Rephühnern, 1 Fasan, 1 Dutzend Tauben und einer Menge andern kleinen Geflügels.

(Indianer-Tänze.) Die Indianer haben einen Kriegs- und Scalptanz, einen Pfeifen-, Bettler-, den jungen Mais-, Hunde-Sklaven-, Adler-, Bären-, Büffel-, Stroh-, Schnee-, Ueberfalls- und Medizintanz.

Signale aus der Modewelt.

— (Blumen.) Während die naiven Landbewohner um die Blumen klagen, die nun bald um sie her verwelken werden, sehen die weniger schäfermäßigen, glücklicheren Einwohner der Hauptstadt im Gegentheile mit der kommenden Jahreszeit, neue Gärten erstehen und in dem Hause Chagot (Rue Richelieu 81) Myriaden von Blumen aufblühen, bestimmt, unter den Lustern unserer eleganten Salons zu glänzen. Es sind wirklich ganz hinreißende Erzeugnisse, durch den Schimmer ihrer thaubefeuchteten Blätter und jener bewunderungswerthen Guirlanden, wo der Reichthum der sammtenen Blätter sich mit der Leichtigkeit der Miniaturblätter vermengt, welche in ihrer Zartheit und

Digitized by Google

Biegsamkeit so reizend sind. Wir wollen zuerst die Pamellaguirlande anführen, welche aus schattirten Zitterrosen mit Mispellaub von Sammt besteht. Dann kömmt die orientalische Coiffüre, von Levkoyen, mit den Blättern und Blumen der Stiefmütterchen, jenem immer neuen und poetischen Blümchen gemischt, dessen Beliebtheit nie abnimmt.

Ferners die diamantirte Gaebe, ein allerliebster Kopfputz, welcher nur auf das erste Signal wartet, um bei den nahenden Winterfestlichkeiten zu glänzen.

— Herbsthüte. Wir sahen mehrere Hüte von Epingline, ein Stoff, der leichter als ungerissener Sammet ist, deren Rand am Schirme mit Kreppstreifen garnirt und die linke Seite mit einem Blumenbouquet geziert war. — Weißer Gros de Naples, mit Tüll belegt, wird auch zu Herbsthüten verwendet werden.

— Der Schleier ist noch immer sehr modern und wird von Frauen und Mädchen getragen.

— (Paris.) Man spricht viel von nenen Federn für diesen Winter, und wir hoffen bald sagen zu können, mit welchem Erfolg Chabot den aus zwei mit Goldstaub bestreuten Federn bestehenden Reizer verfertigt, und welches reizende Prisma er den taubengrauen Reiherfedern zu verleihen weiß. Auch werden wir später mehrere Federarten erwähnen, welche unter den Mode-Erfindungen für den nächsten Winter bereits ihre Stelle eingenommen haben.

Mode-Courier.

— Handel Frankreichs. Der „Moniteur" gibt eine Uebersicht über den auswärtigen Handel Frankreichs im Jahre 1845; der Werth desselben war jenem Berichte zufolge um 76 Millionen im Vergleich zum Jahre 1844, und um 137 Millionen verglichen mit dem Handel des Jahres 1843, gestiegen, und betrug demgemäß 2 Milliarden 416 Millionen. Der Werth der Einfuhr belief sich auf 1 Milliarde 231 Millionen, der Werth der Ausfuhr auf 1 Milliarde 185 Millionen. Bei dieser Angabe ist jedoch nur Rücksicht genommen auf den französischen Handel im Allgemeinen, d. h. mit Einschluß des Transports fremder Producte; faßt man den speciellen Handel ins Auge, so stellt sich die Ausfuhr mit einer Zunahme von 58 Millionen, die Einfuhr dagegen mit einer Abnahme von 20 Millionen heraus. Der Absatz französischer Industriewaaren würde mithin gestiegen sein und anderseits würde Frankreich vom Auslande weniger Waaren zu eignem Verbrauche gekauft haben. (Oest. Lloyd.)

— Sammt-Färberei. (Paris.) Bisher hatte der Sammt der Färberei zu viel Schwierigkeiten entgegengestellt, als daß man hoffen konnte, seine verlorne Schönheit wieder herzustellen. Doch Dank einer neuen Erfindung des Herrn Frick (Rue de la Paix Nr. 9) bekömmt dieser schöne Stoff, in dem oben genannten Hause, nicht nur allein wieder seinen Flaum und Schimmer, sondern man ertheilt ihm auch duech ein neues Verfahren in der Färberei die schönsten nnd frischesten Nüancen. — Auch Spitzen aller Art und Blonden werden daselbst vortrefflich geputzt und ausgebessert, und seit einiger Zeit sahen wir auch daselbst eine Menge Shawls, welche bestimmt waren, verschiedene Farben zu bekommen. Das Talent und die Geschicklichkeit, mit welcher Herr Frick beim Färben der Shawls die Desseins verschont, die erloschenen Farben wieder belebt oder andere Farben gibt, ist von allen Damen so vollkommen anerkannt, daß er in diesem Augenblicke der Beliebteste unter allen Pariser-Färbern ist.

— (Paris.) Versendungen in das Ausland. Gegenwärtig ist der große Candelaber, welchen die Damen von Rennes und der Bretagne der Frau Herzogin von Lucca bestimmten, gänzlich vollendet und befindet sich in den Salons des Commissionshauses Lassalle aufgestellt. Wir gehöeten unter die ersten, die ihn besahen, und wollen es nun versuchen, unsern Lesern eine kleine Beschreibung davon zu geben. Das Gestelle besteht aus einem Sockel von drithalb Schuh Höhe, und ist von einer runden Form, welche duech drei reiche Consolen im Style Ludwig XIV. einigermaßen eine dreieckige Gestalt erhält. Jene Consolen theilen den Sockel in drei gleiche Theile und dienen durch ihee geschnörkelten Füße zwei Windhunden zur Stütze, welche drn in erhabener Arbeit ausgeführten vereinigten Wappenschild von Rennes und Bretagne, über welchem der Herzoghut angebracht ist, auf sich ruhen lassen. Ueber dem Wappenschilde ist das bretagnische Wiesel zu sehen, welches auf einer runden Scheibe mit der Inschrift: à ma vie! ausgeführt ist. Dieses ist die Hauptfronte, deren Ausführung eben so nett und rein, als reich und gut aufgefaßt ist. Die zwei Seitentheile sind mit Wappenschildern geziert, die ebenfalls mit dem bretagnischen Wiesel bedeckt sind, welches zwischen Rosen und Lilienzweigen erscheint; darüber die Inschrift: Alter post lilia eumlor, welche mit so viel Glück und Richtigkeit auf Ihre königliche Hoheit die Frau Herzogin von Lucca paßt.

Dieser sehr große Sockel, welcher ausgezeichnet schön gearbeitet ist, besteht gänzlich aus gemalenem Gold. Ee trägt eine Säule von einem Durchmesser von drei Schuh fünfzehn Zoll, welche von Cylinderform ist und aus chinesischem Porzellan besteht, dessen Faeben lebhaft und abwechselnd sind. Auf der Säule, gerade über dem Wappen von Rennes und Beetagne, befinden sich auf einem Doppelschilde die vereinten Wappen von Lucca und dem älteren Zweige der Bourbonen, über welchen die von Genien getragene Königskeone schwebt. Die beiden Genien sind vergoldet, wie alles Uebrige, und halten mit einer Hand den Schild und in der andern eine Lilie und einen Lorberzweig. Ein herrlicher Lichterstrauß, welcher aus vergoldeten Lilien und Rosen hervorströmt, erhebt sich aus einer vergoldeten Bronevase, welche sich oben auf dee Säule befindet, und vollendet den ganzen Candelaber, der mehr als zehn Schuh Höhe hat.

Wir können mit gutem Gewissen versichern und dürfen nicht befürchten von Jemanden Lügen gestraft zu werden, daß das Haus Lassalle in diesee Sache neuerdings eine Probe von Soegfalt, Geschmack und Geschicklichkeit abgelegt hat. Keiner der Bestandtheile dieses Candelabees war schon eher fertig, als diese Bestellung gemacht wurde, mit Ausnahme der Säule, die dem Commissionshause durch ein Schiff zugekommen war, welches directe von Canton nach Bordeaux kam. Aber auch hier, wo das Haus Lassalle nicht schaffen konnte, hat es wenigstens das Verdienst, eine so schöne und seltene Sache so gut verwendet zu haben.

Für Damen.

— Taschentücher. Zur Trauung trägt man das Bischofs-Tuch mit prachtvollen und kostbarrn Stickereien; für große Soirées bedient man sich der Victoria-, Isabella- und Joinville-Tücher; das Amazonen-Tuch, von ungebleichtem Battist, nimmt man zum Reiten und das Diana-Tuch zur Jagd. Das Jockey-Club-Tuch ist ausgezeichnet durch Faebe und Anwendung der Vignetten und Streifen. Zur großen Toilette ist aber das Mercedes-Tuch das passendste.

— Verbesserung im Stärken der Wäsche. G. A. Scherpf theilt in Dingler's Journal Folgendes mit:

„Die Wäscherinnen in den vereinigten Staaten stäeken die Wäsche auf folgende Weise: In die frisch bereitete heiße Stärke von gehörigr Dunne tauchen sie ein Stück eines reinen Spermaceti- oder Stearin-Kerze (Milly- oder Stearinsaure-Kerze) von guter Qualität, welche keinen Talgzusatz enthält, und rühren damit die Stärke so lange um, bis die Substanz der Kerze sich auflöst und mit der Stärke vermische. Das richtige Quantum gibt die Uebung, es möchte aber zu einem Stück Kerze von etwa 2—3 Zoll Länge ein Berliner-Quart dünner Stärke betragen. Die mit dieser Composition gesteifte Wäsche erhält, mit einem reinen glatten Eisen gebügelt, einen ausgezeichneten Glanz und eine Glatte, auf welcher Staub und Schmutz weniger haften; natürlich hat sie weit weniger Rauhigkeit und Härte, ohne weniger steif zu sein als gewöhnlich."

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Bauernmarkt Nr. 590 im 1. Stock und bei Hrn. J. Bermann und Sahn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moriz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Die Besorgung der Abonnements in Dresden übernimmt die Arnold'sche Buchhandlung.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

Bauernmarkt N° 300, 1. Stock.

1.

Digitized by Google

Biegſa
guirl
pellaub
Coiff
der Sti
gemiſch
Fer
putz, w
henden

ein St
am Sc
einem
les, mi

Frauen

dieſen
Erfolg
beſtehe
den ta
wir ſp
Erfindt
genom

ſicht üb
der W
im Ver
mit der
mäß 2
ſich au
1 Mill
genom
mit Ei
ſpeciell
Zunah
me von
waare
vom
haben.
der Fä
hoffen
Dank
Nr. 9
ſe, ni
man e
die ſch
Art u
gebeſſe
ge Sh
komme
Frick
loſcher
allen
blicke

wärtig
der B
vollen
Laſſe
ſahen,

Man p
den Re
ſchen R

Digitized by Google

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

Bauernmarkt N° 590, 1. Stock.

2.

Digitized by Google

Biegs
guir
pellau
Coif
der S
gemis
F
putz,
hende

ein S
am S
einem
les, 1

Frau

diese
Erfo
bestel
den
wir
Erfi
geno

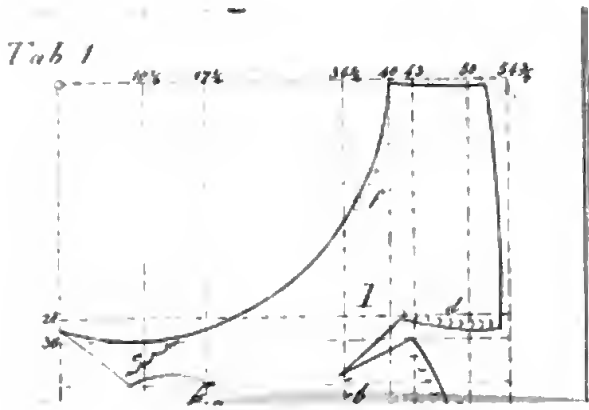
sicht
der
im
mit
mäß
sich
1 M
gene
mit
spec
Zun
me
waa
vom
hab

der
hoff
Da
Nr.
se,
ma
die
Ar
geb
ge
kom
Fr
lose
alle
blic

wä
der
vol
La
sah

Ma
den
sche

Digitized by Google



Patro

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original- Modeblatt.

№ 20.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von L. Kratochwill in Wien. **15. October 1846.**

Anzeige.

Musterschnitte der geschmackvollsten Pariser und Wiener Mode-Novitäten für die Herbstsaison sind im Salon der „Wiener Elegantен" in großer Auswahl vorräthig. Wir empfehlen vorzüglich die modernsten Zuschnitte der Mantillen, Visiten und Pelerinen, der Ueberwürfe, Mäntel, der Leib-, Schoß- und Aermelaufputze und die elegantesten Musterhäubchen und Hüte.

Unsere verehrten Geschäftsfreunde werden gebeten, bei ihren Bestellungen nach dem, diesem Modeblatte am 1. September d. J. beigelegten Preis-Courant sich zu richten, und mit dem brieflichen Auftrage zugleich den betreffenden Geldbetrag franco einzusenden.

Comptoir der Wiener Eleganten
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Wiener-Moden.

Bild mit zwei Damen.

(Die 1. Dame) hat einen kurzen Mantel von margarithfarbigem Grosgrain, der mit einem runden an der Achsel eingeschnittenen Kragen und einer kleinen, mit Atlas gefütterten Kapuze versehen ist. Dieser Mantel schließt am Halse knapp zusammen und ist durch eine dicke Passementerierosette geschlossen, die über den Sattel, welcher vorne ziemlich breit und sichtbar ist, angenäht ist. Vorne hinab hat der Mantel zwei tiefe Falten, unter welchen sich die Passementerieperlen verlieren, die spangenweise angesetzt sind und auch über den offenen Seidenfransen weglaufen, die man an Schoß und Kragen bemerkt. An der Stelle, wo der Kragen eingeschnitten ist und den Schluß bildet, steht eine Knopfreihe. Kleid von gewürfeltem Taffet. Hut von blauem Gros de Naples mit schwarzen Spitzen überzogen und mit einem Halbkranze von gemischten Sammtblumen ausgeputzt.

(Die 2. Dame) erscheint in einem Oberrocke von grünem Royal, welcher vorne hinab an der Jüpe mit einer, mit Röllchen eingefaßten Draperie verziert ist, die schichtenweise übereinander stehende Ecken bildet, welche mittelst Goldknöpfchen aneinander befestigt scheinen. In der Mitte hinab eine Fransenbesetzung, die gegen den Saum der Jüpe zu immer breiter ausläuft. Die glatte Taille ist ebenfalls mit einer solchen, mit Röllchen besetzten Draperie gedeckt, deren erste Lage zugleich als Halskragen figurirt. Die glatten, ziemlich engen Aermel sind vorne am Gelenke durch Goldknöpfchen geschlossen, welche wir auch an der Taille und dem kleinen, mit Fransen umgebenen Oberärmel sehen, der auswärts am Arme übereinandergeschlagen und zugenäht ist. Hut von gelbem Atlas, mit einer flachen Schneppenreibe am Schirme, und mit weißen, blau und gelb geflammten Federn. Inwendig am Schirme blaue Winden. Gestreifter Camelliaschirm mit grünem Futter.

Beilage.

Hüte, Kopfputze, Leib- und Schoßaufputze, Mäntel, Sammtbändchen und Passementerien.

Modeberichte.

(Paris.) Was sind wohl jene Wellen von Sammt, Spitzen, Passementerien und Atlas, welche durch so viele geschickte Hände gehen, bis dieselben leichten zarten Finger, gewohnt, Allem, was sie berühren, den Stempel der Grazie zu verleihen, die letzte Zierde, die letzte zierliche Falte legen? Was sind wohl die allerliebsten Mysterien, die uns nur mit den letzten Herbstnebeln zukommen sollen? Errathen Sie es nicht, oder vielmehr, wissen Sie meine schönen, eleganten Damen es nicht im Vorhinein, daß Alexandrine (Rue d' Antin 14) sich mit Ihnen beschäftigt? daß sie neue Muster erfunden, neue Schnitte ausgedacht hat, und daß Sie die Veranlassung der besonderen Regsamkeit sind, die gegenwärtig in ihren Ateliers Statt findet. Dürften wir nur Etwas von den niedlichen Ueberwürfen, den coquetten Mäntelchen, den modernen Pelzen und wunderhübschen Mantillen ausplaudern, welche dort bereits auf Sie warten,

Digitized by Google

meine schönen Damen! Wie werden Sie in der Wahl verlegen sein, bei einer solchen Menge der hübschesten Sachen! Aber ein wenig Geduld, wir dürfen nichts verrathen, und Sie müssen sich noch ein Weilchen mit den Auszügen begnügen, wie sie ein so schöner Herbst erfordert. Hat Alexandrine Ihnen nicht bereits ihren schattirten oder glacirten Taffet, mit den so verschiedenen Garnirungen zugesendet? Nicht auch die so leichten und schönen Capoten von Krepp, Tüll und Spitzen, welche von allen Badegästen so sehr bewundert wurden. Was sollen wir endlich von den reizenden Coiffüren sagen, die oft mit Hülfe einer Blume, einer Feder, einer Gold- oder Silberspitze oder einer einzelnen Schleife bestehen; von denen man fast sagen möchte, sie bestehen aus nichts, und die Ihnen dennoch so reizend lassen, Sie so schön und geputzt aussehen machen. Constantin ist zurückgekehrt! Auch dieses ist eine gute Nachricht, denn die Reisen dieses Mannes sind immer vom größten Interesse für das Reich der Mode. Kein Blümchen, kein Blatt, ja selbst kein Grashalm bleibt von ihm unbemerkt. Er sammelt dieselben alle sinnreich ein, um uns in der Folge durch die Vegetation fremder Länder und Klimate zu überraschen. Welcher Ziergärtner kann so viel frische, herrliche und duftende Blumen aufweisen, als jener thätige Blumenkünstler in seinen Cartons verwahrt? Man kann daher auf schöne Ballgarnirungen und Kränze rechnen, welche gewunden sein werden, wie nur Constantin zu winden versteht!

Das Costüm, welches die Damen in den letzteren Jahren angenommen haben, wurde bereits oft mit jenem der Burgfrauen des Mittelalters verglichen. Die Ursache ist, daß jene vornehmen Schloßbewohnerinen in ihrem ganzen Wesen einen Adel, eine Würde hatten, welche wohl der Erwähnung werth sind, und daß ihre langen Kleidertaillen unsern geschickten Schneiderinen als Typus galten, den sie einige Jahrhunderte später so glücklich nachahmten! Auch Mde. Clemançon (Rue du Port-Mahon. 8.) schien von diesen Burgfrauenerinnerungen durchdrungen zu sein, als sie das Burgfrauenmieder erfand, welches jedoch von jenen Schnürbrüsten, wie sie unsere schönen Uhrfrauen trugen, in etwas verschieden ist. Man muß es wohl eingestehen, daß ihnen eine gewisse Steifheit eigen gewesen zu sein scheint, welche ihrer Grazie oft mag hinderlich gewesen sein, während die Frauen heut zu Tage wirklich sehr graziös sind. Es kömmt daher, weil Mde. Clemançon durch ihre Mieder eben so viel Anstand als anmuthige Leichtigkeit zu geben weiß. Sie weiß von keinen hemmenden Achselbändern, oder drückendem Fischbein, welches nur dazu da ist, um dem Körper seine Biegsamkeit zu benehmen. Bei ihren kleinen Miedern ist es auf das Klügste berechnet, daß eine Dame sich recht bequem darin finden kann, ohne darum von ihrem guten und schlanken Aussehen etwas zu verlieren. Dasselbe gibt bei etwas beleibten Damen, welche von ihrer Fülle nur so viel übrig zu behalten scheinen, als sie wohl kleidet. Bei ihren Miedern à la Vierge für sehr junge Mädchen hat sie alles berücksichtigt was beim Wachsthum des zarten, jugendlichen Körpers zu beobachten ist, und denselben noch zu einem schlanken tadellosen Wuchse vorbereitet. Was sollen wir von dem Hausmiederchen sagen, welches sie à la bonne femme nennt, welches so bequem und einfach ist, und dennoch, wenn man noch so nachlässig gekleidet ist, so hübsch läßt?

Die anhaltende Schönheit des heurigen Herbstes hat die Gletscher zu Schanden gemacht, denn alles Eis, was ihnen der Winter übrig ließ, muß an den letzten, milden Sonnenstrahlen geschmolzen sein. Rue Tortoni hat, so wie man versichert, noch immer Eis genug, um die durstigen, und auf seine vortrefflichen Erfrischungen gierigen Spaziergänger durch sein Gefrornes und seinen Sorbet zu erquicken.

Doch wenn auch die Eisgruben anfangen, leer zu werden, so gilt dieß nicht auch von unsern Magazinen, wie Chopron und Dubris es so klar beweisen. Die „hohe Pforte" ist wirklich ein heraldisches Museum zu nennen. Paris und unsere Provinzen hatten bereits diesem Hause viel zu thun gegeben und nun kömmt noch das Ausland dazu, um dessen Bestellungen zu vermehren. Zu Aachen, Baden, Spaa, Ems und Teplitz sah man wohl keine fashionable Notabilität, ohne einem Schnupftuch von der hohen Pforte. Auch die Lions trugen Fantaisiecravaten, Foulards und Jagdhalstücher aus diesem Gewölbe.

Bei Gelegenheit der Jagden verfertigt Drappier für diese großen Waldfeste Kleider und Jagdröckchen, welche Alles vereinigen, was Bequemlichkeit und gutes Geschmack erfordern.

Guerlain ist im Herbste, was er im Frühlinge war, und auch im Winter sein wird, nämlich ein Mann, der seine Zeit mit ihrem Geschmacke und ihren Erfordernissen sehr wohl versteht. Er weiß mit eben so viel Kunst als Tact von seinen Essenzen den überflackten Ambrageruch fernr zu halten, der höchst schädlich auf die Nerven wirkt und schon längst aus den höheren Kreisen verbannt ist. Die Wohlgerüche Guerlain's sind immer eben so gesund als angenehm.

Das kühlende Hautpulver hat heuer bei der so glühenden Sonnenhitze einen starken Absatz gehabt.

Das Haus Gagelin, welches seine Magazine mit so vollem Rechte „zur Vorsehung" nennt, beschäftigt sich bereits trotz der noch wärmenden Sonne mit den Bedürfnissen des sich nahenden Winters und erzeugt mit der ihm eigenen Vorsicht glänzenden Atlas und weichen, schwellenden Sammt. Man mag was immer für einen Stoff wünschen, einfach oder prächtig, es sei luftiger Flor, der sich nie zerknittert, oder schöner glatter oder mit Blumen durchwirkter Mousselin, es sei mit einem Worte, was immer, so wird man es in der schönsten Qualität in den Magazinen zur Vorsehung bekommen.

Es ist überflüssig zu erwähnen, daß man fortan die herrlichsten Spitzen bei Violard erhält.

Von den Spitzen ist es ein ganz natürlicher Uebergang zur Weißwäsche, da diese beiden Gegenstände eben jetzt auf das Innigste verbunden sind.

Die schöne Weißwäsche ist eines der Haupterzeugnisse der französischen Industrie, und unter den geschickten Arbeiterinen, die sich mit diesem Zweige beschäftigen, müssen wir besonders das Haus Bouvy-Sainsaullieu anführen (cour du commerce Saint-André-des-Arts, 24.). Dort findet man in höchster Vollendung alle Arten von Canezous, Halstüchern, Pelerinen, Nachtkorsetten, Peignoirs und allerliebste kleine Häubchen, welche die hübschen Patientinen noch verschönern, wenn sie ihre blonden oder braunen Köpfchen auf das mit Spitzen garnirte Kopfkissen legen.

Doch auf die Haube einer gesunden, gefallsüchtigen Frau gibt es nichts Besseres zu stecken, als einen schönen Zweig aus den Händen des geschickten Mertens (rue de Richelieu 92); denn welcher Strauß, welcher Zweig, welcher Kranz könnte sich besser zu Spitzen, Flor und Bändern eignen, als die schönen Arbeiten dieses geschickten Blumenkünstlers.

Wenn man will, daß die Meisterstücke des Herrn Mertens würdig verwendet werden, muß man dieselben auf einem Hute, einer Capote oder einem Häubchen aus dem Atelier der Mde. Penet sehen (rue Neuve St. Augustin 4); denn diese beiden Personen bieten sich die Hand, um ihre schönen Arbeiten gegenseitig zu heben.

Von den armen Männerhüten läßt sich nicht viel sagen, und es scheint uns, daß unter den Industriellen der gegenwärtigen Zeit die Hutmacher den wenigsten Eifer haben. Doch muß man bei diesem Fache zwar nicht das Männerherz, aber doch die Männerköpfe gut studieren, denn es ist klar, daß ein volles rothwangiges Gesicht einen andern Hut braucht, als ein blasses eingefallenes. Auch wird der Greis keinen Hut mit schmalen Rändern wählen, welcher dem Jünglinge so gut steht. Der Hutmacher, Herr Chevassus (rue de Richelieu 62) hat alle diese Rücksichten beobachtet; dafür stehen auch seine Hüte vortrefflich, und ihre große Leichtigkeit benimmt ihnen nichts von ihrer Dauer.

Dieser Sommer war sehr günstig für die Badenden, die Bierwirthe, Kaffeesieder, Zuckerbäcker und Schwimmmeister, und

Digitized by Google

wir glauben auch hinzufügen zu können, daß er vortrefflich für Herrn Mottet, den Parapluiemacher war (Nr. 2. Boulevard Poissonière), denn niemals brauchte der Teint unserer Schönen mehr Schutz gegen die lästigen Küsse der Sonne, als eben dieses Jahr. Wir hatten Gelegenheit, seine schönen und zarten Sonnenschirme zu bewundern, und wollen nun, wo es wahrscheinlich ist, daß bald Regenwetter folgen wird, seine vorzüglichen Regenschirme empfehlen. Wir sahen kürzlich bei ihm ein Parapluie, dessen grüngefärbter Elfenbeinstiel auf das Künstlichste durch Drechslerarbeit verziert war, welche in Weinblättern, Trauben, Eichenlaub mit Eicheln, Stiefmütterchen, Rosen, Georginen und Vergißmeinnichten bestand. Die Stiele sind gewöhnlich aus Bambusrohr oder anderen überfreischen Hölzern, und das Ganze hat eine Leichtigkeit, welche dem Herrn Mottet gewiß den größten Zulauf erwerben wird.

Für die Lions des Jockey-Club hat er Regenschirme von echten Bambus, mit Sphinx- oder Chimärenköpfen.

Becker Junior wird durch sein wasserdichtes Tuch ein neues Verdienst erwerben, denn wahrscheinlich werden wir bald die verflossenen schönen Tage durch wahre Regenfluthen bezahlen. Doch mit Hülfe seines wasserdichten Stoffes wird er Paletots verfertigen, welche den Uebergang der Witterung weniger empfinden lassen werden.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Die Deutsche, die Italienerin, die Französin und die Engländerin als Hausfrau.) „Um den Mann am heimischen Herde festzuhalten," bemerkt Faucher, „bringt die Deutsche ihre Kenntnisse und die Schmiegsamkeit ihres Charakters mit; die Italienerin eine Phantasie, die sich auf das Schöne und den äußerlichen Glanz wendet; die Französin Wirthschaftlichkeit und Lebhaftigkeit des Geistes. Aber die Engländerin weiß bei all' ihrer Schönheit und ihren soliden Eigenschaften weder zu verwalten noch zu gefallen. Unwissend und linkisch tritt sie die Hauswirthschaft an, kann oft weder einen Knopf annähen, noch Brot backen und sieht Entbehrungen, wo eine Andere noch Ueberfluß zu haben scheint. Wie soll es auch anders sein! Man weiht die Frauen nicht in das häusliche Leben ein; sie wachsen selten unter den Augen ihrer Mütter auf; man erzieht sie nicht für die Familie, sondern für die Fabrik, nicht um Gefährtinnen, sondern um Nebenbuhlerinnen der Männer zu sein, um ihnen die Arbeit streitig zu machen. Das junge Mädchen bringt zehn Jahre ihres Lebens damit zu, die Baumwollfaden zusammen zu knüpfen und die Maschinen zu beaufsichtigen, die der Dampf in Bewegung setzt. Kommt die Zeit zu heirathen, so ist sie für die Industrie gebildet, in der sie Erfahrung hat und die ihr einen Lohn verdurgt; aber sie hat nichts von dem gelernt, was sie wissen muß, um ihre Kinder zu erziehen und ihren Haushalt zu führen. Auch wählt sie der Mann mit Rücksicht auf ihren Verdienst, mehr um ihre Einkünfte als ihre Schicksale zu theilen. Wenn dann Kinder kommen oder Krankheiten sich einstellen, beginnt der Lohn der Frau zu schwinden und die Wirthschaft geht rückwärts. Bald gibt es keinen heimathlichen Herd und keine Familie mehr; die Frau hat die ganze Last zu tragen und entwickelt jetzt jene Kraft im Dulden, die das englische Volk im Unglück auszeichnet. Der Mann sitzt in der Schenke und berauscht sich im Rausche."

(Die vornehme Welt in Sevilla) besucht das Theater nur, wenn ein neues Stück aufgeführt wird. Das Innere des dortigen Theaters ist geräumig, aber ohne alle Ausschmückung. Wände und Decken sind hellgrau, Stühle und Bänke ungepolstert; die Dekorationen sehr einfach. Auf das Schauspiel folgt gewöhnlich ein reizender bolero, der mit vollkommenem Anstand und natürlicher Grazie getanzt wird. Man sieht nichts von außerordentlichen pas und Sprüngen.

(Eis-Noth in Paris.) Seit einigen Tagen fehlt in den Pariser Cafees das Gefrorne (Eis, Sardet), da den großen Eisgruben von St. Ouen, die alle Cafetiers und and Limonadiers mit Eis versehen, dieser Artikel ganz ausgegangen ist. Die Administration der Eisgruben hat zwar in dieser Voraussicht schon vor einigen Wochen Schiffe nach Schweden und Nordamerika geschickt, um Eis zu holen; aber einstweilen ist Eisnoth, was den Parisern sehr unangenehm ist.

(Billardwaggons.) Das englische Witzblatt „Punch" meint, da die Rauchwaggons auf den Eisenbahnen der östlichen Grafschaften so viel Beifall gefunden, solle man jetzt auch Billardwaggons errichten.

(Moderne Metamorphose.) Im Kurse des Herrn Faradey zu London ist eine junge und hubsche Dame plötzlich ganz blau geworden durch die Einwirkung eines chemischen Korpers, welchen der Professar behandelte. Diese Dame war roth geschminkt, und diese Schminke war es, die sich blau gefarbt hatte unter dem schallenden Gelachter der Versammlung. Die schone Dame verstand nichts von dieser Fröhlichkeit, ja sie rechnete es sich sogar für eine äußerst schmeichelhafte Huldigung an, daß alle Blicke auf sie gewendet waren. Eine gutmüthige Nachbarin hat ihr endlich die Ursache dieser unversiegbaren Lustigkeit geoffenbart. Da zog sich die Dame beschämt zurück, indem sie ihre blauen Wangen in ein Taschentuch barg.

(Künstliche Zähne.) Die Deutschen, besonders in Paris, sind gegenwartig mehr als je bemuht, durch neue Erfindungen, die Verfertigung und das Einsetzen kunstlicher Zähne betreffend, einem leider nur zu allgemeinen Uebel, dem Mangel eines der wichtigsten Kunstwerkzeuge abzuhelfen. An der Spitze dieser Zahnärzte steht der Doctor Fattel, welcher kunstliche Zähne verfertigt, die sich durch ihren Glanz, ihre Weiße, Festigkeit u. s. w. vor allen andern auszeichnen; dabei bedient er sich zu ihrer Befestigung weder der Ligaturen, noch Stifte, noch Goldfäden, sondern einer eigenthümlichen, sehr zweckmäßigen Methode, die seine Erfindung und sein Geheimniß ist. Er setzt auf diese Weise nicht nur einzelne Zähne, sondern ganze Gebisse ein; und nach dem Urtheile Sachverständiger verdienen seine kunstlichen Zähne und seine Befestigungsart vor allen andern unbedingt den Vorzug. Derselbe ist zur Zeit mit Abfassung eines Werkes über Zahnarzneikunde beschäftigt, dem seine Kunstgenossen mit Verlangen entgegen sehen.

(Belgische Volkstracht.) Nur die hohern Stände, sagt ein Reisender, tragen hier wie überall die französische Modenuniform, das Volk ist dem Brauche treu geblieben, und wenn auch die Kleidung bei den Mannern nicht mehr alterthümlich erscheint, so ist sie doch leicht und malerisch. Der Belgier trägt mit nationalstolzer Erinnerung seine Blouse. Besonders aber das Frauengeschlecht erinnert noch heute an die alten Genrebilder. Die Wallonin trägt einen weiten faltigen Rock, und darüber eine breite, kraus über die Hüften fallende Jacke, welche noch an die spanischen Frauentrachten erinnert. Bei den Antwerperinen tritt zu diesem Kostume die hübsche holländische Flügelhaube, von der zwei Spitzenlappen seitwärts herabflattern und das runde rothe Gesichtchen einschließen. In Gent sieht man statt derselben das kleine, nur den Hinterkopf bedeckende Strohhütchen, und auch die Tracht der holländischen Mägde ist eigenthümlich.

(In Petersburg wird anders getanzt) als bei uns, obgleich die Tänze selbst den unsern nachgeahmt sind. Man tanzt nämlich nicht mit einer Dame, mehrmals ausruhend, einen ganzen Tanz hindurch, sondern die Herren wählen eine Dame, tanzen mit dieser mehrmals im Saale herum und führen sie wieder zu ihrem Platze, um sie einem neuen Tänzer zu überlassen und sich eine neue Tänzerin zu wählen. Von einer Unterhaltung in den Pausen zwischen dem Herrn und der Dame kann da also gar nicht die Rede sein. Leipz. Mztg.)

(Die spanischen Tänze) werden auf der Bühne beinahe wie außerhalb derselben getanzt, nur mit dem Unterschiede, daß hier weit mehr Rundung und Grazie in den Bewegungen Statt findet. Der Oberkörper hat fast bei allen spanischen Tänzen die Hauptrolle. Die spanischen Tänze sprechen zu den Sinnen lauter und deutlicher, als andere. Ein bolero, ein fandango, eine sevillana, ein lole, ein zapateo, oder jaleo, oder wie die Tänze alle heißen mögen, sind schon vielfach beschrieben worden. Mit Ausnahme des zapateo und lole werden sie paarweise getanzt. Am ausgelassensten sind die von den Zigeunern entlehnten Tänze. Man kann diese Leute in Triana, der Vorstadt von Sevilla, so wie auch in Granada, wo deren viele wohnen, in ihrer wilden Ursprünglichkeit beobachten. Ihre quittengelben Gesichter, ihre struppigen Haare, ihre scharfen Züge und der hervorstechende Knochenbau machen sie leicht an der spanischen Race kenntlich; dabei kleiden sich die Weiber in die grellsten Farben. Im Allgemeinen sind sie häßlich, doch sieht man auch junge Zigeunerinen, die recht hübsch sind. Wenn Jemand des Abends in dem Zigeunerviertel an einem Hause vorbeigeht, aus welchem das Fiedeln einer schlechten Geige und ein harter, unmelodischer Gesang ihm entgegen tönen, so kann er dreist hineintreten, sobald er nicht zu werthvolle Gegenstände bei sich führt. Für wenniges Kupfergeld und einige Flaschen Wein wird ihm so viel vorgetanzt werden, als er nur begehren kann; je freigebiger er sich aber zeigt, desto mehr wird er angebettelt. Ehe ein Tanz beginnt, trinkt jede Zigeunerin jedem Gaste zu, und reicht ihm, nachdem sie selbst getrunken, ihr Glas. Dann stellen sich alle Paare in die Mitte und beginnen eine Reihe verschlungener, höchst complicirter Figuren, die mit näselndem Gesang begleitet werden. Dabei sind ihre Bewegungen eckig und ungrazios. Oft steigen junge Mädchen, denen der Raum des Fußbodens nicht mehr genügt, auf einen großen Tisch, um auf demselben ihren Tanz fortzusetzen.

(Der Handkuß.) In Spanien und Portugal haben die Großen des Reiches als eine dem Monarchen gebührende Huldigung, besonders bei Installationen und feierlichen Audienzen stets den Handkuß geleistet,

doch scheint dieses Gesetz der Etiquette das dortige schöne Geschlecht gewissermaßen schonen zu wollen; denn während der Handkuß der Männer öffentlich geschieht, findet diese Ceremonie seitens der Frauen im Innern der königlichen Gemächer statt. In Frankreich war das ehemalige Hofceremoniell für die Damen galanter. Der König küßte die ihm Vorgestellten auf die Wange, und diese ergriffen hierauf den Saum des Kleides der Königin, um ihn an die Lippe zu drücken, aber die Königin ließ es nicht zu. In England beugen die hoffähigen Herren an großen Empfangstagen vor der Königin ein Knie und küssen ihr die Hand. In Rußland ist die Ceremonie des Handkusses an eine sehr strenge Etiquette gebunden. Uebrigens ist in Rußland dieser Brauch eine Höflichkeit, die man den Frauen jedes Ranges erweist. Man redet daselbst keine Dame an, ohne zugleich ihre Hand zu ergreifen und an die Lippen zu führen; die Dame ihrerseits muß, in Erwiederung dieser Galanterie, sich dem sich ihr Erweisenden zuneigen und auf die Wange küssen, wiewohl sie sich in der Regel darauf beschränkt, den Kuß nur anzudeuten. In Konstantinopel bezeichnet man mit dem Namen »Handkuß« die Audienz, welche der Sultan den Gesandten ertheilt, weil diese ihm ehemals die Hand küßten, später küßte man nur den langen Aermel seiner besonders dazu gemachten Weste, und noch später erwies man ihm diese Reverenz gar nur von Weitem durch eine entsprechende Geberde.

Signale aus der Modewelt.

— Pomonataffet ist jetzt sehr beliebt; die Farbe ist Apfelgrün.

— Die Herbstüberröcke haben vorn Perlenverzierungen oder Glasknöpfe in der Farbe des Stoffes.

— Auch die Lachsfarbe wird, besonders von Brünetten, sehr gesucht, gleichwie das erwähnte Pomona von Blondinen.

— Die Mantillen von weißem Taffet, rosa oder blau gefüttert, und mit Posamentirarbeit ausgeputzt, stehen noch immer in großer Gunst.

— Die modernsten Herbststoffe sind von glasirtem Moire, von ganz neu broschirtem Foulard oder von carrirtem Taffet; zu diesem gehören auch die eben so leichten als warmen Kaschmirkleider.

— Man spricht, daß in der Wintersaison der Sammet und der Atlas der herrschende Modestoff wird, und zwar mit gedruckten, boschirten oder auch mit in Gold und Silber gestickten Blumen.

— Zu den neuesten Kopfputzen zählt man den Artagnan von grünem Sammt, der auf der Seite aufgenommen ist und zwei Federn hat; den Hut à la Caroline von Braunschweig, mit einer Feder, von ungerissenem Sammet und vorn umgeschlagen; endlich einen kostbaren griechischen Turban, genannt Zaide.

— Man sieht viele Pomona-Häubchen, rund herum mit dreifacher Blondenbesetzung und einem runden Boden, ausgeputzt mit leichten Weinranken und zarten Rosenknospen; ferner Aurora-Häubchen von zartem Tüll und an den Seiten mit drei Bauschen, unter denen grüne Blätter mit durchsichtigen Thautropfen an der Seite herabfallend Sevignes bilden.

— Die beliebtesten Schmucksachen sind von Gold und Platina, und man macht jetzt nach Art des Chatelaine-Armbandes eine Uhrkette von Platina und Gold, welche sich durch eine besondere Eleganz auszeichnet. Das Neueste sind die kleinen Ritterköpfe von Platina, mit Gold eingelegt, und sind bestimmt die Manschetten der Damen festzuhalten; sie bilden Knöpfe und werden gegenseitig durch goldene Kettchen gehalten.

— Man beschäftigt sich bereits mit den Mänteln und macht auch Visiten, die aber größer sind als die vorjährigen, dann mit Posamentirarbeit, mit matten Borten und Fransen verziert werden.

— Sehr beliebt sind die Palletots.

— Die Ueberwürfe für den Ball oder für das Theater sind blau, rosa, weiß oder grün und von Reps; sie sind alle meist in Falten gelegt, nur die Kapuze ist anders, auch haben sie kleine verzierte Aermel.

— Eine neue Art Posamentirarbeit macht in Paris viel Aufsehen; es gleicht einem reizenden Bande und heißt Floridiana. Andere Posamentirarbeiten zum Besetzen der Kleider sind mit Perlen und Chenille untermischt und man nennt sie Mazurka, Burnaya ꝛc. ꝛc.

Mode-Courier.

— Eine der größten Fabriken künstlicher Blumen in Paris ist die des Herrn Constantin, dessen Namen alle eleganten Damen in ganz Europa kennen. Es gehen aus dieser Fabrik jährlich für 300.000 Frcs. Blumen hervor, von denen zwei Drittheile in das Ausland versendet werden.

— Die neuesten Regenschirme sind so leicht, daß sie nicht schwerer wiegen als ein Sonnenschirm. Die beliebtesten Farben sind das Russischgrün, das Chinesischschwarz, das Byron-Violet. Die schönsten Griffe sind von künstlich durchbrochen gearbeitetem grünem Elfenbein. Der Stab, welcher sich an diesen langen Griffen befindet, ist immer von Inselholz, oder von Oleander oder von echtem Bambus.

— Die Bänder werden in Paris dieses Jahr so schön gemacht, wie man sie noch nie gesehen. Man sieht sehr reich broschirte, mit einem Spitzchen besetzte, durchbrochen carrirte, glasirte, manirte, von Taffet, von Atlas, kurz Bänder in allen Arten, und eines ist immer schöner als das andere. Das Band wird in der Wintersaison eine große Rolle spielen.

— Adressen von Metall. Statt der bisher üblichen mit Gold-, Silber- und Farbendruck gezierten, oft sehr kostspieligen Adressen, haben mehrere Pariser Geschäftsleute kleine metallene Münzen, die nach Umständen vergoldet oder versilbert sind, und worauf die Embleme ihres Geschäftes und ihre vollständige Adresse in zierlicher Prägе erscheinen, an ihre Kundschaften ausgegeben. Man bewundert an diesen Adressen den Geschmack, mit welchem sie angefertiget sind, eben so sehr als die originelle Idee und wie aus sicherer Quelle berichtet wird, sollen dieselben, wenn sie in größerer Quantität angefertigt werden, nicht höher zu stehen kommen, als gewöhnliche zierlich gedruckte Adressen.

Für Damen.

Das Maintenon-Taschentuch ist eine sehr beliebte Novität, ist vom feinsten Batist, mit einem glatt angesetzten gestickten Streifen umgeben, welcher an den Ecken röhrenförmig gefaltet ist. Die Stickerei ist bunt, z. B. blau, und der angesetzte gestickte Streifen in gleicher Farbe eingefaßt. — Das Arachnée-Tuch von Linon in ganz luftiger Durchsichtigkeit und ganz mit Blumen gestickt.

Die Herbststiefelchen sind von brauner oder blauer Seide und das englische Leder an der Spitze hat die Farbe des Stoffes. Die beliebtesten Stiefelchen sind aber von Seidenluch und Spitzen von demselben Stoffe.

Hausmittel. Die Tartaren, welche die Provinzen Hoch-Armeniens und das Daghestan bewohnen, bedienen sich zur Vertreibung von Zahnschmeezen folgenden einfachen Mittels, dessen Wirksamkeit ich selbst oft erprobt habe. Ein Stückchen eines wo möglich frischen Nußkerns wird so lange über ein Feuer oder Licht gehalten, bis das im Kerne befindliche Oel anfängt hervorzuquillen. Alsdann umwickelt man denselben mit etwas Baumwolle, und legt das Präparat so warm als möglich auf den leidenden Zahn, dessen Schmerz sich so gewöhnlich im Laufe weniger Minuten verliert. Bei hartnäckigem Schmeez muß das oben beschriebene Kügelchen drei bis viermal erneut und frisch aufgelegt werden.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Schwertgasse Nr. 357, und bei Hrn. J. Beemann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, in Pesth und Ofen bei Hrn. Moritz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Haus. Die Besorgung der Abonnements in Dresden übernimmt die Arnold'sche Buchhandlung.

Gedruckt bei d. Edlen v. Ghelen'schen Erben.

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

Schwertgasse N.° 351, 3. Stock

Beilage zur W.ᵉ Eleganten.

Digitized by Google

doch ſch
wiſſerm
ner öffe
Innern
malige
ihm V
Saum
die Kör
ren an
ihr die
ſehr ſte
Brauch
Man r
greifen
wiederu
und auf
ſchränkt
mit den
ſandten
nur der
noch ſp
eine en

—

grün.

—

oder G

—

geſucht

—

gefütte
mer in

— 2

von ga
dieſem
kleider.

—

und d
gedruck
Blume

—

nan v
und zw
ſchwe
umgeſch
Zaide

—

dreifach
mit leid
Häub
ſchen, u
an der

—

Platina
eine Uh
dere E
Ritte
beſtimm
Knöpfe

—

auch Bi
Poſamt
den.

Man prä
In Pra

D

Beilage zur W.r Eleganten.

15 October 18..

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 21.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien. *1. November 1846.*

Wiener-Moden.

(Zwei Bilder mit vier Damen.)

(Erstes Bild.)

(1. Dame.) Erscheint in einem Oberrocke von stahlblauem moiré ducal, der vorne herauf mit einer Garnirung verziert ist, welche aus Streifen Ecken bildet, an die sich kleine Muscheln schließen, welche in glatten Spangen unter den Ecken zusammenlaufen und durch Goldknöpfchen zusammenschließen. Gleiche Goldknöpfchen stehen an den oben erwähnten Ecken der Garnirung. Die glatte runde Taille ist mit einem glattgespannten Kragen bedeckt, der auf der Achsel eine runde Epaulette bildet und vorne herab an der Taille einen kleinen doppelten Shawlskragen angesetzt hat, über welchem eine Reihe Goldknöpfchen stehen. Die Mitte umgibt ein gleicher Gürtel vom Kleiderstoffe, den eine Goldschnalle zusammenhält. Ueber den engen anliegenden Aermeln glockenförmige Ueberärmelchen, welche gegen den innern Arm zu in Falten gelegt und mit Goldknöpfchen besetzt sind. Gestickte Collerete. Paille-Seidencapote mit gleicher Feder.

(2. Dame.) Hat eine Donillette von lila Gros d'Afrique, die rund um mit à jour Passementerie besetzt ist, welche auf Sammtbändern aufgenäht erscheint. Diese Bordüre läuft auch von der Achsel herab unter den Arm hinein, wo man unter einer breiten Klappe den in Falten gebrachten Aermel hervorkommen sieht. Das Mäntelchen ist vorne hinab durch Spangen von Passementerien fest verschlossen. Darunter ein Kleid von lila und grüngestreiftem Taffet, mit einem breiten, mit Sammtbändchen besetzten Volant. Capote von rosa Atlas mit einer Sammtblume.

(Zweites Bild.)

(1. Dame.) Trägt einen Mantel von grauem Bolga*) dessen Kragen mit der Echarpe aus einem Stücke geschnitten ist; bei der Aembiege ist ein Einschnitt, welcher etwas gehoben und an den Vordertheil festgenäht und mit Knöpfen befestigt ist, zwei Reihen schwerer Fransen zieren den Kragen; die auf demselben befindliche Kapuze ist von blauem Gros de Naples rückwärts in Falten gelegt und ebenfalls mit Fransen besetzt; diese zieren auch die schon erwähnte Echarpe. Das Kleid ist von gestreiftem Foulard, dessen Jüpe mit zwei schrägen Streifen besetzt und mit Sammtbändchen à la Grec verschnürt ist. Hut von blauem Atlas mit Rollen und Blumen geziert.

(2. Dame.) Erscheint in einem Soieée-Kleid von rosa Atlas. Die Schneppentaille ist vorne mit zwei Revers besetzt, aus welchen eine Draperie aus Petiné ausläuft und um den Rücken sich windet, an welchem Blondspitzen angebracht sind. Die Aermel sind in Falten gelegt und mit Atlasrollen und schmalen Spitzen aufgeputzt. Die Jüpe hat drei Reihen wenig angehaltener Spitzengarnirungen, welche vorne übereinander gelegt, und mit Maschen geziert sind. Zwei Atlaspiramiden vollenden den Aufputz. Der Kopfputz besteht aus Blumen und Spitzenverzierungen nach Angabe des Herrn Platzer, bürgerl. Damenfriseur, Windmühle, Kothgasse Nr. 56, dem goldenen Strauß gegenüber.

*) Eine neue Art von Wollstoff.

Beilage. Technische Tabelle.

Modeberichte.

(Paris.) Unsere, von den Schlössern zurückkehrenden Damen wählen zu ihren Spaziergängen Ueberwürfe von Seide, deren Farbe weder einen kleinen Sprühregen, noch die letzten matten Sonnenstrahlen zu fürchten brauchen. Die Lieblingsfarbe für dieses Jahr ist Saharagrau; es ist eine etwas röthlichere Nüance, als das Staubgrau, welches man im vorigen Winter trug. Auch die neuen Regenschirme des Herrn Motet werden saharafarbig überzogen.

Die übrigen Moden und Coiffüren werden mit den Kleidern übereinstimmen. Schon sieht man glatten Sammt, Nitzersammt und Atlas auf Hüten und Capoten. Diese Letztern verfertigt man häufig aus dunkelblauen Atlasbändern, deren schwarze Ränder blondenartig durchgebrochene Zacken haben. Es sieht allerliebst aus, besonders wenn auf einer Seite ein Strauß von sammtnen Seeblumen, deren Farbe gut zur Capote paßt, und auf der andern, ein Hohlfaltenaufputz von den gleichen Bändern angebracht ist. Man kann nichts Ausgezeichneteres sehen, als einen Hut von stahlblauem Sammt mit einer einzigen gleichnüancirten Feder von Zaecharie. Zum Morgenanzug hat man kleine Seidencapoten mit Bandschleifen geputzt.

Für den Abend liebt man fortwährend sehr kleine runde Häubchen mit brillantirten Bändern oder neuen Blumen geziert, welche letztere beiläufig von der Art sind, wie Mertens sie für die Bäder, oder auch jetzt zur Rückkehr verfertigt hat.

Digitized by Google

Was die Herbststroben betrifft, so wird man den Schößchen, welche an das Bonapartegilet erinnern, nun entsagen; die Oberröcke sind sehr beliebt und werden noch immer vorzugsweise mit Knöpfen besetzt, die gegen das Ende der Jüpe zu immer größer werden. Doch was noch immer die größte Rolle spielt, ist die Passementerie und die Fransen mit Spitzenbordüren. Man hat nun eben eine allerliebste Neuheit dieser Art in die Welt geschickt; es ist eine durchgebrochene Passementeriebordüre, deren große Zartheit einer Basis bedarf, und die daher auf einem farbigen Atlasbande aufgenäht werden muß. Doch ist dieses Erzeugniß sehr verschieden von den Venezianernetzen und den Nachahmungen der du Puy'schen Spitzen, welche Rion in allen Nüancen erzeugt und welche jeden Tag einen höheren Grad von Vollkommenheit erhalten.

Man liebt sehr, inwendig in den Kleidern, Chemisetten, mit kleinen, reichgestickten Auslegekrägen zu tragen, welche mit schönen Spitzen besetzt sind. Im Allgemeinen stehen die Spitzen, und besonders die Alençons, sehr gut zu den schillernden Seidenstoffen. Sehr gut lassen die Coiffüren von Spitzengrund, über Atlas von Sammt gespannt, welche man diesen Herbst häufig sieht.

Was die Natur Wundervolles und ohne Anstrengung erzeugt, hat unser Mertens, wenn gleich mit vieler Anstrengung, Geduld und Mühe, nun auch geliefert, und man muß es gestehen, daß gewiß nur wenig Blumenmacher es so weit gebracht haben, wie er. Wir wollen hier nur der Baumwollblüthe und einer Art Haidekraut erwähnen, dessen zarte Filamente sich sehr niedlich ausnehmen. Auch sein Archidelium, eine Blume von ausgezeichneter Pracht, wird allgemeinen Beifall finden.

Niemand versteht es wohl besser, Hüte schön zu verzieren, als Madame Penet (rue Neuve Saint-Augustin 4.) Sie steckt eine Kleinigkeit, ein wahres Nichts auf einen Hut, und sogleich wird aus dem früher unbedeutenden Hute ein Meisterstück.

Als mich gestern Regen und Sturm im Boulognerwäldchen überraschte, dachte ich an Herrn Motet, oder eigentlich um recht aufrichtig zu sein, an seine Regenschirme. Einige Tage früher hatte ich Erwähnung gethan, wie man nur alles Schöne und Elegante von Regen- und Sonnenschirmen in seinem Gewölbe bekäme, und ich selbst, der ich so viel Wundervolles von diesen Regenschirmen erzählt hatte, mußte nun unter den Zweigen einer alten Eiche Schutz und Obdach suchen, welche nahe bei dem Sumpfe von Anteuil ist, der sich noch von den Zeiten des Boileau, Racine und La Fontaine herschreibt. Da in meiner Noth that ich das Gelübde, bei nächster Gelegenheit bei Herrn Motet einzukehren (rue Poissonière, 7) und mich mit dem so unerläßlichen Artikel eines Parapluies zu versehen.

Es gibt noch Blätter an den Bäumen, und was nach einem so heißen Sommer wunderbar ist, hin und wieder grüne Wiesen. Dennoch hört man häufig einen Namen nennen, der an den Winter erinnert, der bereits begonnen hat; es ist der Name Alphonse Girour, den alle Welt kennt und der besonders angenehm in den Ohren der Kinder ertönt. Wer sollte nun nicht von ihm sprechen, wo die Zeit der Bescherungen unvermerkt herannaht? Doch nicht blos darum wird seiner erwähnt. Man verheirathet sich in Paris wie immer, und die junge Frau bekömmt elegante Haus- und Rechnungsbücher. Man pflegt die Künste wie sonst, und braucht Albums, und alle diese nützlichen und angenehmen Dinge erhält man am besten in den artistischen Salons der rue du Coq-Saint-Honoré.

Man sagt, bei Gelegenheit der hohen Vermählungen sollen Morgenhüte und Coiffüren für den Abend nach Spanien bestellt worden sein, die aus den geschickten Ateliers Lemonnier-Pelvey's hervorgehen werden. Durch seine Geschicklichkeit werden nun die schönen Landsmänninnen der Chimône durch die Pariser Eleganz noch an Liebreiz gewinnen.

Die Spanierinnen glänzen nicht blos durch ihre schönen Füße, sondern auch durch eine schöngeformte, kleine Hand. Und wie schön wird nun eine solche Hand in Meyers Handschuhen aussehen! Doch Meyer zeichnet sich ja nicht blos durch seine Handschuhe aus. Seine Schürzen, Cravaten, Börsen und Schmelzcoiffüren werden häufig verschickt, und seine Sendungen sind nicht ausschließlich an Damen. Auch mancher Lion und Dandy ist in Correspondenz mit dem berühmten Handschuhmacher, und bestellt bei ihm seine Halstücher und indischen Foulards.

Während der heißen Zeit, die wir diesen Sommer hatten, war Herr Muot ein allgemeiner Wohlthäter durch sein Gefrornes und seine kühlenden Getränke. Wenn während dieser Tropenzeit Jemand von Durst geplagt wurde, so war Herr Muot der erste Gedanke. Man eilte seinem Gewölbe zu, wie der Wanderer in der großen Wüste sich bemüht, eine Oase zu finden, wo die lebenserhaltende Quelle an dem Fuße der Cedern und Palmbäume hervorspringt.

Zwei Sachen sind unerläßlich, um der Gestalt der Herren und Damen Grazie und Leichtigkeit zu verschaffen, nämlich die Mieder ohne Achselbänder der Madame Dumoulin und die Westen von Plane. Der gute Ruf der geschickten Miedermacherin war längst über das Meer gedrungen, und mehr als eine englische Dame hatte bei ihr Bestellungen machen lassen. Doch muß man gestehen, daß ihr Name in Spanien weniger gekannt und gewürdigt war, wo doch die Frauen mehr als irgendwo einer schlanken Gestalt benöthigen, die in Uebereinstimmung mit ihrer natürlichen Lebhaftigkeit ist. Man versichert, daß die beiden erlauchten Bräute, von welchen nun so viel in Europa gesprochen wird, Mieder bei Madame Dumoulin bestellen ließen, welche an dem Tage, welchen Hymens Fackel beleuchten wird, ihre natürlichen Reize noch erhöhen werden.

Plane, dessen Westen den Körper so angenehm stützen und so hübsch formen, daß man sie füglich Mieder nennen könnte, sollte eigentlich eine Bestellung von dem glücklichen Don Franelseo erhalten; denn Jean de Bourgogne rechnet unter seine Kundschaften Lions aus allen Ländern.

Chapron und Dubois haben ebenfalls ihren Beitrag zu den beiden königlichen Ausstattungen liefern müssen. Gestickte Schnupftücher von der vollendetsten Arbeit haben bereits die Pyrenäen hinter sich gelassen, um künftig in hohen Händen zu glänzen. Doch haben Chapron und Dubois nicht blos königliche oder kaiserliche Schnupftücher, sondern führen deren auch allerliebste zu eben so billigen Preisen, als die nach Madrid geschickten so fabelhaft theuer waren. Auch die schöne Großfürstin Olga machte vor den spanischen Infantinnen schon Bestellungen an die „hohe Pforte." Daher meine Damen, vom höchsten Range an bis zum bescheidensten Mittelstande, bemühen Sie sich nur zur hohen Pforte, und sie werden Schnupftücher für jede Art, Rang, Stand und Vermögen, so wie für jeden Geschmack finden.

Da wir von den Schnupftüchern reden, ist es eben an der Zeit, von der Weißwäsche Erwähnung zu machen. Daher erinnert uns die hohe Pforte zugleich an die goldne Krone, in der Bacstraße. Dahin muß sich vor Allem die junge Braut verfügen, die im Begriffe steht, ihre Ausstattung einzukaufen. Die Wäsche in diesen schönen und weitläufigen Magazinen wird durch ihre vollendete Schönheit und die Pracht der daran ersichtlichen Arbeit eine der ersteren Specialitäten unserer Industrie. Der Schnitt der Pelerinen, die Stickerei der Chemisetten und Halstücher, die Zartheit und Leichtigkeit der Stoffe, die Feinheit des Battistes, die Leichtigkeit und Grazie der Häubchen, alles ist daselbst vom vollendetsten Geschmacke, und dieses Haus ist gewiß für eine Dame von Geschmack eines der lohnendsten und nützlichsten Ziele ihrer Morgenwanderungen.

Von hier aus sollte man sogleich in die Richelieustraße Nr. 92 fahren. Hier glaubt man nicht an der Schwelle eines Kaufladens abzusteigen, denn der ganze Boden gleicht dem reizendsten und farbenfrischesten Blumenparterre, dessen Meisterstücke mit ihren frischen und wirklichen Vorbildern an Schönheit wetteifern, und noch den Vortheil einer längeren Lebensdauer voraus haben.

Wir müssen auch die Eröffnung der neuen Pianomagazine des Hauses Sanguinède und Comp. anzeigen.

Digitized by Google

(boulevard Poissonnière Nr 14.) Seine wirklich ausgezeichneten Instrumente sind alle von bester Qualität, an Ton, Gleichheit und Kraft ausgezeichnet. Sie haben ferner den großen Vortheil, die Stimmung vortrefflich zu halten. Uebrigens ist die bedeutende Verbesserung dieses schönen Instrumentes längst durch unsere künstlerischen Notabilitäten anerkannt.

Wenn die Musik unterhält und die Salonfreuden ihre Reize haben, so verschafft auch eine Reitschule manches Vergnügen für unsere jungen Elegants. Unter den Pariser Reitschulen wüßte ich aber in diesem Augenblicke keine, die mehr von der gewählten Gesellschaft besucht würde, als die der Straße Duphot.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Eine Putz- und Modehandlung sollte in Tunis eröffnet werden), und es wurden zu diesem Zwecke von dem tunesischen Gesandten, Sidi Ben Apet, in Paris zwölf junge Mädchen angeworben. Die jungen Damen wurden auf zehn Jahre engagirt, erhielten Reisegeld, Pensionszusage und reisten sehr brillant ab. In Marseille lag eine tunesische Fregatte, welche die Pariser Grazien an Bord nehmen sollte. Sei es nun, daß die beiden Araber, welche die jungen Damen von Paris nach Marseille begleiteten, etwas versehen haben, oder daß ihnen sonst Bedenklichkeiten aufgestoßen sind, genug, in dem Augenblick der Einschiffung brach eine Rebellion unter ihnen aus, und sie stoßen nach allen Seiten auseinander, woben sie nicht vergaßen, Reisegeld und die ganze Ausstattung, welche sie erhalten hatten, mitzunehmen. Zwei Tage darauf war Ball im Peado, und man behauptet, daß man dort die Heldinnen fast sämmtlich in den heitersten Freuden gesehen habe.

(Paris), die große Hauptstadt, zählt gegenwärtig 912,000 Einwohner, von denen die Hälfte gebome Pariser sind; von 100 Personen sind vier Fremde. Unter den Einwohnern sind 2300 Weinhändler, 1423 Aerzte, 10,000 Fiakerkutscher und 50,000 Dienstboten. Paris verzehret unter andeem jährlich 120 Millionen Eier und 7 Millionen Dutzend Austern; dazu trinkt es anderthalb Millionen Flaschen Wein. Die Zahl der Theater ist auf 24 gestiegen, die zusammen eine Einnahme von 7 Millionen Franks haben. Jährlich werden 300 Millionen Bogen Zeitungen gedruckt.

(Die türkischen Bazaee) bieten dem Reisenden ein sehr interessantes Schauspiel dar. Die Kaufleute sitzen ernst und fast unbeweglich mit untergeschlagenen Beinen auf ihren Ladentischen, und lassen die neugierigen Fremden ohne Einladung vorüber gehen. Ebenso die Armenier, die nun gleich den Türken beinahe Alle einen Fez von rother Farbe mit blauer Quaste tragen, so wie auch die Griechen und Juden, diese letztern sind so zudringlich, wie unsere europäischen Krawer auf den Jahrmärkten, und stechen sonderbar von den schweigsamen und ernsten Türken ab. Der große Bazar wurde von Mahomed II. erbaut. Er besteht aus langen und hohen Gewölben, die ihr Licht meist von oben erhalten und ist mit Blumen und andern Zierrathen bemalt. Die Bazaen sind gattungsweise aufgestellt, und man gelangt abwechselnd zu ganzen Reihen von Parfümerieläden, zu Pantoffel- und Stiefel-Magazinen, zu Spiegel und goldgestickten Sammtwaaren, zu Pelzen, Stoffen von Brusa, zu kostbaren Perlen, Steinen u. s. w. Die Turken haben zu den Franken ein unbegränztes Zutrauen; sie geben alle ihre Schätze hin, und scheinen sich nicht eher wieder darum zu bekümmern, als bis sie nach dem Preise derselben gefragt werden. In den meisten türkischen Läden sind Diams angebracht, worauf man zum Sitzen eingeladen wird, und Kaffee oder Limonade angeboten bekommt; eine abschlägige Antwort würde hier unpassend sein und als eine große Beleidigung angesehen werden.

(Eine griechische Hochzeit.) Ein Reisender beschreibt uns eine athenische Hochzeit folgendermaßen:

Ich trat in das Haus der Brautleuten. Man war eben im Begriff, sich nach dem Hause des Bräutigams zu begeben, und die steinerne Treppe, welche an der äußern Seite des Hauses zum ersten Stockwerk führte, war mit Gästen angefüllt. Der Ton der Cymbeln und Trommeln schallte mir schon von weitem entgegen, und die Musiker vollführten ihr Geschäft mit solcher Kraft, daß man auch nicht ein Wort der Umstehenden verstand. Mit vieler Mühe gelangte ich endlich in den Saal; dort fand ich die Braut umringt von ihren Freundinnen, die sich alle um ihren Anzug bemühten; ihre alte Amme vollendete gerade ihren ungeheuren Kopfputz, und rührend war es, wie diese alte Frau, die für sich selbst den Eitelkeiten der Welt entsagt hatte, all' ihren Stolz in die junge Herrin setzte. Bei jedem Stück, womit sie den Anzug vermehrte, strahlte innige Freude aus ihren Augen. Die sehr kleinen schwarzen Augen der Braut hatte man durch gefärbte Linien zu beiden Seiten der Augenlider zu vertilgen gesucht; ihre natürliche Gesichtsfarbe konnte man unter der Masse von rothee und weißer Schminke nicht mehr erkennen. Ihr Kopf trug in drei verschiedenen Abtheilungen ein ungeheures Gestelle von Blumen, vergoldetem Papiere und eingeheftelten Zechinen.

Nach beendigtee Toilette wurde in der Versammlung ein Teller herumgereicht, auf welchen die Anwesenden ihre Geschenke für die Braut niederlegten. Beim Untergange der Sonne setzte sich der Zug in Bewegung, und kaum zeigte sich die Braut, welche unter der Last ihres Kopfputzes fast erlag und von zwei Brautjungfern geführt wurde, auf der Treppe, so stimmte man einen Gesang an in Form eines Gespräches, der mit näselnder Stimme und mit den sonderbarsten Geberden vorgetragen ward. Vor der Braut her trug man einen Spiegel, damit sie sich beständig in ihrer Pracht beschauen könne, und während des ganzen Zuges streute man Blumen auf ihren Weg. Die lauten Glückwünsche, die in langen und gedehnten Formeln ertönten, vereinigten sich mit der Musik, und Fackeln begleiteten den Zug, der nach manchen Umwegen bei dem Hause des Bräutigams anlangte.

Der Bräutigam saß schweigend unter einem Dache von Ulmen und Platanen. Sein Kopf befand sich gerade unter den Händen des Barbiers. Nachdem dieser sein Geschäft beendet und den Bräutigam von Kopf bis zu den Füßen mit Rosenwasser besprengt, begann die Sammlung der Hochzeitsgeschenke in derselben Weise wie bei der Braut. Diese saß in Geduld und Ergebung in einer Ecke des Hofes. Als sie aber sah, daß ihr Herr Gebieter bereit sey, sie zu empfangen, erhob sie sich und näherte sich dem Hause. Doch machte diese Bewegung nicht den mindesten Eindruck auf den Bräutigam, und nicht einmal ein Gruß wurde ihr von ihm zu Theil. Nicht ehee als bis er die Schwelle der Thüre überschritten, verließ ihn sein Phlegma. Da erst trennte er sich von der Gruppe seiner Freunde, und während man von Neuem den Hochzeitsgesang anstimmte, trat er in das Haus, nachdem er zuvor sein Messer in die Thür gestoßen.

Bei wiederem Eintritt in den Saal machte es einen unangenehmen Eindruck auf mich, die Braut drei Zoll niedriger neben dem Bräutigam sitzen zu sehen. Die Freunde und Verwandten setzten sich zu beiden Seiten des Bräutigams; tiefes Schweigen herrschte, stolz brüstete sich der Bräutigam, die Braut schien demüthig und zufrieden, doch auch nicht der leiseste Schimmer von Glück zeigte sich in ihrem Gesichte. Die Gäste endlich, statt innige freundliche Theilnahme an dem Brautpaare zu nehmen, schienen froh zu sein, nicht die Hauptrolle bei dem Feste spielen zu müssen.

Drei Tage lang folgt nun Fest auf Fest, und dieser Theil findet auch bei den Gästen lebhaften Anklang. Am ersten Tage herrscht der strengste Anstand, und „der Pathe der Brautkrone" (der Ehrenritter der Braut), ist unumschränkter König des Banketts, bei welchem er Alles ordnet, die Gesundheiten vorschreibt und über Ehrenpunkte entscheidet. Am zweiten Tage hält er die Zügel schon mit weniger fester und strenger Hand, bis endlich am dritten Tage keine Ordnung mehr gilt, Jeder nur den Gesetzen seiner Laune folgt und die wildeste Lust in ihren mannichfachen Gestalten einhertobt.

(Eine reizende Gruppe aus Silber) wurde der berühmten Tänzerin Taglioni in London als ein werthvolles Zeichen der Verehrung von einer Anzahl reicher und vornehmer Bewunderer überreicht. Die Göttin Diana (die Taglioni selbst in dem Ballet Endymion) beugt sich über den schlafenden Endymion, während in einiger Entfernung Cupido versteckt eben den verderblichen Pfeil abschießen will. Das Kunstwerk kostet über zweitausend Thaler.

(Pariser Luxusartikel.) Man hat berechnet, daß wenn alles Gold und Silber, das bei den Pariser Juwelieren und Goldschmiden in Geschmeide- und Luxusartikel verwandelt wird, aufgehäuft würde, es in einem Jahre eine Metallmasse gäbe, so groß und dick wie die Vendomesäule. Tagtäglich sind daselbst in der Münze 55 bis 60 Arbeiter bloß mit dem Punziren neuverfertigter Bijouterien beschäftigt.

(Ungefähr 7 bis 8 tausend Schneidergesellen) leben gegenwärtig ohne Arbeit in London. Da wird der Schneiderhilfsverein, den ein deutscher Schneider daselbst gestiftet, stark in Anspruch genommen werden.

(Höfliche Leute sind solche), welche einander Dinge sagen, die wedee der sie wahr hält, welche sie sagt, noch der, welcher sie hört, die aber einen entsetzlichen Lärm anfangen, wenn diese Dinge nicht gesagt werden.

(Achtzehn Millionen Töpfe Schminke) sollen im verflossenen Jahre in Paris verkauft worden sein.

Signale aus der Modewelt.

— Die beliebtesten Farben für Seidenstoffe sind: Vanille- oder kastanienbraun, roth oder schwarz glasirt; dunkelblau mit matten und satinirten Streifen; dunkelgrüner, schwarzbrauner und schwarzgrauer Reps; schottischer Pekin und Damast mit schwarzen satinirten Blumen oder Bouquets.

— Für die Promenade hat man Paletots gewählt, die entweder einfach sind, oder große Kragen haben, welche mit Ausnahme der Weite den ehmahligen Carricols gleichen.

— Zu den Hauptneuigkeiten gehören die Spencer von Sammet auf seidenen Röcken, ähnlich jenen reizenden Leibröcken, welche von den Damen zur Zeit der Fronde getragen wurden. Die meisten haben platte Rücken, die Seitentheile gradnäthig und haben Caracos und Baskinen.

— Die Kameen sind sehr Mode geworden und man sucht die gewöhnlichen Knöpfe durch echte Kameen zu ersetzen.

— Die Aermel macht man mit Musketieraufschlägen à la Louis XIII., d. h. unter dem Arme bis zum Ellenbogen aufgeschlitzt und mit leichten Büschchen von Spitzen.

— Auch die Bänder werden bei Kleiderverzierungen große Rolle spielen, eben so werden die Posamentierarbeiten ihr früheres Ansehen behaupten und wir machen bei dieser Gelegenheit auf die neuesten Posamentierspitzen, welche mit verschiedenfarbigen Bändern unterlegt werden, aufmerksam, die wir in dem Magazine des Herrn G. Pizzighelli (zum Modeband am Graben in Wien) gesehen haben.

— Die Form der Hüte ist ganz rund und die Bindbänder werden, statt unter den Schirm, im Gegentheil nur auf denselben angesetzt.

— Die Hauben sind so klein und rund, das sie so zu sagen nur den Scheitel des Kopfes bedecken; man verziert sie stark mit Blumen und Bändern.

— Die vornehmste Kopfzierde ist eine schöne Blume auf schwarzen Spitzen.

— Unter dem Kopfaufputz ist der spanische der eleganteste u. z. eine Luisa, ein Gemisch von goldgelben und ponceaurothen Bändern und Spitzen; dann eine Gitana von schwarzen Spitzen mit Rosen, und ein sevillischer Kopfaufputz, eine Art Fanchon von scharlachrothem Sammet mit Torsaden und schönen Granaten mit feinem Gold verziert.

Mode-Courier.

—Teppichfabrikation in England. Die schottischen Teppiche sind bekanntlich ganz aus Wollfäden gewebt und die Brüsseler haben auf leinenem Grund eine mit Figuren und Mustern verzierte wollene Oberfläche. Die Gesuchtheit dieses Artikels und seine Unentbehrlichkeit für den Comfort eines englischen Hauses hat die Fabrikation desselben in England auf eine bedeutende Höhe gehoben. Die Engländer sind eigentlich die einzige teppichwebende Nation. In Frankreich wird die Mehrzahl der Teppiche mit der Hand, nach Art der Arminster, und der sogenanten Aubusson-rugs fabricirt, und so günstig dieß der freien Anwendung von Form und Farbe, so wie der Darlegung künstlerischen Geschmacks auch seyn mag, so läßt sich doch leicht begreifen, daß auf diese Weise erzeugte Artikel nothwendigerweise so kostspielig seyn müssen, daß die Masse und sogar der Mittelstand von ihrer Anschaffung ausgeschlossen bleibt. England erzeugt in der That das durch Maschinen, was in Frankreich mit der Hand hervorgebracht wird. Was Geist und Auge in Frankreich dabei thut, ersetzt in England der Webestuhl in Verbindung mit einem modificirten Jacquardapparat. So ist die Intelligenz des Arbeiters hierbei also überflüssig geworden oder wenigstens auf die Musterkarte verwiesen; der Weber hebt und senkt seine Fäden durch Tritte, schießt in gewissen Zeiträumen seine bunten Fäden ein, und eine Blume, ein Würfel oder ein Streifen entsteht daraus. Das Material der französischen Teppiche, oder, besser gesagt, die Grundlage, steht dem englischen hinsichtlich der Weberei unendlich nach, allein in allem, was Form, Farbe und die anmuthige Verbindung beider miteinander anbetrifft, hat Frankreich einen unbestreitbaren Vorzug. Es leuchtet ein, daß jedes durch Maschinenkraft erzeugte Ding einfach sein muß; die gleichmäßige Arbeit einer Maschine gegen die Menschenhand ist ins Auge fallend und hängt mit ihrer Wirkung von der dabei in Thätigkeit gesetzten Menge von Rollen, Rädern, Seilen und Fäden ab; wenn eine gewisse Anzahl von Bewegungen gethan sind, gehen dieselben natürlich wieder von vorn an. So in ewiger Widerhohlung erzeugt der Teppichwebestuhl seine Muster; mag man nun dabei die Jacquardvorrichtung, oder die Trommel mit dem aufgezweckten Muster, oder die noch ältere Methode des Zugstuhls (eine Vorrichtung, wodurch die verschiedenen bunten Garne dem Weber gleichsam in die Hand gegeben werden) anwenden, so ergibt sich doch aus allen und jeder dieser Verfahrungsarten, daß die Intelligenz nur auf Seiten von Einzelnen und nicht der Mehrzahl der Teppichweber von Kidderminster zu finden ist. Sehr Wenige können wirklich ein Muster abzeichnen (vorrichten), geschweige denn eins entwerfen. Die Zeichnungen läßt man meist aus London kommen, wohin sie die Geschicklichkeit der überseeischen Nachbarn Englands in Massen liefert. Diese Zeichnungen gleichen Anfangs einem gewöhnlichen Berliner Wollstickmuster, d. h. die ganze Oberfläche ist in unzählige kleine Vierecke abgetheilt. Dieß Muster nun für den Weber brauchbar zu machen, ist das Geschäft der „Einleser", gewöhnlich junger Mädchen. — Soll ein solches Muster erweitert oder vergrößert werden, so befestiget man einfach zwei oder drei derselben bunten Kettenfäden an der Jacquardschnur, welche dieselben hebt; natürlicherweise füllen diese Fäden einen weit größern Raum aus als der eine Faden, und so wird die Verschiedenheit hervorgebracht. Die Auswahl der Muster zu solchen Zwecken muß jedoch mit Bedacht geschehen, da, wie sich denken läßt, in manchen Fällen eine Farbe in gewissen Verhältnissen die andern hebt, bei einer Vergrößerung aber der Harmonie des Ganzen Eintrag thun würde. — Es sind die größten Anstrengungen gemacht worden, die Maschinen in den vortrefflichen Zustand zu bringen, in welchem sie sich jetzt befinden; so daß gegenwärtig Arbeiten, die vordem auf die rohste und unvollkommenste Weise ausgeführt wurden, mit der größten Sicherheit vor sich gehen und durch welche immer weiter ausbreitende Verbesserung die Hütte des Webers in eine prachtvolle Fabrik verwandelt worden ist, wo Hunderte menschlicher Wesen Schutz und Arbeit finden. Aber nicht nur die mechanische Kunst thut das ihre zur Verbesserung der Maschinen für die Wollfabrikation des Landes, auch die Chemie trägt ihren Theil dazu bei und läßt die Eigenthümlichkeiten der bei der Wollfärberei zu verwendenden Farbestoffe nicht aus den Augen, und so gehen beide verbessernd Hand in Hand, denn eine Wissenschaft kann ohne Unterstützung der andern nie vorwärts kommen. — Eine Teppichfabrik im vollsten Sinn des Wortes ist demnach eine Zusammenwirkung verwickelter Processe und hängt die richtige Ausführung derselben und die vollkommene Erzeugung ihrer Produkte sowohl von der verbesserten Construktion der Maschinen als auch von dem Geschick der Arbeiter und dem Talent der Zeichner ab.

Für Damen.

— Viele Damen sieht man in bloßen Haaren à la Clarisse Harlowe, andere dagegen tragen Jungfrauscheiteln, und manche haben die Scheiteln ziemlich lose und ein wenig aufgebläht. Die Haare sind hinten sehr niedrig und einfach aufgewunden. Man sieht auch viel gekräuseltes Haar. Uebrigens ist die Art das Haar zu tragen nicht blos durch den Geschmack, sondern mehr durch die Façon und Bildung des Gesichtes bedingt.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Schwertgasse Nr. 357, und bei Hrn. J. Bermann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 841, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moritz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Die Besorgung der Abonnements in Dresden übernimmt die Arnold'sche Buchhandlung.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

Stadt, Schwertgasse No. 357, 3 Stock

1.

Digitized by Google

entwed
nahme

Sam
welche
Die me
haben

die gen

Louis
und mi

Rolle s
res An
auf die
denfarb
dem M
Graber

werden
angeset

nur der
Blume

auf schr

u. z. ein
Bänder
tzen mit
chon vo
naten n

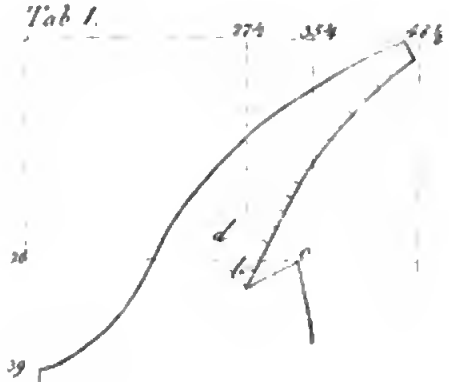
Teppich
seler h
verziert
seine U
hat die
Höhe g
webend
mit der
rugs fo
und Fa
seyn m
erzeugt
die Ma
geschlos
was in
Auge ir
in Verb
Intellig
wenigst
senkt se
bunten
entsteht
besser g
Weber

Man prä
In Pra
T

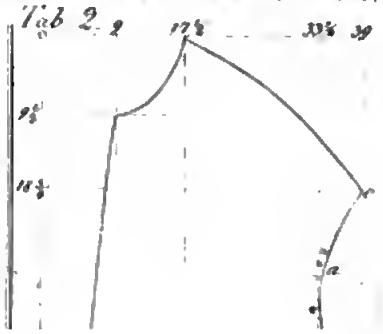
Digitized by Google

Patronen vom Herau

Tab 1.



Tab 2.



Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Reptilien liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 22.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von L. Kratochwill in Wien. **15. November 1846.**

Wiener-Moden.

(Bild mit zwei Damen.)

(1. Dame.) Trägt ein Kleid von schillerndem Gros de Naples, dessen Jüpe mit zwei Bandeaux en tablier besetzt ist, unter welchen drei Borduranfransen zackig angenäht sind. Der Leib ist glatt und im Schlusse mit einem Gürtel geschlossen. Der darüber befindliche Kragen ist rückwärts rund, vorne mit langen Schleifen, welche drei Spitzen bilden, wovon zwei mit Fransen besetzt sind, auf der Brust bildet derselbe breite Klappen, welche mit Knöpfen befestigt sind. Enge Aermeln mit runden Epauletten. Am Halse eine gestickte Colleretie, unter welcher eine rothe Sammtcravate hervorblickt. Grauer Zughut mit Blumen und Stahlperlen geziert.

(2. Dame.) Hat einen Pelz von dunkelblauem Sammt mit Marder ausgeschlagen. Die Taille ist glatt, mit vier Reihen Passementerie-Spangen besetzt, wovon die untern sehr wenig sichtbar sind. Enge Aermeln mit Schlingen und Knöpfen geziert. Halbrunde Epaulette. Die Jüpe ist ebenfalls wie die Taille mit Spangen aufgeputzt. Der kleine Kragen am Halse ist ganz von Pelzwerk mit einer Broche geschlossen. Sammthut mit Federn. Muffe von Marder.

Beilage.

Hüte, Häubchen ꝛc. Kleid und Schosaufputze; Mäntel, Bänder und Passementerie aus der Seidenwaarenhandlung des Herrn Gaetano Pizzighelli, zum Modeband, am Graben in Wien.

Modeberichte.

(Wien.) Morgen-Negligé. Ueberwurf von drapfarbenem Cachemire breit mit Sammt ausgeschlagen und mit blauen Börtchen verschnürt. Halbweite Aermel mit breiten Aufschlägen. Blau und drapfarbene Gürtelschnur. Hohes Batistkleid mit weiten Aermeln und breiten Manschetten. Kleine schwarze Sammtkravate. Häubchen von gesticktem Moule mit lichtblauen schattirten Bändern. Blaue Sammt-Pantoffel.

Morgenanzug. Kurzer Mantel von blauem Thibet mit zwei runden Krägen, beide mit schweren Fransen besetzt. Kleid von schwarzem Gros de Naples mit Sammtbändern besetzt. Schwarzer Sammthut mit einer Guirlande von sammtenen blauen und gelben Blumen. Blauer Blondenschleier.

Promenadeanzug. Pelz von schwarzem Atlas mit Zobel ausgeschlagen und mit weißem Blüche gefüttert. Enge, ebenfalls mit Zobel ausgeschlagene Aermel, reich mit Guimpen geziert. Glatte Taille, um die Mitte eine reiche mit Stahlperlen eingewirkte Guimpe.

Kleid von echtem Cachemire mit fünf reichen von Passementerie verfertigten flachen Ringen, durch welche schmale Sammtbänder gezogen sind.

Soiréeanzug. Schwarzes Atlaskleid mit Schneeventaille, breite Berthe von Point d'Alençon; eine ähnliche Spitze umgibt die kurzen Aermel. Die Schoß ganz glatt. Diamantenschmuck am Halse, an den Ohren und vorne an der Taille. Kleines aus rothen Chenillen und Goldschnüren gemachtes Häubchen, welches tief in den Nacken sitzt. Vorne das Haar in Scheiteln. Mantille von Spitzengrund mit rosa Atlas unterlegt und mehrmal mit Spitzen garnirt.

(Paris). Bereits werden die Landschlösser durch die Kälte entvölkert, und viele ihrer Bewohner kehren in die Hauptstadt zurück, zu deren gewähltesten Gesellschaft sie sich bekennen. Viele Damen, welche bereits wieder ihre Winterwohnungen bezogen haben, schaffen schon schöne Toiletten, mit welchen sie den nahen Winter über glänzen und gefallen wollen.

Voe wenig Jahren noch wurde das Tuch blos zu Reitkleidern verwendet, doch heut zu Tage werden viele Tuchkleider zur Halbtoilette geteagen und durch Stickereien, Passementerie oder aufgenähte Seidensoutaches gezieet. Gewöhnlich haben diese Kleider glatte Taillen, welche ein Gürtel umgibt, der vorne durch eine Schnalle zusammengehalten ist. Ein schmales Revers, welches bis in den Gürtel hineinläuft, umgibt den Ausschnitt der sich zurückschlagenden Taille. Viele dieser Tuchkleider haben zwei breite weit auseinanderstehende Volants, welche mit einer gleichfarbigen Guirlande gestickt und mit sehr weiten, seichten Wölbungen ausgeschlungen sind.

Mehrere schöne und sehr biegsame Stoffe, so wie z. B. Cachemire und chinesischer Krevp werden ebenfalls durch reiche Stickereien verziert, und sind bereits zu Abendroben verwendet woeden, die man an den eleganten Besucherinen des Ventadoursaales bewundern konnte. Die Spitzen, welche sich zu Allem so vortrefflich eignen, stehen ganz vorzüglich zu diesen schönen Kleidern.

Die Oberröcke, welche für den Morgenausgang so be-

Digitized by Google

quem ſind, kommen immer mehr und mehr in Gunſt. Sehr gut laſſen Paſſementerie-Verzierungen, vorne herab an der Jüpe, an der Taille und oben an den Aermeln, ſo wie die aufgenähten Soutaches. Die beliebteſten Farben ſind Haſelbraun, Lucealau, Vanille und Thonfarb.

Unter den Ueberwürfen, die uns der meiſten Beachtung werth ſcheinen, wollen wir vor Allem den Schifferpelz nennen, der in große Falten gezogen und an einen runden Sattel angegäht iſt und bis an die Knie reicht. Dieſe Art Pelze werden rund um und am Halſe mit zwei oder drei Reihen Spitzen, oder wohl auch mit eingezogenen Bändern von gleichem Stoffe oder Paſſementerie garnirt. Dann kömmt der noch coquettere und jugendlichere Helenenmantel; auch der däniſche Mantel iſt beliebt. Noch eine Art Ueberwurf iſt nun im Umlaufe, der ſehr gegen Kälte ſchützt, und dennoch dem Wuchſe viele Eleganz verleiht. Wir ſahen zwei dieſer Mäntelchen, die unſere Aufmerkſamkeit beſonders in Anſpruch nahmen. Der eine dieſer Mäntel war von blauem, der andere von aurikelbraunem Atlas, beide mit weißem Atlas gefüttert und mit Spitzen von derſelben Farbe wie der Oberſtoff garnirt. Eine drapirte Pelerine kreuzte ſich über der Bruſt. Außerdem gibt es noch den Burgfrauenüberwurf, welcher von Sammet und mit Paſſementerie verziert iſt. Derſelbe iſt ziemlich kurz und wird zu einem Kleide von gleicher Farbe genommen, welches mit Spitzen garnirt iſt. Ferner das perſiſche Mäntelchen, welches echt orientaliſch ausſieht und ſehr ausgezeichnet erſcheint. Dieſer Ueberwurf wird von Sammet oder Atlas gemacht, und von zwei verſchiedenen Gattungen Grün, welches durch Paſſementerien, die den Mantel und die Aermel zieren, noch mehr gehoben wird; er iſt dem wahren Kaftan ſehr ähnlich. Dann wollen wir flüchtig des Kämmerermantels gedenken, welcher von farbigem, ſchwarz chinirtem Sammt iſt, auf welchen in beſtimmten Zwiſchenräumen Galonen aufgenäht ſind; er iſt ſehr originell. Der Maurenmantel iſt von Atlas und Sammt, mit einem großen, ausgeſchnittenen Kragen; er iſt ſolid und gewählt. Der Garrick wird ſehr beliebt, weil er eine ſehr graziöſe Form hat, und ſehr warm iſt. Er wird von Sammt verfertigt, und hat drei, mit breiten Galonen beſetzte Krägen; er iſt ſehr ausgezeichnet zu Spazierfahrten. Der griechiſche Mantel, welcher trotz ſeiner reichen Wattirung ſehr leicht iſt, wird vorzugsweiſe zum Spazierengeben gewählt. Er iſt von Sammt, mit Galonen beſetzt, und übrigens ſehr einfach.

Unter den Hüten, die uns beſonders gefielen, wollen wir einer Capote von blauem Atlas erwähnen, an deren linken Seite eine Roſe ſtand, die ihre Blätter mit einem blauen Laubwerk vermiſchte, welches genau die Farbe des Hutes trug. Ferners eines ſteingrünen Sammthutes, deſſen Kappe mit einer Blonde bedeckt war, deren Enden an der einen Seite durch eine Bandſchleife, an der andern durch eine Blume feſtgehalten waren. Man ſieht noch viele Capoten von Bändern, deren zackige, durchgebrochene Ränder, Spitzen vorſtellen ſollen. Wir haben auch einen Hut bemerkt, der einen Federbuſch trug, von welchem die eine Feder ſtahlgrau und die zweite vanillefarbig war. Die beliebteſten Hüte gehen an den Seiten tief herab und bilden einen Kreis, der das Geſicht und die Locken auf eine ſehr zierliche Art einſchließt. Die Sammtfanchons von wohlgewählter Farbe, und mit weißen oder ſchwarzen Spitzen beſetzt, ſtehen ſehr gut auf Negligé-Hüten.

Wir haben auch einen Hut von Vanille-Sammt bemerkt, der mit einer Angorafeder geziert war und zwei andere von grauem Sammt, den einen mit einem Vogel, den zweiten mit einer glacirten Cachemirefeder. Dann einen wollengrauen Sammthut, mit einer Ceriſe ſchattirten Feder, und unter dem Schirme mit einer Ceriſe-Garnirung. Eine kaſtanienbraune Atlascapote mit einem franzöſiſchblauen Bouquet, und mit gleichen, unter Blonden hineingemiſchten Blümchen unter dem Schirme. Wieder einen andern von ſchwarzem Sammt, mit einem ſchwarzen Schleier und mit einem Aufputze von Spitzen. Auch ſahen wir mehrere Sammthüte von zarten Farben, mit durchgebrochenen Bändern. Dann wieder einen Hut von nelkengrünem, geriſſenem Sammtſtroh, mit einer Maraboutfeder von derſelben Farbe und mit roſa Atlasfutter im Schirme. Sehr niedlich und friſch erſchien uns eine Capote von gemiſchtem Roſa-Atlas und Ritterſammt; zur Halbtoilette ſahen wir auch einen einfachen roſa Atlashut mit engliſchen Spitzen überzogen.

Beſonders müſſen wir auch die ſchönen Coiffüren von Spitzenpaſſementerie empfehlen, die in Gold und Silber ausgeführt iſt, ſo wie auch die Pompadourquaſten, die Gold- und Silbernetze, die Armbänder und Handſchuhſpangen. Alles ſchön und künſtlich in Paſſementerie gearbeitet. Unter den Abendcoiffüren dürfen wir die Turbane von Krepp und Tüll nicht vergeſſen, und noch weniger die kleinen, kataloniſchen Häubchen von Zephyrſeide. So gibt es auch niedliche, kleine Schirmfriſuren, Turbane von allen Völkern des Morgenlandes; beſonders Turbane von dunklem Sammt, mit einer Kappe von Goldſtoff und einer weißen, ſich auf die eine Seite neigende Maraboutfeder; ausgezeichnet ſchön iſt ein Tueban von ſchwarzen Spitzen und Johannisbeerrothem Sammt, ebenfalls mit einer weißen Maraboutfeder geziert.

So eben wurde ein ſchönes Magazin von Damenſchuhen, gegenüber von Klein-Sanct Thomas eröffnet. Es führt den Schild zur Sirene, und man findet daſelbſt ein reiches Waarenlager von Stiefletten, Ballſchuhen und Kinderſchuhen. Alle von allerliebſter Form, Bequemlichkeit mit Eleganz vereinigend und aus dem feinſten und biegſamſten Leder beſtehend.

Noch ein zweites Magazin, welches die Damen nicht verabſäumen dürfen, bei ihren Morgenſpaziergängen zu beſuchen, iſt die Porzellan- und Kryſtallfabrik des Herrn Condere-Bucher. Man findet daſelbſt ausgezeichnet ſchöne Tafel-Services, welche das altſächſiſche Porzellan oder das berühmte Geſchirr von Sèvres ſehr täuſchend nachahmen. Auch gibt es allerliebſtes Thee- und Kaffeegeſchirr daſelbſt von der oberwähnten Art und aus engliſchem Porzellan Kaminaufſätze, Armleuchter, Vaſen, Lampen und Stockuhren, im Style des alten Sèvres-Porzellanes und in Bronce gefaßt. Ferners ſchönes, dem Böhmiſchen nachgeahmtes Kryſtall zu Tafel- und Trinkgeſchirren; kleine Flaſchenkellerchen zu Liqueurs, Liqueurſtänder, Vaſen, Flacons ꝛc.

Unter den reichen und ſchönen Teppichen, welche Herr Foye-Davenne (rue Nouve-don-Petits-Champs 63) uns kürztich gezeigt hat, fanden wir jene am ſchönſten, deren Muſter Lilien, Schilfrohr, Blumen und Guirlanden trugen, da ihre Naturtreue und Friſche ſie wirklich reizend machte. Ausgezeichnet ſchön fanden wir auch einen großen Fußteppich, der einen amerikaniſchen Wald vorſtellte.

Die letzten Erzeugniſſe von Mertens (rue Richelieu Nr. 92) ſind eine graziöſe Galanterie gegen Spanien, denn alle ſeine neuen Blumen haben jene ſüdliche Färbung, die den Producten dieſes reichen Climates zukömmt. Der Cactus von Alhambra, mit dem ganz aufgeblühten Kelche iſt eine Blume von wirklich pompöſer Pracht. Was das Laubwerk derſelben betrifft, ſo iſt es mit ſo einem zarten Gold- und Silberregen bethaut, daß man glauben ſollte, ein Schmetterling habe ſeine Flügel daran „abgeſtreift. Seine ſchöne Luceſiſche Roſe, welche, ſich halb öffnend, ihren goldenen Kelch zeigt und von dunkelbau ſilberveränderten Blättern umgeben iſt, kann nicht genug belobt werden. Mertens erhebt ſich auf die erſte Stufe ſeines Faches, ſowohl durch die Feinheit ſeiner Blumen, als auch beſonders durch die naturtreue Biegſamkeit ſeiner Ranken und Stängel.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Die Frauen der Beduinen.) Der Beduine hat in der Regel eine, zwei bis drei Frauen, die er aber nicht auf einmal heirathet,

sondern nach und nach; sobald die erste Frau verblüht ist, muß sie ihre Herrschaft einer jüngern und schönern überlassen. Die Häuptlinge (Scheiks) haben indeß einen zahlreichen Harem, denn es gehört zur Aufrechthaltung ihres Ansehens und ist von Würde, viele Weiber zu unterhalten. Bemerkenswerth ist ferner, daß bei den Beduinen die Weiber nur als Mutter sich einer gewissen Auszeichnung und Verehrung erfreuen; der Grund hiervon scheint darin zu liegen, daß jeder mehrere Frauen aber nur eine Mutter hat. Uebrigens wiederholt sich dieselbe Erscheinung bei allen mohamedanischen Völkern. Auch die Mutter des Abd-el-Kaders, des unversöhnlichen Feindes der Franzosen, steht in hoher Achtung. Der allgemeinen mohamedanischen Sitte zuwider tragen die beduinischen Damen keinen Schleier, ihr Gesicht ist stets unverhüllt und ihre Eheherrn haben jedenfalls deßhalb wenig zu drioegen; denn in der Regel sind sie zu häßlich, um zur Verführung zu reizen. Nur unter den jungen Mädchen von zehn bis vierzehn Jahren kommen einzelne vor, die sich durch eine gewisse Anmuth und Frische auszeichnen. Die Kinder gehen bis zum fünften oder sechsten Lebensjahre völlig unbekleidet. Die innern Angelegenheiten des Zeltes fallen durchaus der Sorge der Weiber anheim; die Männer bekümmern sich gar nicht darum. Das Herbeischaffen von Holz und Wasser, das Mahlen des Getreides, das Backen des Brodes, die Besorgung der Küche ist ausschließlich Sache der ersteren. Das Brod, Galettas genannt, besteht aus Gersten- oder Weizenmehl, und wird jeden Morgen, ohne Hinzufügung von Salz und Sauerteig, auf heißen Kohlen in dünnen Scheiben gebacken. Ein Lieblingsgericht der Beduinen ist der Kuskus, ein Gerstenbrei, der mit Fett und Honig angemacht und durch Wasserdämpfe gesotten, aber nicht gekocht wird; durch das Kochen würde er an Wohlgeschmack verlieren. Bisweilen bereitet man ihn auch mit gebratenem Hammelfleische oder Geflügel, und dann soll er ganz besonders munden, was auch die französischen Soldaten allgemein bestätigen, welche von diesem Küchen-Recepte häufig Gebrauch machen.

(Von einer Erfindung,) die fast fabelhaft klingt, erzählen die amerikanischen Zeitungen. Ein Herr Blanchard, in Boston, hat nämlich eine Maschine gebaut, welche — Statuen liefert, und durch welche die Natur und Kunst, alles Greifbare mit einer Treue und Genauigkeit copirt werden kann, wie es die geschickteste Hand und das begabteste Talent nicht vermag. Die Maschine läßt sich vergrößern und verkleinern, so daß sie Miniaturfigürchen und colossale Statuen liefern kann, wie sie auch die correctesten und vollendetsten Basreliefs selbst im härtesten Material und in jeder Größe schneidet.

(Dem alten Jeon Nicat) wird in Paris eine Statue errichtet. Bekanntlich brachte dieser Naturforscher zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus Portugal das berühmte Kraut der Königin, das später Nicotiana und endlich — Tabak genannt wurde, nach Frankreich.

(Humoristische Topographie der Bierhäuser in Prag) und dessen Umgebung mit einem entsprechenden, alle Bierlokalitäten anzeigenden Plane von Prag gedenkt Jemand herauszugeben. Der Gedanke ist gar nicht übel und das Werkchen dürfte viel Abnehmer finden. (Bohemia.)

(Eine neue Restauration eigenthümlicher Art) ist den Parisern eröffnet worden. Die zu zahlreichen Besuche einladenden Anschläge auf den Boulevards verheißen unter andern die prompteste Bedienung, aber nicht durch Aufwärter, sondern durch — Maschinen; man braucht nur zu sagen: „Tischchen decke dich!“ und das Tischchen nebst dem, was man begehrt, steht wie herbeigezaubert mit einem Male vor dem hungrigen Gaste.

(Welcher Tanz wird im nächsten Winter modisch sein?) denn daß wegen trotz der Kartoffelkrankheit und der leider ernsten Noth getanzen wird, läßt sich mit Bestimmtheit erwarten. Die Polka ist veraltet, die Mazurka nebst andern mehr oder minder ungarischen, russischen, polnischen Tänzen will sich für unsere Ballsäle auch nicht recht eignen; daß man zur ruhigen, zierlichen Menuett zurückkehrt, ist noch weniger wahrscheinlich, ein neuer Tanz ist also ein allgemein gefühltes Bedürfniß.“ Nun, wir wollen es verrathen, daß diesem Bedürfnisse abgeholfen werden wird und zwar durch etwas ganz Neues. Man wird die bisher beliebten nordischen Tänze bei Seite lassen und der Abwechslung wegen sich einmal zu den südlichen wenden. Der neue Tanz wird eine Art Walzer und Galopp sein, ohne indeß dem Walzer und dem Galopp sehr zu gleichen. Er ist neu, sehr graziös und leicht zu erlernen, — eine Hauptsache, denn gerade die Schwierigkeit des Erlernens macht die Mazurka unmöglich. Der neue Tanz wird wahrscheinlich Napolitana heißen. Der Rhythmus hat etwas von der Tarantella, wie sie bei Neapel getanzt wird, und etwas von der römischen Saltorella. Wer den dritten Act der „Stummen von Portici“ kennt, kann sich vorstellen, wie der neue Tanz ist, und daß es ihm an Beifall nicht fehlen dürfte. Er ist rasch, hinreißend, unwiderstehlich und wenn die jungen Herren auch diese Tanzmelodien hören und kalt dastehen können, ohne in den Jubel mit hinein gerissen zu werden, so ist — Hopsen und Walz an ihnen verloren. Nur das einzige kleine Bedenken hat man noch gegen die Einführung der Napolitana, daß nach ihr nichts übrig bleiben dürfte als der Bolero und Fandango. So viel ist übrigens gewiß, daß die Napolitana in Paris bereits getanzt und mit allgemeinem Bravo begrüßt worden ist.

(Daß es Mode ist, ein niedliches Schoßhündchen zu haben,) wissen unsere Leserinnen alle, aber eben so bekannt ist, daß die Mode meist in das Gegentheil umschlägt, wenn sie sich einmal ändert. So kommen denn jetzt auch die Löwenhündchen aus der Mode, und jede modische Dame muß einen großen Neufundländer oder ein ähnliches Ungethüm haben. Man wundere sich darüber nicht, nach den Beinkleidern mit Fußriemen kamen die ohne Träger auf, nach den zu langen und zu engen Fracks die zu weiten und zu kurzen, nach den hohen dreikrämpigen Hüten die Tom-Pouce-Hüte, die kaum eine Hand hoch sind und fast gar keine Krämpen haben, nach den Gigot-Aermel die anliegenden ꝛc. ꝛc., warum sollten also auf die Löwenhündchen nicht auch die Neufundländer folgen?

(Unterricht im Schlittschuhlaufen) wird ein hier in Wien anwesender Holländer auf dem Beloderteiche, wenn derselbe gefroren sein wird, den Herren, und seine Frau den Damen ertheilen.

(Die Wohnung des Sultans.) Die weißen Eunuchen führten uns — sagt ein neuerer Reisender — durch ein dunkles Thor eine Treppe hinunter; dieser gegenüber lag ein mit einer Gallerie umgebenes Gebäude, in den Thronsaal, der sich in demselben befindet, fast alles Lichtes beraubt. Der Thronhimmel selbst wird von vier dünnen silbernen Säulen getragen, unter welchem der Sultan Audienzen ertheilt. In diese Säulen sind kostbare Perlen und Steine inkrustirt, und auch der Baldachin ist mit Fransen von Steinen und Perlen besetzt. An der einen Wand befindet sich ein silberner türkischer Ofen; es ist aber, wie gesagt, Alles so dunkel, daß man mehr vom Dolmetscher hört, als man sehen kann. — Die Bibliothek des Großherrn ist eben so dunkel, ladet daher eher zum Ruhen und Schlafen ein, als zum Studiren; auch sollen die darin befindlichen Bücher keinen bedeutenden Werth haben. Nun gingen wir durch mehrere Höfe, die verödet und leer aussahen, abwärts in den Garten des Sultans, der klein und unbedeutend ist. Links zog sich eine lange Reihe von Glashäusern hin, die damals alle unbedeckt waren, und worin sich Citronen- und Orangenbäume befanden, die aber nicht, wie bei uns, hochstämmig und gekrönt, sondern von unten an schon buschig gezogen sind. Hierauf wurde uns das Bad gezeigt, neben welchem sich ein Saal von weißem Marmor mit einer Fontaine befindet. Wir wurden durch eine schmale Gallerie in die Zimmer des Großherrn geführt, deren Wände theils mit Lithographien, Kupferstichen und Oelgemälden behängt waren, welche Napoleon's Siege vorstellten, ein Beweis, daß der Sultan diesen großen Geist ehrt. Die Zimmer des Sultans fanden wir alle geräumig und hoch, theils nach europäischem, theils nach türkischem Geschmack eingerichtet. An den Eingängen befinden sich keine Thüren, sondern Portieren, und an den Wänden hingen, wie bei uns, die Gemälde, auch Sprüche aus dem Koran, in Goldrahmen eingefaßt. Herr Bergrath von Partini wollte mir eine solche Tafel zum Geschenke geben, allein es war ihm nicht möglich eine aufzukaufen, da sie durchaus nicht in den Handel dürfen. — Die Eunuchen, die uns führten, betrachteten meinen bescheidenen Anzug, noch mehr aber meine Lorgnette mit kindischer Neugierde. Jeder nahm sie mir aus der Hand, ohne etwas dadurch sehen zu können, nur Einer schien viel Gefallen daran zu finden und hatte nicht übel Lust, sie zu behalten. Auch der Saal, in welchem Mahamed II. Audienzen auf einem Divan ertheilt, wurde uns gezeigt. Er ist einfach, in edlem Stile erbaut, und gewährt eine reizende Aussicht auf das goldene Horn, die gegenüber liegenden Städte Pera, Galata und Tophana, den Bospor, Skutari und den Eingang in's Marmorameer. Die übrigen innern Gebäude des Serails sind durchaus unzugänglich, und es ist bisher selbst den kühnsten Reisenden nicht gelungen, einen Blick in die mysteriösen Gemächer des Harems zu thun. Der Umfang des Serails beträgt ungefähr eine und eine halbe Stunde, und dasselbe wird gegenwärtig von sechs tausend Personen bewohnt. Die Forscher bedauern allgemein, daß das Barbarenthum diese Stätte riesigen Glanzes so strenge bewacht, und es ist, da das Serail sich gerade über den Trümmern des alten Byzanz erhebt, zu glauben, daß manches interessante Monument theils zu profanen Zwecken benutzt, theils gänzlich zerstört worden ist, oder noch von der Zeit gefällt werden wird.

(Die Pariser Modehandlungen) oder Magasins de nouveautés haben seit einiger Zeit angefangen, ihre großen Säle den ganzen Tag über mit Gas zu erleuchten, damit die Damen das Ansehen der feinen Stoffe, die sie zu ihrem Abendputze kaufen, sofort beurtheilen können. Die riesenhafteste dieser Handlungen soll nächstens auf Aktien gegründet werden. Man will das ehemalige berüchtigte Spielhaus Frascati nebst allen dahinterliegenden Gebäuden ankaufen und dort drei Gallerien anlegen, in welchen alle möglichen in Frankreich verfertigten Stoffe zum Verkaufe ausgeboten werden sollen. Die Anlegung

Digitized by Google

dieſes Rieſengeſchäfts erfordert ein Capital von acht Mill. Francs, das man aber ſchnell durch Aktien zuſammen zu bringen gedenkt.

Signale aus der Modewelt.

— Die Schmuckſachen ſind modiſcher als je; man iſt zu den vollſtändigen Schmucken zurückgekehrt, und namentlich ſind die Perlen wieder ſehr beliebt. Die Cameen ſind noch immer ſehr geſucht.

— Unter den mäntelaetigen Ueberwürfen ſind bemerkenswerth: der Peeſer, in ganz orientaliſchem Style, von Atlas und Sammet in zwei Farbennüaneen; der Pagenmantel, von Sammet; die Maate Gitana von amalienblauem Sammet mit Zwickelſtücken von Flatterband; der Infantin-Mantel von ſchwarzem Sammet mit großem Sammtkragen und rund herum mit reichen Spitzen garnirt; der Gaeeick, auch von Sammet, hat drei Krägen, beeite Boeten und ſieht namentlich im Wagen gut aus; die Peliſſe Maintenon von grünem Atlas, mit einer Watteautüllkrauſe beſetzt; der griechiſche Mantel, einfach, von Sammet, mit Borten beſetzt und für die Peomenade beſtimmt.

— Die Form dee Hüte iſt rund und an den Wangen anſchließend und faſt alle werden in zwei abgeſchiedenen und von einandee abſtechenden Farben gemacht. Man ſieht viele Hüte von roſenrothem Atlas.

— Zu den beliebteſten Kopfaufputzen gehört die Meeedes von dunkelblauem Sammet, welche eine Fanchon im cataloniſchen Schnitte vorſtellt; die Schleife Luiſa, weiche in einrm hübſchen Berthchen beſteht; der Iſabelle-Kopfputz von ſchwarzen Spitzen, welchee hinten eine Fanchon bildet, und auf die linke Seite als Schleife von Spitzen heeabfällt, während die rechte Seite eine Roſe ziert. Dieſer Kopfputz wae für die Königin Iſabeile beſtimmt.

— Das Maria-Thereſia-Häubchen macht viel Aufſehen, es hat einen runden Boden von Mechelner Tüll, mit vier Papillonen von Spitzen, der erſte von Mechelner Spitzen, der zweite von ſchwarzen Chantilliee-Spitzen, der dritte wieder von Mechelner Spitzen und der vierte von ſchwarzen Spitzen. Ganz um den Boden der Haube herum windet ſich ein ſchönes Band von roſenrother Seidenguipüre, welche auf einem ſchwaezen Atlasbande zierlich hervorſticht. Die hintere Schleife iſt auf gleiche Weiſe geordnet; auf jeder Seite ſind drei ſchwaez geſprenkelte Roſen in voller Blüthe, und ein Bärtchen von Spitzen läuft quer über den Boden der Haube, indem dasſelbe die Blumen gleichſam umſchleiert.

— Die Bändee ſind in dieſem Jahre ungewöhnlich ſchön; viele ſind von Sammet in zwei Farben, mit Gold, Silber und Seide untermiſcht; andere ſind ſo breit, daß ſie eine kleine Schärpe bilden, die mit einer Franſe nachläſſig um den Hals geſchlungen werden. Für die Häubchen hat man Spitzenbänder.

Mode-Courier.

— Patentirter vulkaniſchee Gummi. Ch. Mackintoſh & Comp. benachrichtigen das Publikum, daß ſie mit obiger Subſtanz patentirt und die einzigen Verfertiger ſind. — Die unterſcheidenden Eigenſchaften des patentirten vulkaniſchen Gummi's ſind: ſeine gleichmäßige Elaſticität bei verſchiedener Temperatur; großer Kälte ausgeſetzt wird es nicht hart, durch Hitze nicht verdorben. Es iſt haltbarer als natürlicher Kautſchuk, in Oel unlöslich; es widerſteht der Einwirkung von Oel und Fett in veeſchiedenem Geade, je nach dem Zweck, zu welchem es gefertigt iſt.

— Dieſer Gummi wird bereits in Berlin bei Pruckner & Comp. in derſelben Qualität, wie der engliſche, hergeſtellt, und ſeine Benutzung zu den oben angegebenen Zwecken ſcheint allerdings keinem Zweifel zu unterliegen.

— Galvanoplaſtik. Eine der intereſſanteſten und nützlichſten Anwendungsarten der Galvanoplaſtik hat Hr. Johann v. Cronberg, k. k. Hauptmann in Penſion, in Wien ausgeführt. Derſelbe hat nämlich vor Kurzem ein ausſchließendes Privilegium erhalten, Kochgeſchirre von Glas, Poezellan ꝛc. mit Kupfer zu überziehen. Für Chemiker und Apotheker erweiſen ſie eine nicht zu übertreffende Verwendbarkeit, eben ſo für reinliche Haushaltung zum Kochen von Kaffee, Thee u. dergl. Die aus dünnem Glas beſtehenden Geſchirre ſind auswendig mit einer Schrift feſten und zähen Kupfers mittelſt der Galvanoplaſtik überzogen, und gewähren namentlich folgende Vortheile: 1) eine außerordentlich ſchnelle und gleichförmige Wärmeleitung und die daraus entſpringende Erſpaeung an Zeit und Brennmaterial; 2) die größte nur denkbare Reinlichkeit, indem das Innere derſelben aus reinem Glaſe beſteht; 3) die Bequemlichkeit, auf jeder Lampe, ſelbſt auf flammendem Kohlenfeuer kochen, abdampfen oder abrauchen zu können, ohne ein Oxydiren des Gefäßes durch Säuren oder das Zerſpringen des Glaſes beſoegen zu müſſen. (Wiener Ztg.)

Ein Platzeegenſchiem von Mottet (Nr. 7. boulevard Poissoniere) iſt ein unerläßliches Schutzmittel in gegenwärtiger Zeit und wir rathen jeder vornehmen Dame ſich damit zu verſehen. Aber was iſt denn ein Platzregenſchirm? wird man mit etwas ungläubigem Lächeln fragen, da man weiß, daß ja jeder Regenſchirm gegen den Platzregen ſchützt. Doch iſt es gewiß ſchon mancher jungen Dame geſchehen, daß ſie mit einem leichten Parapluie verſehen, in die reizenden Fluren ihrer Beſitzungen bei teübem, unſicheeem Wetter promenieen wollte, und nun plötzlich thürmten ſich die Wolken, hob ſich der Sturm, und ein Platzregen brach los, bevor die junge Dame ein Obdach finden konnte. Umſonſt hielt ihee zarte Hand den Regenſchirm über den Kopf, ſie wuede doch rund herum vom Regen durchnäßt. Der Platzregenſchiem iſt alſo nichts anders als ein Regenſchiem, dee oben am Stiele eine mechaniſche Vorrichtung hat, durch welche man ihn mittelſt eines ſchnellen und geſchickten Druckes dee Hand auf die Seite ſchieben kann. Auf dieſe Aet und ohne daß dee Schirm unmäßig groß ſeyn muß, fällt der Regen ſchräg und immer gleichförmig auf die Seide, ſo daß man geſchützt iſt wie unter einem Zeite.

Für Damen.

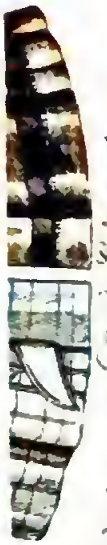
(Große Vorſicht bei dem Ankanie neuer franzöſiſcher thenrer Shawls) empfehlen wir unſern freundlichen Leſerinen, weil leider der Betrug, der bisher namentlich in der Leinwand eine nnveeſchämte Rolle ſpielte, ſich auch auf die Caſchemirshawls gewendet hat. Man verfertigt dergleichen Shawls, die den koſtbarſten täuſchend ähnlich ſehen, nnd entweder für ein Spottgeld, fur 50 — 100 Franks veekauft, oder gar als echte eingeſchmnggelt werden. Auch hier ſpielt die zu allem fähige Baumwolle die Hanptrolle. Die Sache macht in Feankreich das allergrößte Aufſehen nnd man hat ſogar die Regierung nnd die Gerichte zu Hilfe gegen den Betrug aufgerufen.

(Der Haarputz) bleibt ziemlich einfach und niedeig; die glatten Scheitel gehen anf der Stien nicht weit anseinander, an den Ohren aber höher empoe, weil ſie dieſelben nnr zu drei Viertheilen, ſtatt ſonſt ganz, dedecken. Man trägt aber anch getockte Scheitel nnd Locken, die dann ſehr voll ſein müſſen.

(Die Fächer) werden durch die ſpaniſchen Heirathen noch modiſcher als ſie ſchon jetzt geweſen ſind. Man ſieht bereits die größte und ſchönſte Auswahl nnd man verwendet anf ſie ſehr groſſe Ausgaben, ſo daß ein Fächer nnd ein Taſchentuch ein kleines Veemögen anfzuzehren im Stande ſind.

Man pränumeriet in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Schwerlgaſſe Nr. 357, und bei Hrn. J. Beemann und Sohn, Kunſthändler am Graben Nr. 619. In Prag bei Hrn. Jakob Fiſchee, Eiſengaſſe Nr. 541, und in Peſth und Ofen bei Hrn. Moeitz Engel, Inhaber einer lithographiſchen Anſtalt, Dreißigſtgaſſe, nächſt dem Joſephsplatze, im Vogl'ſchen Hauſe. — Die Beſorgung der Abonnements in Dreeden übernimmt die Arnold'ſche Buchhandlung.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'ſchen Erben.



Beilage zur Wr. Elegantin.

MODEN

aus dem Salon der Wiener Elegantin.

Stadt Schwertgasse № 357, 3 Stock.

dieſes Rieſen
man aber ſich

— Die
den vollſtän
die Perlen
geſucht.

— Unte
merkenswer
Atlas und S
von Samm
mit Zwickel
von ſchwarz
um mit reich
met, hat dre
gen gut aus
einer Watte
fach, von S
beſtimmt.

— Die
anſchließend
einander ab
roſenrothem

— Zu
von dunkelb
Schnitte vo
Berthchen be
welcher hint
Schleife vo
Roſe ziert.
Iſabelle

— Das
es hat einen
nen von Sy
ſchwarzen
Spitzen un
Boden der
rother Seid
zierlich her
ordnet; auf
voller Blü
Boden der

— Die
viele ſind v
Seide unter
bilden, die
werden. Fü

— Pat
toſh & C
Subſtanz
unterſcheide
mi's ſind:
ratur; groß
verdorben.
löslich; es
ſchiedenem

Man pränum
In Prag b
Dreiß

II
III
IV
V
VI
VII
IX
X
XI
XII
XIII
XIV
XVI
XVII
XVIII
XIX
Beilage zur W. d. Eleganten

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 23.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von *L. Kratochwill* in Wien. *1. December 1846.*

Wiener-Moden.

Zwei Bilder mit vier Damen.

(Erstes Bild.)

(Die 1. Dame) erscheint in einem Oberrockkleide von granitbraunem Reps. Die Jüpe ist en tablier, hat zwei hohle Falten und über diese einen im Bogen ausgeschnittenen und ebenfalls in 2 Falten gelegten Aufputz; die Falten werden mit Seidenschnüren und Goldknöpfen befestigt. Der Leib und die Aermel sind glatt. Der Kragen ist aus zwei Theile geschnitten, wovon der vordere Theil in zwei Falten eingelegt und mit einem dressirten Einsatzstreifen geziert ist; rückwärts ist dieser Streifen glatt auf den Kragen genäht, und Goldknöpfe zieren denselben. Am Halse eine gestickte Chemisette. Grünen Hut von gerippten Sammt, oben mit einem abgerundeten Fanchon besetzt und mit Marabout-Federn geziert.

(Die 2. Dame) trägt ein grün seidenes hohes Kleid und einen Bournus von quadrillirtem Whatmoll mit Sammtborduren besetzt. Derselbe ist knapp anliegend, hat einen breiten Falben von gleichem Stoffe und einer Verschnürung, die sich in reiche Quasten endiget. Eine reiche Verzierung ziert auch die Klappen und den breiten Umschlagkragen, an welchem zur größeren Bequemlichkeit kleine Aermelchen angebracht sind. Hut von rosa Atlas mit Rüchen und Blumen aufgeputzt.

(Zweites Bild.)

(Die 1. Dame) hat ein Mantelet von brochirtem Seidenstoff mit Seidenpelüche gefüttert, der große Kragen ist mit einem Theil untergelegt und bildet bis zur Seite einen Doppel-Kragen; die Verzierung ist von gepreßtem Sammt und Posamentirrosetten. Dieses Mantelet ist in ein Halbrad geschnitten, schmiegt sich sehr an den Körper und hat dennoch ein vollkommenes Aussehen. Das darunter befindliche schwarzseidene Kleid hat einen glatten Leib, glatte Aermeln und Manchetten von Spitzen. Die Schoß dagegen hat an jeder Seite einen bogenartigen Aufputz, welcher zugleich von den Seitenblättern eingeschnitten ist, umgeschlagen und mit schmalem Bandeau garnirt ist; die darauf genähten Seidenlesiren und die kleinen spitzigen Knöpfchen mit Stahlperlen bilden den Aufputz vollständig aus. Schwarzer Sammthut mit Passementerie besetzt, mit gemischten Blumen und einem schwarzen Halbschleier ausgeputzt.

(Die 2. Dame) sehen wir in einem Soiréekleid, mit einem an der Jüpe bis zur Kniebiege fächerartigen Aufputz, welcher an beiden Seiten umgeschlagen ist und rückwärts rund herum läuft. Die Umschläge sind eingefaßt und die Bögen mit Seidenlesiren besetzt, welche dem Aufputze ein gefälliges Aussehen gibt. Den glatten Schneppenleib trägt eine Draperie, welche an der Achsel in drei Falten gelegt ist und zugleich einen Kragen bildet. Voene herab mit einem Einschnitt, auf welchem drei Spangen von Seidenlesiren *) angebracht sind und einen Latz bilden, den eine Diamanten Broche schließt. Eine gestickte Modespitze. Die Aermeln sind mit einem Bandeau-Spitzen und einer künstlichen Epaulette geziert. Das Haar in Scheiteln mit einer Bandrose und lange Schleifen, kurze Handschuhe und goldene Bracelets.

Beilage.
Technische Tabelle.

Modeberichte.

(Wien.) Soiréekleider. Das eine Kleid war von himmelblauem satinirten Moiré, mit einer flachen, bis an den Gürtel geöffneten Taille, welche mit gleichfarbigen, geglöckelten Seidenschnüren zusammengehalten wurde. Auf jeder Seite der Verschnürung lief eine Reihe gesponnener Seidenknöpfe, welche gegen den Gürtel zu immer kleiner wurden. Von dort aus vergrößerten sich dieselben wieder in eben dem Maße, je nachdem sie nähee an den Saum der Jüpe kamen. Zwischen diesen en tablier aufgesetzten Knöpfen standen kurze, mit blauen Fränschen besetzte Volants, die gegen den Saum der Jüpe zu ebenfalls immer breiter wurden. Der Obertheil des Aermels eng und mit einer runden, mit Fränschen besetzten Epaulette besetzt; unter demselben erweiterte und öffnete er sich, so daß man zwischen der blauen mit Knöpfen besetzten Verschnürung den weißen gepuffien Unterärmel von englischen Spitzen sah. Um die Taille lief ein blaues Moiréband mit einer großen silbernen, blau emaillirten Schließe. Ein anderes Kleid war von rosa Atlas und an der Jüpe mit drei Volants von verschiedener Breite besetzt, die mit rosa Ritzersammt eingefaßt waren. Ebenso war die Berthe, welche die glatte Schneppentaille deckte und die zwei schmalen Volants einfaßte, welche die engen, ziemlich tief herabgehenden kurzen Aermel umgaben.

*) Auf der Tabelle in der Naturgröße, und zu haben bei Hr. J. Kumpmüller auf der Brandstatt № 629.

Unter dem Sammte war überall ein zweifingerbreiter Point d'Alençon, glatt angesetzt. Ein drittes Kleid von kastanienbraunem Atlas, dessen Berthe und hoher Volant mit drei Litanüaeen in Chenillen gestickt war, hatte ebenfalls unser Auge angezogen. Auf einer unserer Wanderungen durch die volkreichen Straßen der Hauptstadt sahen wir bei einigen unserer ersten Rauchwaarenhändler schöne, für diesen rauhen Winter bestimmte Musse, die weder zu klein, noch so übermäßig groß, daß sie zu einer Bürde werden, sondern von einer hübschen und gefälligen Form waren. Einige derselben, von polnischem Marder fielen uns besonders durch ihr schönes Pelzwerk auf. So gab es auch einige recht hübsche Pelztücher und starkwattirte, schwellende Mäntelchen, sehr zweckmäßig, um die Damen beim Austritte aus dem Schauspielhaus oder einer Soirée gegen Erkältung zu schützen. Besonders schön war aber ein Fußsack von Cramois-Sammt, auf welchem mit Gold, Silber, Seide und Chenillen das Wappen gestickt war. Auf unsere Erkundigung nach diesem Prachtstücke erfuhren wir, es sei bloß in das Gewölbe gekommen, um montirt zu werden, und eine sehr vornehme, junge Dame habe es gestickt, um eine theure Mutter damit zu überraschen.

Von den vielen und schönen, weißen und farbigen Stickereien, die ohne Zweifel heuer an Ball- und Soiréekleidern erscheinen werden, und wovon wir einige sehr gelungene Proben sahen, behalten wir uns vor, in kurzer Zeit recht ausführlich zu sprechen.

(Paris.) Mit einem Blicke auf die Magazine bemerkt man schon, daß der Winter zurückgekehrt ist und mit ihm zugleich auch die Elite der Gesellschaft. Mit welchem coquetten Geschmacke sind doch alle Auslagekästen hergerichtet; wie elegant stehen die jungen Commis in ihren Gewölbern und mit welcher Sorgfalt machen die jungen, hübschen Verschleißerinen ihre Toilette. Man sieht, daß die elegante Welt wieder zurückgekehrt ist, und daß alles sich anschickt, sie würdig zu empfangen. Auch statten unsere schönen vom Lande eingewanderten Damen den Kaufläden fleißige Besuche ab.

Bei diesen, oft zu Fuße unternommenen Wanderungen, sieht man viele schöne Toiletten, von denen wir einige in diesem Berichte aufnehmen wollen.

Viele Kleider werden mit Revers gemacht, die mit Spitzenapplication überzogen werden. So sahen wir kürzlich einen rosa Atlasoberrock, der bis an den Hals geschlossen war und ein Revers hatte, welches die Brust bedeckte und mit Point d'Alençon überzogen war. Ein kleiner, rückwärts tüchelartiger Kragen war ebenfalls mit Spitzen überzogen. Die Revers liefen vorne an der ganzen Jüpe hinab und waren in der Mitte durch eine Atlasguirlande vereinigt, auf welcher Agraffen von Diamanten angebracht waren. Die Aermel waren knapp bis an den Ellenbogen, wo sie anfingen sich zu erweitern und ein Revers zu bilden, welches ebenfalls mit Points überzogen war; aus denselben Spitzen bestanden auch die weißen Unterärmel. Wir sahen auch ein weißes Atlaskleid, dessen Garnirung gleichfalls aus Application bestand, welche hin und wieder durch Büschel von rothen Mohnblumen sehr angenehm gehoben wurde. Die Aermel dazu waren halblang und gepufft, wie zur Zeit Ludwig XIII.

Zwei Ballkleider, die wir vorbereiten sahen, waren von allerliebster Art. Das eine von rosa Flor, und unten an der Jüpe mit gleichen Schoppen garnirt, zwischen welchen Silberpassementerie angesetzt war; die dazu bestimmte Berthe war ganz gleich mit dieser Garnirung. Unter der Jüpe waren, außer einem glänzenden Atlasrocke, noch zwei, ebenfalls rosa Florjüpen. Das zweite Kleid von weißem Krepp, mit gleichen Unterjüpen, zeichnete sich durch seine tunikenartige, aus Perlen und Bändern bestehende Garnirung besonders aus; die Berthe dazu war aus schönem Point d'Aiguille.

Zugleich sahen wir in letzterer Zeit Promenadentoiletten von großer Pracht. Es waren Oberröcke von Pölinroyal mit Atlasstreifen oder Würfeln von zwei Schattirungen, z. B. Blau auf Gran, Johannisbeerenroth auf Schwarz, Grasgrün auf Kastanienbraun. Diese Oberröcke werden gewöhnlich, wenn sie schwarz sind, mit Passementerie besetzt, zwischen welche man oft schwarzen Schmelz mischt. Die Aermel sind flach, aber sehr geziert; oft reichen drei bis vier Reihen Garnirungen bis an den Ellenbogen. Hohe weiße, sogenannte Musketiermanschetten decken fast ganz den glatten Aermelstoff. Die flache Taille hat einen kleinen zwei Finger breiten Einsetzstreifen. Die kleinen Auslegekrägen von Spitzen werden durch ein Fantasieband oder eine Sammtschleife, welche oft mit Gold brochirt ist, zugeknöpft.

Es werden auch viele Peignoirs von Cachemiee getragen, unter welche man einen gestickten und mit Spitzen besetzten Unterrock nimmt. Zum Aufstehen aus dem Bette ersetzt ein Halstuch mit Aermeln oft das Nachtkorsett; es wird rund um mit einer leichten Guirlande gestickt und mit Valenciennes besetzt. Nichts kann wohl besser dazu lassen, als ein vorne flaches Mousselinhäubchen, welches aber an den Seiten reich mit Spitzen garnirt ist. Es wird mit einem Seidenbande von etwas dunkler Farbe, dessen Zipfen auf der einen Seite herabhängen, auf den Kopf fest gebunden.

Man sieht viele Putzkleider von moirirtem, Orange eingetaegenem Atlas, deren Jüpen mit farbigem Tüll garniet sind; die Taille dazu ist halbhoch und die kurzen Aermel durch eine Berthe bedeckt, welche gleich der Jüpegarnirung, aus geschopptem Tüll besteht.

Für den Morgen werden besonders viele Oberröcke mit Revers gemacht, welche mit Atlasrollen geziert werden, die vorne an der Jüpe hinabreichen und tablierartig auseinander laufen. Ferner Kleider von damaszirtem Moiré, blaßgrau mit hoher drappirter Taille, auf welcher eine schimmernde Knopfreihe angesetzt ist, die bis an die Schneppe reicht, und wieder andere mit einer kleinen, hinten zugeknöpften Pelerine, die mit einer Fransenreihe besetzt ist. Fünf Reihen derselben Fransen umgeben die Jüpe dieses Kleides.

Eine der hübschesten Soiréecoiffüren für diesen Winter wird die Schirmcoiffüre à la Montespan sein. Wir bewunderten eine derselben von rubinrothem Sammet mit einer seichten Kappe und einem Schirmchen von durchgebrochenen Goldspitzen umgeben, das auf der einen Seite zierlich aufgestülpt und gestickt war und auf andern Seite unter einer duftenden wallenden Straußenfeder völlig verborgen wurde.

Man spricht auch sehr viel von der Mereédescoiffüre, welche aus einem dunkelblauen, cotalonischen Sammetbarett besteht, das ein Viereck bildet, in welchem man weiße Atlasschoppen eingesetzt sieht, die purpurrothe, violette, grün und goldene Streifen haben.

Sehr beliebt ist auch das Marien-Theresienhäubchen, ein allerliebstes Gemisch von Point d'Alençon und schwarzen Spitzen mit schwarz gemischten Rosen geziert, die fast unter den Spitzenfluthen begraben sind.

Die Gitanacoiffüre ist auch eine derjenigen, welche diesen Winter auf den schönsten Köpfen glänzen werden. Sie wird von scharlachrothem Sammet gemacht, und mit Trauben von echten Perlen verziert.

Jagd- und Reitkleider. Drappier, jener geschickte Kleidermacher, den wir so gerne und mit so vollem Rechte anrühmen, und der sich einer so großen Menge eleganter Kunden erfreut, an deren Spitze ein sehr hoher Name steht, hat nun einen sehr schönen und reichen Jagdrock erfunden. Er hat die Form eines Oberrockes (riding coat), ist von schwarzem Sammt, und wird auf der Brust durch eine Reihe von Knöpfen von erhabener Arbeit zusammengeknöpft. Diese Knöpfe sind von schön gearbeitetem Stahl, und stellen Thierköpfe vor, die von dem Grunde des Knopfes hervortreten. Der Stoff schmiegt sich dem Körper knapp an, und die Mitte umgibt ein reicher, aus Gold und Silber gewirkter Jagdgürtel, an dem das Waldmesser hängt, welches ein wahres Kunstwerk von der Erfindung Ludwigs von Merwak oder des Grafen von Niewerke ist. Das Beinkleid ist knapp anliegend, von weißem Dammleder; Kappenstiefel und goldene Sporen. Das Käppchen von Jockeyform, von schwarzem Sammt

Digitized by Google

mit Gold. So hat Drappier sein Jagdcostüm ausgedacht, und eine große Zahl jagdlustiger Edelleute von Anjou, der Vendee und Bretagne haben es bereits angenommen.

Nun aber ein Wort von den Reitkleidern für Damen, welche auch eine jener Specialitäten sind, in denen Drappier erzellirt. Er macht dieselben fast immer von dunkelblauem oder russischgrünem Tuche, und wir finden, daß diese beiden Farben auch am Besten und Anständigsten zu diesem Costüm sich eignen. Dem ungeachtet grfieten uns einige Excentricitäten recht wohl, die gleich flüchtigen Visionen im Boulognerwäldchen an uns vorüberritten. Zwei schlanke junge Damen, deren lange englische Locken unter flachen Käppchen hervorwallten, und mit dem daraufgehefteten weißen Schleier um die Wette flatterten. Das Reitkleid war von weißem Cachemir und und fiel in tausend Falten unter dem violetten, mit abgerundeten Schößchen versehenen Spencer hervor. Dieses Costüm, welches beide Damen ganz gleich trugen, ließ allerdings vortrefflich, doch erinnerte es ein wenig zu sehr an das der Kunstreiterinen und es fehlte ihm der gewisse Stempel des Wohlanständigen.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Zwei coptische Bräute.) Mrs. Romee, welche Gelegenheit hatte, in Cairo der außerst glänzenden Hochzeit zweier coptischen Christinnen beizuwohnen, macht uns in einer Mittheilung darüber auch mit dem Brautstaate bekannt. »Der Herr des Hauses,« erzählt sie, »geleitete mich bis an den Eingang des Haeems, wo ich von einigen Negersklavinen in ihren Gala-Anzügen empfangen, und zu der vorsitzenden Dame geführt wurde. Da thronte sie zwischen weichen Kissen und von wenigstens hundert weiblichen Gästen umgeben, die zufolge der grellen, bunten Farben ihrer goldgestickten Kleider sich wie ein Tulpenbeet ausnahmen. Die älteren Damen trugen indische Shawls über Kopf und Schulter gewoefen, — die jüngern rosafarbene, blaue oder weiße Gaze-Schleier mit goldener oder silberner Stickerei als Einfassung. An Diamanten fehlte es nicht, aber all das prachtige Geschmeide zeigte von wenig Geschmack, und unter der zahlreichen Gesellschaft sah ich kein einziges schönes Gesicht, ja kaum ein hubsches, dagegen mehrere, die nur ein Auge hatten, was sie sehr entstellte. Als Fremder wurde mir sogleich ein Ehrenplatz neben der Wirthin angewiesen und ein Nargile überreicht; auch füllte man aus einer großen Schüssel einen Teller mit trefflichem Konfekt und Bonbons für mich und präsentirte ihn mir nebst dem köstlichsten Rosen-Sorbet, der je über meine Lippen gekommen ist. Nachdem diese Pedantnerien beendet waren, erhob sich die Dame vom Hause, erfaßte meine Hand und führte mich in ein anstoßendes Zimmer, wo auf ein weiches Sopha hingestreckt, die beiden jungen Beaute lagen, die eine im festen Schlafe, in den Armen einer schwarzen Wärterin. Kopf und Gesicht waren bei beiden mit weißen baumwollenen, reich mit Diamanten besetzten und durch Diamanten-Reife befestigten Schleiern dicht verhüllt. Meine Führerin entfernte die Schleier auf einen Augenblick und ich erblickte die Gesichtszüge von zwei Kindern, die allem Anscheine nach nicht über zwölf Jahre alt waren, sehr abstrapezirt aussehen und keine Spur von Schönheit besaßen. Sie waren rein genau wie die andere in Pellaks und Pantalons von reichsten scharlachfarbenen und mit Gold durchwirkten Atlas von Aleppo gekleidet; um die Hüften geschlagen trugen sie prachtvolle indischr Shawls und ihr Kopfputz strahlte von unzähligen Diamanten. In dem mit Menschen überfüllten Hofe des Gebaudes ertönten unterdeß Lieder der Almé, d. i. der berühmten orientalischen Sängerinnen, welche bei den Hochzeiten der reichen Cairenen niemals fehlen und durch die Beiträge der Gäste so reichlich bezahlt werden, daß unsere ausgezeichnetesten italienischen Künstler damit zufrieden sein wurden.

(Ein kostbares Album.) Die französischen Prinzen und Prinzessinen haben ihrer neuen Schwägerin, der Herzogin von Montpensier, ein Album mit Handzeichnungen der berühmtesten jetzigen französischen Künstler (Horace Vernet, Tony Johannot, Delaroche, Ary und Henry Schäfer, Delacroix, Aligny, Flers, Ingres, Jadin ꝛc. ꝛc.) verehrt, das über 60,000 Franken gekostet haben soll.

(Chinesische Coiffüren. Magazine mit falschem Haar.) Die Ausstellung chinesischer Gegenstände in Paris enthält außer zahlreichen andern Artikeln auch Coiffüren chinesischer Damen; dieselben sind gleich einem Gerüst aufgerichtet und scheinen in ganz China von einerlei Art zu sein. Nicht minder seltsam, aber einfacher ist der Kopfputz der Männer im himmlischen Reiche, worüber der Berichterstatter nachstehende Aufschlüsse gibt: »Der Kopf ist über und über kahl geschoren, eine einzige Stelle am Scheitel ausgenommen, von welchem der einem Chinesen unentbehrliche Zopf — in der Regel bis zur Mitte des Körpers — herabbaumelt; bei manchen ist er auch noch länger, und je länger desto besser, denn er gilt für eine um so größere Zierde. Gedeiht es ihm an der erfoderlichen Länge, so verwebt man das Haar mit einer Menge dünner Seidenschnurflechten, um ihm das anständige Maß zu verschaffen und ihn dadurch respectabler zu machen. Auch in China wird viel falsches Haar getragen; man findet daselbst Magazine mit nichts anderm als falschen Zöpfen zum Verkaufe. Wann und wie man zuerst auf jene sonderbare Haartracht, den isolirten Zopf, gekommen, ist unbekannt, aber so viel steht fest, daß ein Chinese ohne Zopf, aller Achtung und alles Ansehens entbehrt, und daher darf es nicht Wunder nehmen, daß sich während des letzten Krieges zwischen China und England unter den chinesischen Soldaten, welche die Engländer gefangen genommen, aber, nachdem sie ihnen die Zöpfe abgeschnitten, wieder laufen ließen, viele fanden, welche ihrem Leben ein Ende machten, weil sie den Verlust ihres Zopfes nicht ertragen konnten. Männer sowohl als Frauen im himmlischen Reiche zeichnen sich durch sehr schönes schwarzes Haar aus, doch kommen besonders im Norden häufig blonde und in's Röthliche spielende Haare vor.

(Dir Infantin Donna Louisa von Spanien), nunmehrige Gemahlin des Herzogs von Montpensier, schildert ein Pariser Feuilleton mit folgenden Worten: »Noch nie entfaltete sich eine zartere, anmuthigere und schönere Blume in der spanischen Königsfamilie. Ihre Taille ist geschmeidig und dünn zum Umspannen; ihre Wangen gleichen frisch gefallenem Schnee, von jungfraulichem Rosenroth überhaucht, was man auf der Halbinsel so selten trifft. Ihre Augen sind zwei Edelsteine, die unter den leicht gewölbten Brauen hervorblitzen. Die würdevolle Miene und die edle, stolze Haltung Donna Louisa's, sind dir einer Spanierin; während ihr anmuthiges, einnehmendes Wesen und die Lebhaftigkeit ihres Geistes an die Französin — die Pariserin — erinnern.«

(Der Dudelsack), von dem man in dem letzten Decennium fast nirgends mehr sprechen hörte, soll durch einen Instrumentenmacher in Edinburg auf so erstaunenswerthe Weise verbessert worden sein, daß dieses Instrument aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald in die Mode kommen und in den Salons eine Rolle spielen wird. Schon jetzt soll die Nachfrage nach diesen verbesserten Dudelsäcken so bedeutend sein, daß eine Masse von Bestellungen unberücksichtigt bleiben muß, da mehr als 50 Arbeiter, ausschließlich mit der Erzeugung von Dudelsäcken beschäftigt, den sich häufenden Nachfragen nicht genügen können.

Signale aus der Modewelt.

Kindertoilette. Das schönste Kleidungsstück für kleine Mädchen zwischen zwei und sieben Jahren ist ohne Zweifel der dänische Mantel, welcher vorne und rückwärts flach anliegt, aus dem Mantel selbst geschnittene Aermel hat, rund um mit Seidensoutaches ausgenäht und mit einer leichteingereihten Garnirung besetzt ist, die ebenfalls mit Soutaches ausgenäht wird. Die römischen und persischen Mäntel und die schottischen, mit oder ohne Pelerinen, sind für Mädchen zwischen sieben und zwölf, ja wohl auch fünfzehn Jahren bestimmt. Für viele dieser Mäntel sind die Aermel nicht blos eingenäht, wie im vorigen Jahre, sondern gehen gleich mit dem Mantel aus einem Stücke hervor, oder werden durch die Garnirung gebildet. Man wird wohl auch, wenn gleich in geringerer Anzahl, noch Mäntelchen von Tuch und Seide sehen, welche wattirt und mit Sammt oder Passementerien verziert sein werden; die Visiten sind schon ganz aus der Mode gekommen. Die beliebtesten Taillen sind noch immer jene, welche vorne Revers bilden, und sich rückwärts berthenartig schließen; nur fügt man dieses Jahr Achselschleifen hinzu, welche jedoch schmäler sind, als das Band, welches die Mitte umgibt, und lang hinabfällt. Im Allgemeinen zieht man zu gepuzteren Kleidern und Ueberwürfen, einfärbige, glatte Stoffe, so wie Popeline, Parpour und spanischen Cachemire, den gewürfelten Stoffen vor, die man nur mehr zum Negligé nehmen wird. Doch wird der schottische Popeline für junge Fräulein sehr gesucht. Die beliebtesten Verzierungen sind Seidensoutaches, Sammt, Seiden- und Wollgalonen. Bis zum zwölften oder fünfzehnten Jahre werden die Hüte der jungen Damen sehr einfache Form und nur selten Federn haben; gewöhnlich werden es Fürstenhütchen sein, die mit hellem, geschoppten Atlas gefüttert werden. Auch sieht man viele Atlascapoten, welche ebenfalls mit

geschopptem Atlas gefüttert, und mit Ritersammt oder Bandschleife geziert werden. Ferners gibt es Pelüchehüte in allen Farben, Filzhüte und gestoppte Capoten. Hüte von etwas exzentrischer Form und mit Federn geziert werden blos für kleine Mädchen, höchstens bis zum fünften oder sechsten Lebensjahre gewählt.

Die schottischen Trachten sowohl Blousen als Röcke, werden sehr häufig an Knaben zwischen fünf und neun Jahren gesehen. Ein allerliebstes Costüm, und welches wir vor Allem empfehlen wollen, ist das wahrhaft schottische. Es besteht aus einem großgewürfelten, mit Sammt verbrämten Kleide, über welches ein Ueberwurf von Sammt oder Tuch kommt, der nach dem Alter des Kindes und seiner größeren Abhärtung, vorne fest geschlossen, oder blos übereinandergeworfen wird. Um diesen Anzug vollständig zu machen, ist ein Pantalon mit gestickten oder ausgenähten Seitenstreifen und Sammtkamaschen von der Farbe des Ueberwurfes unerläßlich. Wir wollen ferner, für ganz kleine Knaben, eine schottische Blouse mit einem Gürtel anführen, über welche eine lange Wollschärpe genommen wird, die auf einer Seite unter dem Arme durchgegeben und auf der entgegengesetzten Achsel geknüpft wird, so daß die langen Enden über der Achsel herabhängen. Die hoch zum Halse reichenden Blousen, mit kurzen Aermeln und weißen Unterärmeln, von glattem Merinos mit gewürfeltem Stoffe verbrämt und die Amazonenüberwürfe, welche vorne hinab gestickt oder mit Schnürchen benäht werden, stehen noch immer sehr in Gunst für kleinere Kinder. Die Louis-quatorze-Röckchen, mit oder ohne Schößchen, entweder geschlossen oder offen, mit einer Weste von gesticktem oder ausgenähtem Cachemire, passen für ein Alter von fünf bis neun Jahren, während die Blousen, welche der Zeit Franz I. abgeborgt sind, schlechterdings vor dem siebenten Jahre nicht anzuwenden sind. Erst von dieser Zeit an werden Ueberwürfe, Radmäntel und Paletots getragen. Die Stoffe, welche für diese verschiedenen Arten von Kleidungsstücken angewendet werden, sind schottischer Popeline, glatter Merinos, gewürfelter Merinos, Wollatlas, Sammt und Tuch. Dicke Stoffe werden häufig mit schweren, dicken Seidenschnüren, leichtere hingegen mit Soutaches ausgenäht. Für kleine Knaben sieht man häufig Filzhüte, die auf einer Seite aufgestülpt und mit einer Sammtschleife verziert werden. Diese Schleife wird fast immer von der Farbe sein, die bei dem übrigen Anzuge vorherrscht, z. B. grün, wenn das Kleid grün ausgeschlagen oder mit solchen Galonen besetzt ist. Kappen von Tuch oder Sammt, gleichfalls von der oben angegebenen Ausputzfarbe, sind sehr passend bis zum vierzehnten Jahre.

Mode-Courier.

Schmuck. Die Gürtelkette mit dem Schließhaken und den daranhängenden Glöckchen oder anderen Kleinigkeiten ist so zu sagen das modernste Juwelenstück des Augenblicks; der Haken trägt gewöhnlich den Namenszug oder das Wappen, wohl auch manchen anderen Gegenstand, auf schön gearbeitetem Platina ausgeführt. Dieses besprochene, in Gold gefaßte Metall, wird diesen Winter äußerst gesucht werden, nicht blos für die oben erwähnten Haken, sondern auch für andere Schmucktändeleien und Anhängsel, die nun wieder empor kommen, so wie für Armbänder und Brochen. Die ganz goldenen Armbänder sind noch immer in gleicher Gunst, doch von den Edelsteinen gibt es eigentlich keine bevorzugten; nur der schöne Opal mit seinem reizenden Farbenspiel scheint der Liebling unter seinen anderen Gefährten. Die Diamantendiademe sind schon wieder außer Mode; man ersetzt sie durch traubenartig gefaßte Bouquete, die man seitwärts in das Haar steckt.

Die Camées sind so sehr beliebt, daß man bei Gelegenheit der spanischen Doppelheirath, bei Gillion in Paris zwei Garnituren schöner moderner Camées gewählt hat, welche den Antiken so vollkommen ähnlich waren, daß man die Industrie und Geschicklichkeit unserer Zeit nicht genug bewundern konnte. Es ist nicht zu wundern, wenn die Camées neuerdings eine große Beliebtheit errungen haben, denn sie haben etwas Schönes und Aristokratisches an sich, was sich wirklich sehr gut für vornehme Damen eignet. Auch kann man an diesen Steinen leicht den künstlerischen Geschmack und die Kenntnisse der Person erkennen, die sie trägt. Die aus Steinen bestehenden Camées, so wie der Agath, Kaeniol und die Koralle, werden mit dem Diamant geschnitten, während die Muschelcamées mit einem Stahlmeißel geschnitzt und die aus Schmelz bestehenden, in einem Model gegossen werden. Darum hat die Steincamée Farbe und Leben, denn der Stein nimmt während der Bearbeitung die Form des Gedankens an.

Der Schloßfrauenschmuck, halb Gold und halb Platina, wird noch immer sehr gesucht und die kleinen Räucherpfannen, ebenfalls von Gold und Platina, eine Schildkröte vorstellend, werden von allen hübschen Damen, um der Devise Willen, die darauf steht, nämlich: „Weisheit und Vorsicht" vorzugsweise ausgewählt.

Eine Uhr mit elf Zifferblättern. Einer der ersten Bijoutiers der Straße St. Martin zu Paris hat in der Auslage seines Ladens eine Uhr ausgestellt, die ein Meisterwerk mechanischer Kunst genannt zu werden verdient. Dieselbe hat nicht weniger, als elf Zifferblätter. Das Hauptzifferblatt zeigt die Stunden an, ein unmittelbar darüber befindliches durchsichtiges Zifferblatt bezeichnet die verschiedenen Sonnenstände; von zwei andern gleichfalls durchsichtigen Zifferblättern, welche den ganzen innern Mechanismus sehen lassen, bezeichnet das eine die Tage und Stunden, das andere die Secunden. Endlich sind zu beiden Seiten des Perpendikels acht Zifferblätter angebracht, welche die Stunden für folgende Orte angeben: London, Algier, St. Helena, Alexandrien, Newyork, Petersburg, Tahiti und Kanton. An dem Perpendikel befindet sich eine große metrische Scala, welche die Grade der Zusammenziehung oder Ausdehnung des Metalls angibt. Die Uhr hat 14,000 Francs gekostet.

Für Damen.

Ameublement. Das Vorzimmer wird mit Phantasietapeten ausgeschlagen und die Fenster und Thüren sind mit Vorhängen und Portièren versehen. In der Mitte der Decke eine Laterne im Style der Zeit Ludwigs XVI. Der Speisesaal ist im mittelalterlichen Style, das Meublement bilden einfache oder geschnitzte Buffets mit Aufsätzen und ein Tisch, der sich auseinander nehmen läßt. Das Holz ist Eiche, Nußbaum oder Mahagoni. Für das Arbeitszimmer des Hausherrn wird der Renaissancestyl angewendet und man schmückt dasselbe entweder mit alten Waffen oder andern Curiositäten. Im Salon findet man Meubles von vergoldetem Holze im Style der Zeit Ludwigs XVI. Das Boudoir oder der kleine Salon, wie man dieses Zimmer jetzt nennt, ist oft in demselben Genre wie der Salon, doch finden hier auch die modernen Meubles ihre Stelle, die Sofas ohne Holz und die Sessel passen zu dem meist mit Seide beschlagenen Wänden; wenn die Frau vom Hause Curiositäten liebt, so vereinigt dieses Zimmer Meubles aus den verschiedensten Zeiten. Das Schlafzimmer kann in jedem beliebigen Geschmacke eingerichtet werden, entweder belegt man dasselbe ganz mit Spitzen und Mousselin unter rosa und blau durchschimmernden Stoffen oder es kann auch mit blauem gelbem, grünem ꝛc. Damast ausgeschlagen sein und moderne Meubles haben. Die Bettvorhänge werden wie ein vierseitiger Baldachin gemacht, wenn es keinen Alcoven gibt.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Schwertgasse Nr. 357, und bei Hrn. J. Bermann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Pesth bei Hrn. Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moriz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Die Besorgung der Abonnements in Dresden übernimmt die Arnold'sche Buchhandlung.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Digitized by Google

n

geſchoppt
ſchleife
allen Far
von etwa
blos für
Lebensjah
Die
werden ſi
geſehen.
empfehlen
einem Br
welches e
dem Alte
geſchloſſe
zug voll ſa
ausgenähte
des Ueber
Knaben,
anführen,
die auf e
entgegeng
über der
Blouſen,
tem Merin
nenüberwi
benäht we
Kinder. D
entweder
oder ausge
neun Jahr
abgeborgt
zuwenden
mäntel und
ſchiedenen
ſchottiſcher
Wollatlas,
ſchweren,
ches ausge
die auf eine
ziert werd
ſein, die be
das Kleid g
Kappen
angegebene
Jahre.

Schm
und den da
ſo zu ſage
der Haken
wohl auch
Platina au
wird dieſen
erwähnten
Anhängſel,
und Broche
in gleicher
bevorzugten
ſpiel ſchein
Diamant

Man pränum
In Prag bei
Dreißl,

Sang sc. 1 December 1846

MODEN

aus dem Salon der Wiener Eleganten.

Stadt Schwestgasse N° 357, 3 Stock.

2.

Leib-Schoss zum Mantellet, bei a durchgeschnitten bei f mit dressirtem Bandeau unter Tab. A. N° I. Draperie bei a in Falten, bei b aufeinand Aufputz bei a umgeschlagen wie bei b in gegenfalten gelegt wie bei N° V zu sehen ist. Die Eichscheinen zu lassen wird Bandeau N. Schossaufputz hat ahn

1. 9.3 A.

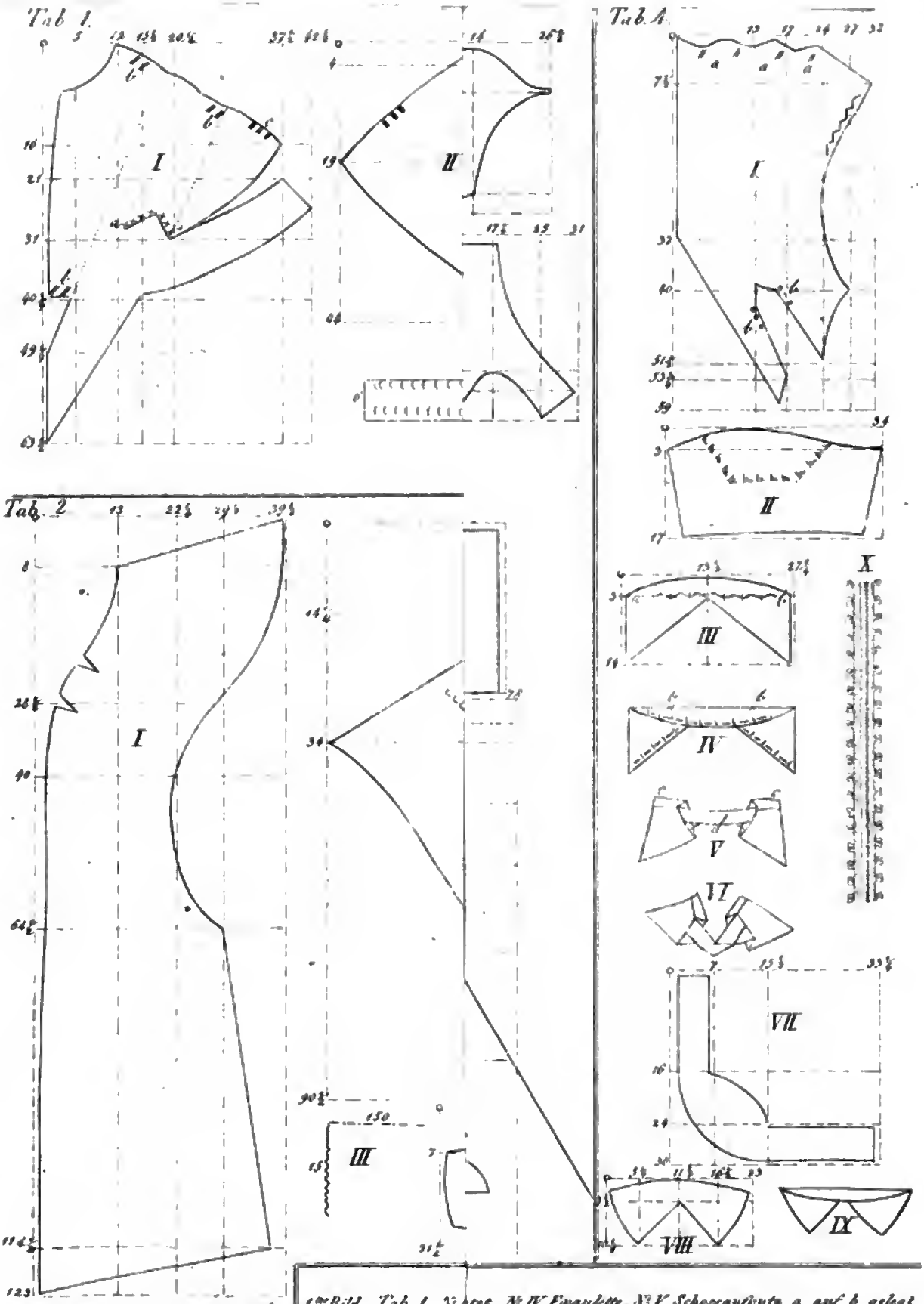
gelegt
N° III
hirm
ist.
IX

Digitized by Google

geſchoppt
ſchleife
allen Hai
von etwa
blos für
Lebens
Die
werden
geſehen
empfehlen
einem
welche
dem Alter
geſchloſſen
zug voll
ausgenäht
des Ueber
Knaben,
anführen,
die auf
entgegen
über der
Blouſen,
tem Merin
nenüberwü
benäht wer
Kinder. D
entweder
oder aus
neun Jahr
abgeborgt
zuwenden
mäntel und
ſchiedene
ſchottiſcher
Wollatlas,
ſchweren,
ches ausgen
die auf eine
ziert werde
ſein, die bei
das Kleid
Kappen
angegebenen
Jahre.

Schmu
und den dar
ſo zu ſager
der Haken
wohl auch m
Platina aus
wird dieſen
erwähnten
Anhängſel,
und Brochen
in gleicher
bevorzugten;
ſpiel ſcheint
Diamant

Man pränumer
In Prag bei
Dreißigſ



1ter Bild Tab 1. N° 1 stet N° IV Epaulette N° V Schossaufputz a auf b gelegt bei c mit Schnüren besetzt N° VI u VII zusammengesetzter Tab 3 Mantellet N° I Pelerine N° II Unterlage. N° III Leib schoss zum Mantellet, bei a durchgeschnitten bei f mit dressirtem Bandeau untergelegt N° VI Hutschirm Tab 4 N° I Draperie bei a in Falten, bei b aufeinand Aufputz bei a umgeschlagen wie bei N° IV ersichtlich ist. bei b in gegenfalten gelegt wie bei N° V zu sehen ist Die Ei scheinen zu lassen wird Bandeau N° VII genäht N° VIII u IX Schossaufputz hat ah

93

1 December 1846

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen u. technisch. Tabellen.

Der Pränumerations-Preis ist für Wien ganzjährig 10 fl. Conv. Münze und halbjährig 5 fl. Conv. Münze. Auswärtige, welche bei allen k. k. Postämtern Bestellungen auf dieses Modeblatt machen wollen, zahlen für ein ganzes Jahr 12 fl. 24 kr. Conv. Münze, und für ein halbes Jahr 6 fl. 12 kr. Conv. Münze.

Original-Modeblatt.

№ 24.

Fünfter Jahrgang. Herausgegeben von F. Kratschwill in Wien. *15. December 1846.*

Ankündigung und Pränumerations-Einladung.

Es war stets das eifrigste Bemühen des gefertigten Herausgebers bei seiner Modenzeitschrift ununterbrochen jene Vervollkommnungen eintreten zu lassen, welche die Bewegungen der Zeit und die raschen Fortschritte der Industrie und Künste bedingen. Der erfreuliche Lohn dieser unermüdeten Bestrebungen war eine mit jedem Jahre gesteigerte Theilnahme — und der Herausgeber glaubt seinen innigsten Dank für diese lebhafte Unterstützung dadurch am besten zu bethätigen, wenn er schon jetzt alle seine Kräfte

zu einer noch reichern Ausstattung seines Modenblattes

als in den verflossenen Jahren zuwendet, um somit den vielseitig ausgesprochenen Wünschen seiner zahlreichen Freunde entgegen zu kommen.

Es erscheint daher die „**Wiener-Elegante**" vom 1. Januar 1847 an in einer neu gewählten, eleganten Form, und werden am 1. eines jeden Monats statt einem Modenbilde, zwei Modenbilder, Wiener und Pariser Moden darstellend, mit einem ganzen Bogen Text, und am 15. ein Modenbild mit Wiener Moden und einem halben Bogen Text ausgegeben, begleitet von technischen Tabellen und Zuschnittmustern für Hüte, Häubchen ꝛc. und allen andern Beilagen wie in den früheren Jahrgängen, nur mit dem Unterschiede, daß im laufenden Jahre 1847, außer den wie bisher in jeder Saison erscheinenden Prachtbildern, die erwähnten Beilagen in der Ausführung des Beiwerks auch Abbildungen von Meubeln, Zimmerdecorationen, ꝛc., mit einem Worte alles enthalten werden, was zur Eleganz, zum Luxus und Comfort gehört.

Zu diesem Zwecke ersuchen wir alle Fabrikanten und Erzeuger von Mode- und Luxusartikeln uns mit ihren neuesten Producten bekannt zu machen, indem auf diese Art die „Wiener-Elegante" im Interesse der vaterländischen Industrie auch Vermittlerin zwischen den Producirenden und Consumirenden werden kann.

„Die Modenberichte" aus Wien und Paris werden wie früher die verehrten Abonnenten von allen neuesten Erscheinungen in der fashionablen Welt unterrichten und zugleich die genauen Adressen der in denselben besprochenen Moden und Luxusgegenstände enthalten. — Auf gleiche Weise werden in den

„Signalen für die Modenwelt" mit deutlichster Kürze Hinweisungen auf die neuesten und elegantesten Erscheinungen der Mode in jeder Saison geboten und welche von jetzt an in Rubriken für Modewaaren-, Blumen-, Meubeln- ꝛc. Fabrikanten, für Juweliere, Damenkleidermacher, Modistinen, Friseure ꝛc. eingereiht werden, so daß ein jeder dieser Producenten sogleich für sich das Nützliche und Anwendbare leicht heraus finden kann.

Die andern Rubriken als: „das Mannigfaltige", „Mode-Courier", „für Damen", welche keine wesentliche Aenderung erleiden, werden nur noch mit größerer Sorgfalt ausgearbeitet.

Der Pränumerationsbetrag ist für Wien ganzjährig 10 fl. C. M., — halbjährig 5 fl. C. M. — und man pränumerirt entweder beim gefertigten Herausgeber, oder in der Kunsthandlung des Hrn. J. Bermann und Sohn am Graben Nr. 619. Den P. T. Abonnenten in Wien und den Vorstädten, welche ihre Pränumeration direct bei dem Herausgeber einleiten, wird dieses Modenblatt gratis ins Haus gebracht.

Digitized by Google

Abonnenten in den Provinzen zahlen ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., — halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M. — und können ihre Bestellungen entweder beim Herausgeber oder bei den betreffenden Postexpeditionen einleiten, doch wird gebeten, daß alle gütigen Aufträge und Geldeinsendungen nur in frankirten Briefen geschehen.

Unsere zahlreichen Freunde und Abnehmer im Auslande bitten wir bei ihren betreffenden Postämtern auf die „Wiener-Elegante" zu pränumerien, wodurch sie ohne bedeutende Preiserhöhung und prompt die Exemplare zugesendet erhalten.

F. Kratochwill,
Stadt, Schwertgasse № 357.

Wiener-Moden.

(Die 1. Dame) trägt ein braunes Gros de Naples Kleid, darüber einen stahlgrünen Seidenmantel, an welchem die Vordertheile sehr schmal geschnitten und oben sehr knapp anliegend sind. Der darauf befindliche große Kragen ist bis zu den Achseln mit dem Vordertheil durch eine Verschnürung verbunden und bildet durch den über die Armbiege herabhängenden Theil einen offenen Aermel; an der Seite hat derselbe eine Falte und zwei Spangen. Der runde Umschlagkragen um den ganzen Mantel ist mit Sammtborduren besetzt und der große Kragen mit breiten Fransen geziert. Rosa Hut mit herabhängenden Spitzen und schwaezen Sammtbändern.

(Die 2. Dame) hat ein Kleid von lila und grün gestreiftem Caschmir. Die Jüpe ist mit schwarzen Spitzen garnirt, über welche kurze Streifen von gleichem Stoffe des Kleides flach aufgenäht und mit Sammtbändchen besetzt sind; doppelte Ecken von Sammtbändchen verbreitern noch die Bordur *). Der Schneppenleib ist auf der Brustseite mit Sammtbändchen benäht und trägt einen auf der Achsel ovalen Kragen, welcher vorne übereinander gelegt und zwischen die Seitentheile hinein genäht ist, halbrunde Epaulette machen denselben auf der Achsel recht breit und werden wie der Kragen mit Spitzen garnirt. An den engen Aermeln befinden sich fein gestickte Manchetten. Klein gefaltelte Batistchemisette mit einem runden Umschlagkragen. Das Haar vorne in ganz breit gekämmten Scheiteln, welche das Ohr bedecken, hat rückwärts offene Schlupfen mit umgelegtem breiten Zopf und einem Blumenbouquet an der Seite; die von da hervorgehende Guirlande ist um den Zopf gewunden **). Eine drapfarbene, an den Kanten roth eingearbeitete Echarpe.

Extra-Beilage:
Neueste Kinderanzüge.

Modeberichte.

(Paris.) Kürzlich hatte einer meiner Freunde die Bitte an mich gestellt, mich in das Commissionshaus Lassalle zu verfügen, um ihm ein Hochzeitgeschenk für seine Braut auszusuchen. Man zeigte mir zuerst wunderschönes Porzellan aller Art; Services zum Frühstück, Tafelgeschirr, Dessert- und Theegeschirre, alles von besonderer Eleganz und Pracht; denn zu diesen Porzellansachen gehörten auch Kaffemaschinen, Theekannen Zuckerdosen und Rahmtöpfe von Silber, dessen schön gearbeitete Verzierungen in Feuer vergoldet waren. Ueber das Ganze ragten große silberne urnenförmige Theekessel empor, deren Postamente äußerst kunstvoll gearbeitet waren und unter welchen sich das Rechaud befand, aus dessen geistigen Fluthen sich die blaue flackende Flamme erheben sollte. Von dem Geschirrsaale begab ich mich zu den Meubeln, wo die Versuchungen am stärksten werden. Da sah ich Toilettetische, welche genau nach denen von Diana von Poltiers, Madame Montespan und Pompadour geformt waren. Um den Venezianerspiegel befand sich ein Rahmen von vergoldetem Silber, dessen Verzierungen die Attribute der göttlichen Beschützerin der Jagden darstellten. Auf der Toilette der Madame Montespan stand ein Spiegel von kristallklarer Reinheit in einem Rahmen von hochrothem Sammt, auf welchem oben zwei mit einem M verschlungene L angebracht waren. Darüber prangte eine Sonne und neben ihren Strahlen theilten sich die Vorhänge von Spitzen, und fielen an beiden Seiten des Putztisches herab, den ein mit Goldfransen besetzter Sammtteppich deckte.

Die Pompadourtoilette hatte eine Rosaseidendecke, welche mit Spitzen überzogen war; ihr ovaler Spiegel wurde auf beiden Seiten von zwei Figürchen gehalten, von welchen die eine die Göttin der Liebe, die andere den schelmischen Amor vorstellte. Uebrigens bestand der ganze Rahmen aus vergoldeten Rosen mit silbernem Laubwerk, und auf jenen kunstvollen Blumen saßen eine Menge Schmetterlinge von den buntesten Schmelzfarben, welche so täuschend gearbeitet waren, daß man dem Augenblick entgegensah, wo dieselben sich erheben und lustig davonflattern sollten.

So reizend auch immer jene drei Putztische waren, so bleiben es doch nur immer Copien.

Während ich jene Tische betrachtete, wo die Gefallsucht so viele Stunden zubringen wird, wo die Spiegel bald schmeicheln und lügen, und wieder oft strenge Rathgeber und Warner sein werden, während ich alle diese allerliebsten Gegenstände bewunderte, die zur Toilette gehören, die Büchsen, Kästchen und Fläschchen, welche zu den Wohlgerüchen bestimmt sind, und in welchen die kühlenden Waschwässer und Hautpulver und die Essenzen von West-End, Chantilly und Portugall bewahrt werden sollen, kam Herr Lassalle, um mir zu erzählen, daß Herr Bauz so eben ein kleines Hôtel in der Chaussée d'Antin meublirt hätte, welches er nun in wenig Tagen dem vom Lande zurückkehrenden Besitzer übergeben werde, und lud mich ein, es zu besehen.

Das zwischen Hofraum und Garten liegende Gebäude hat zwei Stockwerke. Das Erdgeschoß, welches etwas erhöht ist, und zu dem man über eine Terrasse gelangt, auf welche niedere und bequeme Stufen führen, an die sich ein Medicisgeländer lehnt, hat nur sieben Fenster in der Hauptfronte, und vier an jedem Seitenflügel. Das Mittelheil des Hauses ist in einem Halbkreise gebaut, welcher durch seine Stellung zu Garten und Haus, eines jener Fenster bildet, welches die Engländer so gerne haben, und „bow—window" nennen. Die untere Vorhalle mit einer Glasfaçade wurde zwar nicht durch unsern Lieblingstapezier, Herrn Bauz, wohl aber durch Herrn Constant, Obergärtner des Wintergartens, meublirt; denn dieses erste Gemach des Hauses, in welches man gelangt, ist ein herrliches Treibhaus zwischen dem Speisesaale und dem Salon; rechts und links öffnen sich zwei andere Thüren, welche auf zwei niedliche, spiralförmige Treppen hinaufführen, die auf eine Gallerie mit einem zierlichen Gußeisengeländer gehen, die diesen mit Blumen geschmückten Vorsaal umgibt, welcher die Frühlingsatmosphäre hat, und dessen Glasdächer Himmel und Wolken sehen lassen.

Alle Thüren des ersten Stockwerkes gehen auf diesen vier Schuh hohen Gang heraus, der sich um den ovalen Vorsaal drehet und die schönen Schlingpflanzen kriechen hinauf, um sich an die Geländer der Gallerie anzuschmiegen.

Rechts von dieser Glashaushalle fängt nun das Reich der

*) Diese Bordur sieht auch ohne der Spitzengarnirung gut aus, und hat den Vortheil, daß man sehr wenig Stoff zu denselben verbraucht.

**) Nach Angabe des Herrn Christian Ludl, bürgl. Damenfriseur, Stadt, Wollzeile № 780.

Herren Bautz und Laſſalle erſt an; ihr guter Geſchmack hat den Speiſeſaal verziert; die Zeit für Gyps und Marmor iſt vorüber, man tafelt im Winter wie im Sommer, und jene Steine machen einen erkältenden Eindruck, wenn ohnehin der Schnee vom Himmel fällt.

Der Speiſeſaal hat alſo ein Eichengetäfel, welches bis drei Schuh hoch gegen das Geſims hinaufreicht, wo eine Guirlande anfängt, die alle Arten von Früchten darſtellt, und ausgezeichnet ſchön geſchnitzt iſt. Ueber dieſer zierlichen Bordüre und zwiſchen derſelben und dem Geſimſe gibt es rund um den Speiſeſaal eine Reihe von Gemälden, die mit den Freuden der Tafel harmoniren. Von der Decke herab, die ebenfalls von Eichengetäfel iſt, hängt eine flamländiſche Lampe mit zwölf Armen.

An den beiden Enden des Saales ſtehen zwei Credenztiſche, auf welchen man allen Luxus von China und Japan ausgebreitet ſieht. Die Stühle ſind ebenfals in niederländiſchem Geſchmacke, mit eckigen Lehnen, und mit gepreßtem Leder überzogen; die Vorhänge an den Fenſtern, von perlfarbigen, mit Laubwerk eingewobenem Mokade, deſſen Farbe ſich zu dem Holzgetäfel ſehr gut ausnimmt.

Da man bereits den guten Geſchmack hatte, dem italieniſchen Style für einen franzöſiſchen Speiſeſaal zu entſagen, da man dem falſchen Marmor entſagt hat; ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß man die gewürfelten Steinplaten verworfen hat, die ſonſt die Fußböden deckten, und die unter denſelben laufenden Röhren der unſichtbaren Heizung befreien die Tafelgäſte von der unangenehmen Lage, ein gutes wärmendes Mittagsmahl ſich durch die eiſigkalten Füſſe verderben zu müſſen, die der Marmorboden verurſacht.

(Paris.) Wir haben in unſerem letzten Berichte mit der größten Sorgfallt Alles angeführt, was für unſere geehrten Leſerinnen bei Eintritt der kalten Jahreszeit nützlich und wünſchenswerth ſein konnte. Heute wollen wie uns darauf beſchränken, einige vollſtändige Toiletten, und beſonders mehrere Kleider zu beſchreiben, die im Verlauf von zehn Tagen uns am meiſten aufgefallen ſind.

Wir ſahen kürzlich in der Feiedensſteaße, wo ſo viele Magazine an Eleganz und Reichthum wetteifern, um die vornehmſte Blüthe der Geſellſchaft anzuziehen, vor der herrlich duftenden Parfümerie des Herrn Guerlain einen Wagen halten, deſſen Wappenſchild uns den hohen Rang ſeiner Beſitzer verrieth. Die reiche Livree und ſchöne Haltung des Kutſchers und Bedienten, und die Pracht der Pferde fiel uns auf, wir traten in dem Augenblick näher hinzu, wo zwei Damen, welche mit beſonderem Geſchmacke und ausgezeichnet ſchön gekleidet waren, abſtiegen, um ſich zu dem Parfümeur zu begeben.

Die Aeltere dieſer beiden Glücklichen der Erde hatte ein Kleid von orientaliſchem Atlas, mit zwei, aus Chantillyerſpitzen beſtehenden Volants beſetzt, welche von gleicher Höhe waren und handbreit auseinander ſtanden. Dieſes Kleid war faſt durch einen weiten und langen Ueberwurf von nakanatrothem Sammt verdeckt, welcher vorne mit ſehr zierlich ausgenähten Arabesken benäht war, die unten breiter, und gegen den Schluß eines kleinen Kragens zu, der den gleichen Deſſein trug, immer ſchmäler wurde. Von der Achſel an war ein großer Kragen angebracht, der den Aermel faſt ganz verbarg; dieſer Kragen, ſo wie der Muſketierumſchlag des Aermels waren mit den oben erwähnten Arabesken benäht. Dieſer Anzug wurde durch einen grauen Sammthut vervollſtändigt, deſſen Schirm mit drei ſchmalen Streifchen aus grünem Ritzerſammt beſetzt war; ein kleiner, aus vier grauen Federchen beſtehender Strauß war die Zierde dieſes Hütchens.

Ihre junge und ſchöne Gefährtin trug ein Kleid von franzöſiſchblauem Damaſt, ohne aller Verzierung. Der Ueberwurf zu dieſem Kleide war ſchwarzer Sammt, rund um ebenfalls mit Schnürchen zierlich ausgenäht, und ſo weit, daß man ihn einen doppelten Mantel nennen konnte; er reichte auch weit hinab. Der darauf befindliche, ſehr lange Kragen war hinten rund, und lief vorne tief herab und ſpitzig zu.

Auch haben wir in einer der ſchönſten Logen des Ventatoursaales zwei Damen geſehen, welche immer durch den Wechſel und den Reichthum ihres Putzes ausgezeichnet erſcheinen; die Eine von ihnen hatte ein Kleid von weißem, moirirtem Pekin, mit breiten Atlasſtreifen und einer ſtark ſpitzigen Taille, die mit einer doppelten Berthe von engliſchen Spitzen geziert war, über welcher ein ſchmales, eingereihtes Spitzchen weglief. Auf der Jüpe, und weit von einander getrennt, waren zwei mäßig breite Volants angeſetzt, die gleichfalls aus engliſchen Spitzen beſtanden.

Ihre Gefährtin hatte über einem Kleide von grünem Sammt einen Ueberwurf von ganz neuer Form, die vielleicht ein wenig gegen die Regeln der Einfachheit ſündigte; wir wollen verſuchen, ihn zu beſchreiben, ſo gut es uns möglich iſt.

Dieſer Ueberwurf, der vorne an der Taille wie ein Kleid anſchloß, reichte bis unter das Knie. Er hatte eine kleine, mit langen Franſen beſetzte Pelerine, die ſich vorne in der Art öffnete, daß man die Taille ſehen konnte. Weite Mandarinärmeln öffneten ſich hinreichend, um keine Bewegung des Armes zu hindern. Ferner waren dieſe Aermel durch eine gerade heradlaufende Knopfreihe geziert, welche auch an der Taille ſich wiederholte. Rund um alle Theile dieſes Mantels war eine zarte und feine Paſſementerieguirlande, die einige Finger weit vom Rande angeſetzt war, angebracht.

Wir bewunderten auch in der italieniſchen Oper ein ſogenanntes Eliſabethenkleid; es trägt dieſen Namen wegen der großen Aehnlichkeit mit den Kleidern, die unter der Regierung jener Königin getragen wurden.

Knöpfe, zwiſchen welchen Paſſementerienreihen angebracht ſind, werden auf dieſer Art Kleider, auf die Art, wie an Oberröcken, angeſetzt; die Taille iſt ſchneppenartig. Füe eine ſchlanke, wohlgewachſene Dame ſteht dieſe Form ſehr gut. An den Unterärmeln ſind Manſchetten, an welchen oben eine kleine Schoppe ſteht.

Nichts ſteht zu dieſem Anzuge und zu geflochtenen Scheiteln beſſer, als ein Häubchen, welches aus ſechs Atlasrollen und eben ſo vielen Spitzenreihen beſteht, die ſämmtlich nach hinten fallen. Die Atlasrollen werden an beiden Seiten des Kopfes, durch eine Blumenagraffe feſtgehalten.

Hier folgen noch einige Kleider, die uns der Erwähnung werth ſcheinen. Das eine war von Gaze, und hatte vier Jüpen, welche ſämmtlich am Gürtel gezogen waren; ſie waren alle von gleicher Länge und unten mit Flockenfranſen beſetzt, welche auch die Berthe, jedoch ſchmäler, umgaben. Dann ein roſa Atlaskleid, deſſen Tablier aus Perlen und geſchopptem roſa Tüll beſtand. Ein drittes von citronengelbem Krepp, war an den beiden Seiten der Jüpe geöffnet und durch Z ſterroſen zuſammengehalten. Die Taille war drapirt und dieſe Draperie an der Bruſt und an den Achſeln durch Blumen unterbrochen. Ein Brautkleid von weißem Ritzerſammet hatte eine flache, hohe Taille, mit Revers von engliſchen Spitzen, aus welchen auch die Volants und die Unterärmel beſtanden. Die Amadisärmel reichten bis an die Hälfte des Unterarmes. Endlich noch ein Kleid von Cerlſe-Damaſt, ohne aller Garnirung, mit einer hohen Berthe, die mit drei Reihen von Points d'Alençon beſetzt war.

Dieſen Winter werden die gemachten Blumen mehr als jemals in Gunſt ſtehen, und die Vollendung, mit der unſere berühmteſten Blumenmacher dieſelben erzeugen, erklären hinreichend dieſen Vorzug. Unter den wirklich künſtleriſchen Perſonen, die ſich in dieſem Zweige hervorthun, kennen wir auch eine Frau, unter deren Fingern wir wahre Wundernachahmungen unſerer Parterre erblühen ſahen; es iſt Madame Perrot, deren fruchtbare und originelle Einbildungskraft ſo eben neue Erfindungen an das Licht förderte, unter welchen wir einige beſonders herausheben wollen. Vor allem die Nymphengnirlande, welche aus Blumen beſteht, unter die Korallen gemiſcht werden und die vollkommen würdig iſt, eine denkende und poetiſche Stirne zu bekränzen. Die Folieguirlande, unter die ſich kleine grüne, gold-

Digitized by Google

gemischtr Schellen mischen; eine sehr hübsche Coiffüre für frischr, blühende Gesichter. Dann noch eine andere Guirlande, die über der Stirne nur einen Streifen Laubwerk hat; aber an beiden Seiten biegsame, hängende Zweige hat, in welche Juwelen gemischt werden. Die Mädchenguirlande duftet wohl den süßen Blüthengeruch aus, der zu ihrer Benennung paßt. Sie besteht aus Moosrosenknospen, welche über den glatten oder gepufften Scheiteln allerliebst lassen.

Doch mehr als Alles bewunderten wir eine Kleidbesetzung, welche im Geschmacke der renaissance war. Sie sollte die Volants des Kleides mit einem Blumentablier zieren, welches aus sieben rothen Rosenguirlanden bestand, die zwischen grünem Laubwerk hervortreten, und in deren Nähe man Smaragden funkeln sah. Um diesen Anzug zu vollenden, erfordert es wohl auch einer ähnlichen Guirlande in das Haar.

Mannigfaltiges aus der Modewelt.

(Der Prado in Madrid in seiner neuesten Gestaltung.) Der Prado (die Aue) in Madrid, der Sammelplatz von Jung und Alt, Vornehm und Gering, Reich und Arm, Groß und Klein u. s. w., welcher in jüngster Zeit von den höchsten Herrschaften so häufig besucht ward, war zwar zu Zeit Philipps IV. ein waldiges Terrain, berüchtigt wegen Mord, Raub und Inzeignen aller Art. Der Graf von Aranda, unter Carl III., ließ diesen Platz lichten und ebnen und Jose Hermousilla legte Alleen u. s. w. darauf an; seine Länge beträgt 9650 Fuß und sein besuchtestes Theil, „El Salon“ genannt, ist 1450 Fuß lang und 200 Fuß breit; der Brunnen des Neptuns bildet die Grenze dieser hübschen Promenade. Hier kann man die Costume und Sitten der Madrider studieren, hier die antidiluvianischen schwerfälligen Karossen nebst den seltsam herausgeputzten und zugestutzten Kutschern und Lakeyen der hohen Herrschaften sehen — „Karikaturen,“ bemerkt ein Touriste, „die in einem Wachsfigurencabinet zu paradieren verdienten.“ Der Prado, wovon Fremde Wundergeschichten träumen, ist ein geräuschvoller, staubiger Platz und im Widerspruche mit seinem Namen ohne eine Spur von Gras — eine bescheidene Nachahmung der Champs Elysées — das Paradies der Pariser. Keine Blumen schmücken diesen Prado außer denen, welche wie jetzt fast überall an dergleichen Orten die zudringlichen Töchter Floras zum Verkauf anbieten. „Fuego und Wasser, Candela Fuego! y pulen quire agua?“ ertönt es auf allen Seiten! denn die Cigarren wollen angezündet, der Durst will gestillt sein und demgemäß treiben sich Hunderte kleinere dettelhaft gekleideter Taugenichtse — wie sie Murillo so trefflich zu malen verstand — mit brennenden Lunten-Endchen um die Raucher auf dem Prado umher, während die Aguadores (Wasserverkäufer) gleich lebendigen Spritzen mit frischem Wasser dem Feuer folgen, den der Spanier ist so durstig wie ein staubiger Boden. Leider hat der Prado in Folge der verderblichen Invasion des nuevo progresso (Neuerungen) gegen sonst an Eigenthümlichkeit viel verloren; die Aufklärung, welche tagtäglich über die Pyrenäen hereinscheitelt, hat die alten spanischen Sitten und die malerischen Nationaltrachten fast ganz verdrängt; letztere haben der Tyrannei der französischen und englischen Schneider und Modisten weichen müssen. Sonst hat Napoleon auf die spanische Männerwelt weniger umgestaltend eingewirkt als die kleine Pariser Putzmacherin auf die Töchter der soya y mantilla; ja selbst der Fächer, diese zweite Zunge der Spanierin, hat viel von seiner frühern Beredsamkeit verloren. (Leipz. Mdztg.)

(Auch eine neue Mode.) Wenn es in Paris regnet, könnte ein mitleidiges Herz ordentlich gerührt werden bei dem Anblick der armen Stutzer, die in der elegantesten Toilette umherlaufen, denn ein ächter Dandy würde um seinen guten (Dandy-) Namen zu kommen fürchten, wenn er einen Regenschirm in die Hände nehme. Besser ist es nach den Gesetzen der Mode bis auf die Haut durchnäßt zu werden und die fashionabelste Kleidung zu verderben, als sich vor dem Regen durch ein solches gemeines Schirmdach zu schützen, das jeder Krämer bei sich trägt.

(Das Ballspiel) ist in Paris unter der höchsten Modewelt wieder allgemein in die Mode gekommen und es ist schon bei Vielen zur Leidenschaft geworden. Es ist bereits die Rede davon, ein elegantes besonderes Lokale für dieses Spiel einrichten zu lassen.

Signale aus der Modewelt.

— Man bemerkt ziemlich viele Kleider von schwarzen Spitzen über Unterkleider von grünem, blauem oder lila Taffet.

— Man trägt auch immer viele Armbänder in verschiedener Art neben einander, z. B. neben einem reichen Armbande mit Brillanten, ein anderes mit antik gefaßten, d. h. nur mit einem goldenen Reifen umgebenen Camées, oder auch eines von Platina und Gold.

— Den neuesten Ueberwurf nennt man coin du feu und trägt ihn im Hause, wenn man halb geputzt erscheinen will.

Mode-Courier.

— Schmuck. Die neueste Anordnung besteht in zierlichen Blumen, deren Staubfäden in Perlen oder Brillanten sich ausbreiten, dieß gilt auch von den Ohrgehängen. — Die neuesten Medaillons sind von weißer, blauer oder grüner Email, glatt und etwas oval. Auf der einen Seite befinden sich verschlungene Buchstaben, auf der andern meist ein Wappenschild; sie sind so modisch, daß man sogar Armbänder davon machen läßt, welche aus sechs durch drei goldene Kettchen verbundenen Medaillons bestehen, u. z. in verschiedenen Farben, nämlich ein Medaillon ist weiß, eins dunkelblau, eins himmelblau, eins grün, eins roth und eins violett. Das himmelblaue, gewöhnlich in der Mitte, hat ein griechisches Kreuz in Diamanten, dagegen die andern ein Stiefmütterchen von Rubinen, eine Rose von Brillanten, oder ein Vergißmeinnicht von Türkisen haben. — Die Nadeln zum Feststecken der Shawls bilden eben so viele schöne Allegorien aus dem Pflanzen- oder Thierreiche, z. B. eine Blume, eine Frucht, ein Insekt, einen Fuchskopf, eine Chimäre von Smaragdaugen ꝛc.

Für Damen.

— Je zierlicher, je schöner und kostspieliger der Fächer ist, um so besser. Die Malereien auf demselben sind wirkliche kleine Genrebilder, mit Kunst und Geschick ausgeführt. Diese kostbaren kleinen Meisterwerke sind aber sehr zerbrechlich und muß deshalb jede Dame deren mehrere haben.

— Parfüms. Das Neueste und allein Modische ist gegenwärtig das Bouquet Louise, nach der jungen Herzogin von Montpensier genannt. Man sagt, es sei die lieblichste Essenz, welche die Kunst des Parfümeurs jemals den Blumen entnommen habe.

— Die Nachthäubchen macht man von weißgenähtem Mousselin oder Jaconas mit rosa oder blauen Bändchen oder mit kleinen Guirlanden à la Watteau, in denen sich allerlei Blümchen befinden; sie gleichen ganz denen, welche unsere Großmütter trugen.

— Strümpfchen von schwarzem Atlas trägt man namentlich Vormittags und im Hause Schuhe von Sammet, welche mit Posamentirarbeit aufgeputzt sind. Hausschuhe werden nur im Schlafzimmer getragen.

— Kinderwäsche. Diese bestand aus langen und kurzen Battisthemden, sämmtlich mit Valenciennes besetzt, dann aus kleinen geschlungenen mit Spitzen besetzten Tüchern und wirklich allerliebsten Hauben und Leibchen. Ferner lange Taufkleider von Jaconas, mit gefältelten und geschlungenen Streifen garnirt. Sehr niedlich waren zwei weiße Cachemirmäntelchen, das eine rosa, das andere blau gefüttert und vorgeschossen. Die Wiege hatte gestickte mit grüner Seide gefütterte Tüllvorhänge. Ueber den Kopftheil der Wiege war eine kleine Statue angebracht, die den Schutzengel vorstellte, der sich über das schlafende Kind zu neigen schien. Nachdem wir uns mit der Toilette des Kindes beschäftigt haben, wollen wir nun auch erwähnen, daß für die junge Mutter schöne Nachtkorsetten von Battist und Peignoirs von gesticktem indischem Mousselin bestimmt waren. Letztere sind mit Seide gefüttert und mit Valenciennes besetzt. Die Damen hatten lange Aermeln mit Handbesetzen und trugen die gleiche Stickerei und Garnirung, wie die Korsetten.

Man pränumerirt in Wien bei dem Herausgeber, Stadt, Schwertgasse Nr. 357, und bei Hrn. J. Beermann und Sohn, Kunsthändler am Graben Nr. 619. In Pest bei Hrn. Jacob Fischer, Eisengasse Nr. 841, und in Pesth und Ofen bei Hrn. Moritz Engel, Inhaber einer lithographischen Anstalt, Dreißigstgasse, nächst dem Josephsplatze, im Vogl'schen Hause. — Die Besorgung der Abonnemente in Dresden übernimmt die Arnold'sche Buchhandlung.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Digitized by Google

gemiſchte
blühende
der Stirn
Seiten bi
miſcht we
Blüthenge
aus Moo
Scheiteln

Doch
welche im
lants des
ſieben roth
werk hervo
keln ſah. 1
einer ähnl

M

(Der P
Der Prado
Vornehm
welcher in
ſucht ward,
tigt wegen
da, unter
Hermonſull
9650 Fuß
Fuß lang
Grenze die
Sitten der
Karoſſen
und Lakeyer
ein Touriſt,
ten." Der P
roller, ſtau
eine Spur
Elyſeen —
ſen Prado
Orten die
und Waſſe
Seiten! de
ſein und d
deter Taug
— mit dre
umher, wä
Spritzen m
ſo durſtig
der verderb
ſonſt an Ei
täglich über
Sitten und
letztere hab
und Modiſt
Männerwel
Putzmacheri
dieſe zweite
ſamkeit ver

(Auch
ein mitleidi
armen Stu
dichter Dank
fürchten, w
es nach den
den und d
Regen durch
Krämer bei

(Das
allgemein
Leidenſchaft
ſonderes Lo

Man pränum
In Prag be
Dreiſi

Beilage zur W.r Eleganten

gemischte
blühende
der Stir
Seiten b
mischt w
Blütheng
aus Mo
Scheiteln
Doch
welche in
lants des
sieben rot
werk her
keln sah.
einer ähr

A

(Der
Der Prad
Vorne hm
welcher in
sucht ward
ligt wegen
da, unte
Hermonsu
9660 Fuß
Fuß lang
Grenze d
Sitten de
Karossen
und Lakey
ein Touris
ten.“ Der
voller, sta
eine Spu
Elysées —
sen Prado
Orten die
und Wass
Seiten! d
sein und
deter Tau
— mit b
umher, w
Spritzen n
so durstig
der verder
sonst an
täglich ube
Sitten un
letztere ha
und Modi
Männerw
Putzmacher
diese zweit
samkeit ve
(Auch
ein mitlei
armen St
ächter Da
fürchten,
es nach de
den und
Regen du
Krämer be
(Das
allgemein
Leidenscha
sonderes

Mon prénu
In Prag
Drei

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google